1.2021 Januar/Februar

D € 9.00 A € 10.00 LUX € 10.00 CH 15.00 SFR

grand gtrs & basses

Fretted Finest · Electrics · Acoustics

MILESTONES OF MUSIC
GUNS N' ROSES „USE YOUR ILLUSION"
HEILHECKERS BRETTGEFLÜSTER
FENDER 60S CUSTOM FIREMIST GOLD

ACOUSTICS

Breedlove Jeff Bridges Signature
Huss & Dalton DS Crossroads
Thomas Guitars OO Pre-CC

ELECTRICS

Ergon Porto MG
Baboushka Stardust F
B&G Cedar of Lebanon
ESP 1995 The Mirage
K'mo Telly Maple
Höfner John McNally Club 60
Fender 1960s Strat Early Slabboard
Teisco 1965 EP-10T

BASSES

Fender 64 Jazz Bass
Waja Telio SW Lefthand
Music Man StingRay 1977

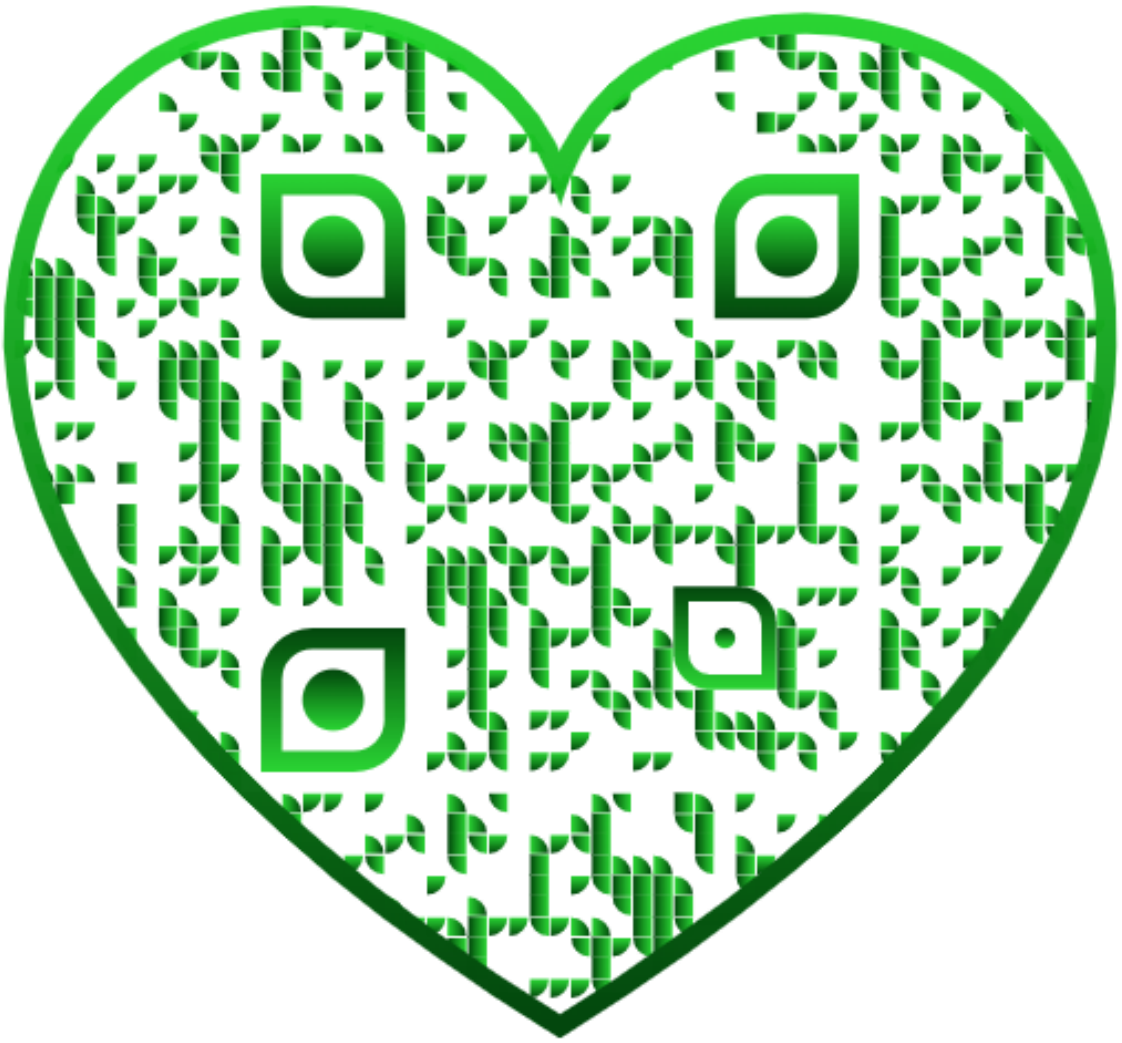
GRETSCH®
G6136T Falcon &
G6134 Penguin

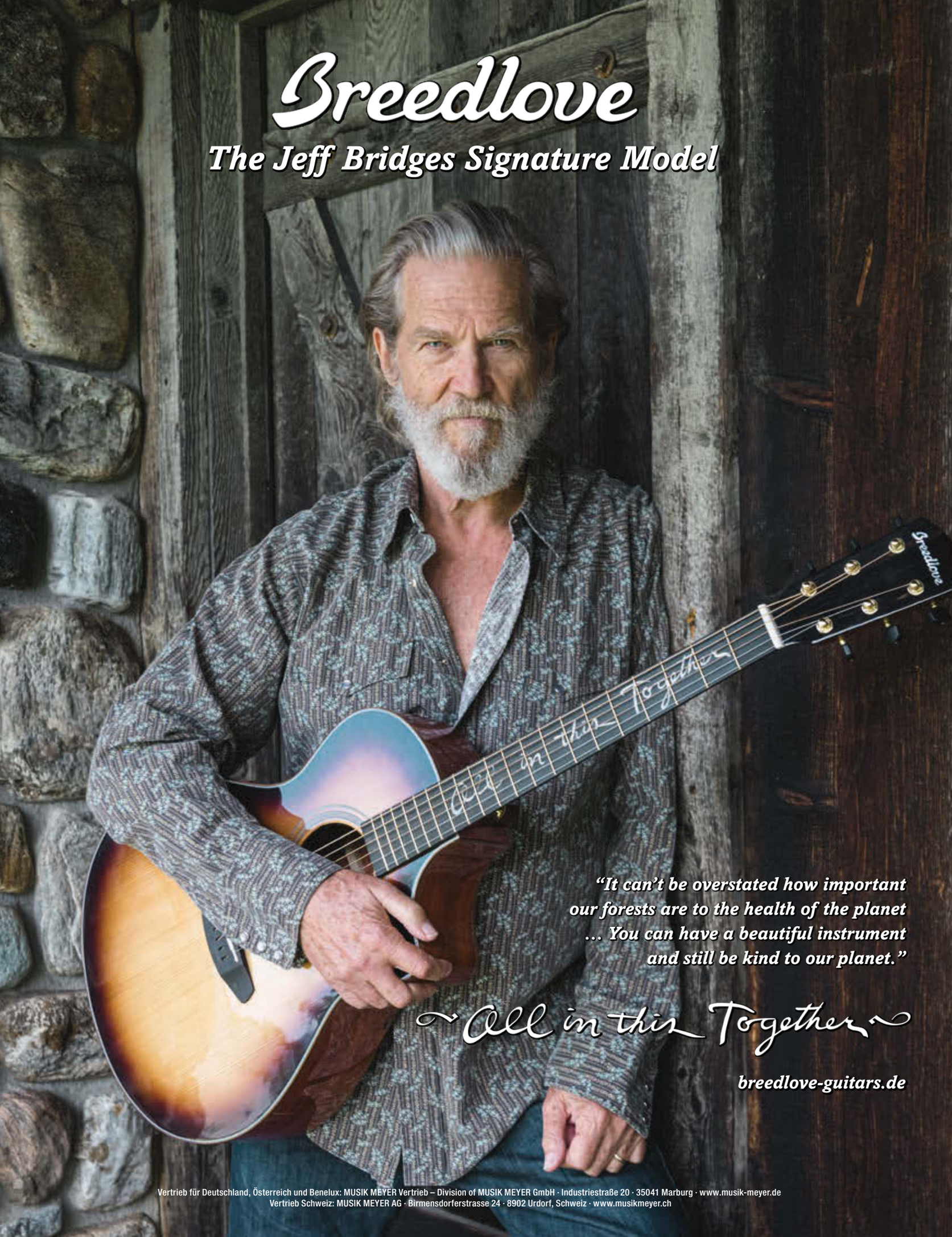
KNAGGS GUITARS
CHENA & KENAI

PHIL LYNOTT
HOMMAGE AN „THE ROCKER"

SUHR AMPLIFICATION
HOMBRE COMBO

ALEMBIC
SERIE I K-BODY




Breedlove
The Jeff Bridges Signature Model
All in this Together
"It can't be overstated how important
our forests are to the health of the planet
... You can have a beautiful instrument
and still be kind to our planet."
All in this Together
breedlove-guitars.de
Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux: MUSIK MEYER Vertrieb – Division of MUSIK MEYER GmbH · Industriestraße 20 · 35041 Marburg · www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Birmensdorferstrasse 24 · 8902 Urdorf, Schweiz · www.musikmeyer.ch

Social Dancing versus Social Distancing

Auch wenn wir mit dieser Ausgabe das neue Jahr 2021 voller Elan einläuten, stehen wir natürlich noch unter den Eindrücken des abgelaufenen, durch und durch von der Pandemie beherrschten Jahres 2020. Und was für ein Jahr war das. Social Distancing wurde zum Inbegriff beruflichen und privaten Handelns, oftmals fremdgesteuert, oftmals in verantwortlicher Eigeninitiative und ganz oft auch als Notwendigkeit verkannt und verachtet. Die Musikkultur blieb dabei gänzlich auf der Strecke und die hastig etablierten, wie gutgemeinten Online-Konzerte als digitale Begegnungsbrücken zwischen Musikern und Zuhörern empfand ich eher als Durchhalteparole, nicht in Vergessenheit zu geraten, denn als ernstzunehmendes Substitut realen Musikerlebens. Nicht, dass es ins Abseits gerät. Der Mensch neigt ja bekanntermaßen dazu, sich an neue Gegebenheiten nachhaltig zu gewöhnen. Vielleicht fehlen einem ja diese Konzerte oder der weit aufgerissene Amp im Übungsraum irgendwann nicht mehr? Ich empfehle einen kleinen Erinnerungssprung in Reihe 2 eines großartigen Live-Acts, bei dem sich die heranfliegende Soundkulisse wie ein saturierter Wind ins Gesicht drückt und einen Ausdruck der Genugtuung in eben dieses zaubert. Da war doch was? Richtig: das echte Gefühl, der echte Klang des Equipments. Wenn ich mit Muße selbst einmal wieder ein paar Riffs zu irgendeinem Stück mitspiele, schlägt das alle Online-Konserven um Längen. Mein Motto für das neue Jahr: Social Dancing, statt Social Distancing! Nein, das ist keinesfalls ein Aufruf zur Missachtung notwendiger Abstandsgebote. Vielmehr der Appell, sich in Bewegung zu halten und die vielzitierten „vier Buchstaben" hochzukriegen, um sich genau diese Lust und Leidenschaft zu erhalten. Wie das Warmspielen für die Zeit nach Corona. Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Jahr!

Herzlichst,
Thomas Kaufhold

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender Custom Shop, Nick Page, Schwarz Custom, Gretsch, Collings, Patrick James Eggle, PRS, GrisGris, Avalon, Atkin, Maton, Thomas Guitars, Huss & Dalton, Ryan, RoZaWood, Dana Bourgeois, Kallenbach, Scharpach, Santa Cruz

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

SPECIALS

6 Momentaufnahme

8 News

74 Püttmanns Tone Nirvana

136 Milestones of Music
Guns N' Roses „Use Your Illusion"

140 Media-Tipps

146 Die letzte Saite
Anzeigenindex / Impressum

VINTAGE CLASSICS

64 Fender
1960s Strat Early Slabboard

70 Teisco
1965 EP-10T Hollowbody

ELECTRIC GUITARS

12 ELECTRIC BOUTIQUE
Ergon Guitars Porto MG

16 Heilheckers Brettgeflüster
Fender 60s Custom Telecaster

20 Baboushka
Stardust F

24 B&G Guitars
Little Sister Cedar of Lebanon

28 ESP
1995 The Mirage

32 K'mo Guitars
Telly Maple Top

36 Knaggs Guitars
Chena & Kenai

42 Gretsch
G6136T Falcon & G6134 Penguin

50 Höfner
John McNally Club 60

ACOUSTIC GUITARS

76 Breedlove
Jeff Bridges Signature

80 Huss & Dalton
DS Crossroads

84 Thomas Guitars
Modell OO Pre-CC

AMPS & ACCESSORIES

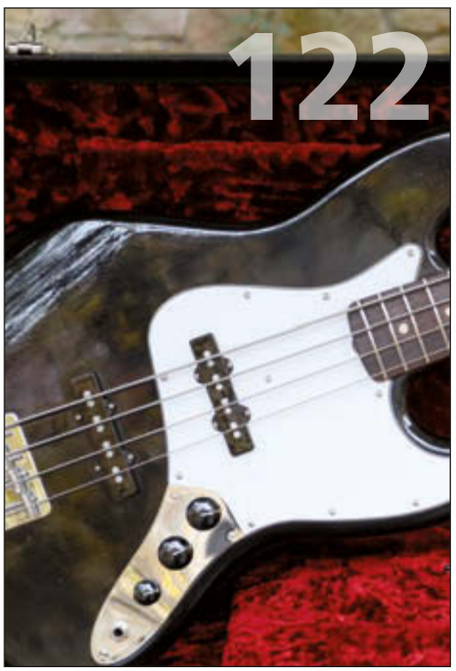
54 Rodenberg
GAS Booster / Overdrive

56 Jensen Speaker
Blackbird 40 & Blackbird 100

60 Suhr
Hombre Combo

20
Baboushka
Stardust F

36
Knaggs
Chena & Kenai



Alembic
Serie I K-Body

BASS SPECIALS

112 Bass-Kolumne
Hier spricht Martin Engelien

114 Momentaufnahme

116 Bass News

ELECTRIC BASSES

118 Alembic
Serie I K-Body

122 Fender
64 Jazz Bass by Dale Wilson

126 Lefty Bass
Waja Telio SW Lefthand

130 Vintage Bass
Music Man StingRay 1977

MUSIC PEOPLE

92 Diknu Schneeberger
Das Große im Kleinen

94 Lee Ritenour
Neubeginn mit „Dreamcatcher“

98 Jon Gomm
Akustisch, Einmann, Zweihand

102 Steven Wilson
Glorreiches Ego

106 Klaus Hoffmann
Nichts geht über a-Moll

108 Phil Lynott
The Rocker!

BASS-TEC

134 Markbass
Traveler 102-P

Markbass
Traveler 102-P

TWANG!

Brad Paisley mit seiner neuen Fender Signature Esquire während eines Fotoshootings. Die Zusammenarbeit mit dem Country-Star beschert Fender hohe Aufmerksamkeit, da war es ein konsequenter Schachzug, sich seinen Fans, viele unter ihnen sind Gitarristen, mit einer halbwegs erschwinglichen Gitarre anzunähern. Und sie twangt richtig!

Keeley Hydra – Stereo Reverb / Tremolo

Das Keeley Hydra Effektpedal kombiniert High-Fidelity Reverb- und Tremolo-Effekte, um dem Gitarren-, Bass- oder Keyboard-Signal mehr Raum und Tiefe zu geben. Nach der Entwicklung des Eccos wollte das Team um Robert Keeley das perfekte Pedal zur Begleitung entwickeln – und mit dem Hydra haben sie genau das geschafft! Das Pedal bietet drei wählbare Reverb-Modi (Spring, Plate oder Room) und lässt sich über den zweiten Fußschalter einfach um eine Harmonic, Vibrato oder Sinus Tremolo-Sektion mit Tap-Tempo erweitern. Die Regler sind über eine Alt-Funktion doppelt belegt und bieten neben der vollen Kontrolle über die Effekt-Parameter zusätzlich die Möglichkeit, die Reihenfolge der Effekte zu verändern oder Infinite Hold Reverb Trails zu erzeugen. Für optimale Vielseitigkeit stehen drei Preset-Slots zur Verfügung. Das Hydra lässt sich in jedes denkbare Setup oder Switching System integrieren und bietet einen TRS Expression Pedal Input, Remote Tap Tempo Kontrolle und True Stereo Ein- und Ausgänge. Das Hydra ist das perfekte Pedal am Ende der Signalkette, die extrem vielseitigen Sounds lassen sich in jedem Genre einsetzen.

www.robertkeeley.com

LAG erweitert HyVibe-Serie um 6 neue Modelle

Die LAG HyVibe bietet Gitarristinnen und Gitarristen vielfältige Performance-Möglichkeiten. Dafür sorgt das innovative Tonabnehmersystem, mit dem eine Reihe an Effekten, Looper, Metronom, Backing Tracks zum Üben oder der persönliche Lieblingssong direkt über die Akustikgitarre gespielt werden können – alles ohne zusätzliche Lautsprecher, Verstärker oder Effektgeräte. Das funktioniert durch eine einzigartige Connected Vibration Technologie: Unterhalb der Decke ist ein Sensor angebracht, der das natürliche Gitarrensignal aufnimmt, umwandelt und wieder an den Korpus abgibt. So erklingt beispielsweise der ausgewählte Effekt, aufgenommene Loop oder über Bluetooth abgespielte Track direkt über die Gitarre. Insgesamt gibt es bereits drei HyVibe-Serien mit verschiedenen Dreadnought-Modellen. Jetzt erweitert LAG das Sortiment um sechs neue Akustikgitarren, darunter auch Auditorium- und Klassikvarianten. Das Flaggschiff bildet die Tramontane HyVibe 30 Serie, die sich vor allem durch ihre massive Fichtenholzdecke mit besonderer Bearclaw-Maserung auszeichnet. Neben der einzigartigen Optik ist das Holz für seine hohe Stabilität bekannt. Zur ursprünglichen Rechtshänder-Dreadnought gesellen sich ab sofort ein Auditorium-Modell sowie zwei entsprechende Linkshändervarianten.

- **Bauformen:** Dreadnought (Lefthand), Auditorium (Lefthand)
- **Decke:** Fichte (massiv) mit Bearclaw-Maserung
- **Korpus:** Bocote
- **Finish:** Hochglanz
- **Hals:** Khaya
- **Mensur:** 650 mm
- **HyVibe-System:** Multi-Effekte, Looper, Bluetooth, Metronom, Tuner, kostenlose App
- **inklusive Koffer**

Ein Auditorium-Modell gibt es nun auch mit Nylonsaiten. Dieses bringt eine massive Zederndecke für einen ausbalancierten Sound sowie einen 46 Millimeter breiten Sattel für angenehme Spielbarkeit in allen Stilen mit.

www.lag-guitars.com

Paul Reed Smith

Private Stock Kalender

Mit einem Sammelsurium an tollen Boutique-Gitarren läutet PRS das neue Jahr 2021 ein. Den hochwertig gedruckten Kalender gibt es für 19,90 Euro im Fachhandel.

Fender

Brad Paisley Signature Esquire

In Zusammenarbeit mit dem dreifachen Grammy-Gewinner und Country-Superstar Brad Paisley hat Fender die seit 75 Jahren bestehende Esquire nun als Signature-Road-Worn-Modell herausgebracht. In Sandwich-Bauweise wurde ein Pawlonia-Kern mit einer Ober- und Unterseite aus Fichte versehen, eine Holzkombination, die dem Großmeister des Country-Twangs soundmäßig am besten gefiel. Die Gitarre soll so den typischen „crispy-attack" und bei den typischen schnellen Läufen von Paisley genügend Trennschärfe zwischen den Tönen haben. Ein besonderes Special ist der Secret Agent Hals-Pickup von Seymour Duncan, der keinerlei magnetische Auswirkung auf das Schwingverhalten der Saiten hat. Das verspricht mehr Klangmöglichkeiten unter Beibehaltung des langen Sustains, wofür die Esquire berühmt-berüchtigt ist.

www.fender.com

Anzeige

Dunlop CBJ95

Cry Baby Junior Wah

Fast jeder Bodeneffekt landet heutzutage auf einem Pedalboard. Jim Dunlops Antwort auf diesen Trend ist das neue Dunlop CBJ95 Cry Baby Junior Wah, das speziell für den Einsatz auf Pedalboards entwickelt wurde. Die Anschlüsse für Input, Output und die Stromversorgung befinden sich auf der Stirnseite des Pedals und ermöglichen so eine engere Konfiguration der Pedale und schaffen Platz an den Seiten, der normalerweise von den Kabeln eingenommen wird. Das kompakte Gehäuse mit circa 20 Zentimetern Länge passt perfekt auf eine Vielzahl von Boards und ermöglicht eine saubere Anordnung der Kabel. Das Cry Baby Junior Wah überzeugt neben dem kompakten Design vor allem durch die vielfältigen Sounds. An der Seite des Pedals befindet sich ein Schalter, mit dem sich drei unterschiedliche Voicings und Sweep-Bereiche auswählen lassen: Das H-Setting bietet den aggressiven, modernen Klang des GCB95, das M-Setting liefert den satten Midrange-Growl alter Vintage Wahs und das L-Setting punktet mit einem dunklen und satten Sound.

Spezifikationen:

1. Wah Effektpedal
2. kompaktes Design mit allen Anschlüssen an der Stirnseite
3. speziell für den Einsatz auf Pedalboards entwickelt
4. 3-Wege Voicing-Schalter
   (H: 380 Hz-2.100 Hz / M: 330 Hz-1.800 Hz / L: 270 Hz-1.500 Hz)
5. Widerstand des Pedals lässt sich einstellen
6. Metallgehäuse
7. 6,3 mm Mono-Klinken Ein-/Ausgang
8. Stromversorgung via 9V Batterie oder optionalem 9V DC Netzteil (Dunlop ECB003), 2,1 x 5,5 mm Hohlstecker, Polarität (-) innen, Stromaufnahme 3 mA
9. Abmessungen (L x B x H) 203 x 102 x 76 mm
   Gewicht ca. 230 g

www.w-distribution.de

ESP Pyrograph

Pyro! Allein das Wort impliziert, dass es sich um irgendetwas mit Feuer handeln muss. In der Tat: Von Hand eingebrannte Motive zieren diese äußerst raren, auf nur 10 Stück limitierten Edelbretter aus der ESP-Schmiede des US-amerikanischen Custom Shops. Hier hat Dumitru Maradian Hand angelegt und absolute Unikate gefertigt. Es gibt drei verschiedene Modelle: M-I FR-DLX Skulls & Crows, M-II Hardtail Great Wave und die TE-II Hardtail Snake Skin. Sie sind aus einem Mahagoni-Body gebaut, die M-I und M-II mit geflammter Ahorn-Decke, die TE-II mit Quilted Ahorn-Decke, auf der jeweils einzigartige Motive von Hand eingebrannt wurden. Der Quartersawn Ahorn-Hals hat 24 Bünde und ein Ebenholzgriffbrett. Je nach Modell gibt es Offset- oder Dot-Inlays und ein Binding bei der M-I. Unterschiede gibt es bei Pickups und Hardware: Ist die M-I mit einem Seymour Duncan 59 Custom Hybrid-Humbucker mit Coil-Tap und Floyd Rose Tremolosystem am Steg ausgestattet, verfügt die M-II über einen SD Silent Humbucker am Hals und Pegasus Humbucker am Steg sowie eine Hardtail Bridge von Hipshot. Bei der TE-II kommt ein Paar SD Saturday Night Special Humbucker zum Einsatz. Allen wurden Sperzel Trim-Lock-Tuner spendiert. Es bleibt zu hoffen, dass man diese Gitarren irgendwo mal anfassen kann, aller Wahrscheinlichkeit nach aber wandern sie bei den handverlesenen Käufern gleich in die „Don´t Touch!"-Vitrinen.

www.espguitars.com

IBANEZ

Die Genesis Collection hat Nachwuchs bekommen. Die RG565, ein begehrter Klassiker aus den frühen Neunzigern, wird neu aufgelegt. Die RG565 verfügt mit einem V8-Humbucker und einem kleinen Infinity-Humbucker über eine besondere Pickup-Konstellation, die selbst unter extremen Settings klare Sounds mit hervorragender Dynamik liefert. Mit dabei ist natürlich das altbekannte Edge Tremolo, welches neben hohem Spielkomfort eine ausgezeichnete Stimmstabilität bietet und präzise Intonationseinstellungen ermöglicht. Weitere Besonderheiten sind ein fünfteiliger Super Wizard Hals aus Ahorn und Walnuss, ein Ahorn-Griffbrett, 24 Jumbo-Bünde, ein Linde-Korpus und Gotoh-Stimmmechaniken. Die RG565 ist in den Finishes „Emerald Green" und „Fluorescent Orange" erhältlich und wird in Japan hergestellt.

www.ibanez.com

PRS

Parlor in Powder Blue

Mit nur 1.000 Exemplaren kann man weltweit keinen Markt aufmischen, mit einer besonderen Farbe indes schon: In auffälligem stilsicheren Powder Blue präsentiert PRS mit der SE P20E diese uralte Bauform. Sie hat trotz ihrer kleinen Abmessungen einen überraschend „großen" Sound, was auf das Bracing (herkömmlich und „X") unter der massiven Mahagoni-Decke zurückzuführen ist. Die limitierte Parlor ist ausschließlich mit einem Fishman GT1-Tonabnehmersystem erhältlich. Ein zweiteiliger, unter dem Sattel angebrachter Tonabnehmer und ein durch das Schallloch zu bedienender PreAmp bringen den Klang noch größer raus.

www.prs-guitars.com

Anzeige

Ausdrucksvielfalt

Ergon Guitars, Porto MG

Henry Moore, Auguste Rodin, Lorenzo Bernini oder Alberto Giacometti, alle waren plastische Künstler mit einer einzigartigen Formensprache, keiner von ihnen allerdings brachte seine Werke zum Klingen. Ganz anders Adriano Sérgio, der Portugiese sieht sich zwar nicht als Bildhauer, doch auch seine Kunst ist greifbar und hat zudem noch einen wunderbaren musikalischen Nutzfaktor. Was steht bei ihm im Vordergrund, Instrument oder Objekt?

Von Leonardt Breuken

In der Kunst ist es, anders als bei der Produktion von musikalischem Werkzeug, höchstes Gut, eine eigene Formensprache zu entwickeln. Allerdings strebt dabei jeder Gitarrenbaukünstler nach Einzigartigkeit, hohem Wiedererkennungswert und charakteristischen Formen. So verbinden sich zwei Welten. Sobald man die ausgetretenen Pfade der seit den 1950er Jahren gewachsenen E-Gitarren Geschmacksmuster verlässt, werden die Seitenwege steinig. Fertigt man etwas, das den Klassikern zu nahe kommt, kann der Schuss schnell nach hinten losgehen, fehlt ein origineller Gedanke. Entwirft man ganz eigene Designs, kann es sein, dass man im Desinteresse der anderen versinkt. Da scheint es mutiger und erfüllender, gleich sein ganz eignes Ding zu machen.

Quadratur des Kreises

Der Portugiese Adriano Sérgio, professioneller Bassist, Künstler und Gitarrenbauer, ist der Macher in der Werkstatt Guitar Rehab in Lissabon, in der auch alle Ergon Instrumente entstehen. Der Anspruch von Sérgio und seiner dreiköpfigen Crew ist es, eben diesen Spagat zwischen Gebrauchswert und eindrucksvoller Form hinzubekommen, dort bauen sie am liebsten Gitarren, die individuell auf ihren späteren Besitzer zugeschnitten sind, also ein konsequent echter Custom Shop. Die Porto MG ist zunächst wirklich mal etwas ganz anderes, organisch, holzig, speziell und, hat man sie erst mal im Arm, extrem bequem. Auf so etwas ist man zunächst gar nicht gefasst, denn, und das ist das einzig Normale an diesem Instrument, sie kommt in einem völlig üblichen Lifton Les-Paul-Koffer, in den sie perfekt reinpasst, aber das war es dann schon mit Standards.

Plastische Kunst

An der Porto MG ist alles rund, alles organisch, alles dennoch sehr funktionell. Die Kombination aus stark gemasertem Honduras Mahagoni, geflammtem Ahorn, Mozambique Blackwood und handgearbeitetem Messing versprüht eine Mischung von 60er Jahre Hippie Style, und, im besten Sinne, altmodischer Noblesse. Alles ist extrem sauber ausgeführt. Und ihre musikalischen Fähigkeiten sind organisch im besten Sinne. Die Porto MG ist klanglich natürlich, echt und unverfälscht. Auch lässt sich nicht sagen „sie klingt wie …", sondern sie gibt sich ganz eigen. Sich darauf einzulassen, ist absolut notwendig, denn wenn man es tut, ist das hier ein Vehikel für völlig neue Erfahrungen, frische Wege und ein Loslösen aus alten Gewohnheiten. Ein herrlicher Trip! ▮

DETAILS

Hersteller: Ergon Guitars
Modell: Porto MG
Herkunftsland: Portugal
Gitarrentyp: Hollowbody Electric
Korpusformat: Porto
Decke: Figured Honduras Mahagoni
Korpus: Honduras Mahagoni, chambered, handcarved
Hals: Roasted Flame Maple, einteilig
Halsprofil: Medium D
Griffbrett: Mozambique Blackwood, 12" Radius
Griffbretteinlagen: Bundstäbchen, Luminlay Side Dots
Bünde: 22 Jescar Evo Gold, Medium
Mensur: 25"
Halsbreite Sattel: 42 mm
Regler: 2x Volumen, 1x Ton, CTS Potis
Pickup-Schalter: Free-Way 6-Position Toggle
Pickup: SB „Croft" P90 Neck, „Dow's" Bridge Humbucker
Sattel: Ebenholz, mit Nullbund
Steg: Wraparound, Solid Brass
Mechaniken: Schertler, gold
Gewicht: 3,75 kg
Listenpreis: 6.900 Euro
Zubehör: Lifton Case, Richter Premium Gurt, Dunlop Straploks
Getestet mit: Marshall JVM 410HJS, Marshall 1960TV, Fender Pro Junior
Vertrieb: Guitars-Shop.de, Hochstadt

www.guitars-shop.de
www.ergonguitars.com

Eines der kernigsten und auf Anhieb umgänglichsten Fender Gitarrenmodelle ist für mich die Custom Telecaster. Unverständlicherweise in einem etwas entfernteren, weniger prominenten Gitarrenverwertungs-Orbit angesiedelt, ist sie nach wie vor ein ewiger Geheimtipp. Am bekanntesten erscheint hierbei noch Andy Summers umgemodelte Sunburst 61er Custom Tele zu sein, in welche in der Neck-Position ein Gibson PAF eingebaut wurde. Übrigens, die 1972 eingeführte, damals in Japan produzierte Telecaster Custom mit ihrer serienmäßigen Neck-Humbucker-Bestückung und ihrem umfänglichen Guard, auf dem Gibson-ähnlich vier Potis Platz finden, kommt hier verbreitungsmäßig eindeutig besser vom Fleck, was nicht zuletzt auf ihrem Einsatz bei Keith Richards und The Edge beruht. Doch wie dem auch sei, die klassische, seit 1959 bei Fender katalogisierte, ursprüngliche Custom Telecaster ist Rock'n'Roll pur, und die hier vorstellige Firemist Gold des Custom Shops ein klanglich wie optisches Eldorado!

Von Axel Heilhecker

Eldorado Rocker

Fender Custom Shop 60s Relic Custom Telecaster Firemist Gold

All Down The Line

Die äußerlichen Erkennungsmerkmale einer Custom Tele sind schnell benannt. Eindeutig zu erkennen und von den Standard-Blonde- oder Butterscotch-Teles leicht zu unterscheiden sind diese Gitarren am Korpus-Binding. Standardmäßig im 3-Tone Sunburst-Look produziert, war die Gitarre natürlich auch in Custom Color bestellbar. Bei genauerem Hinsehen macht man noch unter dem Fender Logo den Schriftzug „Custom Telecaster" aus. Das allerdings nur bei Custom-Tele-Instrumenten bis 1968, danach fiel der Modell-Schriftzug nämlich weg.

Generell, von sehr raren Ausnahmen abgesehen, ist der Custom Telecaster ebenso wie der Telecaster Custom ein Erlenbody zu eigen, was selbstverständlich zu anderen klanglichen Errungenschaften führt wie die gängige Esche-Konfiguration der allgemeinen Telecaster.

Von 1959 bis im Verlauf des Jahres 1967 war die Pickup-Schaltung wie folgt: Position 1 = Bridge Pickup ohne Tonregler, Position 2 = Neck Pickup mit Tonregelung und Position 3 = Neck Pickup mit starker Bedämpfung. Gegen Ende 1967 tauchte dann die allgemein bekannte, bis heute gültige Verdrahtung auf, die in der Mittelposition beide Pickups aktiviert und auf allen Positionen eine Tonregelung ermöglicht. In dieser Phase wurden auch 1 Meg Ohm Volume Potis verwandt, die für mehr Volumen und Präsenz insgesamt über den ganzen Regelweg sorgten. Nichts gegen Twang, aber man ist an dieser Stelle dankbar für eine bedämpfende Tonregelung. Fender musste sich zur selben Zeit wegen Materialmangels mit recht schwergewichtigem Escheholz auseinandersetzen und machte manche Standard-Teles ohne ausgewiesenen Hinweis quasi zu Thinline-Modellen mit groß angelegter Bekammerung der Bodys. Bei den 67er Custom Teles mit ihren Erlen-Bodys braucht man sich mit diesem Kriterium jedenfalls nicht zu beschäftigen. Neben den zumeist verwendeten Rosewood-Hälsen gab es Maple Necks, einteilige mit rückwärtigem Skunk Stripe (Walnuss-Überdeckung für den rückwärtig eingesetzten Halsstab), wie zum Beispiel bei Andy Summers berühmter 61er Tele, oder Cap Necks mit aufgeleimtem Maple-Griffbrett von 1965 bis 1969 (obwohl erst 1967 offiziell gelistet, wir erinnern uns: Es gab die Transition Phase als Übergang zur CBS-Übernahme von Fender, 1964 bis 67/68, erkennbar am breiteren, silbrigen Fender Logo, welches das Spaghetti-Logo ablöste).

Nun zu den Custom-Color-Lackierungen: Von 1965 bis 71 wurde die Custom-Color-Lackierung in Gold noch mit Nitro-Autolack bewerkstelligt. Die Farbe „Firemist Gold" war beim Autohersteller Cadillac Duponts „Firemist Saddle", die für Cadillacs Eldorado-Modell von 1964 bis 65 verwendet wurde. „Firemist Gold" löste die „Shoreline Gold"-Lackierung ab, die von 1959 bis 60 bei Automobilen von Pontiac, Oldsmobile, Buick und Cadillac zum Einsatz kam. Fender lackierte mit ihr quasi zeitversetzt als Nachhut von 1960 bis 1965. „Firemist Gold" ist definitiv der ansprechendere Goldton, die Lackierung „Shoreline Gold" ist bräunlicher und weniger golden.

Die Produktion der Custom Telecaster wurde 1972 eingestellt und an ihre Stelle trat die anfangs erwähnte Telecaster Custom mit dem von Seth Lover speziell für Fender entwickelten Humbucker in der Halsposition und der getrennten Regelbarkeit für die beiden Pickups.

Rolled Gold

Die sehr gelungene, auf März 2020 datierte

DETAILS

Hersteller: Fender Custom Shop **Herkunftsland:** USA **Modell:** Fender Custom Shop 60s Relic Custom Telecaster Firemist Gold **Hals-Korpus-Verbindung:** geschraubt **Korpus:** zweiteilig Erle **Lackierung:** Firemist Gold **Guard:** 3-lagig Tortoise **Hals:** Roasted Ahorn **Halsprofil:** V-Style **Lackierung:** Nitro **Griffbretteinlagen:** Clay Dots **Sattel:** Knochen **Bünde:** 21 6105 **Mensur:** 648 mm **Halsbreite 1. Bund:** 42,1 mm **Halsbreite 12. Bund:** 51,2 mm **Halsdicke 1. Bund:** 23,3 mm **Halsdicke 12. Bund:** 26,3 mm **Elektronik:** 1x Volume, 2x Ton, 3-Weg-Schalter, Tone Safer **Pickups:** Bridge Twisted Tele, Neck Twisted Tele **Hardware:** verchromt, vernickelt **Mechaniken:** Fender One-Line Vintage Tuners **Brücke:** Tele 67 **Sattel:** Knochen **Gewicht:** 3,350 kg **Preis:** 4.429 Euro inkl. Brown Case **Leihgabe:** BTM Guitars, Nürnberg

www.fender.com **www.btm-guitars.de**

Fender Custom-Shop-Version einer Custom Color Firemist Gold Custom Tele ist in ihrer Form bezüglich des Schriftzugs, ihrer Lackierung und der Pickup-Schaltung also ein Modell, welches (auf die Vintage-Originale projiziert) zwischen 1967 und 68 zu verorten wäre. Die Kluson One-Line-Mechaniken allerdings, wie sie auf der Firemist Custom Telecaster zu finden sind, gehören ins Jahr 1964. Von 1964 bis Herbst 67 wurden die Two Line Klusons verbaut, ab dann gab es Fender F-Holes. Es ist aber nun nicht so zwingend, ein genaues Zeitfenster für dieses Replikat des Custom Shops aufzumachen. Es ist eine 60s Custom Telecaster – fair enough!

Gebaut werden die Custom Shop 60s Custom Teles, so nennen sie sich, übrigens seit 1997. Der Gold-Look des Erlen-Gitarrenkorpus ist phänomenal gut. Dazu obligatorisch das Binding, hier in Schwarz gehalten! Der Korpus ist zudem leicht geaged. Die Vergoldung ist abhängig vom Einfallswinkel des Lichts changierend, protzig wirkt sie nie und harmoniert bestens mit dem 3-lagigen Nitro Tortoise Guard. Das Ahornholz des Halses wurde dem Roasting Prozess unterworfen, das ergibt hier eine etwas dunklere Färbung, optisch passend zum Body, klanglich positiv bezüglich der Ansprache und des Schwingungsverhaltens. Die Gitarre klingt präsent, offen schwingend mit sattem Sustain. Man erfährt ihre grundlegende Qualität, bevor man irgendeinen Regler beziehungsweise Schalter bewegt oder ein Kabel einsteckt. Man bekommt es mit einem spritzigen, breitfrequenten, differenzierten Sound zu tun, genau so, wie eine Gitarre an sich klingen sollte, mal pragmatisch ausgedrückt. Auch wenn man noch so viel philosophiert und in die Tiefe denkt, letztendlich ist es kein Hexenwerk, ein gutes Instrument zu bauen, zumindest für denjenigen, der es draufhat. Oder ist es etwa nur Glück und ein Schrank voller alter, verborgener und verlorener Geheimnisse? 3,3 Kilogramm Telecaster machen hier aber schon einen erstaunlich fülligen Ton. Hat das etwa doch etwas von Magie?! Dass man sich immer wieder für den Sound dieser Teles begeistern kann, ist eigentlich verrückt. Aber dieser Zustand wird von vielen geteilt, das Verrückte verliert sich beim Freak unter Freaks – geteilter Wahn ist nun mal halber Wahn! Und die Klampfe setzt noch eins drauf, elektrisch verstärkt mit einem Set Twisted Tele Pickups. Eigentlich Brot-und-Butter-Ware, die samt dem bei Fender Instrumenten inzwischen obligatorischen Tone Saver an diesem Instrument für vorzügliches Spielvergnügen sorgt. Die Saiten werden obligatorisch durch den Body geführt und verankert, was der Bass- und Höhenwiedergabe gleichermaßen zugutekommt. Die Phase 1958 bis 60, als man sie oben lediglich auf der Bridge Plate verankerte, setzte ja wahrlich keinen klanglich positiv zu vermerkenden Höhepunkt.

Die Custom Telecaster ist ein Instrument, das nicht in vorderer Reihe auf Twang setzt. Das kann sie zwar durchaus, bis das Ohr abfällt. Aber, und das halte ich für ihre Stärke, sie ist vielseitig, ein Tele Allround-Talent. Wer Teles liebt, wird sich kaum mit einer zufrieden geben, obgleich eine Custom Tele weitestgehend den gesamten Gitarrenhimmel bietet. Der Teufel steckt wie immer im Detail beziehungsweise der Detailverliebtheit. Wo man unter Umständen als Telecaster-Spieler schon mal von einer Zweit-Tele träumt, die auch hochgainige Sounds meistert, um letztlich alle Stilistiken hundertprozentig zu bedienen, kann man das

mit einer guten Custom Telecaster jedenfalls mehr als optimal besetzen. Zu den Eigenschaften, die der Erle Body in Kombination mit einem Twisted Bridge Single Coil mit Bass Plate bereitstellt, gehört nämlich ein Rock'n'Roll-Sound-Triebwerk, welches punchige, kompakte Power Sounds und dicke, warme, rauchige Lead Sounds fabriziert, dort, wo Standard-Teles manchmal etwas störrisch sind. Aufgrund des hochfrequenten Potenzials verarbeiten Letztere vorzüglich bis unschlagbar leichte Verzerrungen für Riffs und Leads explosiv und rau, darüber hinaus wird der Sound bei höherem Gain allerdings oftmals etwas franselig. Je bravouröser sie Twang Sound produzieren, desto kratziger geben sie sich hochverzerrt. Falls man eine alte Original-Telecaster spielt, kommt eventuell das Feedback-Problem alter Pickups hinzu. Deren Charakter will man definitiv nicht durch Wachsen zerstören. Wer es weniger kratzig, aufplatzend, sondern runder und bauchiger mag, der hat an einer Custom Tele seine helle Freude. Jimmy Pages klassische Tele Sounds sind selbstverständlich Klassiker und „they rule forever". Doch das "Stairway"-Solo hätte ich wirklich gerne von Jimmy auch einmal auf einer Custom Telecaster gehört. Da muss ich wohl mal selber ran!

Gold Finger

Die Firemist Gold Tele ist mit dem Flatepole Twisted Bridge Pickup in diesem Kontext optimal ausgestattet. Feedback-frei mit einem Gleichstromwiderstandswert von 10.K wird dem Spieler ein hohes Maß an Power zur Verfügung gestellt, was einer Dynamik von Twang bis High-Gain Lead gut ansteht. Volume-Einstellungen, kombiniert mit Ton-Positionierungen bieten zahlreiche Möglichkeiten von tragfähiger Semi-Zerre bis satten highgainigen Lead Sounds: in der Tat „Stairway On the Rocks". Die gainmäßigen Zwischenbereiche für die unbedingt zu zitierenden „Keith Richards" Sounds werden in der Bridge-Position punchig komprimierend, angenehm verdichtend dargestellt, weniger kratzig in diesem Zerrbereich als bei einer gängigen Ashbody Tele (aber bei der Vielzahl von erhältlichen Tonabnehmern und diversen Schaltungen kann man auch bei einer normalen Telecaster zu gerundeteren Ergebnissen kommen). Was der ganzen Soundentwicklung unbedingt zugutekommt, ist Tone Saver, Fenders Treble-Bleed-Variante, bestehend aus Kondensator und Widerstand, die für Höhenerhalt beim Zurückdrehen des Lautstärke-Potentiometers sorgen, was die Variationsbreite der möglichen und zugleich nutzbaren Sounds erheblich erweitert. Der Neck Pickup der Firemist ist vordergründig stratig angelegt. Das macht er gut, ist ein weiterer Verweis auf das Allround-Talent dieser Gitarre und gibt der Gitarre einen souligen Appeal, Steve Cropper und Jimi lassen gleichermaßen grüßen.

Auf der ganzen Linie kann ich nicht umhin, den wahren Rhythm & Blues, wie ihn die Meters zelebrierten, abzufeiern. Das will schon was heißen, denn dafür muss der Funke zwischen Instrument und Gitarrero hin- und herspringen. Mit dem Steg-Pickup lassen sich diese guturalen Single Notes hervorzaubern, schön in den unteren Mitten. Die Chord Riffs kommen fett und perkussiv. Der Hals ist fein, ein bisschen besser wäre er für mich, wenn er relic-mäßig mit reduzierterer Lackierung daherkäme. So wirkt er recht frisch, doch das können wir fix herunterspielen, denn wir befinden uns im Wohlfühlmodus mit dieser Gold-Tele.

„So You Wan't To Be A Rock'n'Roll Star" und „Lover Of The Bayou", die alten Byrds-Klassiker mit Clarence White in ihrem formidablen Country-Rock-Gefüge früher unauslöschlicher Tage wollen, nein, sie müssen auf diesem Instrument veranstaltet werden. Klar: Jingle Jangle, aber noch viel mehr Rock beziehungsweise Country Rock mit Doublestops, Bendings, die Firemist ist wie gemacht für diese Hippie-Party. Dummerweise kommen mir jetzt mal wieder Ideen, die zu weit führen. Eine davon heißt B Bender. Diese in den Body eingesetzte Apparatur hat Clarence White erfunden, um Pedalsteel-Ähnliches auf seiner fantastisch klingenden Tele zu bewerkstelligen. Ehrlich gesagt kommt mir das bei jeder Tele in den Sinn, da ich schon früh ein unleugbares Faible für Clarence White entwickeln durfte, neben dem anderen großen Tele-Bender-Helden Jerry Donahue. Ich rufe also, glaube ich, bei BTM an und frage, ob sie etwas dagegen haben, wenn ich für diesen Test mal eben ... oder vielleicht doch besser, ob sie mir dieses Modell eventuell kurzfristig mit vorinstalliertem B Bender organisieren könnten, für meinen „Tele Zoo"? Weihnachten wäre ein überaus geeigneter Termin, vor allem, weil ich schon das ganze Jahr über in den Bastel-/Experimentiermodus notversetzt wurde. Wie betitelte Zappa das einmal so schön: „You Can't Do This On Stage Anymore!" ▮

Ein Akt der Rebellion

Baboushka Stardust F

Bilde ich es mir nur ein oder ist in der Musik genau wie im Gitarrenbau eine gewisse Gleichförmigkeit auf dem Vormarsch? Immer gleiche Hits mit immer gleichen glattgebügelten Lyrics plärren aus dem Radio, so scheint es. Und im Gitarren- bau wollen alle nur das eine, nämlich den Glanz längst vergangener Tage beschwören und um jeden Preis aufrechterhalten. Wer sich nach neuen Impulsen, frischen Ideen, ungewöhnlichen Konzepten und/oder nach einer persönlichen Handschrift sehnt, muss sich auf die Suche begeben.

Von Peter Schilmöller

Glücklicherweise bieten sich bei genauem Hinsehen dann doch einige Optionen für den besonderen Geschmack, Leser der Grand Guitars & Basses wissen wie immer mehr. Hier bedarf schließlich der Berliner Gitarrenbauer Nikolai Tomás, der mit seiner Manufaktur Baboushka ungewöhnliche Electrics mit hohem künstlerischem Anspruch herstellt, keiner gesonderten Vorstellung mehr. Schon in den Ausgaben 6.2018, 2.2019, 5.2019 und 4.2020 fühlten wir einigen seiner bemerkenswerten Gitarren auf den Zahn, die vor allem eines verbindet: ein ganz und gar nicht alltägliches Äußeres. Nikolai mag Gitarren abgerockt, durchlebt und charismatisch und schafft es jedes Mal aufs Neue, für seine Instrumente, durchgängig Einzelstücke übrigens, außergewöhnliche Materialien aufzutreiben. Auch im Falle der vorliegenden Stardust F ist ihm das wieder gelungen, denn der Korpus der Gitarre besteht aus einem rund 250 Jahre alten Konstruktionsbalken einer brandenburgischen Kirche.

Mit eigenwilligen T-Style-Neuinterpretationen fing es bei Baboushka vor zehn Jahren an, inzwischen vervollständigen weitere Body Shapes das Programm. Die neueste Errungenschaft der Manufaktur ist das erste eigene Korpusdesign, das sich Stardust nennt und die Grundlage der hier behandelten Testgitarre darstellt. Nikolai orientierte sich bei der Formensprache seiner Eigenentwicklung an einem Jazzgitarrenmodell des DDR-Gitarrenbauers Heinz Seifert, das ihn mit seinem eigenwilligen Charme inspirierte. Herausgekommen ist aber letztlich doch ein völlig eigenständiger Entwurf, der für eine Electric recht ausladende Korpusdimensionen aufweist und mit seinem einge-

schraubten Hals und dem angedeuteten Offset Shaping ein klein wenig an eine Fender Jazzmaster erinnert. Gepaart mit einer Jazzgitarre wohlgemerkt, denn das F-Loch und die Konstruktion mit nach Thinline-Art ausgehöhltem Korpus lassen an Archtops beziehungsweise halbakustische Electrics denken. Das Modell Stardust wird bei Baboushka derzeit in drei Ausführungen angeboten: als Solidbody mit Vollholzkorpus, als ausgehöhlte Thinline-Version ohne F-Loch und als Thinline-Konstruktion mit F-Loch. Letztere Variante findet sich bei unserer Testgitarre wieder, weshalb die Modellbezeichnung den Zusatz „F" (für F-Loch) erhielt.

Halleluja!

Kiefer als Korpusholz einer Electric? Das hatte ich meines Wissens nach noch nie in den Händen! Es erscheint mir zudem als recht einzigartig, schließlich ist Kiefer mit verhältnismäßig vielen Astlöchern nach althergebrachten Schönheitskriterien nicht unbedingt die erste Wahl im Instrumentenbau. Doch ja, Kiefer kann mehr als nur Wandvertäfelung im Achtziger-Jahre-Stil! Schaut man sich den Rücken der Gitarre an, dann sind es gerade die charismatischen Astlöcher und die teils grobe Maserung der wildgewachsenen Kiefer, die viel vom Charme des Instruments ausmachen. Der ausgehöhlte Korpus der Stardust wurde aus drei Streifen zusammengesetzt, die vermutlich schon seit eh und je in diesem Verbund verleimt waren, ursprünglich einmal im Dachstuhl einer Kirche.
Auf den Korpus brachte Nikolai eine etwa acht Millimeter starke Decke auf, die ebenfalls aus Kiefernholz besteht. Diesmal führte er die Altbautür einer Mietwohnung in Berlin-Kreuzberg einer neuen Bestimmung zu. Etwa 130 Jahre hat das Holz laut Nikolai auf dem Buckel. „Das Tolle bei Altbautüren ist ja, dass dafür früher nur allerfeinstes und bestens getrocknetes Holz verwendet wurde", erklärt er am Telefon. „Türen dürfen sich nicht verziehen, daher findet man hier erstaunlich hochwertige Hölzer vor."
Ein weiterer schöner Nebeneffekt des Materialrecyclings: Mit jeder Renovierung und mit so manchem neuen Mieter erhielt die Tür eine neue Lackschicht, oft in einer anderen Farbe. Etwa 20 bis 30 Lackschichten kommen so im Laufe eines Türlebens locker zusammen. Dieser Umstand sorgt nun für das originelle und absolut einzigartige Deckenfinish der Gitarre. Alles, was Nikolai zu tun braucht, ist, genüsslich und in aller Ruhe die Lackschichten abzuschleifen. Dafür nimmt er sich viel Zeit, „denn der Schatz", sagt er, „liegt meistens ganz unten."
Dass er dabei zudem ein glückliches Händchen für den richtigen Moment zum Aufhören besitzt, sieht man der Gitarre und ihrer gelungenen Farbgestaltung eindeutig an.

Um das Instrument optimal zu schützen, überzog Nikolai Korpus und Hals mit mehreren hauchdünnen Schichten aus klarem Nitrozelluloselack. Der einteilige Hals besteht aus kanadischem Ahorn, ebenso wie das aufgeleimte Griffbrett, das lediglich geölt wurde, um der Greifhand zu schmeicheln. Seine Hälse lässt Nikolai übrigens per CNC-Fräse anfertigen, zum einen, um einen stets gleichbleibenden hohen Qualitätsstandard zu erfüllen, zum anderen, um die Preise seiner Gitarren nicht ausufern zu lassen. Handarbeit wäre schließlich am Ende meist teurer und dabei im Falle eines Gitarrenhalses gar nicht zwingend besser.

DETAILS

Hersteller: Baboushka Guitars **Modell:** Stardust F **Herkunftsland:** Deutschland **Gitarrentyp:** Thinline Electric **Korpus:** Kiefer (Bauholz) **Decke:** Kiefer (Türholz) **Finish:** Antique Lacquer & Oil, teils geölt, teils mit dünnem Nitrozelluloselack überzogen **Hals:** kanadischer Ahorn (Hard Maple), einteilig **Hals-Shaping:** Medium C **Trussrod:** Single Action **Griffbrett:** Kanadischer Ahorn (Hard Maple) **Griffbrettradius:** 12 Zoll **Sattel:** Knochen **Mensur:** 648 mm (25,5 Zoll) **Bünde:** 21, Jumbo **Inlays:** schwarze Punkteinlagen **Mechaniken:** Kluson Deluxe Vintage Relic **Tonabnehmer:** 1x Q Pickups P90 Silver Foil (Neck), 1x Q-Pickups J-Master Style (Bridge) **Elektrik:** passiv, Vierfach-Drehschalter zur Tonabnehmerwahl, 1x Vintage Cap (33 nf), Vintage Cloth Wiring **Regler:** Volume, Tone (beide 250 kOhm) **Brücke:** Tune-o-Matic, Trapez-Tailpiece **Gewicht:** 3,1 kg **Preis:** 3.190 Euro inkl. Koffer

www.baboushkaguitars.com

Runde Sache

Nicht nur in ihrem Gesamtkonzept, auch in vielen einzigartigen Details ist die Stardust F eine höchst individuelle Gitarre. Für die Umrandung der Decke verwendete Nikolai beispielsweise buntes Celluloid, das fast wie edles Abalone aussieht und die Optik der Gitarre stilvoll abrundet. Für die Befestigung des Trapez-Saitenhalters am Zargen kam ein Stück Blech zum Einsatz, das von einem Schild stammt. Beim Kopfplattenfurnier, das aus demselben Türholz wie die Decke besteht, tauchen die Farbtupfer der Decke ein weiteres Mal auf und sorgen für ein stimmiges Gesamtbild.

Bei den Tonabnehmern handelt es sich um zwei Einspuler des kroatischen Herstellers Q Pickups, die Nikolai für jedes Instrument individuell anfertigen lässt. Am Hals sitzt ein P90, der auf seiner Oberseite mit einem engmaschigen Metallgitter verschönert wurde. Diese Silver-Foil-Optik hat jedoch hier lediglich optische Gründe, technisch gesehen handelt es sich um einen waschechten P90. Am Steg kam ein Single Coil nach Jazzmaster-Bauart zum Einsatz, was die optischen Anleihen an den Fender Klassiker ergänzt. Auf Kundenwunsch sind übrigens selbstverständlich andere Tonabnehmerbestückungen möglich, schließlich ist jedes Baboushka-Instrument ein Einzelstück.

Neben den obligatorischen Volumen- und Tonreglern gibt es einen Drehschalter zur Tonabnehmerwahl, der witzigerweise vier Schalterstellungen bietet: Steg-Pickup, beide Aggregate zusammen, Hals-Pickup – plus eine Stummschaltung der ganzen Gitarre! „Letztere Schalterposition ist meine Lieblingsstellung", witzelt Nikolai. „Aber im Ernst", fügt er hinzu, „ich selbst finde es ausgesprochen praktisch, eine Gitarre im Bühneneinsatz stummschalten zu können." Nikolai ist selbst praktizierender Musiker, der (außer in widrigen Corona-Zeiten) regelmäßig mit Poems for Laila auf der Bühne steht. Aus genau diesem Grund hat er beschlossen, alle Baboushka-Modelle mit einem Mute-Schalter zu versehen und somit ein weiteres Alleinstellungsmerkmal für seine Instrumente zu etablieren. Ganz abgesehen davon lassen sich mit einem solchen Kill Switch ja musikalisch reizvolle Staccato-Sounds realisieren.

Inspirationswerkzeug

Die Stardust F passt in vielerlei Hinsicht voll und ganz in das bisherige Schaffen von Baboushka Guitars, auch in Sachen Bespielbarkeit und Klang. Sie zeigt sich als wahrer Charakterkopf, der sich nicht einfach in gängige Schubladen und Klangkategorien einordnen lässt. Das be-

ginnt beispielsweise bei einer Bespielbarkeit, die durchaus einen gewissen Einsatz und Kraftaufwand vom Spieler fordert. Natürlich ließe sich die recht hoch gewählte Saitenlage auf Wunsch optimieren, die Qualität der Bundierung ließe das locker zu. Die bewusst gewählte Herausforderung ist aber in gewisser Weise Programm, denn der Spieler muss so um die Töne, um den kraftvollen Sound und gleichzeitig um seinen persönlichen Ausdruck ringen – zumindest ein klein wenig. Das fordert und inspiriert, für mein Empfinden hört man sich so nicht so schnell Dinge spielen, die man sonst gern achtlos dahindudelt.

Auch in ihrem Sound ist die Stardust ein wenig sperrig, da sie traditionelle und gängige Klangklischees (à la Strat, Tele oder Les Paul) bewusst außen vor lässt. Ihre klanglichen Möglichkeiten decken indes eine große Bandbreite ab, die von jazzig-warmen Mellow Sounds des Hals-Pickups bis hin zu höhenreichen und durchsetzungsstarken Klängen des Steg-Pickups reicht. In der Zwischenposition zeigt sich die Stardust wunderbar spritzig und funky. Beide Tonabnehmer besitzen einen moderaten Output und treiben einen verzerrten Röhrenamp somit weniger zu sattem High Gain an als eher zu einem ausdrucksstarken, dynamischen Crunch. Die Stardust F ist somit keine Gitarre für Hochgeschwindigkeitsshredder oder Metaller, sondern ein Instrument für Individualisten, die auf der Suche nach einem hochgradig persönlichen und emotionalen Ausdruck sind.

Gegen den Strom

Ist es ein Phänomen unserer schönen neuen Social-Media-Welt, dass Stil und künstlerischer Ausdruck so gleichgeschaltet erscheinen? Einen Vorteil hat das Ganze jedenfalls: Es ist heute gar nicht schwer, sich aufmüpfig zu zeigen. Einfach mal den Algorithmen ein Schnippchen zu schlagen und das Smartphone unbeachtet zur Seite zu legen, ist schon ein Akt der Rebellion. Die Baboushka Stardust F ist das ebenfalls. Herrlich unkonventionell und individuell, einfach rebellisch. ▮

Anzeige

NIK HUBER
guitars

REDWOOD

WWW.NIKHUBER-GUITARS.COM

Ein ganz besonderes Holz

B&G Little Sister Private Build Cedar of Lebanon

Luxus geht immer, so ein Grundsatz konsumorientierten Wirtschaftens. Wenn ich Luxus in Qualität und Nachhaltigkeit uminterpretiere, dann ja. Um nichts anderes dreht es sich bei B&G Guitars, kein schnelles Vergnügen, vielmehr das sorgfältige Formen des Klanges – erst beim Bau, danach in den Händen des Spielers.

Von Bernhard Galler

Gerade einmal fünf Jahre existiert B&G Guitars aus Tel Aviv in Israel. In dieser kurzen Zeit konnte sich die Marke bereits im Premiumsegment etablieren. In Gesprächen mit Gitarrenfans jeglicher Couleur ist es mir in den letzten paar Jahren nie passiert, dass jemand beim Namen B&G mit den Schultern zuckte, jeder kennt sie. Das Marketing funktioniert offensichtlich hervorragend, auch in den szenerelevanten Portalen und Internetseiten ist B&G umfassend vertreten. Die beiden namensgebenden Gitarrenbauer Eliran Barashi und Yotam „Kiki" Goldstein bilden zusammen mit Avi Goldfinger das Führungstrio.

Vor der Gründung von B&G hat deren Business in einer kleinen Zweiraumwohnung stattgefunden: Sporen verdienen war die Devise, Reparaturen und Service angesagt. Ihre Begeisterung galt den Gitarren aus den 1920er-Jahren, der sogenannten Golden Era, bis hinein in die 1950er. Ergebnis war diese eine Semiakustik, die Korpuskonturen angelehnt an eine Parlor Gitarre, die gleichzeitig den Kern der Marke und das gesamte Programm darstellt. Mehr umfasst das (E-)Gitarrenprogramm von

B&G nicht. Die eine Korpusform ist mit oder ohne Cutaway über verschiedene Ausstattungsvarianten hinweg erhältlich.
Die zum Test angereiste Little Sister gehört zur Reihe Private Build, als abweichende Option gegenüber einem Standardmodell wurde hier eine Sattelbreite von 44,3 Millimetern verbaut. Alle angebotenen Varianten haben ihre ganz eigenen hölzernen Reize, allen voran aber die „Cedar of Lebanon". Genau jene habe ich mir für einen Test gegriffen. Hier thront auf dem einteiligen ausgefrästen Mahagonikorpus eine Decke aus der sagenumwobenen Libanon-Zeder. Die Auswahl des Deckenholzes erfolgte direkt durch das Musikhaus Öllerer. An dieser Stelle einen herzlichen Dank dorthin für die Testgitarre.

Geschichtsträchtiges Holz

Die Libanon-Zeder gehört zu den meistgenutzten Baumarten, obgleich das in der Gitarrenzunft wahrscheinlich nicht so wahrgenommen wird. Ihr Holz wurde schon in der Antike im Tempelbau eingesetzt, König Salomon soll es der Sage nach für den Tempel in Jerusalem verwendet haben. Bei den alten Ägyptern war es ein gefragtes Holz für den Schiffbau. Damals wie heute findet es auch im Möbelbau Verwendung. Symbolträchtig ist sie zudem noch, die Phönizier sahen in ihr die Königin des Pflanzenreichs und sogar in der Flagge des Libanon ist sie verewigt. Was liegt näher, als diesem Holz eine Gitarre zu widmen?

Auf der Webpräsenz von B&G habe ich den für mich entscheidenden Satz entdeckt, der das Credo der jungen Marke schön zusammenfasst: „Our guitars are gimmick free!" Ja, das ist es! Keine Schönfärberei, kein überbordender Prunk, nur das Wesentliche, das aber in bester Ausführung. Der naturbelassene archaische Look der „Cedar of Lebanon" spiegelt genau das wider. Regelrecht nackt kommt sie einem vor, nur von Anilin-Beize und mattem Schellack umhüllt.
Genauso ursprünglich belassen wurde die selbst hergestellte Hardware. Die Pickup-Kappen, die Bridge, die Saitenhalterung, die Elektronikabdeckplatte und das Buchsenblech sind konsequent aus massivem Messing gefertigt. Künstlich gealtert fügen sie sich perfekt in das stimmige Erscheinungsbild ein. Lediglich bei den Potiknöpfen hätte ich mir eine Ausführung gewünscht, die mehr „old fashioned" wirkt. Die Bernsteinfarbe passt zwar wunderbar, die zylindrische Form dagegen ist mir etwas zu sachlich.
Der durchbrochene Headstock mit den hauseigenen Delta Tuners ist eine Reminiszenz an die Golden Era, auf die die Jungs von B&G so stehen.
Der Hals ist in einem Soft-V-Profil gehalten. Das „V" ist nur gering ausgeprägt, so dass auch Spieler, die auf diesem Profil nicht so ganz zu Hause sind, damit gut klarkommen. Die Stärke des Halses lädt zum Zupacken ein. Ebenso ungewöhnlich wie ausreichend ist die Anzahl von lediglich 20 Bünden, von denen aufgrund der Non-Cutaway-Ausführung die ersten 15 bequem zugänglich sind. Wer mehr benötigt, für den ist die „Cedar of Lebanon" ebenso mit Cutaway erhältlich. Wilde Soloeskapaden in höchsten Lagen sehe und höre ich hingegen eher nicht auf einer Gitarre wie dieser. Die Mensur ist mit 629 Millimetern im typischen Gibson Range, sie spielt wie von selbst.
Mit knapp dreieinhalb Kilo rangiert die Testgitarre in einer guten mittleren Gewichtsklasse, der schlanke Korpus sorgt dennoch für einen unbeschwingten, leichten Eindruck, die generelle Haptik ist überragend.

Klangkultur

Semiakustik und P-90, mit dieser Kombination tönt es gewiss gehaltvoll und kultiviert, flüstert mir meine Erfahrung zu. Die Erwartung erfüllte sich dann auch voll und ganz. Die beiden Einspuler zeigen sich sehr dynamisch, nichts anderes hatte ich vermutet. Das Plektrum beziehungsweise die rechte Hand wird auf einmal zusammen mit dem Volumenpoti zum klanglichen Mastertool. Von wegen Volumenpoti: derer gibt es zwei, einen Toggle Switch zum Anwählen der Pickups

DETAILS

Hersteller: B&G Guitars **Modell:** Little Sister Private Build Cedar of Lebanon **Herkunftsland:** Israel **Gitarrentyp:** Semiakustik **Korpus:** Mahagoni **Decke:** Libanon-Zeder **Finish:** Whisky Barrel (Antique Aniline Dye, Schellack) **Hals:** Honduras Mahagoni **Halsprofil:** Soft V **Sattelbreite:** 44,3 mm **Griffbrett:** Katalox **Griffbrettradius:** 12" **Mensur:** 629 mm **Bünde:** 20, Medium Jumbo **Inlays:** Pearloid Dots **Mechaniken:** B&G Delta Tuners **Tonabnehmer:** 2x P-90, handwound by B&G **Regler:** 2x Volumen, 1x Ton **Bridge:** B&G ABR-Bridge, Messing massiv, oxidiert **Gewicht:** 3,45 kg **Zubehör:** Premiumkoffer, braun **Preis:** 3.490 Euro **Getestet mit:** Peavey Classic 30, Marshall JVM **Leihgabe:** Musikhaus Öllerer, Freilassing

www.bngguitars.com **www.musikhaus.org**

sucht man indessen vergeblich. Es kann also entweder der eine oder der andere Pickup ganz aufgedreht seinen Dienst tun, oder beide zusammen in einem frei festzulegenden Mischverhältnis. Das ist innerhalb einer Schaltung mit Toggle Switch natürlich ebenfalls möglich, allerdings ist das Handling hier deutlich anders, denn das direkte Umschalten von Steg- auf Hals-Pickup jeweils im voll aufgedrehten Zustand fällt aus. Genau diese Andersartigkeit bietet aber durchaus Chancen. Nämlich jene, von liebgewordenen Gewohnheiten der Pickup-Anwahl absehen zu müssen.

So dynamisch die P-90 auch agieren, so deutlich zeigen sie einem jedoch zugleich Unstimmigkeiten und Grenzen der eigenen Spieldynamik auf – jeder Attack will in seiner Dosierung überlegt sein. Es wäre schade, bei einem solchen Klangpotenzial alles in Zerre und Alternate-Picking-Einheitsbrei auf Kosten der wundervollen Dynamik untergehen zu lassen.

Der großzügige Griffbrettradius von 12 Zoll impliziert eine entsprechende Saitenführung und das wiederum bringt mich auf den Gedanken, nach Jahren wieder einmal einen Slide auszupacken. Selbst mit meinen noch verbliebenen rudimentären Kenntnissen in dieser Spielart blüht der Sound auf, eine überlegt dosierte Zerre tut das ihre und man findet sich mittendrin in den Klangwelten des Americana-Genres. Ähnlich wie die Messingsättel einer Tele sorgt hier die Messing-Bridge für starke Präsenzen und eine perkussiv-drahtige Ausrichtung. Mit dem Tone-Poti lässt sich das nach Gusto abdunkeln.

Fazit

Auskosten und genießen, dazu braucht es keinen Wellnesstempel, es genügt eine Gitarre wie die mir zum Test ausgesuchte. Kontemplation und Versenkung ist mit der „Cedar of Lebanon" ein Leichtes, musikalisches „Zu-sich-kommen" garantiert. Diesen Luxus darf und soll man sich gerne gönnen. ▮

Stage

READY TO ROCK

STRATOCASTER * AND TELECASTER

HOLLOWBODY ES SERIE - AND LES PAUL

ARCHTOP 16" & 17" ALSO AVAILABLE AS HIGHTECH CASE

bam

l'original

Fait Main en France ▪ Hand Made in France

www.bamcases.com

* „Stratocaster" ist ein eingetragenes Warenzeichen der Firma Fender Musical Instruments.

Vintage Made in Japan

ESP 1995 The Mirage

Der Gitarren-Connaisseur von Welt ist in seiner Sicht auf großartige und wohlklingende Instrumente des 20. Jahrhunderts in erster Linie auf Gitarren aus den USA fokussiert, was aus einer bestimmten Sichtweise heraus ja durchaus seine Berechtigung hat. Die großen Ikonen des E-Gitarrenbaus stammen allesamt aus diesem Ursprungsland. Fernost spielte zunächst keine Rolle, die Japaner traten erst später in den 1970er-Jahren auf den Plan und hierbei zunächst auch nur mit dreisten Kopien der eigentlich gesetzlich geschützten Instrumente der amerikanischen Hersteller.

Von Alexander Heimbrecht

Diese Kopien allerdings waren hinsichtlich der handwerklichen Ausführung zumeist von allerbester Qualität. Natürlich gab es einige Missgriffe, wie etwa Gibson-style Gitarren mit geschraubtem Hals, doch im Großen und Ganzen konnten sich die frühen Japan-Kopien durchaus sehen lassen, gerade vor dem Hintergrund, dass die 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts wohl nicht zu den besten Jahrgängen der großen US-Giganten gezählt werden können. Es ist zwar beileibe nicht so schlimm, wie von den allseits bekannten Vintage-Gurus allenthalben kolportiert wird, aber der Umstand sinkender Qualitäten war für fernöstlichen Kopierer sicherlich kein Nachteil. Die Firma ESP Guitars beschritt hingegen einen etwas anderen Weg, als sich lediglich dem Kopieren der westlichen Gitarrenikonen zu widmen. Das Unternehmen wurde 1975 von Hisitake Shibuya als Vertriebsfirma für Ersatzteile von E-Gitarren gegründet und begann erst in den Achtzigern mit dem Bau eigener Instrumente. Als nettes Detail am Rande sei erwähnt, dass im ESP Shop in Tokio und später in der New Yorker Filiale nicht nur Replacement Parts, sondern auch Vintage-Instrumente feilgeboten wurden (wohl größtenteils zu Kursen, die dazu angetan sind, dem Vintage-Collector heutzutage

die Tränen in die Augen zu treiben). Mit dem Zukauf einer kleinen Gitarrenfabrik in Nagano und der Gründung der legendären New Yorker ESP Dependance in der 48. Straße (wo alle namhaften New Yorker Gitarrenläden ihr Zuhause hatten) nahm dann die Erfolgsgeschichte von ESP so richtig Fahrt auf. Zunächst noch als Teilelieferant für Kramer, Robin Guitars (beide damals an der Ostküste der USA beheimatet) und Schecter tätig, wurden ab 1983 unter eigenem Label hochwertige Instrumente angeboten. In den frühen Jahren des New Yorker Engagements entstand die Zusammenarbeit mit George Lynch, der als ein ESP Endorsee der ersten Stunde die Firma heute noch repräsentiert. 1986 wurde in Düsseldorf eine deutsche Niederlassung gegründet, von wo der europäische Markt versorgt werden sollte. Nun, die New Yorker und Düsseldorfer Niederlassungen sind Geschichte, aber mit dem Erwerb der über die Jahrzehnte mehrfach verkauften Marke Schecter und dem Engagement am M.I., dem legendären Musikinstitut in L.A., an dessen Gitarren-Department G.I.T. zahllose Guitar Heroes der 1980er ausgebildet wurden, ist Shibuyas Standbein in den USA fester zementiert als je zuvor, wenngleich der Firmensitz nicht wie oftmals behauptet in die USA verlagert wurde, sondern sich nach wie vor in Japan befindet.

Glücksgriff

Bei der auf diesen Seiten abgebildeten ESP handelt es sich um ein Modell aus dem japanischen Custom Shop, das viele Züge der Instrumente trägt, die in New York das Licht der Welt erblickten. Der Modellname „Mirage" war nach 1997 eigentlich aus dem Portfolio der Firma verschwunden, doch zum diesjährigen 35. Firmenjubiläum wird ähnlich der von Ibanez aufgelegten „Genesis Collection"-RG eine limitierte Neuauflage der ESP Mirage angeboten, allerdings nicht auf Basis dieser Inkarnation, sondern auf Grundlage der „Pointy-style"-Modelle, wie sie im 1987er Katalog zu finden sind. Wo wir schon bei den Jahreszahlen sind: Angeboten wird die Gitarre als 1995er Modell, wobei nach meinen Recherchen das verbaute Wilkinson VS-100 nur in den Jahren 1996 und 1997 Verwendung fand. Auch bei den Pickups bin ich mir nicht völlig sicher, ob es sich um die Originalbestückung handelt, denn die beiden SCs verfügen über keine gestaggerten Magneten wie die ESP SS-120, wie sie laut Katalog verbaut sein sollten, und um die SS-100 Rail-Modelle kann es sich erst recht nicht handeln. Wenn ich ehrlich bin, dann wollte ich die perfekt eingestellte Gitarre nicht deshalb auseinanderklamüsern, um herauszufinden, welchen Tonabnehmer ich da vor mir habe. Die Tonabnehmer sind jedenfalls eine hervorragende Wahl, wie wir gleich sehen werden, wie überhaupt an dieser Gitarre so einiges exorbitant gut gelungen ist.

Jahrgang hin, Pickups her, diese ESP ist nach meiner Auffassung ein absolutes Sahnestück, das ich mir ohne zu zögern kaufen würde, wenn ich nicht schon genug Gitarren hätte! Warum ist das so? Beginnen wir mit der Fertigungsqualität, hier ist wirklich alles auf höchstem Niveau und ich lehne mich so weit aus dem Fenster zu sagen, dass selbst die japanische Konkurrenz, deren Fertigungsniveau durch die Bank auf einem anderen Level angesiedelt ist als die Produkte der namhaften Big Player aus den USA (Boutique Manufacturer natürlich ausgenommen), schon ganz oben im Produktportfolio suchen muss, um auf das Niveau dieses Youngtimers zu kommen. Doch was nutzt die beste Verarbeitung, wenn der Rest nicht passt? Relativ wenig, aber meine geäußerte Euphorie wäre wohl deutlich verhaltener ausgefallen, wenn die Gitarre nur toll zusammengezimmert wäre. Bei der Haptik geht es dann auf höchstem Niveau weiter, der Hals ist flach und breit und erinnert stark an die legendären Hälse der frühen Charvels. Lediglich die Tatsache, dass die Rückseite lackiert ist, „bremst" das Vergnügen im wahrsten Sinne des Wortes ein wenig. Erstaunlicherweise stört die Lackierung längst nicht so sehr wie bei vielen sündteuren Custom-Shop-Kreationen, wo die Lackierung mit Lacken auf Nitrobasis erfolgt. Kurzum, ein geölter Hals wäre mir persönlich etwas lieber, doch wenn man ehrlich ist, stört der Lack auf dem Hals dieser Gitarre wohl niemanden ernsthaft. Das Setup der Gitarre kann nur mit dem Prädikat „meisterhaft" belegt werden und das hat seinen guten Grund: Die Gitarre kommt aus Paderborn von den Plek-Experten von Bigfoot Guitars! Zweifelte ich am Anfang noch ein klein wenig an den Aussagen der Shop-Besitzer über die Sinnhaftigkeit eines Plek-Setups, kann ich nach diversen Instrumenten aus Paderborn nur voll und ganz beipflichten, eine genaue Analyse und entsprechende Korrektur der „Problemzonen" bewirken Wunder. Wenn man darüber hinaus berücksichtigt, dass die Bigfoots ganz genau wissen, wie man eine Gitarre einstellt, damit es optimal klingt, muss ich erneut eine Lobeshymne auf die Jungs aus Paderborn anstimmen!
Wie ich schon oft habe verlauten lassen, bin ich eigentlich ein Anhänger von Floyd Rose Systemen, kann ich doch keine klanglichen Defizite erkennen und die Stimmstabilität ist unerreicht, aber es gibt immer wieder Ausnahmen: Alle Gitarren aus der Werkstatt von James Tyler, die ich bisher in der Hand hatte, waren auch mit einem Non-Locking System verblüffend stimmstabil und mit dieser ESP verhält es sich exakt genauso. Und wenn ich hinzufüge, dass sich Saitenlage und Intonation auf dem gleichen Niveau wie bei der Gitarrenbaulegende aus L.A. befinden, kann ich an die Bestnote höchstens noch ein Sternchen hinzufügen! Kurzum, besser kann man es nicht machen!

Nach Optik und Haptik kommen wir nun zum dritten Kriterium meines zur Beurteilung angewandten Katalogs wichtiger Merkmale, dem

Ton des Instruments. Und in dieser für meine Begriffe entscheidenden Disziplin kann die Gitarre für meine Belange erneut voll punkten. Der Steg-Humbucker, mit ziemlicher Sicherheit ein in Würde gealterter Duncan SH-4, klingt famos. Der Ton ist dick und fett, ohne Definition und Klarheit vermissen zu lassen, der Output relativ hoch, allerdings nicht derart hoch, dass der Anschlag nicht Einfluss auf die Dynamik des Spiels haben kann. Gewiss, moderner Metal-Tone verfügt ex definitione gar nicht über so etwas wie Dynamik, aber ich rede von gemäßigten Gain Settings, mit denen man „Eruption" des seligen EVH (R.I.P.) zwar noch hinbekommt, die jedoch für Satriani-esque Legato-Orgien nicht mehr ganz ausreichen, bei denen die rechte Hand gefühlt alle zehn Minuten mal einen Anschlag besorgt. Je höher der Gain-Regler, desto unerheblicher wird für mich die Qualität der Gitarre ohnehin. Die Single Coils sind Geschmacksache, die SRV-Fans werden sie ganz sicher nicht mögen, denn sie verfügen über viel zu viel „Fleisch" für die glasigen Sounds der Texas-Blues-Legende. Wer dagegen einen runderen Strat-Sound bevorzugt, wird sie schätzen, zumal man über den Abstand zu den Saiten ja begrenzten Einfluss auf den Ton nehmen kann. Hier hat man dann die Auswahl, die SCs lautstärkemäßig an den Humbucker anzupassen (so kam die Gitarre aus Paderborn) oder unter Inkaufnahme von Lautstärkeunterschieden die Tondichte der SCs ein wenig einzubremsen. Letzteres ist als Nutzer einkanaliger Amps von jeher meine Wahl und ich habe mir erlaubt, die Pickups etwas herunterzuschrauben, wobei mir das Ergebnis extrem gut gefallen hat. Unbedingt erwähnen muss ich das Resonanzverhalten dieser Gitarre, denn trotz (oder wegen?) des vergleichsweise dünn ausgefallenen Halses schwingt sie unglaublich gut – von der Kopfplatte bis zum hinteren Gurtpin resoniert jeder Ton unglaublich intensiv durch das Gebälk aus Ahorn, Palisander und Sumpfesche. Das macht schon trocken gespielt so viel Spaß wie Eindruck. Am Amp sind die akustischen Schwingungseigenschaften einer Gitarre meines Erachtens nach nicht mehr ganz so relevant, aber eine Gitarre, die mir Rückmeldung gibt, macht zumindest mir viel mehr Spaß als ein totes Stück Holz, dessen Ton mit Pickups und Hardware sicherlich auf ein akzeptables Niveau gebracht werden kann, sich jedoch beim Spielen immer anfühlt, als wäre der Korpus aus Beton und nicht aus Tonholz gebaut.

Fazit

Wenn ich nicht schon genug Gitarren hätte, wäre diese Gitarre bei mir geblieben, denn nach meinen individuellen Kriterien liegt die Gitarre bei 98 Prozent Perfektion, subjektive (!) Abzüge gibt es nur für die lackierte Halsrückseite (wenngleich sie de facto wirklich über so gut wie keinen „Bremsfaktor" verfügt) und das Fehlen eines Floyd Rose. Und wer weiß, vielleicht würde Material und Masse des Lockung Vibratos die Klangeigenschaften und/oder das Schwingungsverhalten nachteilig beeinflussen? Wer jedenfalls eine hervorragende und vielseitige (Rock-)Gitarre für vergleichsweise kleines Geld sucht, der sollte hier unbedingt zuschlagen! ▮

DETAILS

Hersteller: ESP **Modell:** 1995 The Mirage
Herkunftsland: Japan **Finish:** Transparent Red
Korpus: Swamp Ash
Hals: Ahorn mit Palisandergriffbrett
Mensur: 25,5" **Bünde:** 22
Brücke: Wilkinson VS-100
Elektronik: 5-Way Switch, 1x Volumen, 1x Tone
Mechaniken: Sperzel Locking
Zubehör: Hardshell Case **Preis:** 1.399 Euro

www.bigfoot-guitars.de

You need NO FX
to get the right sound on this!

DANELECTRO®

59 DC

Longscale Bass

MITANIS
distribution

Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18
sales@mitanis.de
www.mitanis.de

Leuchtrakete

K'mo Guitars, Telly Maple Top

Tellys make the world go round, world go round, world go round …, zumindest die von Liebhabern des Bodenständigen, Klaren, Geradlinigen und von Leuten, die wissen, was für eine Allzweckwaffe diese ziemlich rudimentäre Mutter aller E-Gitarren in den richtigen Händen sein kann. Was hier aus der Hauptstadt zu uns in die Redaktion schwappt, ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass man solch einem Klassiker mit kleinen Tweaks immer wieder neue Frische einhauchen kann.

Von Leonardt Breuken

Erst vor Kurzem durfte ich zum ersten Mal eine K'mo Downtown zum Spazierenspielen ausführen. Eine Eigenkreation des Berliner Gitarrenbauers Khaled Moe Hassan, und ich war absolut von den Socken. Diesmal beglückt er uns mit einer eigenen T-Style-Version, der er seinen unverkennbaren Stempel aufgedrückt hat. Die Formensprache des Instruments entspricht deutlich jenen altbekannten Geschmacksmustern, denen wir Gitarristen immer wieder gerne verfallen, doch ist die K'mo ein besonderes Schätzchen.

Signalwirkung

Klar, wenn wir mal in uns gehen, gibt es kaum Produzenten von fenderesquen Gitarren, die keine „T" im Angebot haben, man kann eine Reise durch alle Preisklassen antreten und stößt immer wieder auf die allzu vertraute Silhouette. Sie ist halt schlicht schön und bietet eine Leinwand für alle Arten von Neuinterpretationen. Khaleds Stärke liegt darin, dass er seine Gitarren im absoluten Alleingang produziert. Er minimiert Abhängigkeiten, da er, abgesehen von der Hardware, alles mit eigenen Händen herstellt. Hälse, Pickups und Bodys

entstehen in seiner Berliner Werkstatt, sodass er vollkommene Kontrolle über jedes Detail besitzt. Dazu gewinnt man den Eindruck, dass die Arbeit von Herrn Hassan, die natürlich auch dem Lebensunterhalt dient, gleichzeitig für Vergnügen und Erfüllung sorgt und genau das ist, was er ohnehin tun möchte. Ein Gitarrenfreak eben, der schon als professioneller Musiker sein Leben bestritten hat und so aus eigener Erfahrung weiß, worauf es ankommt. Da K'mo Guitars ein kleines Unternehmen ist, können dort Preise aufgerufen werden, die als extrem verlockend bezeichnet werden müssen, denn eine ähnlich wertige, individuelle Custom-Shop-Gitarre würde etwa beim großen F ungefähr mit dem drei- bis vierfachen Betrag zu Buche schlagen. Auf eben diese Erschwinglichkeit seiner Custom-Gitarren legt Mo großen Wert, denn er möchte, dass seine Instrumente zum Musizieren benutzt werden und nicht in Vitrinen verkommen.

Flugbahn

Die erste große Abzweigung auf der Tele-Route sind Hals und Korpus aus wunderbar leichtem Cedro, beides versiegelt durch ein dünnes, offenporiges Matt-Finish. Das spart zum einen Kosten in der Produktion und bietet dabei dem Musiker nur Vorteile. Der Hals ist dadurch schnell und klebefrei, das Holz kann freier schwingen, da es nur hauchdünn versiegelt ist. Die Hals-Korpus Verbindung findet ohne Halsplatte statt, erfolgt vielmehr durch die vier obligatorischen Schrauben, welche durch einzelne Hülsen geführt werden und dadurch einen stromlinienförmigeren Übergang begünstigen. Saftige, kräftige, sauber gearbeitete Wagner Bünde finden sich auf dem tiefschwarzen Ebenholz-Griffbrett, und bieten auf einem Medium-kräftigen Halsprofil ungetrübte Spielfreude. Die gesamte Verarbeitung ist top notch, also allererste Sahne! Eine luxuriöse Note bringt die zweiteilige Quilted-Maple-Decke ins Spiel. Sie macht K'mos Telly zum Hingucker, selbstverständlich macht sie das Instrument um exorbitante 100 Euro teurer, doch sie dürfte, zusammen mit dem harten Ebenholz-Griffbrett einen großen Anteil zu der gesunden Drahtigkeit, und Trennschärfe der Telly beisteuern. So humane Aufpreise für Custom-Optionen bekommt man sonst nirgendwo. Cedro ist ein tolles Tonholz, das ursprünglich für Hälse von klassischen Gitarren genutzt wurde. Es ist leicht, relativ weich und einfach zu bearbeiten, dennoch weist es eine hohe Steifigkeit auf. Die Wärme des Cedro bekommt durch Ebenholz und Ahorn Klarheit, Definition, den perfekten Mix. Schon trocken ist K'mos Telly Maple Top ungemein

schnell in der Ansprache, dynamisch, knackig und erfreut das Ohr mit ausreichend Fülle. Die Ahorn-Decke, in ein schickes transparentes Olivgrau getaucht, bietet keinen high-gloss Spiegel-Look, sondern glänzt gerade so stark, dass es prima zum Rest des Instruments passt!

Brennstufe

So leicht und wendig sich die Gitarre anfühlt, so verhält sie sich auch am Verstärker. Die Tonabnehmer-Aggregate aus eigener Aufzucht fallen gleich positiv auf. In meinen kleinen, alten und ultraehrlichen Fender Pro Junior gespielt ist der elektrische Ton ein Spiegelbild des Akustischen. Soll heißen, die Pickups bilden den Klang der Gitarre ab, geben den Charakter des Instruments wieder und verfälschen nicht. Obwohl Single Coils, sind sie doch, selbst bei zunehmender Verzerrung, recht nebengeräuscharm und ersparen uns ein zu frühes Pfeifkonzert. Der K'mo Telly PU macht, was man von ihm erwarten darf, er twängt, liefert mit drahtigem Overdrive schöne Brad Paisley Style Lines. Er besitzt Muskeln, lässt trotzdem den Ton atmen. Der K'mo P90 ist, wie ich mich schon von der früher getesteten Downtown her erinnere, ein grandios fetter, seidiger und sehr präsenter Geselle. Er ermöglicht mit zugedrehtem Tonpoti wunderbar jazzige Momente, kann freilich auch sehr kehlig singen, selbst bei höherem Verzerrungsgrad, verliert nie seinen Kern und seine Trennschärfe. In Kombination liefern die Pickups schön hohlen, perkussiven Sound, der nie blutleer, sondern immer mit genug Substanz aus dem Lautsprecher springt.
Natürlich liegt Schönheit immer im Ohr des Zuhörers, doch in der Zusammenstellung der Tonabnehmer und der Materialien der Gitarre entsteht eine echte Über-Tele, denn sie verleugnet nicht ihre Ursprünge, wird den Erwartungen, die man an einen solchen Gitarrentyp stellt, durchaus gerecht, legt aber nochmals eine Schippe obendrauf. Sie ist ein Instrument, auf dem man sich sofort zu Hause fühlt und das rundum stimmig ist. Ach ja, die Intonation ist durch die Gotoh In-Tune-Brücke einwandfrei. Bei dieser Version sind die umlaufenden Ränder ab Höhe der Saitenreitern abgefräst, wunderbar, da sie, wenn man spielt, nicht ständig im Weg sind.

Der große Knall

Von diesen exzellenten K'mo Gitarren will ich auf jeden Fall mehr sehen. Diese Telly ist zwar nichts wirklich Innovatives, aber eine erstklassige Neuinterpretation, die deutlich moderner und vielseitiger ist als ihre Ahnin. Sie ist eine Custom-Gitarre, die von Khaled Mo Hassan den Kundenwünschen angepasst werden kann, eine handgearbeitete Gitarre. Dass so etwas zu diesem Preis möglich ist, ist schlicht sensationell! Im Grunde geht es nicht um das Preisschild, sondern um Qualität, und die ist hier bei allen wichtigen Parametern wie Ton, Bespielbarkeit, Fertigungsniveau und Zutaten herausragend. ▮

DETAILS

Hersteller: K'mo Guitars
Modell: Telly Maple Top
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Solidbody
Korpus: Cedro
Decke: Figured Maple
Hals: Cedro
Halsprofil: Medium D
Halsbefestigung: Bolt on
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: keine, nur Side Dots
Bünde: 22 Wagner Jumbo
Mensur: 647 mm
Halsbreite Sattel: 42 mm
Regler: Master Volumen und Ton
Pickup-Schalter: 3-Weg
Pickup: K'mo Vintage P90 und K'mo Telly
Sattel: Graph Tech
Steg: Gotoh Telecaster Bridge
Mechaniken: Kluson Vintage
Gewicht: 3,38 kg
Listenpreis: 1.990 Euro
Zubehör: K'mo Gigbag
Getestet mit: Marshall JVM 410HJS mit 1960TV, Fender Pro Junior

www.berlin-guitars.de
www.noble-guitars.de

Handcrafted finest

We´ve got them all!

Große Auswahl! Antestbereit und sofort lieferbar!

Fender®

Collings GUITARS

Jackson®

CHARVEL® Made in U.S.A

NIK HUBER guitars

Suhr®

Shabat Guitars

James Trussart CUSTOM GUITARS

Nashguitars

Duesenberg Imperial

ESP®

TOM ANDERSON GUITARWORKS®

GRETSCH®

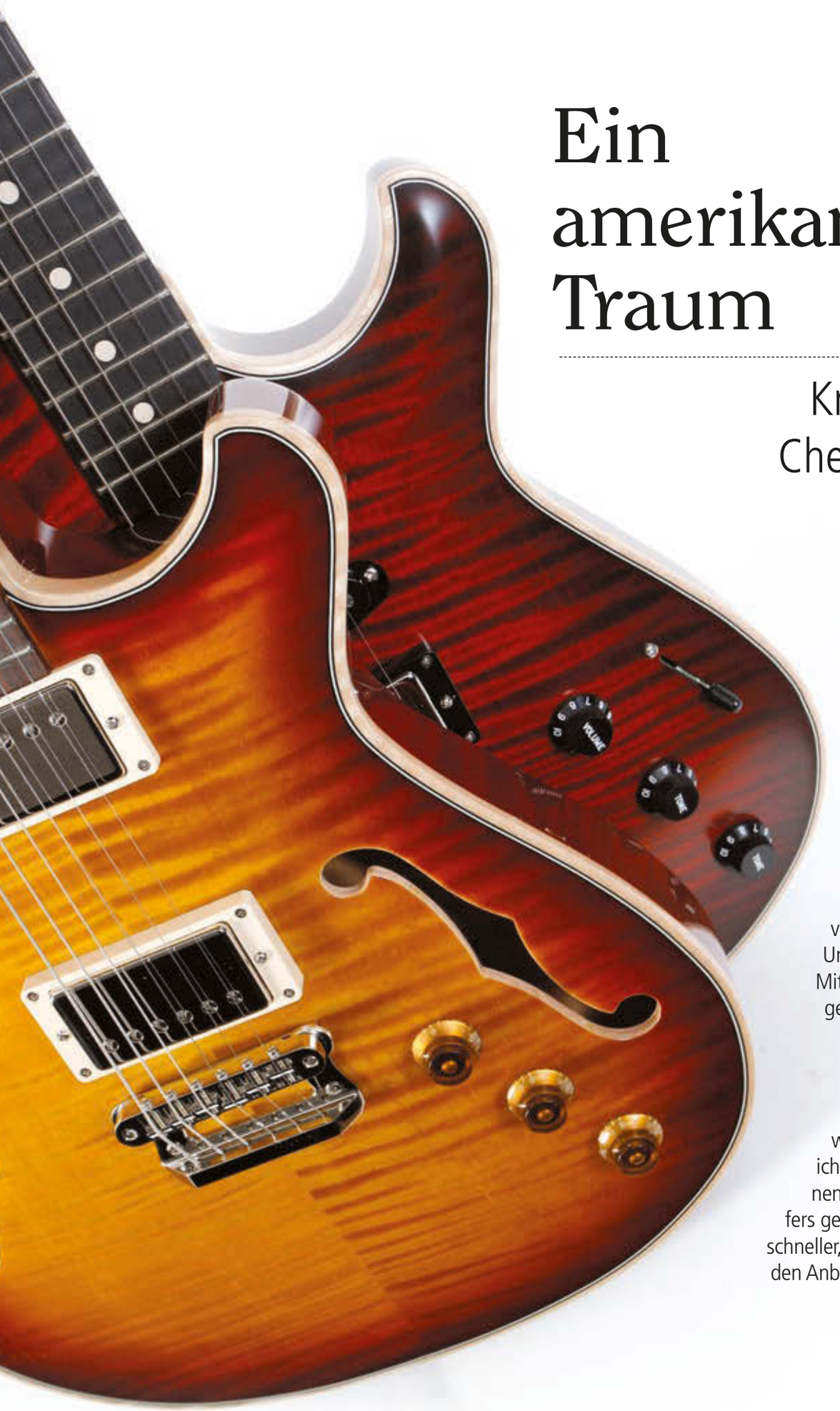
Gibson® custom

JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER JAMES TYLER®

KNAGGS™ GUITARS

station music

Siemensstraße 8 · 89343 Jettingen-Scheppach · Telefon: 08225 958888
E-Mail: info@station-music.de · www.station-music.de



Ein amerikanischer Traum

Knaggs Guitars Chena und Kenai

Ich kann mich noch gut daran erinnern, für wie viel Furore der amerikanische Hersteller Knaggs Guitars sorgte, als er vor etwas mehr als zehn Jahren fulminant auf dem Markt erschien. Ehrfurchtsvolle Gerüchte von überirdisch guten Gitarren eilten den neuen Edel-Electrics aus Maryland voraus, und insbesondere der Umstand, dass ehemalige PRS Mitarbeiter die Firma ins Leben gerufen hatten, sorgte für Gesprächsstoff unter Gitarrenliebhabern. Inzwischen sind einige Jahre ins Land gezogen, die Wogen haben sich wieder geglättet. Dabei muss ich sagen: Im Moment des Öffnens eines Knaggs-Gitarrenkoffers geht mein Puls erneut deutlich schneller, solch einen atemberaubenden Anblick hat man nicht alle Tage!

Von Peter Schilmöller

Dieses Vergnügen hatte ich jüngst glücklicherweise gleich zwei Mal, denn mich erreichten zwei hochwertige Knaggs-Modelle, die freundlicherweise von Station Music in Jettingen-Scheppach zur Verfügung gestellt wurden, einem der wenigen Knaggs Händler in Deutschland. Das Modell Chena plus das Modell Kenai blicken mich mit ihren wunderschön geflammten Ahorndecken an. Prachtvoll! Beide Gitarren entstammen der Influence-Serie und weisen im Grunde exakt dieselbe Korpusform auf, ein eigenes Design von Knaggs übrigens, das mit einem Single Cutaway gleichermaßen traditionsverwurzelt und klassisch, aber zugleich prägnant und eigenständig daherkommt. Was nur bei genauem Hinsehen auffällt: Bei der Chena, einer Electric in Semi-Hollow-Bauweise mit F-Löchern, wurden die Korpusdimensionen im Vergleich zur Kenai in alle Richtungen um etwa einen Zoll vergrößert.

Auch abseits ihrer Body Shapes besitzen die zwei Modelle viele Gemeinsamkeiten. Für beide Korpusse, die jeweils aus nur einem einzigen Stück bestehen, kam Mahagoni zum Einsatz. Die gewölbten Ahorndecken sind aus jeweils zwei Hälften zusammengesetzt, die aus Gründen der Optik gespiegelt (bookmatched) angeordnet wurden. Die Hälse bestehen ein weiteres Mal aus Mahagoni, hier wieder aus nur einem einzigen Stück, inklusive der abgewinkelten Kopfplatte übrigens. Lediglich die seitlich leicht überstehenden „Flügel" der symmetrischen Kopfplatten wurden angeleimt, zumindest beim Modell Kenai. Die Hälse hat man bei beiden Gitarren mit einer Leimverbindung im Korpus verankert.
Abgesehen von der abweichenden Konstruktion – Semi Hollow auf der einen Seite, Solidbody auf der anderen – finden sich weitere Unterschiede lediglich in der Tonabnehmerbestückung und im Griffbrettmaterial. Während die 22 Medium Jumbo Frets der Chena in einem Griffbrett aus Ostindischem Palisander ruhen, fand bei der Kenai an dieser Stelle wunderbar gleichmäßig schwarzes Ebenholz Verwendung. Die Mensur orientiert sich mit 628 Millimetern (24,75 Zoll) in beiden Fällen an Gibson-Traditionen, der Griffbrettradius (12 Zoll) und das Halsprofil sind ebenfalls identisch. Die Kenai kommt mit einer HSS-Tonabnehmerbestückung und könnte damit als eine Art Powerstrat mit zusätzlichen Gibson Genen klassifiziert werden – eine gewiss nicht alltägliche Kombination, auf deren Klangqualitäten wir gespannt sein dürfen. Bei der Chena wurden zwei Humbucker eingebaut, was weitestgehend den klassischen Soundkonzepten bei einer Semi-Hollow-Bauweise entspricht. Alle

Tonabnehmer stammen von Seymour Duncan, bei den Humbucking-Typen handelt es sich jeweils um das Modell Seth Lover. Die zwei Single Coils der Kenai tragen die Typenbezeichung ATX-K und sind speziell für Knaggs angefertigte Pickups, die laut Herstellerangabe allerdings viele Gemeinsamkeiten mit der Texas Hot Series von Seymour Duncan haben.

Reicher Erfahrungsschatz

Wenn man die wunderschön und ausgesprochen geschmackvoll gestalteten Knaggs Instrumente zur Hand nimmt und die grandiose handwerkliche Akkuratesse bewundert, mit der die Gitarren gefertigt sind, fragt man sich erstaunt, wie so viel Expertise bei einer noch verhältnismäßig jungen Firma vorhanden sein kann. Die Antwort ist simpel: Hinter Knaggs Guitars stehen zwei alte Hasen im Gitarrengeschäft, die sich zusammengetan haben, um diesmal alles richtig zu machen, und zwar in allerletzter Konsequenz. Gegründet wurde Knaggs vom Namensgeber und Chefdesigner Joe Knaggs und seinem Kompagnon, dem Konzeptentwickler und Marketingfachmann Peter Wolf, der aus Deutschland stammt. Joe Knaggs ist Handwerker und Designer, der eine Zeit lang hochwertige Möbelstücke fertigte, bevor er bei Paul Reed Smith anheuerte. Dort begann er als Lackierer, arbeitete sich aber innerhalb kurzer Zeit bis hin zum Chef des PRS Private Stock Departments hoch. Er zeichnet als Designer für viele legendäre und erfolgreiche PRS Modelle verantwortlich. Peter Wolf hat in den 1980er-Jahren die Marke Hamer in Europa groß gemacht, bevor er in den Neunzigern zu PRS wechselte. Dort stieg er bis zum Vice President of Sales and Marketing auf und lebt seitdem in den USA. Knaggs und Wolf scharten ein kleines Team aus erfahrenen Instrumentenbauern um sich, darunter viele ehemalige Mitarbeiter von PRS. Inzwischen sind sogar die „vier Musketiere", das ehemalige Team des PRS Private Stock Departments, bei Knaggs erneut vereint: Danny Dedo, Dave Hazel, John Ingram und natürlich Joe Knaggs. In der Firma kommt somit ein reicher Erfahrungsschatz zusammen, und das sieht man den Knaggs Gitarren deutlich an. Es kommen nur hochwertige Materialien und erstklassige Hölzer zum Einsatz, die zudem perfekt verarbeitet und in Szene gesetzt werden. Von den wunderschön gemaserten geschnitzten Ahorndecken sprach ich ja bereits, aber auch die naturfarben belassenen hölzernen Decken-Bindings aus Flammenahorn machen optisch so richtig was her. Die Kopfplattenfurniere aus Ebenholz zeigen perfekt ausgeführte Einlegearbeiten, zum einen das Firmenlogo, zum anderen einen filigranen „Morning Star". Bei der Chena tauchen die Morgensterne als Griffbrett-einlagen ein weiteres Mal auf.

Knaggs Gitarren werden grundsätzlich mit Nitrozelluloselack überzogen, und auch in diesem Punkt findet man eine ausgesprochen fachmännische Arbeit vor. Bei der Chena wirft der hochglänzende Lack tolle Lichtreflexe zurück, bei der Kenai kam indes seidenmatter Lack zum Einsatz, der für eine angenehm griffige Oberfläche sorgt. Beides hat für mich einen unwiderstehlichen Charme – wie soll man sich da bloß entscheiden?

Die Qual der Wahl

Da bei Knaggs keine Großserienproduktion stattfindet, sondern die Instrumente in vielen Punkten individuell per Hand gebaut werden, ist es für den Hersteller ein Leichtes, vielfältige Optionen zur Wahl zu stellen. Zahlreiche Farben und Finishes sind erhältlich, genauso wie verschiedene Holzzusammenstellungen, verschiedene Einlegearbeiten und vieles mehr. In einigen Punkten ist dafür kein Aufpreis fällig (beispielsweise bei den Farben und Finishes), bei Upgrades zu höherwertigen Materialien indes verständlicherweise schon. Wer bei allen angebotenen Optionen nicht fündig werden sollte und sich gar ein noch individuelleres Instrument wünscht, wird bei Knaggs ebenfalls bedient: Unter der Überschrift „Creation Series" bietet der Hersteller an, Einzelstücke nach den individuellen Vorstellungen des Kunden herzustellen. Leider muss man hier eine gewisse Wartezeit einkalkulieren.

Tradition und Moderne

Die hervorragende Verarbeitung der Knaggs Gitarren beschränkt sich nicht nur auf opti-

Anzeige

sche Fragen, sondern findet in allen spieltechnisch relevanten Punkten eine gelungene Fortsetzung. Die Bundierung ist bei beiden vorliegenden Modellen perfekt ausgeführt und an den Kanten handschmeichelnd abgerundet. Die Halsprofile mit Vintage-Charakter liegen satt in der Hand, lassen sich aber bis in die höchsten Lagen vollkommen barrierefrei bespielen. Ausgesprochen gut gefällt mir auch die 2-in-1-Brücke von Knaggs, die in Anlehnung an Gibsons klassischen Saitenhalter plus Tune-o-Matic-Steg konzipiert ist, das Ganze hier jedoch in einer einzigen Einheit präsentiert. Eine gelungene Innovation im Detail, die ausgezeichnet funktioniert!

Klanglich schlagen die beiden Knaggs eine Brücke zwischen Tradition und Moderne, die für mein Empfinden absolut stimmig und praxistauglich ist. Die Chena ist dabei tendenziell die traditionellere Gitarre, die einen hölzern-trockenen Ton mit charaktervollem Mittenspektrum liefert. Dank ihres ausgehöhlten Korpus offeriert sie zudem einen angenehm luftigen und leichtfüßigen Sound, der sich herrlich dynamisch und ausdrucksstark spielen lässt. Das Klangspektrum reicht von warmen „woody" Jazzklängen bis hin zu satt verzerrten Rocksounds, die bissig und prägnant daherkommen. Die zwei Humbucker verfügen über eine moderate Ausgangslautstärke und eine sehr feinfühlige klangliche Abstimmung, die stets für ein differenziertes und zugleich durchsetzungsstarkes Klangbild sorgt. Das macht sich bei verschiedenen Gain-Abstufungen von völlig klar bis hin zu sattem High Gain gut. Die Chena wird mit ihrer Bauweise vermutlich am ehesten Blueser, Jazzer oder traditionelle Rocker ansprechen – letztlich kann sie aber sogar harten Rock oder Metal sehr glaubhaft darbieten.

Was ihre Vielseitigkeit betrifft, geht die Kenai noch einen Schritt weiter. Sie ist moderner ausgerichtet und vereint das Beste aus unterschiedlichen Welten auf sehr gekonnte Weise. Sie will ein Zwischending aus Fender und Gibson sein, orientiert sich indes aufgrund ihrer kurzen Mensur und der damit verbundenen weicheren Ansprache etwas mehr in Richtung Gibson Welt. Vor allem der Steg-Humbucker, der erneut herrlich kraftvoll, aber differenziert und ausgewogen zu Werke geht, ist eine Erwähnung wert. Mit der Push-Funktion des zweiten Tone Potis, das allein für den Steg-Pickup zuständig ist, kann der Humbucker in einen Single-Coil-Modus umgeschaltet werden. Erfreulicherweise wurden alle Tonabnehmer perfekt in ihrer Lautstärke aufeinander abgestimmt. Die Single Coils präsentieren sich dabei eine Spur kräftiger, als man es traditionellerweise von eine Strat gewohnt ist, doch in meinen Augen wurde so ein idealer Kompromiss gefunden, der auf überzeugende Weise ein enorm breites Spektrum an unterschiedlichen Sounds bietet, vereint in einer einzigen Gitarre.

DETAILS

Hersteller:	Knaggs Guitars	
Modell:	Chena	Kenai
Herkunftsland:	USA	
Gitarrentyp:	Semi Hollow Electric	Solidbody Electric
Korpus:	Mahagoni, einteilig	
Decke:	Flamed Maple, zweiteilig	
Binding:	Flamed Maple	
Farbe/Finish:	Duane Allman Burst	Indian Red
	Gloss Finish	Semi Gloss Finish
	Nitrozelluloselack	Nitrozelluloselack
Hals:	Mahagoni, einteilig, geleimt	
Kopfplattenfurnier:	Ebenholz, Morning Star Inlay	
Griffbrett:	Ostindischer Palisander	Ebenholz
Griffbrettradius:	12 Zoll	
Griffbrettinlays:	Morning Star Inlays	Dots
Sattel:	Knochen	
Sattelbreite:	42,5 mm	
Mensur:	628 mm (24,75 Zoll)	
Bünde:	22, Medium Jumbo	
Hardware:	vernickelt	
Mechaniken:	Kluson	
Tonabnehmer:	2x Seymour Duncan Seth Lover Humbucker	1x Seymour Duncan Seth Lover Humbucker (Steg), 2x Seymour Duncan ATX-K Single Coils (Hals und Mitte)
Elektrik:	passiv, Dreifachschalter zur Tonabnehmerwahl	passiv, Fünffachschalter zur Tonabnehmerwahl
Regler:	2x Volume, Tone	Mastervolumen, Tone (Single Coils), Tone (Humbucker, mit Push-Funktion zum Splitten)
Brücke:	Knaggs Influence 2-in-1 (Brücke und Saitenhalter)	
Gewicht:	ca. 2,8 kg	ca. 3,5 kg
Preis:	4.890 Euro inkl. Koffer	3.890 Euro inkl. Koffer
Leihgabe:	Station Music, Jettingen-Scheppach	
Zubehör:	Rechteckkoffer, Zertifikat	
Getestet mit:	Bogner Shiva 20th Anniversary	
www.knaggsguitars.com, www.station-musicshop.de		

Finale

Mit dem Erscheinen dieses Artikels geht die Trump-Ära zu Ende, die USA zeigen sich glücklicherweise wieder von ihrer freundlichen und weltoffenen Seite. Hoffentlich gelingt es dem neuen Präsidenten Biden auf lange Sicht, die gespaltene Nation neu zu vereinen und zu versöhnen! Das wäre auch für den Rest der Welt von großem Vorteil, denn die USA haben ein gewaltiges Potenzial zu bieten, das sich exemplarisch an den wundervollen Knaggs Electrics ablesen lässt: So viel handwerkliche und gestalterische Klasse sind eine willkommene Bereicherung, solche schönen Gitarren braucht die Welt! ▮

B&G

Gibson

Gibson

Musikhaus Öllerer GmbH
Jägerndorferstrasse 1-3
D-83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Kroonjuwelen

Gretsch Limited Edition G6136T Firemist Silver Falcon & G6134 Firemist Silver Penguin

Wem Entscheidungen schwerfallen, dem bietet Gretsch gerade einen verlockenden Ausweg an – zumindest, wenn es um den Zwiespalt zwischen Falcon und Penguin geht: In einer limitierten Kleinserie werden beide in Firemist Silver Finish angeboten, je zwölf Stück sind für den europäischen Markt bestimmt. Neben der ungewöhnlichen Farbgebung sind praxisnahe Überarbeitungen und Aufwertungen im Bereich Brücke und Tonabnehmer enthalten. Die passende Entscheidung? Am Ende gar die für das Doppelpack!

Von Nicolay Ketterer

Nachdem Fender vor knapp 20 Jahren die operative Produktion bei Gretsch übernommen hatte, machte sich nach einigen Kurskorrekturen ein Qualitätssprung bemerkbar: Die japanische Produktion, in der nach wie vor die High-End-Instrumente fernab der Gretsch Custom-Shop-Produktionen entstehen (die von Masterbuilder Stephen Stern im Fender Werk im kalifornischen Corona eine Etage oberhalb der Fender Custom-Shop-Gitarren), erfreut sich daher großer Beliebtheit. Die Firma liefert seitdem verlässlich gut produzierte Instrumente mit handwerklich wie musikalisch gelungenen Qualitäten – über die Jahrzehnte nicht immer eine Selbstverständlichkeit. Besondere Kleinserien werden zwar oft im US-Custom-Shop produziert, gelegentlich kommt manches Kleinod aber aus Japan – wie aktuell die limitierte Auflage eines Falcon- und eines Penguin-Modells mit Detailoptimierungen.

Die Geschichte

Die Falcon wurde in Form der White Falcon 1954 als Zukunftsvision gebaut, um die Fähigkeiten der eigenen Firma zu demonstrieren. Zunächst war die Gitarre mit einer Fichtendecke und Dynasonic Single-Coil-Tonabnehmern ausgestattet. Wenige Jahre später folgte eine Variante mit FilterTron-

Tonabnehmern, den Gretsch-eigenen Humbuckern. Zu den Falcon-Nutzern zählten über die Jahrzehnte etwa Stephen Stills, Neil Young oder Black-Crowes-Gitarrist Rich Robinson. Als Ergänzung zum „Falken" wollte Gretsch ein kompaktes Pendant im Portfolio etablieren, das dessen Luxusoptik mit orangefarbenem Sparkle-Binding und der nicht minder glamourösen großen Kopfplatte transportierte. Nachdem bereits einige Jahre zuvor die Duo Jet mit Les-Paul-ähnlicher Form und kurzer Mensur im Handel eingeführt worden war – praktisch eine „Semi-Solid-Gitarre" aufgrund einer minimalen Resonanzkammer – sollte das Modell die Ausgangslage für die kompakte Falcon-Variante darstellen. So kam 1956 die Penguin auf den Markt, zunächst mit Dynasonic Tonabnehmern, bevor 1958 ebenso der Umschwung auf FilterTron-Humbucker Einzug hielt. In den 1960er-Jahren wurde eine Double-Cut-Bauform etabliert – insgesamt blieb die Penguin allerdings eher eine Seltenheit, im Gretsch-eigenen Portfolio wie in der Gitarristenwahrnehmung insgesamt. Prominente Gitarristen, die das Instrument spielten, waren demnach genauso rar gesät. Eine spätere Ausnahme: Morrissey-Gitarrist Martin „Boz" Boorer setzte eine pinkfarbene Variante ein, die im Fender Custom Shop unter Stephen Stern entstanden war.

Sonstige Hardware-Auffälligkeiten der beiden Gitarren? Ursprünglich kam sowohl beim „Falken" als auch dem „Pinguin" die sogenannte Synchro-Sonic-Bridge zum Einsatz. Das ausladende Messingkonstrukt ermöglichte als erste Brücke individuell einstellbare Saitenreiter. Wegen der leicht unhandlichen Größe, die der rechten Hand beim Spielen durchaus im Weg sein kann, wurde es später durch andere Varianten ersetzt. Auf der aktuellen Serie kommt der wesentlich unkompliziertere „Rocking Bar"-Steg zum Einsatz, ein kompakter Messingstab, montiert auf einem Ebenholzträger. Zusätzlich ist die Konstruktion auf der Decke der beiden Instrumente festgepinnt, das verhindert ein Verrutschen beim Saitenwechsel. Darüber hinaus setzt Gretsch bei der Firemist Falcon Locking-Mechaniken ein. Und sonst? Beim Tonregler des Penguin-Exemplars verwendet der Hersteller eine sogenannte No-Load-Schaltung, die Fender bereits bei einzelnen Modellen eingeführt hatte: Bei komplett offenem Tonregler nimmt sie das Poti sozusagen aus dem Schaltkreis heraus, wodurch im Gegensatz zur „normalen" Schaltung kein Restwiderstand verbleibt. Der Klang „ohne" Poti soll im Ergebnis klarer werden. Der Effekt bei offenem Poti ist vergleichbar mit der Schaltung einer Fender Esquire, die bei nur einem Tonabnehmer den Dreiweg-Schalter unter anderem dazu nutzt, den Tonregler bei Bedarf ganz zu umgehen.

Firemist Falcon

Zunächst zum Falken: Die einstige Fender Farbe Firemist Silver steht dem Instrument hervorragend und passt zum orangefarbenen Sparkle Binding – fast, als hätte es nie anders sein sollen. Die Zargentiefe ist mit 2,25 Zoll etwas verschlankt gegenüber den normalen 2,75 Zoll anderer Falcon-Modelle. Das vereinfacht das Handling des immerhin 17 Zoll tiefen Korpus und dürfte zudem Feedback-Anfälligkeiten reduzieren. Während Gretsch aktuell bei manchen Black-Falcon-Reissues

kürzere Mensuren verwendet, basiert die Konstruktion im vorliegenden Fall auf der herkömmlichen 648-Millimeter-Variante. Die Bauweise ist als sogenanntes ML-Bracing ausgeführt, bei dem die Decke im Bereich der Brücke an zwei Punkten mit dem Boden verbunden ist und dadurch allzu „leichtfertiges" Aufschwingen der Decke durch Rückkopplungen verhindert wird. Ursprünglich verwendete Gretsch zwei parallele „Tone Bars" als Versteifung, die nur an der Decke entlangliefen, ohne Kontakt zum Boden – dadurch schwingt die Decke nahezu „frei", bereits bei Proberaumlautstärken entsteht nur schwer händelbare Rückkopplung. Als Problemlösung entwarf der Hersteller das Trestle-Bracing, das neben dem Brückenbereich noch zwei andere Punkte nahe dem Hals mit dem Boden verbindet. Das ML-Bracing versteift die Decke kann somit als „Light-Variante" des Trestle-Bracings gesehen werden, das die Decke noch etwas mehr schwingen lässt.

Zur Praxis: Tatsächlich erweist sich das Handling als unerwartet komfortabel für eine Hollowbody-Gitarre, der „Standard U"-Hals lässt sich ebenfalls bequem bespielen. Das Schwingungsverhalten fällt sustainreich und gleichmäßig aus. Am Amp setzt sich der Eindruck fort: Die Gitarre klingt dank der Filter-Tron-Tonabnehmer für ein mit Humbuckern bestücktes Instrument erstaunlich offen, mit viel Twang im Attack. Der Impuls wird sauber übertragen, hier dürfte nicht zuletzt die Rocking Bar Bridge eine Rolle spielen, im Gegensatz etwa zur Synchro-Sonic-Bridge, die angesichts ihrer Masse das Impulsverhalten weniger unmittelbar überträgt. Das Ergebnis lädt ein zu klaren, kraftvollen Country- oder Pop-Sounds, Songwriter-Akkordbegleitung, effektlastigen (und trotzdem transparenten) Indie-Texturen, angecrunchten Rockabilly-Sounds, offenem Jazz oder Bluesrock. Feedback-Probleme waren beim Test zumindest bei noch sinnvoll einsetzbaren Lautstärken dank der passenden Deckenkonstruktion kaum auszumachen: Die Bauweise ist als Trestle Bracing ausgeführt, bei dem die Decke im Bereich der Brücke an zwei Punkten mit dem Boden verbunden ist und dadurch allzu „leichtfertiges" Aufschwingen der Decke durch Rückkopplungen verhindert wird.

DETAILS

Hersteller: Gretsch **Herkunft**: Japan **Getestet mit:** Fender 57 Twin Reissue
Leihgabe: Gitarren-Studio Neustadt **Vertrieb:** Fender Europe

Modell: G6136T Firemist Silver Falcon **Typ:** Hollowbody **Decke:** Ahorn, dreilagig laminiert **Korpus:** Ahorn, dreilagig laminiert **Lackierung:** Firemist Silver, Hochglanz **Hals:** Ahorn, mit Walnussstreifen, Gold Sparkle Binding **Mensur:** 648 Millimeter **Griffbrett:** Ebenholz, Neo Classic Thumbnail Griffbretteinlagen **Sattel:** Graphtech Tusq XL **Bünde:** 22 Medium Jumbo **Radius:** 12 Zoll **Pickups:** 2x Gretsch High Sensitive FilterTron Humbucker **Elektronik:** 2x Volume (Bridge/Neck), 1x Master Volume, 1x Tone, 3-Weg Schalter **Bridge:** Rocking Bar, Bigsby String-Thru Bigsby B6GP-Vibrato **Halsform:** Standard „U" **Mechaniken:** Grover Locking-Mechaniken mit Stair-Step-Knöpfen **Besonderheit:** goldene Hardware **Saiten:** 011-049 **Zubehör:** Case, Zertifikat **Preis:** 3.789 Euro

Modell: G6134T Firemist Silver Penguin **Typ:** Semi-Hollow **Decke:** Ahorn **Korpus:** Mahagoni, chambered **Lackierung:** Firemist Silver, Hochglanz **Hals:** Ahorn, Gold Sparkle Binding **Mensur:** 625 Millimeter **Griffbrett:** Ebenholz, Neo Classic Thumbnail Griffbretteinlagen **Bünde:** 22 Medium Jumbo **Radius:** 12 Zoll **Pickups:** 2x TV Jones TV Classic Humbucker **Elektronik:** 2x Volume (Bridge/Neck), 1x Master Volume, 1x Tone (No-Load-Schaltung, sodass bei offener Einstellung das Poti praktisch nicht hörbar ist), 3-Weg Schalter **Bridge:** Rocking Bar auf Ebenholz-Träger, „pinned", Bigsby B3C Tailpiece **Halsform:** Standard „U" **Mechaniken:** Grover Mechaniken **Besonderheit:** goldene Hardware, Bridge „pinned", No-Load-Tone-Schaltung **Zubehör:** Case, Zertifikat **Preis:** 3.389 Euro

www.gretschguitars.com **www.gitarren-studio-neustadt.de**

Am Steg wird Twang betont, beide Tonabnehmer zusammen „näseln" angenehm, der Halstonabnehmer bietet schimmernde Obertöne. In der Mischung – kräftige Tiefmitten, volle Bässe und das „Hi-Fi-Spektrum" – liegt das Potenzial der FilterTron- Tonabnehmer. Gänzlicher Tele-Twang und entsprechende Durchsichtigkeit ist natürlich auch mit den Humbuckern nicht zu machen, aber gerade die Zwischenwelt mag für einige interessant sein. Das gilt umso mehr für jene, die die Hollowbody-Welt bislang aufgrund belegter Sounds abgeschreckt haben mag. Die Saitentrennung vermittelt im verzerrten Einsatz bei Classic-Rock-Gain ebenfalls noch gute Ortbarkeit, wobei für komplexe, flinke Metal-Riffs als Hollowbody naturgemäß Definition fehlt. Stilistisch dürfte der Schwerpunkt vor allem im Clean- bis Crunch-Bereich liegen, Fingerpicking und Flatpicking lassen sich hervorragend abdecken. Strumming wird ebenso gut bedient, wer allerdings kräftig zu Werk geht, bekommt erwartungsgemäß das füllige Fundament der Gitarre zu spüren.

Firemist Penguin

Der „kleinere Bruder" fühlt sich infolge der kompakteren Größe – klar – „selbstverständlicher" in der Bespielbarkeit an, Verarbeitungsqualität und Schwingungsver- halten beeindrucken qualitativ auf gleiche Weise. Bedingt durch die kürzere Mensur schwingen die Saiten „runder" aus mit mehr Bauch. Trotzdem bleibt weitgehend definiertes Attack erhalten. Die Saitenspannung erscheint immer noch kräftig, das Resonanzverhalten fällt harmonisch komplexer aus als beim Falcon-Exemplar. Am Amp klingt das Ergebnis wie eine Mischung aus typischen Gretsch Sounds und einer idealisierten Les-Paul-Welt: Die Stegposition bietet dichte, kräftige Humbucker-Sounds, allerdings mit einem klaren Obertonspektrum, was bei einer Les Paul kaum denkbar wäre. Das Bassfundament „schwimmt" nicht, das Impulsverhalten bleibt klar. Das fast vokale Hochmittenspektrum erinnert an den Mittenbereich von Single Coils. Gerade im Crunch- und Zerr-Einsatz entsteht hierdurch prägnantes Durchsetzungsvermögen. Gretsch-typisch gilt: Riff-Sounds à la AC/DC-Mann Malcolm Young sind kein Problem. In der Zwischenposition ist noch präsenteres „Schmirgeln" im Obertonbereich hörbar als beim Falcon-Modell, was zu Telecaster-artigen Country-Picking-Sounds oder passendem Akkord-Strumming

einlädt. Am Hals sind beim „kleinen" Vogel füllige und gleichzeitig durchsichtige Blues-, Rock- und Jazz-Sounds möglich. Tatsächlich drängt sich förmlich der Gedanke einer offenen, hochauflösenden Les Paul mit direkter Ansprache auf. Klar, die trägere „Schwermut" mancher Les-Paul-Sounds hat ihren eigenen Charme, sie sind als solche hier nicht zu erreichen. Die Penguin verlegt sich auf den Reiz der flinkeren, offeneren Wiedergabe. Insgesamt bieten sich damit wieder Pop-, Rockabilly-, Jazz-, Rock-, Hard-Rock- oder Blues-Stilistiken besonders an. Für die insgesamt druckvolle Wiedergabe im Bass- und Tiefmittenbereich dürften neben der fast soliden Bauweise auch die in dem Penguin-Modell verwendeten TV Jones Classic-Humbucker mitverantwortlich sein. Die erwähnte No-Load-Schaltung am Tonregler trägt wohl zusätzlich zur Transparenz bei, was zumindest der Esquire-Vergleich nahelegt. Während bei Single Coils das vermeintlich direktere Ergebnis ohne Tonregler im Schaltkreis durchaus zu präsent klingen kann, harmoniert das Klanggeschehen bei der Penguin mit den Humbuckern.

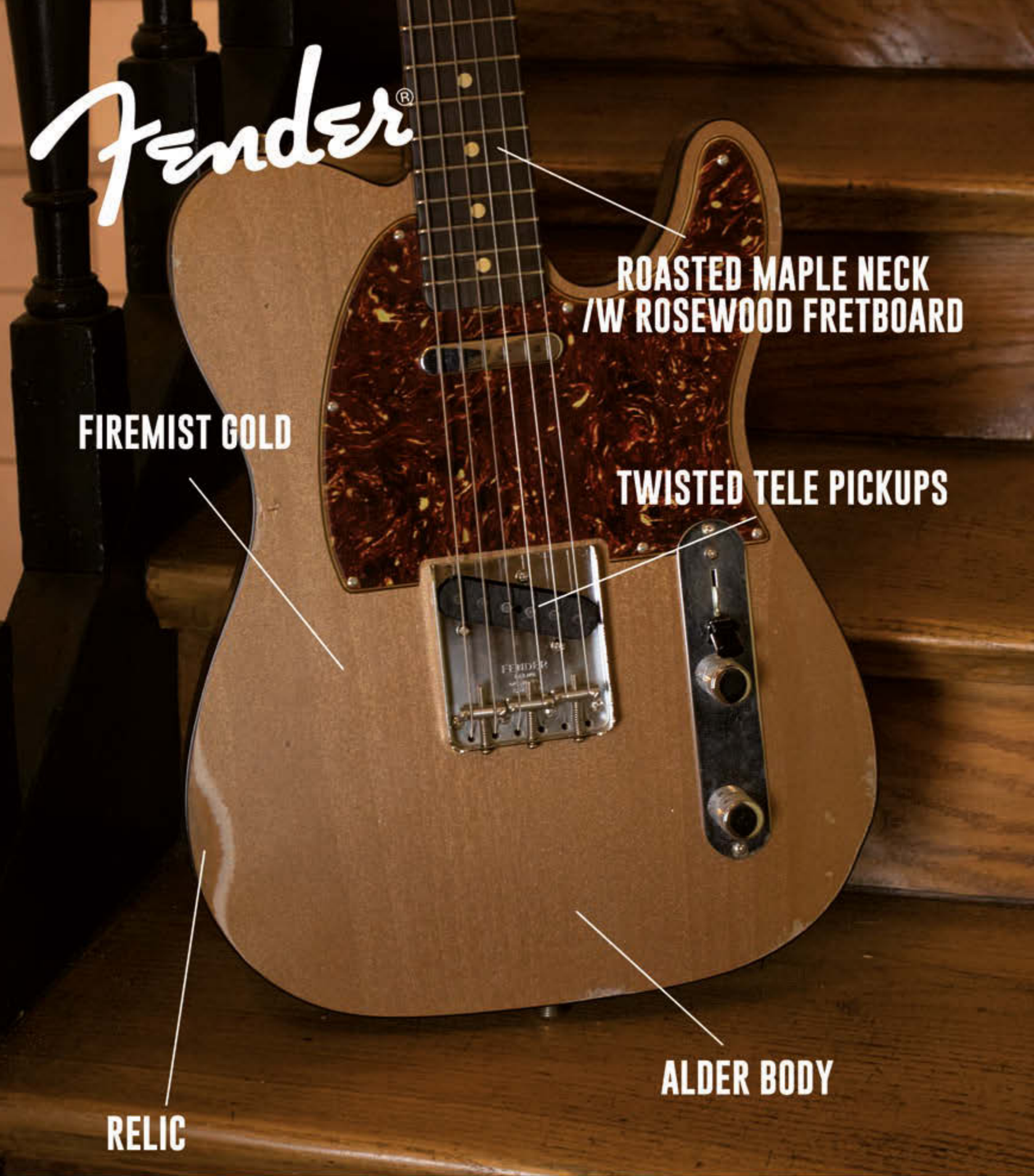
Der Vergleich beider Korpusgrößen erinnert übrigens an eine Gretsch Clinic von Paul Pigat beim Gitarren-Studio Neustadt im Sommer 2019 (siehe dazu die Grand Guitars Aus-

Anzeige

gabe 5.2019): Pigat, der mit seinem Rockabilly-Trio Cousin Harley zu Gast war, spielte unterschiedliche Gretsch-Modelle im Band-Kontext und kommentierte den jeweiligen Einsatz. Sinngemäß erläuterte der Gitarrist, er ziehe die kleinere Bauform besonders dann vor, wenn im musikalischen Umfeld weniger Platz vorhanden sei und der Gitarrensound fokussierter und gezielter im Arrangement hörbar sein müsse. Und was bedeutet das im vorliegenden Fall? Wenngleich der Anwendungsbereich bei beiden Gitarren grob ähnlich ausfällt, erscheint die Penguin vor allem verlockend, wenn eine komprimierte Wiedergabe im Bass- und Höhenbereich gewünscht ist, für ein aufgeräumtes kompaktes Klangbild. Sie eignet sich mit ihrer Bauweise für Progressive-Rock-Einsätze, flinke Soli oder „chaotischere" Indie-Zerre à la Jack White (der bei den Raconteurs gerne eine Gretsch Triple Jet spielt). Die Falcon hingegen vermittelt „großes Kino", wo immer sich im Kontext die Leinwand dazu bietet: Mit etwas Hall sind typische Surf- und „Prärie-Klänge" möglich, die bei Bedarf auch allein den Raum füllen können. Ansonsten ist die Gitarre vor allem in Besetzungen aufgehoben, wo der Frequenzbereich nicht eng mit dichten Gitarren- oder Keyboard-Sounds konkurriert.

Fazit

Beide Instrumente unterstreichen einmal mehr die Qualitäten der japanischen Gretsch Fertigung. Die limitierten Ausführungen bieten neben der individuellen Optik etwa mit der Rocking Bar Bridge, den Locking-Mechaniken im Falle der Falcon oder der No-Load-Schaltung in der Penguin sinnvolle Optimierungen, die den Spieleralltag unterstützen. Das Preis-Leistungs-Verhältnis darf angesichts der Player-Eigenschaften als hervorragend bezeichnet werden. Bleibt nur die Frage, welche am Ende besser passt. Wer vor allem „tragende", große Clean- und Crunch-Sounds sucht und unbedingt eine lange Mensur möchte, dürfte an der Falcon gesteigertes Interesse anmelden. Spieler auf der Suche nach druckvollen, komprimierten und gleichzeitig offenen Klängen, die sogar in experimentelleren Gefilden problemlos einsetzbar sind, sollten in der Penguin ein begeisterndes Instrument finden. Im Idealfall erspart sich mancher zugleich die Suche nach einer Les Paul, die es in der Ausprägung nicht gegeben hat. Und jene, die sich an den Abgründen der Schnittmenge beider Einsatzgebiete wähnen? Positiv formuliert: Vielleicht stellt sich die völlig unzumutbare Frage der Abwägung nicht, schließlich macht das Set auch gemeinsam viel her. Zumindest, falls Urlaubs- und Weihnachtsgeld aus dem Corona-Jahr noch einen akuten Daseinszweck benötigen. ▮



BTM Guitars
SINCE 1983
FÜRTHER STRASSE 236
90429 NÜRNBERG
INFO@BTM-GUITARS.DE

Keep on searchin'!

Höfner John McNally Club 60

Wir schreiben das Jahr 1957. In Liverpool gründet der erst 16-jährige John McNally zusammen mit ein paar Freunden die Skiffle- und Beatband The Searchers, die in den Roaring Sixties im Windschatten der übermächtigen Beatles eine steile Karriere hinlegen und bis etwa 2010 noch sage und schreibe 250 Konzerte pro Jahr geben. Seit 2019 ist die Band Geschichte, dafür ehrt Höfner jetzt seinen wohl prominentesten Club-60-Spieler mit diesem weltweit auf nur sechs Exemplare limitierten Sondermodell.

Von Christoph Arndt

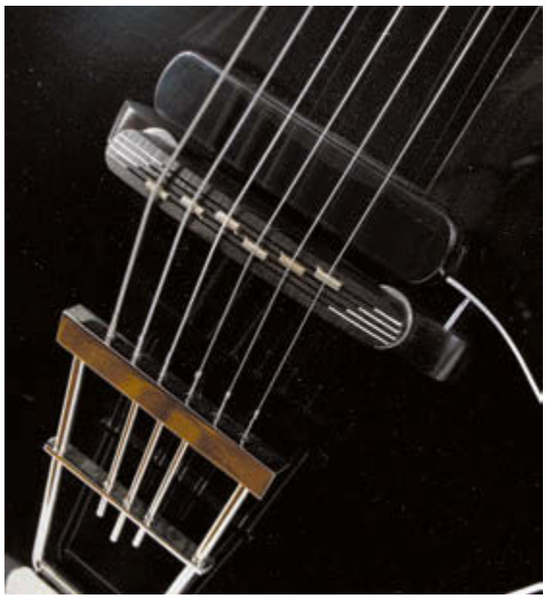
Von denen zwei gar nicht erst in den Verkauf gelangten. Denn die Nummer eins befindet sich – Ehre, wem Ehre gebührt – in Johns Privatbesitz, ein weiteres Exemplar bekam sein Sohn, der ebenfalls an der Entstehung beteiligt war. Von den restlichen vieren gingen zwei nach Japan und Grand Guitars erhielt die Nummer fünf zum Test. Wow, da ziehe ich als Countrymusiker gleich mal meinen Stetson vor diesem ikonischen Instrument! Was gut passt, da sich The Searchers nach dem gleichnamigen John-Wayne-Westernklassiker von 1956 benannt hatten.

„Die Sucher" gelten als richtungsweisende Mitbegründer des Mersey Beats und werden in einem Atemzug mit der British Invasion genannt, jener Epoche, als ab Mitte der 1960er-Jahre Beatbands von der Insel die USA förmlich überrollten, eine wahre Hysterie auslösten und enorme Erfolge feierten. Just zu jener Zeit erwarb sich John McNally den Ruf als Liverpools Fastest Rhythm Hand, es fielen sogar ehrfürchtige Begriffe wie Lightning oder Blinding Speed, welche man heutzutage eher mit ausgefuchstem Solieren assoziiert. Seine flinke Hand und sein brillanter Ton prägten den Sound der Searchers nachhaltig. Schon bald nach ihrer Markteinführung war John von seiner bizarren Futurama zur brandneuen Höfner Club 60 gewechselt, da diese nicht nur seinem Wunschklang entsprach, sondern mit knapp über zwei Kilo nur halb so schwer wie die damals extrem angesagte Les Paul und exzellent bespielbar war. Dazu war sie lauter als seine bisherige Gitarre. Und schließlich besaß Paul McCartney ebenfalls eine. Ein schlagkräftiges Argument!

Déjà-vu

Über den Bassmann der Beatles lässt sich trefflich eine Brücke zu unserem Testprobanden

schlagen. Der gute Paul spielte nämlich bereits seit Längerem einen Semiakustik-Bass Marke Höfner, Modell H-500/1, dem er so zu Weltruhm verhalf und der bis heute als Beatles-Bass bezeichnet wird. Jedoch baute Höfner zur selben Zeit mit der Club-Serie auch hochwertige, schicke Semiacoustics mit weitgehend identischer Hardware. Vor allem das Bedienfeld, von Höfner als „Flick Action Control Console" bezeichnet, das Tailpiece und der Steg gleichen denen der Höfner Violinbässe wie ein Ei dem anderen. Ebenso entsprechen die Funktionen der Regler und Schiebeschalter denen beim Bass: zwei Lautstärkesteller für die Tonabnehmer, ein Rhythm/Solo-Switch sowie getrennte Schalter für Bass- und Treble-Pickup. Diese klassische Kontrollplatte existiert seit 1958 in unveränderter Form; schön, dass sich manche Dinge nie ändern.



Die Höfner Club 60

Die Club 60 war das Deluxe-Modell der Serie mit edleren Hölzern und ansonsten gleicher Technik. Eine solche in Natural Blonde Finish erwarb der Teenager John mit der Genehmigung und Unterschrift seines Vaters auf Ratenkauf, da er noch keinen Kreditvertrag unterzeichnen durfte. Seine heimliche Liebe galt indes einer Les Paul, am besten in Schwarz, aber die konnte er sich nicht leisten. Deshalb ließ er kurzerhand seine neue Höfner schwarz umspritzen. Das wirkte in seinen Augen professioneller und vor allem Paula-mäßiger. Den Paintjob erledigte übrigens ein befreundeter Automechaniker, denn für einen Gitarrenbauer fehlte John ebenso das nötige Kleingeld.

Ihren typischen Sound erhielt seine Gitarre erst, nachdem bei einem Gig im Hamburger Star Club die Elektrik ausgefallen war. Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, dass damals noch andere Musiker im Star Club gastierten. Adrian Barber von der Band The Big Three war zwar kein gelernter Techniker, hatte aber offenbar ausreichend Durchblick, denn er überholte die Tonanlage im Star Club und kümmerte sich nebenbei um Johns Gitarre. Durch Austausch einiger Widerstände und Kondensatoren tastete er sich nach zig Fehlversuchen mittels Try and Error an den für McNally perfekten Glitzerklang heran, der zu seinem Markenzeichen werden sollte. Glück im Unglück also und die Geburt eines legendären Sounds.

Zeitsprung

Es versteht sich, dass das an der Entstehung dieses exklusiven Instruments beteiligte vierköpfige Projektteam Johns treue Wegbegleiterin weitgehend originalgetreu nachbauen wollte; Modifikationen sind daher kaum zu erwarten. Nur wurde die Gitarre diesmal gleich in Schwarz lackiert, andere Farben sind logischerweise nicht erhältlich. Bezüglich der Bauweise, Holzauswahl, Tonabnehmer und optischer Verzierungen hielt man sich streng an das Vorbild, sodass quasi ein 1:1 Zeitsprung über sechs Jahrzehnte vollzogen wurde. Wo man auch hinschaut, alles sah schon damals fast genau so aus. Einen Unterschied zum Standardmodell gibt es bei den Tonabnehmern. Die Club-Modelle der frühen 1960er-Jahre, vom Hersteller als Cello-Gitarren (!) bezeichnet, waren mit Höfner Super Response Pickups bestückt, denen man hausintern den liebevollen Spitznamen „Toaster" verpasste. Das Signature-Modell verfügt dagegen über Höfner H517-BB Single Coil Bass Bars mit Kappen und durchgehenden Pole Pieces, die technisch denen auf Johns umgerüsteter Gitarre weitgehend entsprechen dürften. Der Bezeichnung nach sind es Basstonabnehmer. Aber warum nicht, wenn's gut klingt?

Case Candy satt

Normalerweise ist der im Koffer beiliegende Kleinkram keiner besonderen Erwähnung wert. Hier mache ich jedoch eine Ausnahme, denn der Käufer erhält ein beeindruckendes Konvolut, bestehend aus Pflegeset mit Lackreiniger, Griffbrettöl und Mikrofasertuch, einem Firmenporträt mit Garan-

DETAILS

Hersteller: Höfner
Modell: John McNally Club 60
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Hollowbody Semiakustik, geschlossen **Decke:** Fichte, gewölbt
Korpus: Ahorn (13")
Hals: Ahorn, ab Halsfuß mit Fichte, geleimt
Halsprofil: Sanftes C
Griffbrett: Ebenholz
Griffbrettradius: 12"
Griffbretteinlagen: Tie-Knot-Inlays (Perlmutt) **Bünde:** 22 Jumbo (Dunlop) + Nullbund **Mensur:** 624 mm (24,5")
Halsbreite (1./12. Bund): 42,7 / 51,1 mm
Halsdicke (1./12. Bund): 20,8 / ni. mögl.
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Sattel: Zelluloid, dreilagig
Steg: Ebenholz m. steckbaren Metallreitern
Mechaniken: Höfner (made by Rubner), vernickelt **Tonabnehmer:** 2x Höfner Black Bar Bass H517-BB (Single Coil)
Elektrik: passiv **Regler:** 2x Volume
Schalter: 3 Schiebeschalter für Rhythm/Solo, Bass, Treble
Farbe: Schwarz **Finish:** Nitrolack
Pickguard: Schildpatt, schwarzbraun transparent **Gewicht:** 2,13 kg
Zubehör: Hardcase, handsigniertes Zertifikat, Anleitung Bedienfeld, Halsschlüssel, Pflegeset, Putztuch, Gurtpins, Firmenporträt, Garantiekarte, Searchers Do-CD, Sticker
Verkaufspreis: 4.999 Euro
Getestet mit: Line6 Helix, Marshall EL84 20/20, 2x12" Wedge m. Warehouse WGS G12-CS
Vertrieb: Karl Höfner GmbH & Co. KG

www.hofner.com

tiekarte, Einstellwerkzeug, Gurtpins zum Selbereinschrauben (oh Gott, wer traut sich das zu bohren?), einer Anleitung für die Kontrollplatte, einem Exemplar des Searchers Farewell-Albums sowie einem von John handsignierten Echtheitszertifikat.

~~Das~~ Die kleine Schwarze

Zwar nicht zum Anziehen, dennoch ungemein anziehend wirkt das zierliche Schmuckstück im edlen schwarzen Gewand. Der Korpus misst lediglich 33 Zentimeter an seiner breitesten Stelle. Wie auf alten Fotos zu erkennen, war John ein recht kleiner, schmächtiger Bursche. Mit offenem Sakko und der Klampfe dicht unterm Kinn glich er bei Auftritten eher einem schüchternen Konfirmanden. Das machten damals allerdings viele so, was freilich den Eindruck einer Kindergitarre entstehen lässt. Tatsächlich tönt die Höfner unverstärkt ziemlich klein, dünn und blechern. Aber dieser Eindruck täuscht, denn erst am Amp zeigt sie ihr wahres Gesicht.

Meist haben halbakustische Gitarren einen Sustainblock, was sich aufgrund ihrer Minimaße nicht anbot. Stattdessen entschied man sich für ein klassisches Decken-Bracing mit zwei Bassbalken. Die restliche Ausstattung komplettieren lauter alte Bekannte: die in Perlmutt intarsierte Vine-Leaf-Ranke im Headstock; das weiß eingefasste, rabenschwarze Ebenholz-Griffbrett mit Nullbund und den von zarten Linien gesäumten Krawattenknoten-Inlays; der dreilagige Zelluloidsattel in Zebraoptik; die oben beschriebene Kontrollplatte; das stilvolle Schlagbrett, welches harmonisch den

Konturen des Korpus folgt, und nicht zuletzt der unverwüstliche Ebenholzsteg, in dessen schmale Schlitze die Saitenreiterchen bloß eingedrückt werden. Zugegeben ein Kompromiss – sind wir es doch gewöhnt, die Oktavreinheit mittels Stellschräubchen haarfein zu justieren. Bei nicht wenigen Jazzgitarren wird dieser Anachronismus unverändert gepflegt – es funktioniert prima und niemand vermisst anscheinend etwas.

Flashback

Am Amp macht die Höfner sofort klar, wo es stilistisch langgeht. Sie mag keine harten Zerrsounds und fühlt sich in cleanen Gefilden am wohlsten. Da werden spontan Erinnerungen an die Beatles, die Everly Brothers, die Swinging Blue Jeans und selbstredend die Searchers wach. Der Ton stimmt bis aufs i-Tüpfelchen, dieser ganz spezielle Klang lässt sich kaum mit einer anderen Gitarrenbauweise erzielen. Die Höfner liefert reichlich Twang, klingt dabei aber mit beiden Pickups holziger, mittiger und luftiger als etwa eine Telecaster. Je zwei Pickup-Schalter und zwei Lautstärkeregler verwalten die Tonformung in kryptischer Manier. Die Potis erlauben eine stufenlose Tonabnehmer-Balance. Allerdings lassen sich die Pickups auch einzeln ein- und ausschalten. Aber Obacht: Stehen beide Schieber auf On, herrscht unabhängig von den Reglerstellungen schlagartig Ruhe. Verwirrend. Ich hätte diese Position mit Off bezeichnet. Merkwürdig zudem, dass trotzdem noch ein Signal herauskommt, wenn beide Tonabnehmer aus sind, doch die Potis jeweils am Anschlag stehen. Die Klangunterschiede zwischen Neck- und Bridge-PU sind dramatisch. Mit eingeschaltetem Bass-PU (und damit automatisch deaktiviertem Treble-PU) gehen praktisch alle Mitten und Höhen verloren. Ähnlich einem Tiefpassfilter, das bei nachgemessenen 1,25 Kilohertz abrupt nach oben abriegelt. Jetzt klingt's wie unter Wasser. Lassen wir also den Treble-PU lieber immer eingeschaltet. Denn der Kombisound ist schlicht umwerfend. Großartig für die Beatmusik von einst, aber auch hervorragend geeignet für Blues, Country oder Rock. Ich sage nur: CCR. John Fogerty wäre entzückt! Einzeln beschneidet der Treble-Schieber aufgrund des nun fehlenden Bass-PUs die Frequenzen unterhalb 800 Hertz deutlich und rückt die Brillanzen krass in den Vordergrund. Resultat: ein veritabler Eierschneider-Sound, der sich perfekt durchsetzt. Die Gitarre bietet eine sehr leichte und entspannte Bespielbarkeit. Und dank ihres Zwergengewichts wird man sie am Gurt kaum spüren. Wenn denn erst mal die Löcher für die Gurtpins gebohrt sind …

Resümee

Mit der John McNally Club 60 schlägt Höfner gekonnt einen Bogen zu den Anfängen seiner Club-Serie und ehrt einen großen Musiker, dessen musikalische Laufbahn untrennbar mit diesem Instrument verknüpft ist. Klanglich, optisch und vor allem ideell ist diese Hommage ein ganz großer Wurf, der sich unter preislichen Gesichtspunkten jeder rationalen Einstufung entzieht. Ein tolles Instrument für alle Suchenden. ▮

Anzeige

Uli Rodenberg sorgt mit seinen Pedalen schon seit vielen Jahren für Aufsehen in der Szene. Sei es durch die lasergravierte Optik, die zum äußeren Erkennungszeichen der Marke wurde, sei es durch ausgeprägten Sinn für Klang und Qualität. Beim GAS (OD/CB) handelt es sich um ein Doppelpedal, er vereint Booster und Overdrive in einem Gehäuse.

Von Bernhard Galler

Zwei auf einmal

Rodenberg GAS (OD/CB)

Der GASoline, so die Bezeichnung auf dem Gehäuse, ist die nächste Reinkarnation des GAS 728-NG und kommt im neuen Gewand. Die markante Optik der Lasergravur ist erstmalig einem konventionellen, aber nicht minder auffälligen Look gewichen.

Zwei Fliegen mit einer Klappe, oder, in Gear-Sprache ausgedrückt, zwei Pedale in einem Gehäuse, das ist das konzeptuelle Kernmerkmal des GAS (OD/CB). In der Alu-Box hausen zwei nahe Verwandte, ein Booster und ein Zerrer. Lautermachen und Zerren geht gut zusammen, eine Sound-Liaison, wie sie oft anzutreffen ist. Ein gemeinsames Gehäuse macht auf dem Board wieder ein klein wenig Platz für noch mehr Pedalspielzeug frei und die Abteilung Boost/Overdrive bleibt übersichtlich auf einem Fleck beisammen. Elektrotechnisch gesehen agieren zwei Gerätschaften, die übrigens auch einzeln im Produktportfolio von Rodenberg erhältlich sind, völlig separat: der Booster 707NG und der Zerrer 808NG. Geregelt wird ebenfalls getrennt voneinander. Auf beiden Seiten existiert je ein Tone- und Level-Regler, zusätzlich steuert der Drive-Regler das Ausmaß der Zerre.

Mit ein paar zusätzlichen Minikippschaltern kann die Klangausbeute weiter verfeinert werden. Der Boost bietet hierzu eine Level-Anhebung von + 20 Dezibel und einen Bass-Boost an. Auf Zerrerseite kann ebenfalls mit Bass-Boost und zudem mit einem Gain-Boost für die gern gesehene Extraschippe an Zerre gearbeitet werden.

Der Booster ist ein reiner Clean Boost, hebt also lediglich den Pegel an, ist aber gleichzeitig mehr als nur das, denn der Sound gewinnt deutlich an Brillanz und Lebendigkeit. Der ungemein dynamisch agierende Booster vitalisiert den Sound regelrecht. Gerade mit Einspuler-Gitarren ist das stark auffällig. Der unscheinbare Kippschalter „+20 dB" hat sich die Big Points verdient, denn es geht die Sonne auf, wenn der Input des Amps mit +20 Dezibel angeblasen wird. Jetzt noch den Bass Boost aktivieren, dann darf man klanglich schon in Richtung SRV denken. Selbst wenn das eigene spielerische Vermögen da nicht ganz hinreicht, Spaß macht es auch so ganz mächtig! All das ist wohl der Grund, warum der Clean Boost schaltungsintern nach dem Overdrive angeordnet ist. So kann die Level-Anhebung unverfälscht an den Eingang des Amps weitergereicht werden.

Der Overdrive-Part im GAS entspricht dem hauseigenen 808-Pedal. Angelehnt an den legendären 808-Tubescreamer verhält dieser Zerrer sich allerdings sehr viel neutraler. Im direkten Vergleich mit meinem eigenen Tubescreamer, der die typische „Mittennase" mitbringt, reichert der GAS den Sound mit TS-Charakteristik an, verbiegt ihn jedoch nicht. Alle Pedale von Uli Rodenberg sind mit True Bypass ausgestattet. Durch einen Kniff in der Schaltung ist der typische Umschaltknacks über den Amp nicht mehr hörbar. Das GAS-Pedal kann mit Spannungen von 9 bis 18 Volt betrieben werden. Mit 18 Volt versorgt klingt das Pedal straffer und hat etwas mehr Headroom als mit herkömmlichen 9 Volt. Wir reden hier wohlgemerkt über Details, wie auch das ganze Pedal in seinem Konzept kein Brachialzerrer ist, sondern für Spieler gedacht, die Zerre als dynamischen Soundbaustein zu schätzen wissen. Genau für diese Zielgruppe liefert das GAS (OD/CB) eine ideale Zerrgrundlage auf dem Board. ▮

DETAILS

Hersteller: Rodenberg Amplification
Modell: GAS Overdrive/Clean Boost
Gerätetyp: Overdrive/Clean Boost
Herkunftsland: Deutschland
Regler: Tone, Level (Clean Boost), Drive, Tone, Level (Overdrive)
Schalter: +20 dB, Bass Boost (Clean Boost), Bass Boost, Gain Boost (Overdrive)
Abmessungen (B x T x H): 95 x 120 x 33 mm
Anschlüsse: In, Out, Netzteil
Stromversorgung: Netzteil 9-18 V DC
(nicht im Lieferumfang enthalten)
Lieferumfang: Anleitung **Gewicht:** 500 g **Preis:** 199 Euro

www.rodenberg-amplification.com

Anzeige

Track your case

AND ORGANIZE YOUR MUSIC LIFE.

Gigs by bam

GIGS, THE NEW APP BY BAM:

- The GIGS by BAM app is a free app for the smart music case.
- Musical instruments can easily be located and their location tracked via the app.
- In addition, information such as temperature and humidity are measured via sensors, so that the right conditions can always be monitored for all kinds of instruments and instrument cases.
- The sensors are part of the device and are transferred via mobile connectivity data roaming to the BAM app.
- SIM cards with mobile connectivity data roaming are provided by Vodafone and include a 3 year worldwide connectivity.
- In addition to tracking music case data, orchestras, bands or school choirs can be organized through the app.
- This includes features like news feed, chat, event calendar for organizing rehearsals and concerts.
- Additionally, groups can organize their rehearsals and performances, share photos and videos.

TECHNICAL DETAILS TRACKING DEVICE:

- 3 years mobile connection worldwide
- 60 days battery life
- Rechargable via mini USB
- Humidity Sensor
- Temperature Sensor
- GPS Locator
- Retailprice: **USA / 370.- US$, Europe / 320.- €**

(including 3 years mobile connection data roaming worldwide)

BAM GIGS APP, FOR FREE

Download the GIGS APP, start scheduling and planning your music life and track your instrument.

Download on the App Store

Get it on Google play

bam
l'original

In cooperation with vodafone

www.bamcases.com

Blackbirds Singing In The Dead Of Night

Der neue Jensen Blackbird 40 und sein älterer Bruder Blackbird 100

Bereits die Beatles ließen sich vom lieblichen Gesang der Amseln zu ihrer Hymne „Blackbird" inspirieren. Ähnlich erging es wohl dem an der italienischen Adriaküste ansässigen Hersteller SICA Altoparlanti, der seit Ende der 1990er-Jahre unter Lizenz nicht nur die Vintage-Typen des US-Klassikers Jensen wieder aufleben lässt, sondern auch immer wieder neue Entwicklungen präsentiert, zuletzt den Blackbird 40 aus der Jet-Serie.

Von Michael Püttmann

Dessen großer Bruder, der Blackbird 100 erfreut sich insbesondere in der 12 Zoll Version seit ein paar Jahren großer Beliebtheit. Für seine Ausstattung mit einem AlNiCo-Magneten bis 100 Watt erstaunlich belastbar, verfügt er über einen typisch amerikanischen Klang mit auffällig warmem Höhencharakter. Gemäß Andreas Hecke vom hiesigen Jensen Distributor Tube Amp Doctor fragten immer wieder Kunden nach einem möglichst gleich klingenden Lautsprecher mit geringerer Belastbarkeit, sodass er in niedrigwattigen Combos bereits bei geringeren Pegeln in musikalische Schwingungen versetzt wird. Als dann MESA/Boogie nach einem speziellen AlNiCo-Speaker für ihren California Tweed 6V6 4:40 Combo verlangten, entstand der Blackbird 40. Das Angebot seitens Tube Amp Doctor, kurz vor Start der Auslieferung ein Vorabexemplar des Blackbird 40 mit einem Blackbird 100 zum Vergleich zur Verfügung gestellt zu bekommen, nahm ich natürlich allzu gerne an. Mein Tone Nirvana Tweaked Fender Deluxe Reverb von Anfang 1976 bot sich als Plattform für die beiden 12 Zöller an, die ich in passenden 8 Ohm Versionen erhielt. Er ist für einen größeren Tone mit mehr Druck, Headroom, Definition und Offenheit umfangreich überarbeitet und besitzt bislang einen noch in England hergestellten und ordentlich eingespielten Celestion Vintage 30.

Konzept & Konstruktion

SICA stellt die Jensen Modelle in der amerikanischen Tradition her. Grundsätzlich kann

man die 12er Blackbirds als modernisierte und upgegradete Verwandte der Vintage Jensen P12N und P12Q interpretieren. Ignazio Vagnone, verantwortlich für Marketing & Kommunikation von Jensen, beschreibt den Blackbird 40 im offiziellen Präsentationsvideo als einen P12Q mit einer Kombination von Vintage-Charakter und Vorteilen eines modernen Gitarrenlautsprechers, effizienter und kräftiger sowie druckvoller im Bassbereich unter Beibehaltung der offenen und feinen Höhen, doch nicht nur clean überzeugend, sondern auch für crunchy Leads. Dafür wurde eine spezielle Konstruktion zur Verstärkung der Magnetflussdichte des relativ kleinen AlNiCo-Magneten um fast 30 Prozent entwickelt. Beide Blackbirds verfügen über mattschwarze Körbe aus gepresstem Stahlblech, auf deren Rücken jeweils ein AlNiCo-Magnet befestigt ist. Der Blackbird 100 ist neben der offenen Bauweise auch mit einem farblich passenden Bell Cover erhältlich, und so wurde das Testexemplar geliefert, während der neue 40er bislang nur offen angeboten wird. Gemeinsam ist den beiden weiterhin eine geriffelte Papier-Membran, deren Sicke durch Gummierung verstärkt und gleichzeitig versteift wurde, sowie Staubschutzkalotten aus unbehandeltem Stoff. Aber es gibt natürlich Konstruktionsunterschiede, so bei den Magneten: der des BB 100 wiegt 836 Gramm und besitzt eine Flussdichte von 1 Tesla, der BB 40 nur 300 Gramm, Flussdichte 1,28 Tesla. Den unterschiedlichen Belastbarkeiten entsprechend sind des Weiteren die Schwingspulen unterschiedlich dimensioniert; der BB 40 wiegt mit 2 Kilogramm deutlich weniger als der 3,2 Kilogramm leichte BB 100. Der Blackbird 100 weist mit 98 Dezibel eine etwas höhere Effizienz als der 40 mit 96 Dezibel auf.

Blackbird-Tones im Vergleich

Vor dem Einbau des Blackbird 100 spielte ich meinen Deluxe Reverb inklusive dem vertrauten alten Vintage 30 mit den Testgitarren, der in dieser Ausgabe präsentierten warm klingenden Anfang-1960er Slabboard Strat, meiner etwas brillanteren Spät-1963er und einer neuen Schwarz St. Helens TN Platinum im Vintage-Burst-Stil mit dem exklusiven Amber '58 Tone Nirvana PAF-style-Set jeweils über 3 Meter Evidence Audio-Melody-Kabel direkt und dann über mein großes Pedalboard. Auf letzterem sitzen 11 Pedale, wovon das drittletzte eine wohlklingende Buffer-Funktion mit sich bringt. Beide Vorstufen des Deluxe Reverb laufen über den Hall und sind bei Vintage-style Gain-Levels für Single Coils und

1976 Fender Deluxe Reverb Tone Nirvana tweaked

Jensen Blackbird 100

Jensen Blackbird 40

Jensen Blackbird 100 Jensen Blackbird 40

Humbucker unterschiedlich abgestimmt. Ich bevorzuge ganz klar gelötete über mechanische Kabelverbindungen; für einen schnellen Wechsel fertigte ich aber aus dem von mir favorisierten Evidence Audio-Lautsprecher-Kabel eines mit Winkelstecker und Kabelschuhen an. Vorab sei angemerkt, dass der Einbau von Lautsprechern Ruhe und Sorgfalt verlangt, denn allzu schnell schiebt der Ungeübte die empfindliche Membran auf ein Schraubengewinde. Bei meinem Deluxe Reverb sind die Schrauben so weit voneinander entfernt, dass beide Blackbirds nur mit Mühe und sanftem Druck darauf zu setzen waren. Wären es meine eigenen Lautsprecher gewesen, hätte ich ihre Öffnungen leicht nach außen aufgefeilt, doch so ging es letzten Endes auch.

In der Übersicht über die Jet-Modelle auf der Jensen Webseite werden die klanglichen Charakteristiken der 12 Zoll Blackbirds wie folgt recht treffend angedeutet:

	Bässe	Mitten	Höhen	Overdrive
P12-100 BB	fat	firm	smooth	smooth
P12-40 BB	tight/deep	present	brilliant	crunchy

Blackbird 100

Beide Blackbirds erzeugen geringere Schallpegel als der 100 Dezibel Vintage 30, wobei der BB 100 etwas lauter als der BB 40 ist. Selbst die mittlere Effizienz des neuen Blackbird reichte aus, um clean mehr als die live erlaubten 99 Dezibel zu erzeugen, und Heimspieler freuen sich ohnehin um jedes Dezibel weniger. Klanglich unterscheiden sich die drei Speaker, wobei der britische Charakter des Vintage 30 mit seinen sehr tighten druckvollen Bässen, der besonderen Hochmittenbetonung und durchsetzungsfreudigen Höhen deutlich von den beiden Italo-Amerikanern (oder besser Amerikano-Italienern?) abweicht. Der Blackbird 100 rundete die präsenten Höhen des Deluxe Reverb leicht und sehr musikalisch ab. Typisch für amerikanische Speaker ist sein zwar fein zeichnendes, jedoch etwas zurückgenommenes Mittenbild. Die tiefen Frequenzen gibt er hingegen kraftvoll und fett wieder, für meinen Geschmack gerade noch im grünen Bereich, aber für Heimspieler wiederum bereichernd. Mir gefällt dieser AlNiCo ausgezeichnet, da er auch beim Betrieb an der Crunch-Schwelle immer stabil, definiert und wunderbar musikalisch bleibt. Dies trifft selbst mit meinem Analog Man Sunface NKT Germanium Fuzz über die nur leicht crunchig eingestellte Heavy-Hand-Seite des King Tone Duellist mit leicht zugemischtem Delay zu, also einem ziemlich gainigen Sound. Würde ich ihn auf Dauer in meinem Fender lassen, würde ich den Amp wohl im Bassbereich etwas straffer modifizieren und so optimal auf den BB 100 abstimmen.

Blackbird 40

Schon beim Umbau auf den Blackbird 40 fragte ich mich, ob denn ein solch anders dimensionierter Lautsprecher wirklich einen dem 100er wirklich sehr ähnlichen Sound produzieren kann. Um es vorwegzunehmen: Das trifft zwar nicht zu, aber auch beim BB 40 handelt es sich um einen ganz hervorragenden AlNiCo Speaker, der bei der richtigen Anwendung zweifelsfrei viel Inspiration und Freude verbreiten wird. Auf dem Weg von der Werkstatt in meine Studiobox meinte ich, die 1.200 Gramm weniger zu spüren, wobei bereits der BB 100 rund 1.500 Gramm leichter als der Vintage 30 ist. Beim ersten direkten Anspielen mit meiner 1963er Strat wurde deutlich, dass der BB 40 über eine wesentlich offenere Höhencharakteristik verfügt als sein älterer Bruder. In seinem Mittenbild fallen die unteren Bereiche etwas zurückgenommener aus als beim BB 100, die Übertragung wirkt leicht schlanker. Dafür wartet der Blackbird 40 mit tighteren, gleichwohl durchaus präsenten Bassanteilen auf. Die in den Höhen etwas wärmere 1960er Slabboard Strat passte noch besser dazu, was das Zwischenschalten des Pedalboards plus weiterem 3 Meter Kabel mit dem damit verbundenen minimalen Reduzieren der Präsenzen nochmals intensivierte. Die Schwarz St. Helens TN harmonierte ebenfalls gut damit, wobei sie mir mit dem Vintage 30 doch am besten gefiel. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass der Blackbird 40 toll in einem Tweed Champ-style Amp mit 12er Gehäuse, einem Tweed Deluxe oder einem Low-Power Twin zur Geltung

Jensen Blackbird 100

DETAILS

Hersteller:	Jensen by SICA Altoparlanti	
Herkunftsland:	Italien	
Modellname:	Blackbird 100	Blackbird 40
Modellnummer:	JP12-100 BB 8Ω	P-A-JP12-40BB
Durchmesser:	12" (307 mm)	12" (307 mm)
Impedanz:	8 Ohm (16 Ohm verfügbar)	8 Ohm (16 Ohm verfügbar)
Nominale Belastbarkeit:	100 W	40 W
Musik-Belastbarkeit:	200 W	80 W
Empfindlichkeit/Effizienz:	98 dB	96 dB
Resonanz Frequenz:	95,2 Hz	93,2 Hz
Korb:	gepresster Stahl	gepresster Stahl
Lackierung:	mattschwarz	mattschwarz
Magnet:	AlNiCo, 826 g	Reinforced AlNiCo, 300 g
Magnetische Flussdichte:	1 Tesla	1,28 Tesla
Durchmesser Schwingspule:	50 mm	32 mm
Wicklungsmaterial Schwingspule:	Aluminium	Kupfer
Schwingspulenträger:	Kapton	Kapton
Membran:	Papier	Papier
Sicke:	gummiertes integriertes Papier	gummiertes integriertes Papier
Staubschutz-Kalotte:	unbehandelter Stoff	unbehandelter Stoff
Gewicht:	3,2 kg	2,0 kg
Preis inkl. 19 % Ust.:	229 Euro	169 Euro
www.jensentone.com, www.tubeampdoctor.com (Vertrieb D-AT-CH), www.tone-nirvana.com		

käme. Empfehlenswert ist er jedenfalls für Freunde glockiger, aber musikalischer Höhen, die auch noch im Overdrive angenehm und dabei durchsetzungsfähig bleiben, natürlich ebenfalls beim Einsatz nicht oder wenig gebufferter großer Pedalboards und dann, wenn einem die Humbucker-bestückten Gitarren zu muffig klingen.

Jensen Blackbird 40

Resümee

Der bewährte Blackbird 100 und sein jüngster Verwandter, der Blackbird 40, bereichern die Modellpalette der Vintage Jensen Neuauflagen ganz klar. Während sich der 100er zum leichten Anwärmen zu scharf empfundener Höhen anbietet, kann der neue 40er mit seinem Bass-Punch, transparenten Mitten und klaren Höhen zu einem amerikanischen modernized vintage Sound verhelfen. Spannend bliebe zu erleben, wie sich sein Charakter im Laufe einer Einspielzeit von um die 50 Stunden mit Live-Pegel entwickeln würde. ∎

Anzeige

STEVEN WILSON

DAS NEUE ALBUM

DES PROG-ROCK-PIONEERS!

AB 29/01/21
ÜBERALL ERHÄLTLICH ALS

CD • BLU RAY • VINYL •
LIMITED RED COLOURED VINYL •
LIMITED WHITE COLOURED VINYL •
DOWNLOAD & STREAM

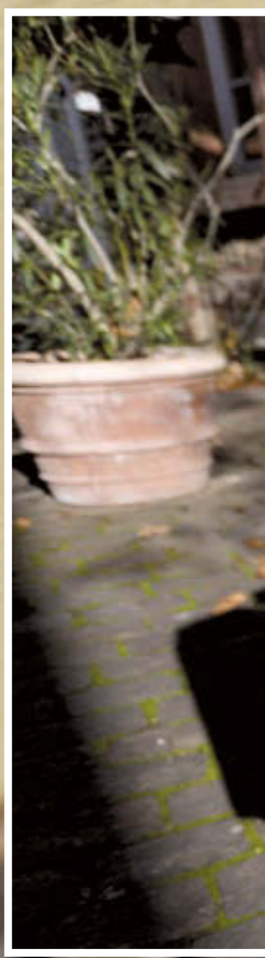
caroline
International

Eliteschüler?

Suhr Hombre Amp

Der Gitarrenhersteller Suhr hat sich bereits vor Jahren im Amp-Geschäft etabliert, mittlerweile bietet der amerikanische Hersteller auch einen „Fender-Style"- Boutique-Combo. Der „Hombre" sortiert sich zwischen Tweed- und Blackface-Welten ein, mit Tremolo 6G3 Schaltung des Brownface Deluxe. Wie vermag das Suhr-Exemplar wohl zu klingen?

Von Nicolay Ketterer



Ein neuer Vintage-Style-Amp? Das hat ungefähr das Alleinstellungsmerkmal einer Pizza Napoli in der Speisekarte des Lieblingsitalieners ums Eck. Nichts Neues, die Zutaten sind im Groben klar, die Erwartungshaltung an das Ergebnis ist es auch. Und trotzdem hegen nicht Wenige die Lust am Klassiker, zudem sind es die kleinen individuellen Kniffe einer versierten Küche, die ein sinnliches Ergebnis ermöglichen, das den Wert des Bewährten in neuem Glanz erstrahlen lässt.

Nun denn: John Suhr, der aus New Jersey stammt, begann seine Gitarrenkarriere in den frühen 1980er-Jahren im New Yorker Szeneladen Rudy's Music Shop. Zusammen mit dem Eigentümer Rudy Pensa baute Suhr wenige Jahre später Pensa-Suhr Gitarren, die etwa von Mark Knopfler (der mit seinem Signature-Modell praktisch zum Pensa-Suhr-„Paten" wurde) oder Lou Reed gespielt wurden. Schließlich trennten sich die Wege von Pensa und Suhr, während Rudy Pensa die Gitarren unter seinem Namen weiterbaute. Laut eigener Aussage auf der Suhr Webseite verließ er New York aufgrund der eigenen „Obsession für Röhren-Amp-Schaltungen", um 1991 mit Robert Bradshaw zusammenzuarbeiten. Aus der Zusammenarbeit entstanden die CAA 3+ und 3+SE Preamps sowie der CAA OD-100 Verstärker. Mitte 1990 wechselte Suhr als Senior Master Builder zum Fender Custom Shop. 1997 folgte ein weiterer Schritt in Sachen „Selbständigkeit": John Suhr eröffnete eine eigene kleine Firma für Gitarren und Bässe, die seitdem stetig wächst und das Portfolio erweitert. Zum Kundenkreis gehören etwa Michael Landau, Pete Thorn, Scott Henderson, Peter Frampton oder Doug Aldrich. Mittlerweile beinhaltet das Angebot einige Amp-Entwicklungen, vom komplexen Mehrkanal-Topteil bis zum „direkten" 18 Watt Amp (etwa den „Badger 18" mit zwei EL84 Endstufenröhren).

An den Minimalismus knüpft aktuell der „Hombre" an; der Combo soll das Segment zwischen crunchigen Fender Tweed- und fülligen Blackface-Sounds mit mehr Headroom (dazu ein Tremolo) abdecken, wie es von Fender beispielsweise im Brownface Deluxe vereint wurde, der von 1961 bis 1963 im Programm war. Der „Hombre" basiert grundsätzlich auf der 6G3 Schaltung des Brownface Deluxe und rangiert mit 20 Watt weit über einer 5E3 Schaltung und noch knapp unter einem Blackface Deluxe. Das soll entsprechende Leistungsreserven sichern, sodass trotz warmem Tweed-Grundklangs Endstufensättigung nicht zu früh einsetzt. Passend zur Kategorie Boutique setzt Suhr auf hochwertige Komponenten, darunter einen speziell gefertigten Heyboer Übertrager. Entsprechend dem Vorbild 6G3 ist das verbaute Tremolo als „Bias-Modulating"-Schaltkreis ausgeführt: Hier entsteht die ab- und anschwellende Lautstärke dadurch, dass die an die Endstufenröhren anliegende Spannung verändert wird (im Falle der Vibro Champs und des Tweed Tremolux' wird die Spannung in der Röhrenvorstufe verändert). Im Ergebnis entsteht bei dem Prinzip der Endstufenröhrensteuerung ein eher sanfter und trotzdem tiefer Tremolo-Effekt (bestes Beispiel ist die Tommy James & The Shondells Aufnahme von „Crimson and Clover"). Die Arbeitsweise hat einzelne technische Nachteile, ein Vorteil besteht in der Signalführung. Das Signal durchläuft weiterhin nur die herkömmliche Amp-Schaltung, der Tremolo-Schaltkreis übernimmt lediglich die Steuerfunktion, ohne den Gitarrensound selbst durchzuleiten. Ansonsten: Das Tremolo ist fußschaltbar, das Control-Panel des Amps übersichtlich gehalten, unter anderem mit getrennten Low/High-Eingängen für den norma-

len und den Bright-Kanal, die Klangregelung beschränkt sich jeweils auf einen Tone-Regler.

Praxis

Der erste Eindruck mit Telecaster und Jazzmaster: Bei Wohnzimmerlautstärken klingt der Verstärker vor allem warm, manche würden sagen belegt. Zur Orientierung: Ein kompakter Fender Blackface Princeton mit einem 10 Zoll Speaker wirkt bei gleicher Lautstärke zunächst sortierter im Klangbild mit ausgeprägteren Bässen (!) und Höhen. Die Ausgewogenheit ändert sich deutlich, wenn der „Hombre" Lautstärken in Richtung Proberaum erreicht: Mit mehr „bewegter Luft" beim Lautsprecher und offensichtlich mehr im Sweet Spot der Gehäuseresonanzen angekommen, klingt der Suhr Verstärker füllig, mit passendem Fundament. Der Klangcharakter bleibt dabei vintage im Tweed-Sinne, mit charmant-gefälligem Hochmittenbereich, allerdings clean – ohne Tweed-Sättigung, dafür mit prägnanter Impulswiedergabe. Der Tone-Regler arbeitet effektiv, manchem mag in der Gesamtabstimmung des Amps allerdings das letzte Quäntchen Bassimpulse fehlen. Mit dem Tremolo lassen sich typische Bias-Tremolo-Sounds in hoher Qualität abrufen, vom tiefen butterweichen „Stottern" à la „Crimson and Clover" bis zu dezenten, aber dreidimensionalen Schattierungen.

Ein Test mit Humbuckern erfolgte mit einer Schwarz Cardinal, einem ES-335-Gitarrentyp. Im Bright-Kanal mit leichter Anpassung des Tone-Reglers kommt die Gitarre gut zur Geltung: Aufgrund der etwas reduzierten Basswiedergabe bleibt die Ästhetik trotz eher dunklen Klangbilds noch sortiert, ohne zu Wummern zu neigen. Die Impulswiedergabe bleibt ebenfalls recht deutlich erhalten. Effektpedale funktionieren erwartungsgemäß gut, Booster oder Zerrer harmonieren ebenfalls gut mit der dynamischen Ansprache des Amps, allerdings wird das Klangbild wegen der warmen Grundabstimmung eher belegter. Und das Thema Übersteuerung? Die letzte Stufe des „Brownface-Entsetzens" würde, man bekommt diesen Eindruck, nur mit Kollateralschäden im Raum einhergehen. Insofern eignet sich der Amp vor allem für laute, dichte Clean Sounds am Rande der Übersteuerung – hier scheint auch der Sweet Spot von Schaltung, Speaker und Gehäuse zu liegen.

Fazit

Der Suhr Hombre bietet ein gelungenes Paket aus Vintage-Zutaten mit moderner Boutique-Bauweise. Klare, definierte Transienten verbinden sich mit rauem Vintage-Charme, auf ausgeprägte Basswiedergabe verzichtet der Amp. Das Fundament mag einigen zu schlank sein, anderen könnte Offenheit im Obertonspektrum fehlen – dafür bietet der Verstärker dank seiner hochwertigen Komponenten eine cleanere, prägnantere Variante der Tweed-Klangästhetik, die sich für Single-Coil- ebenso wie für Humbucker-Instrumente eignet. Das dreidimensional anmutende Tremolo schadet dem Paket mit Sicherheit nicht. Wer allerdings auf einen Wohnzimmer-Amp hofft, dürfte in untertourigen Lautstärken durch verhältnismäßig impulsschwache Wiedergabe enttäuscht werden. Der Verstärker macht keine halben Sachen, auch „Tweed-Zerre" ist ihm bis zur Schmerzgrenze kaum zu entlocken. Dafür spielt er im Proberaum seinen Schwerpunkt der rauen Clean-Sounds aus – und dürfte mit den lautesten Drummern mithalten können. ▮

DETAILS

Hersteller: Suhr Amps **Herstellung:** USA
Modell: Hombre **Typ:** Combo
Farbe: Tan/Brown, Wheat-Frontbespannung
Maße (B x H x T): ca. 53 x 46 x 24 cm
Vorstufenröhre: 3x 12AX7A
Gleichrichterröhre: 5AR4
Endstufenröhre: 2x 6V6
Ausgangsleistung: 18 Watt
Eingänge: Normal, Bright, jeweils Low/High
Kanäle: 2 (Normal, Bright)
Regler: Volume, Tone (Normal), Volume, Tone (Bright), Speed, Intensity (Tremolo)
Umschalter: Tremolo (Fußschalter)
Lautsprecher: Celestion V-Type (70 Watt, 8 Ohm)
Preis: 1.899 Euro **Gewicht:** 15 kg
Zubehör: Fußschalter (Tremolo)
Getestet mit: Fender Telecaster, Fender Jazzmaster, Schwarz Cardinal, Fender Stratocaster, Fender Princeton Reissue Amp, 57 Fender Twin Reissue Amp
Vertrieb/Leihgabe: Gitarren-Studio Neustadt

www.suhr.com
www.gitarren-studio-neustadt.de

Fender Custom Shop

MY BEST DUDE LIMITED SERIES

LIMITED SERIES ONLY AVAILABLE AT

Musikhaus Hermann
Gymnasiumstraße 2
88400 Biberach/Riß
Tel.: 07351-9789
www.musikhaus-hermann.de

MUSIKHAUS HERMANN
www.musikhaus-hermann.de

Early Slabboard

1960 Fender Stratocaster

Beim Schlagwort „Slabboard" werden viele Fender-Aficionados sehr hellhörig. Schließlich eilt den zwischen Mitte 1959 und Mitte 1962 gebauten Vintage-Instrumenten mit ihren flach aufgeleimten Palisander-Griffbrettern der Ruf voraus, zum Besten zu gehören, was Fender während der goldenen Jahre hervorbrachte.

Text und Fotos von Michael Püttmann

Die Fender Stratocaster zählt bis heute zu den erfolgreichsten Gitarren-Designs aller Zeiten. 1954 eingeführt, wurden nach landläufiger Meinung die herausragendsten Exemplare bis Mitte der 1960er Jahre gebaut. Nach sich häufenden Klagen von Kunden, innerhalb weniger Jahre die dünne Lackschicht auf Griffbrett und Halsrückseite ihrer Fenders durchgespielt zu haben, entschied sich Leo Fender 1958 für einen Schritt in Richtung traditionellen Gitarren-Designs in Form eines aufgeleimten und naturbelassenen Palisander-Griffbretts mit sogenannten Clay Dots zur Lagenmarkierung. Eingeführt wurde dies zunächst im Herbst 1958 auf dem neuen Top-Modell Jazzmaster. Nachdem die Resonanz von Händlern und Spielern gleichermaßen positiv ausfiel, folgten die restlichen Modelle gegen Mitte 1959. Die ersten Stratocaster-Hälse mit einem Brazilian Slabboard wurden im Mai dieses Jahres lackierfertig produziert. Während einer nur wenige Wochen dauernden Übergangsphase Mitte 1959 wurden Slabboard Necks zunächst mit den letzten für einlagige Schlagbretter gedachten Bodys kombiniert, anfangs mit ebensolchen weißen ABS Single Layer Guards, dann mit den ersten greenish Guards aus Zelluloid mit nur 8 Schraubenlöchern. Nach dem Aufbrauchen der 50ies-style Bodys folgten solche, bei denen die Elektrikfachfräsung neben dem Schalter noch Holz zur Aufnahme einer Schraube belassen

Body Date 2-62 in Tremolo-Fräsung

Buchsenblech mit dicken Schrauben

Fender Pat. Pend. Tremolo

Elektrik auf Schlagbrett-Unterseite

bekam, und darauf setzte man vorübergehend greenish Guards mit 10 Befestigungslöchern, ab dem Spätsommer 1959 dann aber in der letzten Ausgestaltung mit 11, wie es auch die von mir vorgestellte Stratocaster von Anfang 1960 aufweist.

Merkmale der Slabboard-Generation anhand der 1960er Strat

Typisch für die frühen Stratocasters mit Rosewood Boards sind folgende Eigenschaften beziehungsweise Ausstattungsmerkmale, wie sie die hier präsentierte und im ersten Quartal 1960 fertiggestellte Stratocaster aufweist:

- auf die Halsbasis aus Felsenahorn flach auf geleimtes Griffbrett aus Brazilian Rosewood (Dalbergia nigra, EG-Bescheinigung gemäß CITES 1/A), das auf einen Radius von 7 ¼" gefräst wurde
- mit ca. 14,5 Millimeter noch dünne Kopfplatte
- Spaghetti-Logo ohne Patent-Nummern
- einzelner Butterfly-Saitenniederhalter in eckiger Form, seit 1959 mit einer Distanzhülse aus Metall
- vernickelte Mechaniken mit „Kluson Deluxe" in einer vertikalen Linie in den geriffelten Rücken gestanzt
- 21 schmale und niedrige Bünde auf einer Mensur von 25 ½ Zoll
- am Sattel flaches und zum Korpus hin immer kräftiger werdendes C-Profil der Halsrückseite (Ausreißer mit kräftigeren C-Profilen kenne ich nur aus 1961)
- Korpus aus 2 Teilen Erle mit ausgeprägtem Shaping und Three-Tone Sunburst Nitrolackierung, wobei das in dieser Zeit mit lichtempfindlichen Anilin-Pigmenten erzeugte Rot üblicherweise komplett verblasst ist, so auch bei dieser 1960er Strat
- verschraubte Hals-Korpus-Verbindung unter Verwendung einer Halsplatte aus verchromtem Stahlblech, in die deren Zulieferer eine Seriennummer eingestanzt hatte
- Fender Synchronized Tremolo (eigentlich ein Vibrato) mit Stahlblock und 6 individuell einstellbaren Reitern aus gebogenem Stahl, in die Fender und Pat. Pend. eingestanzt wurde
- dreischichtiges greenish Schlagbrett aus Zelluloid, das mit 11 Schrauben im Korpus befestigt und von denen eine in der Mitte zwischen Hals- und Mittel-Tonabnehmer positioniert wurde
- darunter montierte großflächige Abschirmplatte aus ausgestanztem Stahlblech
- handgeführt mit 42 AWG Formvar-isoliertem Kupferdraht gewickelte Single Coils mit undatierten schwarzen Spulenkörpern, unterschiedlich hohen AlNiCo V Stabmagneten noch mit 50ies Polarität; beim vorliegenden Exemplar sind deren Gleichstromwiderstände ideal gestaffelt, definitiv eher eine erfreuliche Ausnahme als die Regel: Bridge ca. 6,5k, Middle 6,2k, Neck 6,1k
- Tonabnehmerkappen, Schalter und Regler-Knöpfe aus elfenbeinfarbenem ABS

Halsplatte mit Seriennummer

Middle Pickup Tone Potentiometer

Neck Pickup Tone Potentiometer mit Kondensator

oder Vinyl, welches je nach Umweltbedingungen typischerweise vergilbt, wie das hier der Fall ist
- CentraLab CRL 1452 3-Weg-Schalter mit großer Kontur
- drei Stackpole 250k Audio Potentiometer, die alle auf die 46. Woche 1959 datiert sind
- weißer Cornell-Dubilier .1 uF „Domino" Tone Cap mit blauem Aufdruck
- Verkabelung mit verdrillter Kupferlitze der Stärke 22 AWG, die mit schwarzem und weißem Baumwollgeflecht isoliert ist
- Schrauben zur Befestigung des Halses und Tremolo-Federblechs mit partiellem Gewinde
- ein verchromtes aus Stahlblech gepresstes Buchsenblech, welches mit Schrauben im Korpus befestigt ist, die größer als die Schrauben von Schlagbrett und rückseitiger Abdeckplatte sind
- Abdeckplatte für das rückseitige Fach für die Tremolo-Federn aus einschichtigem weißen ABS beziehungsweise Vinyl
- zwei Gurtpins aus gedrehtem und gebohrtem Stahl
- Pinkish Brown Tolex Case mit gelbem Futter

Kluson Deluxe Single-Line-Mechaniken

Große Freud und kleines Leid des Alters

Zum Glück überwiegen die Freuden bei dieser Slabboard Strat deutlich. Im Laufe ihres nunmehr fast 61-jährigen Lebens wurde das wunderbare Instrument gespielt, dabei auch wirklich gut mit ihm umgegangen. Es weist moderate Abnutzungsspuren beziehungsweise Lackbeschädigungen auf und befindet sich insgesamt in ebenso charmantem wie gesundem Zustand. An der Hardware findet sich relativ wenig Rost, alles ist einwandfrei funktional. Ihr Hals ist nicht verzogen. Wenngleich die originalen Bünde gewisse Spielspuren tragen, lassen sie sich bei einem Set-up auf 10er D'Addarios mit mittlerer Saitenlage noch gut spielen. Alte mehrschichtige Zelluloid-Schlagbretter schrumpfen allerdings, während die Shield Plate aus Stahlblech ihre Größe behält. Die daraus resultierenden Spannungen entwickeln sich mitunter so stark, dass sich Risse im Zelluloid bilden, meist an der Bass-seitigen Befestigungsschraube des Halstonabnehmers, mitunter jedoch seitlich des Lochs an der unteren Spitze, die in Extremfällen sogar abreißt. Bei diesem 1960er Exemplar sind derartige Probleme bislang nicht aufgetreten, würden sich aber garantiert einstellen, hätte ich nicht die Öffnungen im Abschirmblech vorsichtig so aufgefeilt, dass die Spannung zum Guard reduziert wird. Hier ist ein besonderes Augenmaß gefragt, denn feilt man zu viel weg, macht man es dem Zelluloid zu leicht, weiter zu schrumpfen. Nicht ändern lässt sich der mit der Schrumpfung verbundene Umstand, dass sich der Neck Pickup leicht in Richtung Tremolo neigt, denn das Guard zieht seine Bodenplatte gegen den hinteren Rand der Fräsung. Zur Kompensation könnte man auf dessen Bass-Seite eine längere Schraube einsetzen und den Pickup so weiter absenken als mit der kürzeren originalen Senkkopfschraube möglich. Bei dieser Aktion bemerkte ich darüber hinaus, dass die originalen Abstandsgummis wie üblich altersbedingt geschrumpft, spröder und unelastisch geworden sind. Also setzte ich sechs neue Gummistücke ein und legte die Originale ins mit dem frühen rosastichigen Rough Brown Tolex, einem von General Tyre bezogenen Kunstleder, bezogene und gelb gefütterte Case. Auch die Reste des ursprünglichen Krepp-Klebebands um die Tonabnehmerkabel zeigten keinen wirklichen Lebenswillen mehr, sodass ich sie aus meinem Kleinstvorrat an vergilbtem alten Material erneuerte. Bei rund 61 Lebensjahren kann man getrost von äußerst geringfügigen Wehwehchen sprechen.

Look, Feel & Tone

Das typische Three-Tone-Sunburst alter Fenders, das ab dem zweiten Quartal 1958 lackiert wurde, entwickelte sich mit den Jahren immer mehr hin zu einer deutlichen Farbabstufung von Schwarzbraun über mittleres Rot bis hin zu immer deckenderem Gelb. Manche sprechen sogar von einem „Zielscheiben-Finish". Mir gefallen eigentlich alle Sunburst-Schattierungen, wobei die reinen Nitrovarianten bis Anfang 1968 definitiv hübscher ausfallen als spätere Lackierungen. Es gibt aber so manchen Sunburst-Snob, der kein Rot darin sehen mag, und dem kommt die Tatsache entgegen, dass Fender 1959 und 1960 noch nicht die eigentlich angestrebte Langlebigkeit der Farbgebung erreichen konnte, weshalb der Großteil der Instrumente aus jener Zeit zu einem Two-Tone verblasst ist, wie das für diese hübsche 1960er Strat zutrifft. Zusammen mit dem wunderbar dunkelbraunen Brazilian Slabboard, dem greenisch Guard und der natürlichen Patina ergibt sich ein überaus charmanter Look, an den selbst die am kunstvollsten geagedten Custom-Shop-Instrumente einfach nicht herankommen. Das typische Spielgefühl der frühen Slabboard Strats mit am Sattel ziemlich flachem und zum Korpus hin immer dicker werdendem C-Profil spricht Freunde leichter Bespielbarkeit für gewöhnlich besonders an. Halsprofile, Griffbrett-Radien und die Maße der Bünde sind Geschmackssache und lassen sich heutzutage sehr gut kopieren oder an zeitgemäße Erfordernisse anpassen. Die originalen Bünde kann man zwar noch prima spielen, aber es gibt schon plausible Gründe dafür, dass viele zumindest etwas breitere und vor allem höhere Bünde bevorzugen. Ein wirklich hochwertiger Fretjob würde die Bespielbarkeit sicher noch verbessern und meiner Erfahrung nach dem Wert nicht schaden. Letzten Endes muss jeder Besitzer für sich entscheiden, ob er dem Erhalt der Originalität eine höhere Priorität zuspricht als einer für zeitgemäße Techniken optimalen Bespielbarkeit oder dem Ausreizen des instrumentalen Potenzials. Es wird häufig angemerkt, dass man richtig tolle Gitarren bereits akustisch erkennt, und das trifft für das vorliegende Instrument zu, obwohl diese Strat die letzten Jahre nicht viel zum Einsatz kam. Was helfen allerdings exzellente akustische Eigenschaften bei einer E-Gitarre, wenn die Elektrik lahm ausfällt und – wie das leider bei vielen Vintage-Fenders anzutreffen ist – der kräftigste Pickup am Hals und der schwächste in der Bridge-Po-

Vibrato Regler Tremolo Buchsenblech

Slabboard Halsende und Tonabnehmer-Fräsung

Unterschrift von Mell, die das Pickup bestückt hatte

DETAILS

Hersteller: Fender Elec. Inst. Co., Fullerton, CA
Herkunftsland: USA **Modell:** Stratocaster
Seriennummer: 46020 **Baujahr:** 1960
Farbe: Three Tone Sunburst mit verblasstem Rotanteil
Hals:
- **Mensur:** 25 ½"
- **Sattelbreite:** ca. 42,6 mm
- **Holz:** Felsenahorn (Hardrock Maple)
- **Griffbrett:** Brazilian Rosewood Slabboard mit Clay-Dots (EG-Bescheinigung gemäß CITES) mit 7,25" Radius
- **Bünde:** 21x original (schmal/niedrig)
- **Profil:** Medium-C (am Sattel flach, zum Korpus zunehmend stärker)
- **Lackierung:** Nitro
- **Saitenniederhalter:** 1x rechteckiger Butterfly mit Metall-Distanzhülse
- **Mechaniken:** Single-Line Kluson Deluxe
- **Datierung:** keine (in dieser Zeit üblich)
- **Logo:** Spaghetti ohne Patent-Nummern

Korpus:
- **Hals-Korpus-Verbindung:** 4-fach verschraubt
- **Holz:** zweiteilige Erle (Two-Piece Alder)
- **Lackierung:** Nitro
- **Datierung:** 2/60
- **Tonabnehmer:** Black Bobbin, staggered AlNiCo V Magnete, 1950ies Polarity, 42 AWG Formvar Wire: Brücke ca. 6,5 kOhm, Mitte ca. 6,2 kOhm, Hals ca. 6,1 kOhm
- **Potentiometer:** 3x Stackpole 250k Ohm log (datiert auf 46. Woche 1959)
- **Kondensator:** .1 uF Cornell Dubilier „White Domino"
- **Schalter:** CRL 1452 3-Weg (große Bauform)
- **Buchse & Buchsenblech:** Switchcraft Mono-Klinke in verchromter Stahlblechwanne
- **Schlagbrett:** dreischichtiges greenish Zelluloid
- **Sonstige Kunststoffteile:** weißes mittlerweile leicht vergilbtes ABS bzw. Vinyl
- **Vibrato:** Fender Synchronized Tremolo

Gewicht: 3,4 kg
Koffer: Pinkish Rough Brown Tolex Case mit gelbem Futter

www.fender.com
www.tone-nirvana.com

sition sitzt? Zum Glück ist das Gegenteil der Fall, was ermöglicht, die Höheneinstellung der Tonabnehmer so vorzunehmen, dass alle drei Positionen relativ ausgeglichen erklingen. Egal ob über einen alten Fender-Combo oder ein Marshall JMP 50W Halfstack, ob straight oder über ein Pedalboard, überragende klangliche Qualität wie hier setzt sich immer durch. Der Grundcharakter dieser Anfang 1960er Strat lässt sich am ehesten beschreiben mit warm aber offen, voll jedoch klar und obertonreich. Beim Anschlag fällt das spezielle leichte „Onk" auf, manchmal auch als Schmatzen bezeichnet, auf das der allergrößte Teil der Gitarristen sofort anspringt, und das liefern beileibe nicht alle Vintage Strats. Mit diesem Instrument kann man bei einem sehr breiten Spektrum an Musikrichtungen klanglich eine herausragende Figur machen.

Resümee

In den 1950er- und frühen 1960er-Jahren fertigte Fender wohl die herausragendsten Exemplare seiner ikonenhaften E-Gitarren-Modelle, und dazu lässt sich getrost die hier präsentierte Stratocaster rechnen, die Anfang 1960 das Licht der Welt erblickte. Ganz spurlos ist die Zeit an ihr nicht vorübergegangen, schließlich wurde sie viele Jahre lang für ihren originären Bestimmungszweck genutzt. Für ihr Alter von knapp 61 hat sie sich indes überaus stattlich gehalten und kann Sammlerlust ebenso wie Spielfreude auf absolutem Top-Niveau verschaffen. ▮

Anzeige

Zoundhouse
01099 Dresden
www.zoundhouse.de

Guitars Shop
76879 Hochstadt
www.guitars-shop.de

Musik Produktiv
49479 Ibbenbüren
www.musik-produktiv.de

MusiX
79279 Vörstetten
www.musix.com

Music Store
51103 Köln
www.musicstore.de

ProMusicTools
80937 München
www.promusictools.com

Musicworld Brilon
59929 Brilon
www.musicworldbrilon.de

Musikhaus Öllerer
83395 Freilassing
www.musikhaus.org

Session
60314 Frankfurt am Main
www.session.de

Music World
86159 Augsburg
www.music-world.de

Guitar Place
63739 Aschaffenburg
www.guitarplace.de

Musikhaus Hermann
88400 Biberach
www.musikhaus-hermann.de

Six & Four
66280 Sulzbach Saar
www.sixandfour.de

Thomann
96138 Burgebrach
www.thomann.de

Session
69190 Walldorf
www.session.de

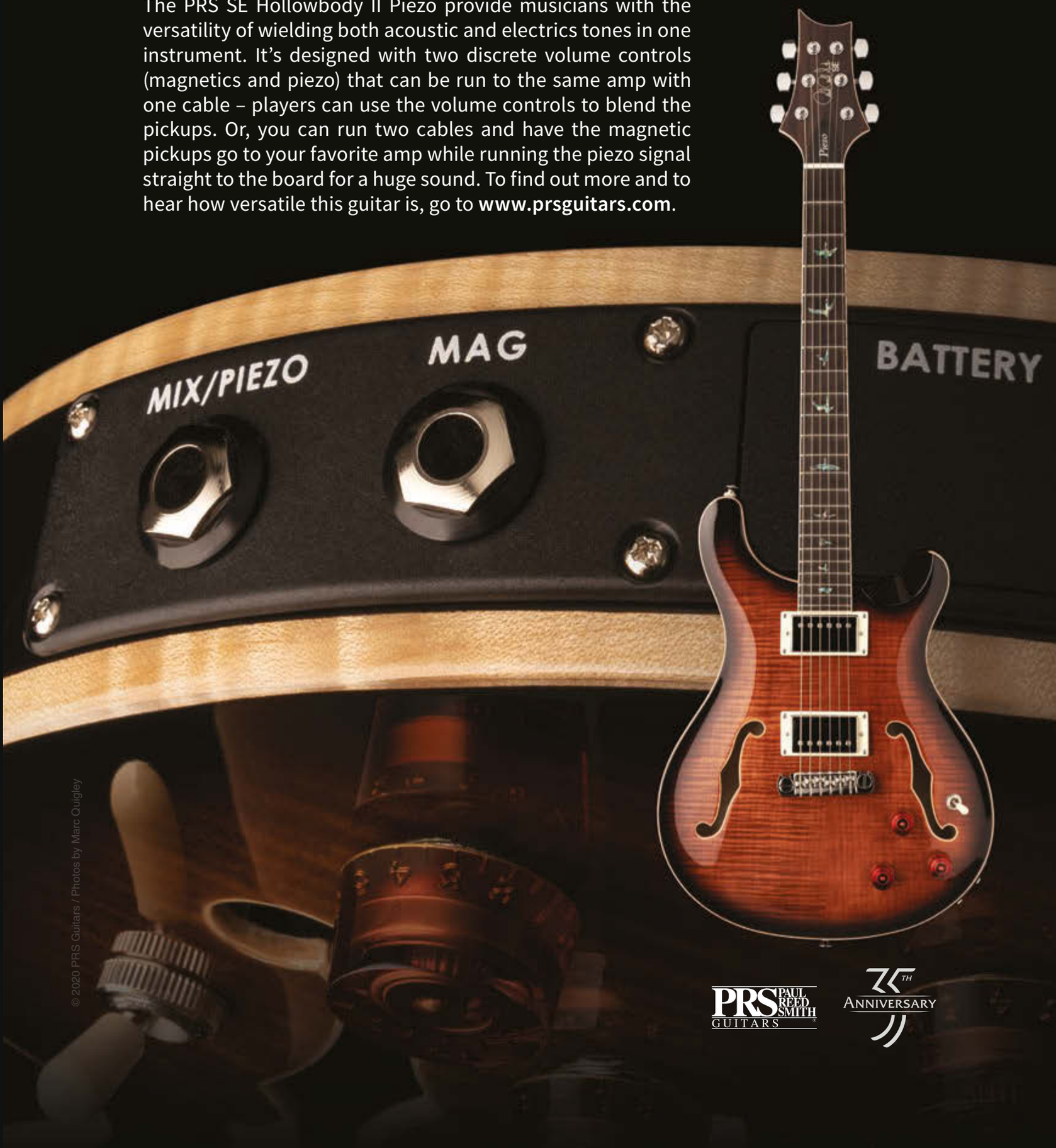
Gitarren & Mehr
A-4982 Katzenberg
www.gitarrenladen.com

Rockshop
76149 Karlsruhe
www.rockshop.de

www.prsguitarseurope.com
www.prsguitars.com

SE® BEST OF BOTH WORLDS

The PRS SE Hollowbody II Piezo provide musicians with the versatility of wielding both acoustic and electrics tones in one instrument. It's designed with two discrete volume controls (magnetics and piezo) that can be run to the same amp with one cable – players can use the volume controls to blend the pickups. Or, you can run two cables and have the magnetic pickups go to your favorite amp while running the piezo signal straight to the board for a huge sound. To find out more and to hear how versatile this guitar is, go to **www.prsguitars.com**.



© 2020 PRS Guitars / Photos by Marc Quigley

PRS PAUL REED SMITH GUITARS®

35TH ANNIVERSARY

Japan Vintage

1965 Teisco EP-10T Hollowbody Thinline Guitar

„Life's too short to play a shitty guitar!", das einprägsame Motto des Gitarrenhändlers The Fellowship of Acoustics aus Dedemsvaart/Niederlande zitiert ein gängiges Statement der Vintage Guitar Community über die üblichen Verdächtigen der E-Gitarren-Spezies. Der Spitzenplatz im Oldie-Gitarren-Kosmos der Unsäglichen gebührt unstrittig den japanischen Teisco Gitten aus den 1960er Jahren mit deren Aberkennung jeglicher Daseinsberechtigung durch selbsternannte Experten in den einschlägigen Foren. Dabei fungierten diese häufig schwer spielbaren und als „Hertiecaster" verspotteten Elektrogitarren als Einstieg ins aktive Musikmachen für unzählige Beatniks, Rhythm & Blueser, Rockabillies und sonstige vom Virus der angesagten Stilrichtungen des musikalischen Zeitgeists infizierte Zeitgenossen.

Von Wolfgang Kramer

Cash For Trash – Schrott oder instrumentales Weltkulturerbe?

Im Formulieren missbilligender Kommentare über japanische Exponate des E-Gitarren-Billigsegments offenbaren die Kritiker in den einschlägigen Foren kreativen Umgang mit der deutschen Sprache. So wird deren Verwendungszweck etwa als Lagerfeuergitarre (nicht am, sondern im Feuer) oder für den Kamin (zum Wärmen, nicht zum Darüberhängen) empfohlen. Die Aussparung im oberen Korpus der frühen Teisco Solidbodys wird als Griff zum Wegschmeißen deklariert; das letztere Feature fand sich zwei Dekaden später als originell interpretierter „Monkey Grip" wieder auf dem JEM Steve Vai Signature-Modell von Ibanez!

Wie eingangs erwähnt, boten die Kaufhaus- und Versandhausangebote („Neckermann macht's möglich!") mit Low-Budget-Instrumenten aus fernöstlicher Massenfertigung die alternativlose Chance zur Anschaffung einer bezahlbaren E-Gitarre. Als preiswerte Einsteigermodelle in großer Zahl in Kaufhäusern wohlfeil, fungierte die Fernostware häufig als gut gemeintes elterliches Geburtstagsgeschenk oder lag unterm Weihnachtsbaum für die Beat-affinen meist männlichen Sprösslinge. Als Amp fungierte dann notfalls der Röhren-Super im Wohnzimmer mit eingestöpseltem Bananenstecker und gedrückter TAB-Taste. Darüber hinaus vermochten nur die Kaufhausketten mit ihren zahlreichen Filialen die Flut der Fernostware zu vermarkten und die rasch steigende Nachfrage an preiswerten E-Gitarren zu bedienen. Die hiesigen Musikläden konzentrierten ihr Angebot noch auf mittel- bis hochpreisiges Instrumentarium, hatten keine adäquaten Lagerkapazitäten und räumten nur zögerlich der „Ramschware" einen Platz im Ladensortiment ein. Dabei waren schon die einfachsten, im Händlerurteil politisch korrekten Framus oder Höfner E-Gitarren mehr als doppelt so teuer wie eine Teisco Strat mit vier Pickups, einem gewichtigen Vibratohebel und einem Sammelsurium an Schaltern und Knöpfen, die jeden gitarromanen Kontrollfreak in Ekstase versetzte. Wer trotz der häufig grottigen Bespielbarkeit der Fernostklampfe den unbändigen Willen zum Bezähmen der hohen Saitenlagen aufbrachte und wessen Spielfreude nicht durch unreine Intonation, Dead Spots und sonstige Missstände gebrochen wurde, der hatte sich für seine musikalische Zukunft ein solides handwerkliches Fundament erworben. Wenn der entschlossene Klampfist eine Teisco bezwingen konnte wie ein Torero den Stier, hatte er an instrumentalen Herausforderungen nichts mehr zu befürchten: „If you can make it there, you make it everywhere", erklärte uns doch schon Frank Sinatra im Evergreen „New, York, New York". So manche Gitarrengott-Weltkarriere begann mit einer Teisco. Rory Gallagher und David Lindley liebten ihre Teiscos, Ry Cooder baute die Pickups in eine seiner Strats und die Live-Auftritte der Smashing Pumkins wurden unter anderen mit Teiscos gespielt. Die musikalischen Stilrichtungen des Underground und der Punkmusik wären kaum denkbar ohne das billige und trashige instrumentale Arsenal für amtlich-rotzige Single-Coil-Stakkato-Attacken beziehungsweise fette Humbucker-Zerre. Die billige Straßenköter-Optik einer „Shreddocaster" bediente das Klischee der Fuck-you-Attitüde mit dem Anspruch der Souveränität vor Virtuosität authentischer als hochwertige Strats und SGs namhafter US-Hersteller. Unabhängig von stilistischen Präferenzen haben die Gitarristen der heutigen Generation das Privileg, für kleines Geld brauchbare und erschwingliche Neuware wie eine Squier Strat oder Epiphone SG erwerben oder sich auf dem riesigen Marktplatz der Gebrauchtinstrumente, der bis Ende der 1970er Jahre noch nicht existierte, tummeln zu können. Für den Spieler mit kleinem Budget auf der Suche nach originellem Mojo sind die Teiscos eine lohnende Fundgrube, wenn man bereit ist, ihnen ein professionelles Setup beim Gitarrenbauer des Vertrauens zu spendieren. Summa summarum haben die Teisco Gitarren schon aufgrund ihres Beitrags zur massenhaften Mobilmachung des musikalisch interessierten Nachwuchses einer ganzen Generation mit bezahlbaren Instrumenten den Platz im Gitarrenolymp sicher.

Firmengeschichte

Die Marke Teisco des japanischen Musikinstrumentenherstellers existierte von 1948 bis 1967 und wurde dann von Kawai übernommen. Die Vermarktung der Produkte sah den vornehmlichen Export in die USA und nach Großbritannien vor. Die Firma Westheimer Sales in Chicago vertrieb die Gitarren ab 1964 als Teisco del Rey sowie unter den Brands Silvertone und Kingston. Die englische Firma Dallas Arbiter veräußerte ihren Fernostimport unter den Marken Rose Morris und Top Twenty Guitars. Erkennungsmerkmale der Teisco Modelle sind ihre originelle bis bizarre Formensprache sowie oft auch kryptische Elektronik- und Pickup-Konfigurationen. Die versetzte Korpusform mit verlängertem Treble-Horn geht auf die Fender Jazzmaster Kontur zurück und findet ihr Pendant auch bei den 1960er Jahre Eko Solidbodys der 500-700er Serien. Die Kopfplatte zierte ab 1964 das Teisco Co. Ltd Logo sowie die typische parallele Anordnung der Mechaniken in der Vier-zwei-Konfiguration: Die hohe E-Saite und die H-Saite verlaufen rechts-, die übrigen vier Saiten linksseitig auf der Kopfplatte. Ende der 1960er Jahre wurde das bizarr-eigenständige Design zugunsten von Plagiaten der großen US-Hersteller sowie Vox und Burns Kopien aufgegeben.

In der Regel verfügt der Gitarrist über zwei bis vier Tonabnehmer und ein ganzes Arsenal an Steuerelementen aus Kipp-Wipp-, Druckschaltern und Poti-Reglern. Die Begehrlichkeit der Teiscos wird eher durch das visuelles Flair und die originellen Bedienelemente als durch ihre Spielbarkeit geweckt.

Teisco EP-10T – Look, Feel and Tone

Das leicht patinierte cremeweiße Finish (Antique White) von Korpus und Hals verströmt einen Hauch luxuriöser Extravaganz, wie sie den exklusiven und wertigen Dingen in den 1960er Jahren vorbehalten war, so die Option des elfenbeinfarbenen Lenkrads beim 300er Adenauer-Benz oder die aufpreispflichtige elfenbeinfarbene Ausführung des stattlichen W48-Wählscheibentelefons als schickere Variante des trist-schwarzen Basismodells. Die verspielte Kontur des einseitigen Schalllochs auf der Korpusdecke unterstreicht die moderne Asymmetrie ihrer Korpusform, deren Optik unstrittig von der Fender Jazzmaster inspiriert zu sein scheint, die erstmals 1959 vorgestellt wurde. Auch für die konstruktiven Merkmale in der Ausführung als kleine Hollowbody-Version im Thinline-Format gibt es aus deutschen Landen eine treffliche Doppelgängerin. Etwa zeitgleich stellte Framus mit der Modellnummer 5/118 die „Television" Thinline-E-Gitarre vor, im englischen Prospekt präsentiert als „most modern guitar developed", mit identischer Mensur und nahezu identischer Linienführung, die später als 5/111 Atlantik wie die Teisco EP-10T mit nur einem Schallloch versehen wurde. Wer da für wen die Blaupause lieferte, dürfte

bis in alle Ewigkeit ungeklärt bleiben. Die schlanke Zarge misst gerade mal 34 Millimeter und die Korpusbreite am Unterbug beträgt 36,5 Zentimeter, umgerechnet 14¼ Inch. Die Decke wird von einem 5-fach Multibinding (wswsw), der Boden von einem einlagigen Binding gerahmt, das sowohl dekorative als auch protektive Funktion gegen Beschädigung der Kanten durch Stöße hat. Ein absoluter Eyecatcher ist die Kopfplatte mit der originellen Vier-zu-zwei-Anordnung der Mechaniken. Eine ähnliche Konfiguration spendierte Framus bereits 1960 der 9-saitigen 5/159 Strato „Melodie", im Prospekt als „Trickgitarre für den Berufsmusiker" gepriesen. Auf der einen Seite der Kopfplatte wurden drei Mechaniken für die tiefen Basssaiten E, A und D platziert, während gegenüberliegend sechs Mechaniken für die doppelchörigen Melodiesaiten G, H und E wie bei den 12-Saitigen für gute Saitenstimmung sorgen. Die Vier-zu-zwei-Variante wurde auch bei der 1965er Gretsch Astro-Jet und Jahre später 1987 bei Ernie Balls Musicman Silhouette verwendet, die beispielsweise von Albert Lee gespielt wurde. Warum diese Kopfplattenform im Vintage-Guitar-Slang als Nofretete-Headstock tituliert wird, hat sich mir bis heute nicht erschlossen. Der Hals selbst hat ein handschmeichelndes C-Shape sowie ein Palisander-Griffbrett mit neun Perlmutt-Dots als Markierungen, wobei die Oktave gedoppelt ist. Auf ein umlaufendes Griffbrett-Binding wurde wohl aus Kostengründen verzichtet. Inklusive des Nullbunds stehen 23 Jumbo-Bünde der Greifhand zur Verfügung. Die Mensur beträgt 24¾ Inch, was in metrischer Umrechnung 63 Zentimetern entspricht. Dank einstellbarem Stahlstab (Stellmutter am Halsende vor dem Hals-Pickup) und vermuteter umsichtiger Besaitung der Vorbesitzer ist der Hals nach knapp 60 Jahren noch verzugsfrei. Die Halsbreite beträgt 44 Millimeter am Nullbund und 56 Millimeter im letzten Bund. Die Hals-Korpus-Verbindung ist eine Bolt-On-Konstruktion mit vier Schrauben und einer verchromten Metallplatte auf der Korpusrückseite zur Stabilisierung. Zwei Gurtpins am oberen Treble Horn und am Tailpiece auf der Zarge ermöglichen das Spielen im Stehen mit einem Gurt. Das nächste Augenmerk gilt der zierlichen Vibratoeinheit, die in ihrer filigranen Metallausführung eine ästhetisch stimmige Harmonie mit der übrigen verbauten Hardware eingeht und nicht so klobig wirkt wie die US-Bigsby-Originale. Die zweiteilige Brücke im Gretsch Rollerbridge-Style hat eine Palisander-Basis mit guter Anpassung an die gewölbte Decke und ein metallenes Oberteil mit einzeln verstellbaren Saitenreitern und Auflagerillen. Die Verbindung der beiden Hälften erfolgt über zwei Gewindestangen mit Rändelschrauben zur Höhenjustierung. Damit lassen sich mit dieser Brücke sowohl die Saitenlage als auch die kompensierte Mensur gut einstellen. Die Steuereinheit auf der dreiteiligen Tortoise-Platte beherbergt in übersichtlicher Form alles, was dem elektrischen Spiel und der Ton-

DETAILS

Hersteller: Teisco **Herstellungsland:** Japan **Modell:** EP-10T **Baujahr:** 1965 **Gitarrentyp:** Hollowbody Thinline Archtop Cutaway **Korpus:** Decke und Boden gewölbt, Breite 14¼ Inch/36,5 cm, Zarge 34 mm; laminierte Hölzer, Multibinding um Decke, einteiliges Binding um Boden, nur ein Schallloch mit besonderer Form **Hals:** 4-Bolt-on Korpus-Schraubenverbindung mit Metallplatte verchromt, C-Shaping, Mensur 24¾ Inch/63 cm **Kopfplatte:** Strat-Style, aber mit paralleler Vier-zu-zwei Konfiguration der offenen Einzelmechaniken 1:16 Gear Ratio, Logo Teisco MCM **Griffbrett:** Palisander ohne Einfassung, neun Dots zur Markierung, davon die Oktave gedoppelt, 23 Bünde incl. Nullbund, Breite im 1. Bund 44 mm, im letzten Bund 56 mm **Pickguard:** dreilagig tortoisefarben **Elektrik:** zwei Single Coils mit PU-Rahmen auf der Decke verschraubt, zwei Mini-Schiebeschalter für On-Off, zwei Potis für Volume und Tone, Plug-in-Buchse **Brücke:** Basis Palisander, Oberteil Metall, Rollerbridge mit verstellbaren Saitenrollen, höhenverstellbar über Rändelschrauben, Saitenhalter Bigsby-Style Vibratoeinheit mit Feder und Vibratohebel verchromt, Befestigung an der Zarge **Gurtpins:** Metallausführung, am oberen Korpushorn und am Saitenhalter auf der Zarge **Farbe:** antikweiß mit schöner Elfenbein-Patina

bildung dient: Plug-in-Buchse, jeweils ein Poti für Volume und Tone sowie zwei zierliche Schiebeschalter mit On-Out-Funktion für die beiden Single Coils. Diese Kontrolleinheit ist bei der EP-10T eher selten anzutreffen, häufiger sind an der Stelle der kleinen On-Off-Switches drei parallele Wippschalter verbaut, wie man sie von den alten Röhrenradios kennt. Mit dem dritten Schalter konnte dann zusätzlich von Rhythmus auf Solo geswitcht werden. Das vordere Schlagbrett, ebenfalls tortoise und dreilagig, ist der Korpuskontur angepasst und leider mittels dreier Kreuzschlitzschrauben recht unsensibel mit Schnarrgarantie direkt auf der Decke befestigt, was den ebenfalls montierten amtlich korrekten Haltebügel (Bracket) zur Zarge überflüssig macht. Die beiden Single Coil Pickups sitzen jeweils in einem Chromrahmen, der mit vier Schrauben auf der Decke befestigt ist. Sie haben pro Saite verstellbare Pole Pieces und können auch im Gesamtabstand zu den Saiten über zwei Schrauben justiert werden.

Der Ton macht die Musik

Im Unplugged-Modus erwidert die Teisco EP-10T erste Plektrum-Attacken mit einer für Thinline-Gitarren verblüffenden Lautstärke und einem unerwartet vollen, runden Klangbild, das zum Trockenüben oder Nachbarfreundlichen Musizieren in Zimmerlautstärke ohne Strom ermuntert. Die leichte Hohlkörperbauweise spielt hier ihre Vorteile aus und mit dem Wimmerbügel lassen sich schöne Surf-Bendings in den tristen Novembertag zaubern. Dem Vibrato-Gejaule sind mangels Stimmstabilität jedoch Grenzen gesetzt, woran die Mechaniken ihren Anteil haben dürften. Am Amp unter Strom mutiert die Teisco je nach Einstellung beziehungsweise Fuzz-Support zu Furie, funky Twang-Lady oder clean Surf Machine Gun. Zum Eingrooven mit dem Bridge Pickup auf „On" reicht ein Blues Junior und als Opener-Song natürlich die Temptations mit dem Intro des 1964er Hits „My Girl" und ich schwöre, trotz November-Tristesse, „I Got Sunshine – On A Cloudy Day"! Alle Höhen rein und weiter im 16tel-Stakkato mit „Surfin USA" der Beach Boys, last, but not least den alten Big Muff zwischengestöpselt und das fette Knopfler-Intro „Money For Nothing And The Chicks For Free" in den Orbit gefuzzt … es ist unfassbar, wie viel Spielfreude und Anregung die betagte Teisco spontan zu generieren vermag. Dabei sind verschiedene Vintage Sounds ohne Modeling-Gedöns recht authentisch darstellbar, und das nostalgische Feeling gibt es kostenlos dazu.

Fazit

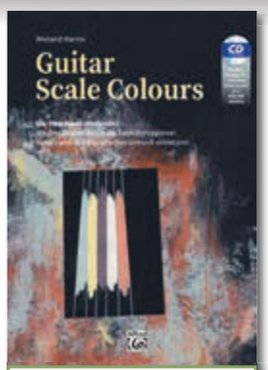
Von allen Stromgitarren, die ich bisher gespielt oder besessen habe, hat mir selten ein Exemplar so viel spontane Spielfreude und Spaß am Experimentieren entlockt wie diese Low-Low-Budget-Thinline aus japanischer Massenproduktion der 1960er Jahre. Sie hat in ihrer Simplizität eine zwingende Anmutungsqualität und dabei den liebenswerten Charme des Unperfekten wie ein bandscheibenfeindlicher britischer Triumph-Roadster jener Zeitepoche. Diese spezielle Teisco EP-10T ist unter ihren Markenbrüdern und Schwestern ein „Rare Bird" und auf den bekannten Marktplätzen eher selten. Beim globalen Googeln habe ich trotzdem gleich drei Exemplare ausfindig machen können mit Volatilität im Preisgefüge, in Euro umgerechnet zwischen schlappen 260 Euro bis zu ambitionierten 800 Euro zuzüglich Fracht und Steuern. Der Einstandspreis wird vom Vintage Mojo, der eigenwilligen Optik und der offerierten Spielfreude schnell wettgemacht. In englischsprachigen Vintage-Guitar-Offerten liest man häufig „In need of some TLC, then will be ready for rocking the stage again!" Übrigens, TLC ist die Abkürzung für „Tender Loving Care" – brauchen wir die nicht alle? ∎

Anzeige

Alfred NEWS

GUITAR SCALE COLOURS
Die Dominant-Methode
Von Wieland Harms

Du willst dein Solospiel verbessern, ohne mehr als zwanzig Skalen gleichzeitig parat haben zu müssen?
Guitar Scale Colours bietet das geeignete System, die verschiedenen Tonleitern und deren Klangfarben musikalisch sinnvoll einzusetzen. Wieland Harms' innovative Dominant-Methode basiert dabei auf drei Referenzskalen, mit denen du perfekt durch die verschiedenen Tonleitersysteme kommst. Mit vielen Licks und Solostücken. **Think dominant!**



Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3-947998-13-5

PLEKTRUM BASS
Alles, was du zur Plektrumtechnik wissen musst!
Von Christoph Herder

Angefangen bei der Geschichte von Plektrum und E-Bass, über Infos zu den bedeutendsten Plektrumbassisten, erfährst du alles über *Formen*, *Größen*, *Materialien*, *Oberflächen* und *Stärken*, um die zentrale Frage zu beantworten: Welches Bassplektrum ist optimal für dich?!
Der große Praxisteil vermittelt in kleinen, gut nachvollziehbaren Schritten alle wichtigen Plektrumtechniken (*Downstroke*, *Upstroke*, *Left Hand Muting* & *Palm Muting*) und deren Anwendung sowie die relevanten Techniken der Greifhand (*Hammer On*, *Pull Off*, *Dead Notes* & *Slides*). Alle Übungen /Grooves sind jwls. mit und ohne Bass auf CD enthalten. Zusätzliches Bonbon: Akkordspiel mit Strumming und Picking!

Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3-947998-21-0

GARANTIERT LERNEN
Die erprobten Methoden: Perfekt zum Selbststudium geeignet!

Mehr entdecken unter:
www.alfredmusic.de

Garantiert Skalen
Buch & DVD+ € 25,95
ISBN: 978-3943638-72-1

Garantiert Bluesgitarre
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3943638-05-9

Garantiert Akustik Blues
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3943638-85-1

Garantiert Bass
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3933638-29-5

Garantiert Walking Bass
Buch & CD € 21,95
ISBN: 978-3933136-30-5

Garantiert Konzertgitarre
Band 1 & CD € 21,95
ISBN: 978-3-933136-31-2

Band 2 & CD € 21,95
ISBN: 978-3933136-56-5

Alfred Music
LEARN · TEACH · PLAY
alfredmusic.de

Loud'N'Proud?
Teil 17

Wie kann man mit – zumindest situativ - zu lauten klassischen beziehungsweise Vintage-Verstärkern umgehen, um bei adäquater Lautstärke bestmöglichen oder auf anderem Wege möglichst identisches Spielgefühl und Sound zu bekommen? Dies beschäftigt seit Jahrzehnten jede Menge Gitarristen und Verstärkerexperten.

Von Michael Püttmann

Zuletzt sprach ich den Einsatz von hochwertigen Lautsprechersimulatoren an, über die man direkt in die Front-Of-House-Anlage spielen kann. Allerdings sieht die nüchterne Realität der überwiegenden Mehrheit der Bands bei den 2021 hoffentlich wieder irgendwann möglichen Club-Konzerten leider nicht so aus, dass es eine fette P.A. gibt, sondern man mit dem Sound seiner Backline und einer Gesangsanlage vorliebnehmen muss. Und eine Gesangsanlage ist nun einmal nicht für Gitarrensounds optimiert. Selbst das Flaggschiff von Universal-Audio The Ox stellt einen Kompromiss auf hohem Niveau dar, mit dem man sich zwar arrangieren könnte, wäre da nicht die Gesangsanlage als unangenehmer Filter nachgeschaltet.

Verhelfen High-Tech Simulatoren zum klanglichen Glück?

Die voranstehend beschriebene Problematik trifft natürlich auch auf die heutige Vielzahl an Rig-Simulatoren zu, die jeweils eine Vielzahl von Verstärker-Topteilen und -Combos in Kombination mit Lautsprechern beziehungsweise -boxen, oft bereichert um verschiedene Mikrofonierungen und Räume, teils ergänzt um Effekte, auf Basis digitaler Hardware und mitunter sehr aufwendiger Profiling- und Modelling-Verfahren simulieren. Unter Simulation versteht sich hier die Schaffung eines Tone-Systems, welches sich möglichst ähnlich wie das analoge Vorbild oder eine mitunter komplexe Kombination von analogen Vorbildern verhalten soll, aber auf digitale Weise implementiert wird. Den Kern einer bestimmten Simulation bildet für gewöhnlich ein komplexer Simulations-Algorithmus, den der Gerätehersteller oder ein Drittanbieter in einem aufwendigen Verfahren von dem oder den analogen Vorbildern erfasst hat und das der Nutzer dann in den ursprünglichen Parametern variieren kann. Als populäre Vertreter dieser Kategorie fallen mir ein: Kemper Profiler, Fractal Audio Axe-FX III und die „kleinere/abgespeckte Version" AX8, Line 6 Helix, Atomics AmpliFIRE-Produkte, Avid Headrush, die verschiedenen BluGuitar Amps und Strymon Iridium. Deren Vorteile liegen in ihrer Kompaktheit, dem leichten Gewicht, häufig ihrer Vielseitigkeit, teils vorhandenen MIDI-Schnittstellen, der bei komplexeren Geräten umfangreichen Pre-Set-Kapazität in Kombination mit der Steuerbarkeit über Floorboards und nicht zuletzt den analogen und oft auch digitalen Mono- und Stereo-Ausgängen. Je umfassender die Ausstattung und je umfangreicher editier- und speicherbar, desto schwerer tun sich damit allerdings die zahlreichen Digital-Muffel, sprich Programmier-Klaustrophobiker unter uns Gitarristen, denn ohne entsprechendes Abstraktionsvermögen und systematisches, strukturiertes Denken kommt man mit den mächtigen Vertretern dieser Zunft nicht klar. Für so manche Recording-Anwendungen lassen sich damit ziemlich gute Ergebnisse erzielen, nur erreicht man Live-Sounds, Druck und Interaktion wie mit einem exzellenten Röhrenamp über ebenbürtige Speaker zumindest bislang nicht damit, und schon gar nicht direkt über eine Gesangsanlage. Mittlerweile werden deshalb von einigen Herstellern speziell abgestimmte Instrumenten-Boxen angeboten, teils mit integrierter Endstufe. Wem die Klangergebnisse gefallen, der möge damit sein Glück finden, aber neben amtlichen Röhren-Rigs wirken solche Simulatoren auf mich doch wenig beeindruckend.

8. Verwendung von Panels und anderen Blockaden für die Verbreitung von Schalldruck

Wie schaut es mit einer Blockade des Lautsprecherstrahls, der je nach Boxenkonstruktion diffus bis fokussiert das Publikum anbläst, aus? Kenny Wayne Shepherd greift mitunter zu einem Keyboard Flightcase, das er so vor den Lautsprechern seiner Amps postiert, dass dahinter Mikrofone zur Abnahme passen, aber das Publikum geschont wird. Meist wirft er noch eine Decke darüber, damit die glatte Oberfläche keine unschönen Projektionen nach hinten zurück auf die Speaker und die Mics wirft. Optisch schicker sind die bei Profis immer verbreiteteren Plexiglas-Panels, die am besten in Fächerbauweise funktionieren, dennoch glatte reflektierende Oberflächen aufweisen. Nicht unerwähnt bleiben soll auch ein Trick, den beispielsweise Jimmie Vaughan anwendet, wenn er seine Tweed Bassman in einem Club am gewünschten, aber natürlich zu lauten Arbeitspunkt betreiben will. Er rückt zwei Stühle zusammen, legt seinen Amp mit dem Rücken so darauf, dass die Speaker frei nach oben und unten abstrahlen können, und mikrofoniert ganz einfach von oben. Zwar hört man sich auf diese Weise genauso wie beim Einsatz von Panels selbst nicht optimal, doch der Aufwand hält sich in Grenzen und die Ohren der Zuhörer werden zumindest etwas mehr geschont.

Resümee

Bislang fand sich leider keine wirklich perfekte Einzellösung dafür, Sound & Feel eines für die eigenen Live-Anwendungsfälle zu lauten Vintage-Amps ohne spürbare Einbußen deutlich leiser hinzubekommen. Für mich liegt der beste Kompromiss in einer Kombination von Vorgehensweisen. Während für Freunde britischer Topteile die Fryette Power Station in Kombination mit Lautsprechern unterschiedlicher Effizienzabstufungen Abhilfe schaffen kann, bietet es sich für Freunde amerikanischer Sounds an, sich möglichst ähnliche Amps mit unterschiedlicher Leistung beziehungsweise Output zuzulegen. Dazu kann man sich mit einer für die gewünschten Soundcharakteristika optimierten Kombination von Gain- und/oder Drive-Pedalen ziemlich gut behelfen, zum Beispiel mittels eines Always-On Boosters mit Klangregelung.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünsche und Anregungen an **info@tone-nirvana.com**, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

25 years
high copper cables
Cordial

Cordial

limitierte EDITION 25

zu 25 Jahren Cordial

- Anlässlich des 25-jährigen Firmenjubiläums entwickelt
- Hochwertiger Textilmantel in Schwarz/Kupfer
- Handverlötete schwarze Neutrik-Stecker mit Goldkontakten
- Hochwertige innere Werte für Instrumenten- und Mikrofonkabel
- Optimale Schirmung für unverfälschte Signalübertragung

The Dude abides

Breedlove, Oregon Series, Jeff Bridges Signature Concerto Bourbon CE

Sorry Leute, hier wird es ungezügelte „The Big Lebowski"-Platituden, The-Dude-Begeisterung, Jeff-Bridges-Lobhudeleien und eine leider unmöglich neutrale Besprechung der ersten Signature-Gitarre dieser Hollywood-Ikone geben! Wie Peter Lorre, 1931 in dem Filmklassiker „M – Eine Stadt sucht einen Mörder" sagte: „Ich kann mir nicht entkommen!"

Von Leonardt Breuken

Das hätte ich nie zu hoffen gewagt, mein Lieblingsfilm, mein Lieblingsschauspieler und mein Lieblingsinstrument gehen gewissermaßen einen gemeinsamen Weg, zu schön um wahr zu sein. Zunächst eine kleine Erklärung für diejenigen, die es nicht so mit Cineastik haben. Jeff Bridges, 71, US-amerikanischer Schauspieler aus Los Angeles, spielte in über 70 Filmen, darunter wirklich großartige Streifen wie „König der Fischer", „Arlington Road", „True Grit", „King Kong" und natürlich das Meisterwerk der Cohen Brüder von 1998, durch das der Schauspieler unsterblich wurde, „The Big Lebowski"! Spätestens seit dem Drama „Crazy Heart", wofür er 2010 den Oscar als bester Hauptdarsteller erhielt, ist bekannt geworden, dass Bridges selbst gerne in die Saiten greift. In dem Film gab er einen abgehalfterten Country Musiker, und diese Rolle füllte er auch musikalisch voll aus. Vor der Schauspielerei war die Musik das eigentliche Ziel von Jeff Bridges, 1999 veröffentlichte er ein Album in Zusammenarbeit mit Michael McDonald und David Crosby. 2011 folgte ein Album, das T-Bone Burnett produzierte, darüber hinaus ist Bridges mit seiner Band The Abiders immer wieder unterwegs.

Ich habe von meinem Teppich gesprochen

Wie kommt eine Hollywood-Ikone auf Breedlove? Die Erklärung ist simpel. Chris Pelonis, Musiker, Gitarrist, Bandmitglied von den Abiders, Inhaber einer Kunst- und Boutique-Gitarren-Galerie (www.lostchordguitars.com) in Solvang, Kalifornien und Freund des Schauspielers, ist selbst großer Breedlove Fan und brachte Jeff auf diesen Hersteller. Bridges engagiert sich selbst für humanitäre und Umweltschutzprojekte, deshalb sprach ihn der kompromisslose Nachhaltigkeitsgedanke, den Breedlove Guitars und deren Inhaber Tom Bedell verfolgen, sofort an. Bei Breedlove wird in der Kleinstadt Bend in Oregon ausschließlich mit Holz gearbeitet, dessen Herkunft lückenlos dokumentiert ist und das aus nachhaltiger Holzwirtschaft stammt. Man verstand sich auf Anhieb, und so wurde das perfekte Instrument für Bridges geschneidert.

Es befinden sich übrigens auch zwei in China gebaute Jeff Bridges Signature-Gitarren von Breedlove im Angebot. Deren Gemeinsamkeiten mit der in Bend gefertigten Version sind, dass auch sie ausschließlich aus massiven Hölzern aus nachhaltiger Waldwirtschaft bestehen, im identischen Gigbag geliefert werden und ebenso Mr. Bridges Wahlspruch „All in this Together" im Griffbrett tragen. Doch ich darf mich mit extremer Spannung dem Original aus USA widmen, wie es der Dude höchstpersönlich spielt.

Gehen wir bowlen

Warum der Meister ein Gigbag bevorzugt, erschließt sich mir nicht, kann ich ihn mir doch kaum im Bus oder auf dem Fahrrad mit der Gitarre vorstellen. Doch egal, das Bag ist sehr hochwertig und wurde mit Jeffs Unterschrift und seinem Motto bestickt, ist stabil, dick gepolstert und dürfte jeden Alltagssturm überstehen. Doch endlich, endlich, darf ich die aus der Oregon-Serie stammende Concerto herausschälen, und ich bin ob ihrer beeindruckenden Optik echt geplättet. Boden, Zargen und Decke bestehen aus beeindruckend gemasertem, aus dem Pazifischen Nordwesten stammenden Myrtlewood. Ein herrliches Bourbon-Burst-Hochglanzfinish umhüllt die Gitarre, der Hals besteht aus Ahorn, Purfling und Schalllochrosette sind in schlichtem Herringbone Style gehalten. Die Concerto-Korpusform ist die größte im Breedlove Orbit, sie bewegt sich in Richtung Dreadnought oder Jumbo, ohne allerdings unhandlich zu sein. Mechaniken in Satin-Gold mit schwarzen Flügeln, Bridges Unterschrift auf der Rückseite der Kopfplatte und der oben erwähnte Schriftzug im Griffbrett lassen die Concerto ziemlich beeindruckend wirken. „All in this Together" ist ein sehr universeller Slogan, dem sich eigentlich niemand verschließen kann, denn gerade in Zeiten wie diesen, in denen es tiefe Gräben in der Gesellschaft gibt, ist ein solcher Aufruf zu gegenseitigem Respekt und gemeinsamer Verantwortung aktueller denn je. Betrachtet man die Concerto von allen Seiten, zeigt sich, auf welch hohem Niveau Verarbeitung und Detailverliebtheit liegen, diese Gitarre ist ein echtes Schmuckstück.

Hey Dude, mir gefällt dein Stil!

Myrtlewood ist ein Holz, das noch nicht allzu lange im Gitarrenbau Anwendung findet, seine Maserung macht es optisch attraktiv und seine klanglichen Qualitäten sind wirklich erstaunlich. Subjektiv würde ich es zwischen Mahagoni und Palisander bei Boden und Zargen einordnen, wobei es, wenn es auch als Deckenholz genutzt wird, einen ganz eigenen Ton beisteuert. Dieser hebt sich grundlegend von dem der wenigen anderen Hart-

hölzer wie Koa oder Mahagoni, die als Deckenmaterial Verwendung finden, ab. Myrtlewood Tops klingen freier, offener, eher wie harte Fichte, und bilden das gesamte Frequenzspektrum sauber ab, wobei runde klare Höhen und warme Bässe deutlich hervortreten. Der harte Ahornhals mit Ebenholzgriffbrett steuert Definition bei. Es zeigt sich schnell, dass die Jeff Bridges Signature nicht in erster Linie für den zarten Fingerstyler konzipiert ist, sondern sie belohnt vor allem den Flatpicker, und das mit ordentlicher Lautstärke und Fülle. Sie spricht zwar auf sensibles Picking sehr gut an, doch maximale Freude kommt auf, wenn man sie etwas aktiver nutzt und kräftig fordert. Offene Akkorde in höheren Lagen klingeln mit grandioser Wärme und toller Auflösung. Wer viel und gerne auf der Steelstring soliert, kommt wunderbar auf seine Kosten. Einerseits ist die Bewegungsfreiheit durch das bequeme Hals-Shaping sowie den tiefen Cutaway sehr hoch, andererseits besitzt jede einzelne Note kräftige Farben, viel Substanz und große Präsenz. Und, was für mich bei solch einer Fast-Jumbo sehr wichtig ist, jeder Ton ist sofort da und kriecht nicht erst aus den Tiefen des großen Korpus hervor. Mr. Bridges neues Spielzeug vereint Vorzüge einer kleineren Gitarre wie schnelles Attack und Definition mit der Wuchtigkeit einer Großen. Hier betritt ein kleines sechssaitiges Cowboy-Orchester die Bühne, dessen Klangfülle sofort beeindruckt und dessen Ausstrahlung unmittelbar Aufmerksamkeit erzeugt.

Niemand nennt mich Mr. Lebowski

Selbstverständlich ist die Jeff Bridges Signature gleich als Bühneninstrument konzipiert. Sie ist schon out of the box absolut stimmstabil, dank des verschraubten Halses sehr wartungsfreundlich und grundsolide gebaut. Mit dem L.R. Baggs Anthem Tru-Mic hat man ihr auch gleich ein professionelles Tonabnehmersystem eingepflanzt. Es besteht zum einen aus einem Piezo-Tonabnehmer in der Stegeinlage und zum

DETAILS

Hersteller: Breedlove Guitar Company **Modell:** Oregon Jeff Bridges Signature Concerto Bourbon CE **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Steelstring **Korpusformat:** Concerto **Decke:** Myrtlewood, massiv **Korpus:** Myrtlewood, massiv **Hals:** Ahorn **Halsprofil:** medium C **Griffbrett:** Ebenholz **Griffbretteinlagen:** „All in this Together" **Bünde:** 20 Medium **Mensur:** 64,77 cm **Halsbreite 1. Bund:** 44,5 mm **Elektronik:** L.R. Baggs Anthem Tru-Mic **Steg:** Ebenholz **Stegeinlage:** Knochen **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Breedlove Satin Gold mit Ebenholz-Flügeln **Gewicht:** 3,7 kg **Listenpreis:** 3.499 Euro **Zubehör:** Deluxe Gigbag mit gesticktem Schriftzug **Vertrieb:** Musik Meyer, Marburg

www.breedlovemusic.com **www.breedlove-guitars.de**
www.btm-guitars.de

anderen aus einem Mikrofon, welches unter dem Steg sehr nahe der Decke platziert ist. An der im Schalllochrand liegenden Steuereinheit lassen sich die Lautstärke und das Mischungsverhältnis zwischen Mikrofon und Piezo regeln. Es macht Spaß, damit etwas herumzuexperimentieren, denn je nach Gewichtung der Tonquelle kann man den elektrifizierten Sound sehr gut der eigenen Spieltechnik und dem gewünschten Klangergebnis anpassen. Ob man die Bridges an einem Marshall AS50D Akustik Combo oder über einen aktiven Dynacord Powermischer in große Boxen jagt, das Klangerlebnis ist so füllig, wie es diese Gitarre hoffen lässt. Spielt man alleine, kann man durch höheren Mikrofonanteil sehr natürlichen dynamischen Ton realisieren. Steigt der Pegel der Musik oder die Zahl der Bandkollegen, gewährleistet der Piezo eine hohe Durchsetzungsfähigkeit. L.R. Baggs Systeme sind immer eine gute Wahl, und zu der Breedlove Oregon Concerto passt der Tru-Mic Anthem ausgezeichnet.

Ich bin der Dude, Mann!

„Das ist n Herzinfarkt. Ruf den Krankenwagen, Dude. Ich würde ja selber gehen, aber ich habe zu hohen Blutdruck!", so regiert Lebowskis Freund Walter auf den Anfall seines Kegelbruders Donnie. Auch mein Blutdruck steigt, denn dieser herausragenden Signature-Gitarre kann ich mich absolut nicht entziehen. Sie beeindruckt als Instrument auf ganzer Linie, offenbart keinerlei Schwächen und klingt großartig. Und egal, dass es sich um eine Signature-Gitarre handelt, ob man Jeff Bridges gut findet oder nicht, man sollte diesem nicht alltäglichen Instrument in jedem möglichen Fall seine Aufmerksamkeit schenken. Wer als Fan dann noch die „The Big Lebowski"-DVD rauskramt und sich einen White Russian mixt, dürfte im siebten Himmel angekommen sein! Peace, man! ▮

Anzeige

Guitars-Shop.de

Call 0170/9155604

Di Donato " Namaste "

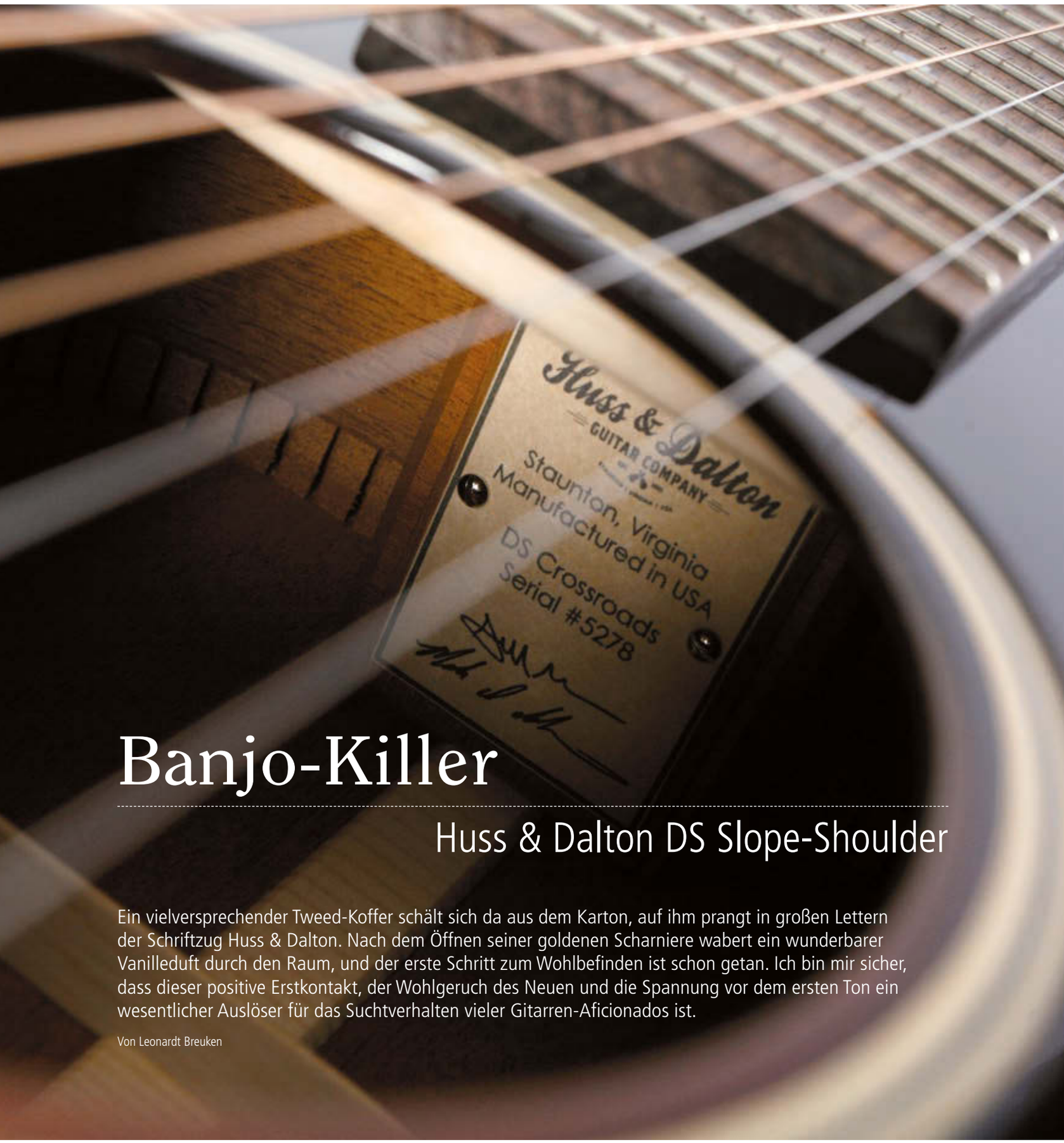
Nik Huber " Orca 20th Anni "

Di Donato " Manna "

Paul Reed Smith " 35 Dragon LTD "

Jörg Tandler " Beauty "

Jens Ritter " Porsch "



Banjo-Killer

Huss & Dalton DS Slope-Shoulder

Ein vielversprechender Tweed-Koffer schält sich da aus dem Karton, auf ihm prangt in großen Lettern der Schriftzug Huss & Dalton. Nach dem Öffnen seiner goldenen Scharniere wabert ein wunderbarer Vanilleduft durch den Raum, und der erste Schritt zum Wohlbefinden ist schon getan. Ich bin mir sicher, dass dieser positive Erstkontakt, der Wohlgeruch des Neuen und die Spannung vor dem ersten Ton ein wesentlicher Auslöser für das Suchtverhalten vieler Gitarren-Aficionados ist.

Von Leonardt Breuken

Was da aus Stanton, Virginia, dem Heartland der Bluegrass-Gemeinde im Shenandoah Valley den Weg ins winterliche Deutschland gefunden hat, punktet nicht nur geruchsmäßig, sondern auch im Hinblick auf die äußeren Werte. Eine Slope-Shoulder Mahagoni Dreadnought, Halsansatz am 14. Bund, die Decke in einem herrlich altmodischen, dunklen Sunburst gehalten, mit zurückhaltenden Verzierungen, Palisander-Steg und -Griffbrett, sehr dezent und bescheiden, ich ahne schon, was auf mich zukommt.

Off Beat

Da ich schon einige formidable Instrumente dieser kleinen Company näher erforschen durfte, sind vielleicht die beiden Namensgeber den geneigten Lesern bekannt. 1995 begannen die beiden Herren in eigener Werkstatt zusammenzuarbeiten. Jeff Huss stammt aus Dakota und war neun Jahre bei Stelling Banjos in Afton, Virginia, angestellt. Dort lernte er Mark Dalton kennen, mit dem er bald Musik machte und Pläne für eine eigene Firma schmiedete. Der Erfolg kam, zumindest in den USA, quasi über Nacht, denn Jeff und Mark hatten zum einen die handwerklichen Fähigkeiten und, als aktive Musiker, auch eine genaue Vorstellung davon, wie ihre Instrumente zu sein und klingen hatten. Mittlerweile bieten Huss & Dalton ein ansehnliches Portfolio an Instrumenten. Im Zentrum stehen alle Arten traditioneller Steelstring Flattops, darüber hinaus kommt aus dieser Werkstatt eine kleine Anzahl Banjos und seit 2019 die Statesboro Classic, ihre erste, stark an die Les Paul angelehnte elektrische Gitarre. Seit über zwölf Jahren ist die Gitarrenikone Albert Lee ein Huss & Dalton Player, und man bekommt dort das Signature-Modell des Ausnahmegitarristen.

Hillbilly High Noon

Für die klassische Dreadnought-Form bieten Jeff und Mark die Auswahl zwischen völlig traditioneller oder einer moderneren Bearbeitung der Decke. Verbalkt werden übrigens sämtliche Decken, und das ohne Aufpreis, mit Adirondack-Fichte oder Red Appalachian Spruce, was unterm Strich nur zwei Bezeichnungen für dasselbe Material sind, doch durch diese extrem leichte und gleichzeitig sehr steife Fichtenart bekommt der Ton von Anfang an noch einen deutlichen Booster ins Gepäck gelegt. Bei der modernen Deckenversion arbeitet man bei Huss & Dalton mit einer leichten Vorspannung der Fichte, sodass diese einen kleinen, optisch kaum wahrnehmbaren Radius erhält. Dadurch soll der Ton ein sehr ausgeglichenes

DETAILS

Hersteller: Huss & Dalton
Modell: DS
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Steelstring Flattop
Korpusformat: Slope-Shoulder Dreadnought
Decke: Sitka-Fichte massiv
Korpus: Mahagoni massiv
Hals: Mahagoni
Halsprofil: Medium D
Griffbrett: Indian Rosewood
Griffbretteinlagen: Perlmutt Dots
Bünde: 19 Medium
Mensur: 628,65 mm
Halsbreite Sattel: 44,5 mm
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Steg: Indian Rosewood
Stegeinlage: Knochen
Sattel: Knochen
Mechaniken: Kluson Vintage, three on a rail
Gewicht: 1,83 kg
Listenpreis: 5.100 Euro
Zubehör: Deluxe TKL Tweed-Koffer
Vertrieb: Noble Guitars
Leihgabe: BTM Guitars, Nürnberg

www.hussanddalton.com
www.noble-guitars.de
www.btm-guitars.de

Spektrum über alle Register und einen etwas prominenteren Mittenanteil bekommen. Bei den DS-Slope-Shoulder-Modellen, die es als 12- oder 14-Fret-Version gibt, arbeiten die Herren aus Virginia ausschließlich mit diesen modernen vorgespannten Tops. Auffällig ist bei unserer DS Slope-Shoulder ihr geringes Gewicht und dass sie auf jede Berührung sofort akustisch reagiert. Schon durch das Packen des Halses und einen leichten Klaps auf die Decke entsteht eine Reaktion. Es ist, als ob das Instrument darauf lauert, endlich gespielt zu werden. Und die DS explodiert erschreckend plötzlich, der Klang kommt schnell, unmittelbar und mit beeindruckender Fülle. Durch das matte, noch leicht raue Hals-Finish fühlt man sich umgehend wohl und kann losgaloppieren.

Grand Ole Opry

Ich bin mir nicht sicher, ob es an der leicht vorgespannten Decke liegt, aber die gesamte Einheit des Korpus wirkt, als ob sie wie ein voll aufgeblasener Luftballon prall und ultrasensitiv wäre. Sehr leichte Pickings münden in ein glänzendes, leichtes und luftiges Klangbild, trotzdem setzen sich die Basslinien sehr trocken und klar ab. Es verwäscht nichts, alles ist im positiven Sinne Hi-Fi, jedoch mit einer reifen Wärme gepaart. Das liegt an dieser für mich immer wieder magischen Holzkombination, mag sie noch so traditionell und bodenständig sein. Sicher ist Mahagoni im Grunde nicht das optisch attraktivste Material für Boden und Zargen, vor allem, wenn man an all die Hingucker denkt: geflammtes Koa, aufregendes Ziricote, farbiges Cocobolo oder gar superedler brasilianischer Palisander, die natürlich alle formidabel klingen können, dennoch sind schlichtes Mahagoni und klassische Sitka-Fichte, wenn sie von wissenden Händen vereint werden, eine Garantie für akustischen Hochgenuss. Die DS Slope-Shoulder ist eine beeindruckend kräftige Gitarre, sie kann auch im Mix eines Ensembles leicht durchdringen, doch sie bewahrt gleichwohl eine grandiose Luftigkeit. In ihrem Gesamtklang ist viel Platz um Bässe, Mitten und Höhen gut getrennt voneinander wahrnehmen zu können. Und wenn man in der Überschrift von Banjo-Killer spricht, muss sie ja diese harte, durchdringende Frequenz mitbringen, die man benötigt, um gegen eine Langhalslaute, die mit ihrem Resonanzfell einen oft sehr schneidenden, aggressiven Sound produziert, zu bestehen. Und es ist, setzt man mit hartem Pick-Einsatz zu knalligen Bluegrass-Linien oder dicken, offenen Akkorden an, eine echte Freude, denn es entsteht dieser strenge, gut fokussierte Klang, der gegen alles Bestand hat. Man ist mit dieser Gitarre in jedem Fahrwasser bestens gerüstet, denn von zart bis hart bildet sie alles in klarer, offener, warmer Mahagoniqualität perfekt ab.

Hall of Fame

Wo ist die Bühne, wer traut sich gegen mich anzutreten? Die Huss & Dalton DS Slope-Shoulder will, nein muss raus, sie soll gespielt werden, man kann ihrem Charme, ihrem vielseitigen Ton und ihrer traditionellen und doch nicht-vordergründigen Noblesse schwer entfliehen. Zudem bekommt man eine handgemachte, makellos gearbeitete und grandios klingende Dreadnought, die ein bisschen anders und deutlich individueller ist als viele ihrer Konkurrentinnen. Eine echte Southern Belle eben. ▮

THINK ACOUSTIC • **LIVE** ELECTRIC • **PLAY** TAKAMINE

Röhre in Akustikgitarren?

COOL TUBE

Richtig!

Die Röhrentechnologie ist für viele Gitarristen der „heilige Gral des Tons“. Zu Recht. Takamines einzigartige CoolTube-Technologie liefert genau diese Dynamik und Wärme, die wir so lieben.

Der Onboard-Preamp CTP-3, der sich übrigens auch kinderleicht in frühere Japan-Modelle nachrüsten lässt, erzeugt außerdem eine natürliche Kompression, die so perfekt dosiert kein Effektgerät liefern kann. Und das ist noch lange nicht alles.

Du willst noch einen zweiten Tonabnehmer an den Preamp anschließen und stufenlos dazusteuern? Hier bieten wir mit dem Schalllochtonabnehmer TRI-AX 2 den perfekten Partner an. Per Steckverbindung wird er schnell und einfach mit dem externen AUX-Input des CoolTubes verbunden. Und der Sound von beiden zusammen ist schlicht phänomenal!

Takamine erfüllt die Ansprüche der besten Gitarristen weltweit.
Warum sollte dein Anspruch darunter liegen?

Takamine

takamineguitars.de

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER Vertrieb – Division of MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, 35007 Marburg, www.musik-meyer.de · Vertrieb Schweiz MUSIK MEYER AG, Birmensdorferstrasse 24, 8902 Urdorf, Schweiz, www.musikmeyer.ch

Die beiden Südtiroler Gitarrenbauer von Thomas Guitars haben erneut ein besonderes Projekt vollzogen: eine Double-O-Gitarre, deren Korpus aus über 500 Jahre alter Alpenfichte besteht – von einer Skihütte der österreichischen Skilegende Hannes Schneider. Beim Abriss sicherte sich Nick Page entsprechendes Holz. Im Kontakt mit den Gitarrenbauern in Südtirol fand ein Tausch statt. Und was ist dran am Ergebnis? Das lädt zu einem Direktvergleich mit „herkömmlichen" Thomas OO-Gitarren ein …

Von Nicolay Ketterer

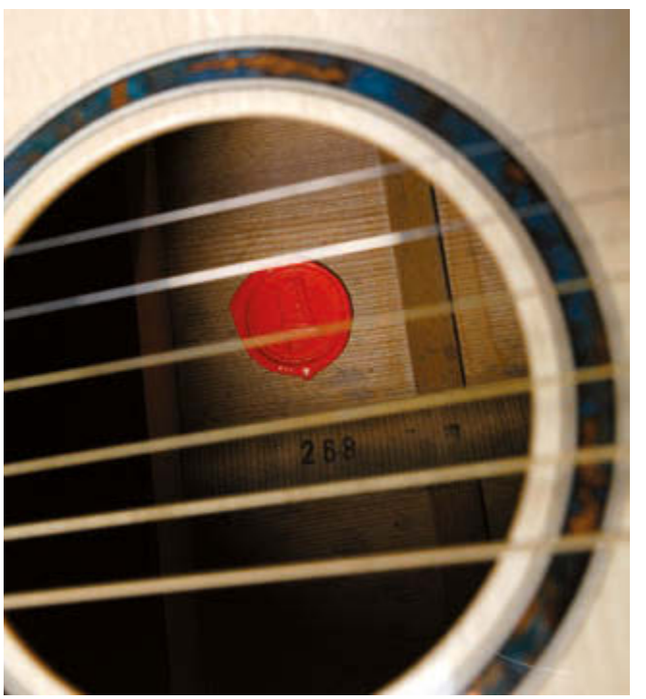
Klangvermächtnis

Thomas Guitars Pre-CC OO

„Reclaimed Wood", also Holz, das bereits anderweitig verbaut war und nach einem Rückbau der ursprünglichen Nutzung nun wiederverwendet wird, ist keine Neuheit: Im Bereich von „Shabby Chic"-Möbeln beispielsweise finden sich, entsprechend angepriesen, Schemel oder Regale aus alten Bootsplanken – das versprüht den Charme gelebter Geschichte und erscheint zudem nachhaltig, schließlich musste dafür kein neuer Baum dran glauben.

Auch im E-Gitarrengeschäft hat ähnliche Umnutzung längst Einzug gehalten. Der New Yorker Gitarrenbauer Rick Kelly, der sich vor allem als lokaler Händler mit seinem Ladengeschäft Carmine Street Guitars in der Metropole seit Jahrzehnten etabliert hat, baut beispielsweise Tele- und Strat-Bodys aus alter Pinie, die er aus Gebäudebeständen der Stadt akquiriert – etwa beim Abriss des Chelsea Hotels, früherer Saloons, der angeblich ältesten Bar New Yorks oder einer serbisch-orthodoxen Kathedrale, nachdem diese vor wenigen Jahren abgebrannt war. Fender hat ebenfalls Kleinserien aus besonderem Holz ersonnen, darunter eine „Irish Roots"-Strat aus Pinienholz der 200 Jahre alten Dubliner Ha' Penny Bridge, vom ehemaligen Masterbuilder John Cruz verbaut.

Zum einen lässt sich derartiges Kulturgut doppelt vermarkten, die gelebte Geschichte einer früheren langen Existenz strahlt, vermutlich noch stärker als bei den Möbeln, einen eigenen Reiz aus. Im Falle der E-Gitarren, die dann nicht selten „angeschrammelt", sprich auf alt getrimmt, daherkommen, verstärkt diese Vorgeschichte den Wunsch nach einem Instrument mit individuellem Werdegang. Je berühmter und geschichtsträchtiger der Ursprung, desto leuchtender die damit verbundene imaginäre Erzählung. Ein technischer Vorteil: Das Holz ist, bestenfalls durch Jahrhunderte der Nutzung, besonders gut „abgehangen" und durchgetrocknet; es ist unempfindlicher gegen Klimaveränderungen geworden, da es bereits vieles erlebt hat, und hat physikalisch gesehen somit einen „endgültigeren" Zustand erreicht. Durch die klimatischen Extreme der Sommer und Winter erübrigten



sich nachträgliche Verfahren wie Roasting oder Cryo-Tuning, so Händler Karl Dieter vom Gitarren-Studio Neustadt, da sie bereits natürlich durchgeführt wurden. Ein anderer Aspekt: Durch ständige Benutzung im Bauwerk – etwa als Brücke – ist das Holz mitunter in manchen Frequenzen über die vielen Jahre bereits ein wenig eingeschwungen. Ob das jeweilige Stück Holz, das in einer Brücke verbaut wurde, tatsächlich in seiner Substanz taugliches Tonholz darstellt, steht auf einem anderen Blatt – von Holzwurmlöchern, Nutzungsschäden, Astlöchern, Nagellöchern und sonstigen Problemen mal ganz abgesehen. Erscheint es als Klangholz interessant, bietet die Verwendung die Chance auf ein besonders ausgereiftes Ergebnis.

Alte Hölzer sind für die beiden Gitarrenbauer von Thomas Guitars keine Neuheit – bei dem „Akustik-Abenteuer" der Tree-Guitar (Grand Guitars 3.2019, 4.2019 und 5.2019), deren Konzept als Zusammenarbeit mit Karl Dieters Gitarren-Studio entstand, wurde beispielsweise 3.000 Jahre alte Gletscherfichte aus Alaska verbaut, die, der Name deutet es bereits an, über die lange Zeit im Gletscher konserviert wurde. Dazu kommt das Korpusholz des „Tree", jener mittlerweile unter Gitarrenkennern gepriesene Mahagonibaum, der in den 1960er-Jahren im heutigen Belize gefällt und erst Jahre später geborgen worden war. Aufgrund der verschiedenen Arten intensiver Maserung und der warmen, aber gleichzeitig für Mahagoni ungewohnt klaren Klang-

DETAILS

Hersteller: Thomas Guitars **Modell:** OO „Pre-CC" **Herkunftsland:** Italien **Gitarrentyp:** Akustikgitarre **Korpus:** OO
Decke: Alpenfichte (Latemar) **Finish:** Hochglanz (Decke, Korpus und Seiten geölt) **Zarge:** „Pre-CC" Alpenfichte (1457 n. Chr.)
Boden: „Pre-CC" Alpenfichte (1457 n. Chr.) **Verstrebung:** Mondfichte **Hals:** Mahagoni **Griffbrett:** Afrikanisches Ebenholz
Mensur: 644 Millimeter **Bünde:** 20, Stainless Steel **Radius:** 16 Zoll **Sattel:** Messing **Sattelbreite:** 44,5 Millimeter
Brücke: Afrikanisches Ebenholz, Ebenholz-Bridge-Pins **Mechaniken:** Schertler **Zubehör:** Case, Zertifikat **Besonderheiten:** Rosette aus gealtertem Kupfer **Gewicht:** 3,7 kg **Preis:** 5.490 Euro **Vertrieb:** Gitarren-Studio Neustadt

www.thomas-guitars.it **www.gitarren-studio-neustadt.de**

eigenschaften, war das Material dieses einen Baumstamms in den letzten Jahrzehnten besonders beliebt. Aus dem Grund werden von einem darauf spezialisierten amerikanischen Händler Stücke des Baums in aller Welt aufgetrieben, darunter verbaute Möbel aus Tree-Holz, um daraus Holzsätze für Akustikgitarren zu fertigen. Das wäre dann ebenso „Reclaimed Wood", nur dass in dem Fall die Historie eines vorherigen Möbelstücks angesichts der Aura des Baums dagegen wohl als notwendiges Übel abfällt.

Nun zum eigentlichen Thema: Der österreichische Skifahrer Hannes Schneider, ein 1955 verstorbener Nationalheld des Landes, besaß eine Skihütte in den Alpen, wie Karl Dieter beschreibt. Daran habe der Zahn der Zeit dermaßen genagt, dass sie abgerissen werden musste. Nick Page bekam noch verwendbare Stücke der Alpenfichte in die Hände. Eine sogenannte dendrochonologische Untersuchung (Datierung anhand der Baumringe) des Wissenschaftlers Dr. Klaus Pfeifer, der ein Labor für Dendro(chono)logie Holzanalytik und Bauforschung betreibt, bestimmte das „Geburtsdatum" des Baums auf das Jahr 1457 nach Christus – und damit sogar vor Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas im Jahr 1492. Deshalb versah Nick Page seine daraus gefertigten E-Gitarreneinzelstücke (etwa sein Tele-Modell „Tex" oder sein Strat-Modell „SoCal") mit der Bezeichnung „Pre-CC". Gefällt wurde der Baum laut Pfeifers Gutachten um 1600, das Holz hat also rund vier Jahrhunderte „Witterungsfestigung" und Trocknung erlebt. Verbaut als Gitarrenkorpus, zeigt das Holz leichte Gebrauchsspuren auf. Die Stücke wurden von Page unlackiert verarbeitet, um den Charme auch optisch zur Geltung zu bringen. Minimale Schäden wie vereinzelte Holzwurmlöcher sind dabei als Zugeständnis an die Geschichte zu verstehen, weniger als Makel.

Über Dieter kam Nick Page, der seine Werkstatt im österreichischen Bregenz unterhält, mit Klaus Eilken und Thomas Orgler von Thomas Guitars im Südtiroler Bozen in Kontakt. Schließlich tauschte man Holz aus: Ein Stück Alpenfichte von der Hütte des Skifahrers gegen lokale Latemar-Mondfichte aus den Dolomiten, die bei Thomas Guitars gerne als Deckenholz eingesetzt wird. Die beiden Südtiroler Gitarrenbauer wollten die alte Alpenfichte gerne für eine Double-O-Akustikgitarre verwenden. Eilken erinnert sich auf Nachfrage: „Ich fand die Geschichte des Holzes überaus interessant. Da es sich nachweislich um weit über 500 Jahre alte Fichte handelt, war für uns allerdings der Klangcharakter der vordergründige Verwendungszweck. Wo der Baum ursprünglich stand und aufgewachsen ist, lässt sich nicht mehr exakt rekonstruieren. Nach dem Aufschneiden war uns allerdings schnell klar, dass das Holz aufgrund seiner Eigenschaften, etwa Gewicht und Steifigkeit, ganz anders ausfällt als unsere Mondfichte. Aus dem Grund war das Holz prädestiniert für Boden und Zargen. Es klingt im ersten Moment seltsam, Boden und Zarge aus Fichte zu fertigen – normalerweise werden diese aus einem harten Holz gefertigt. Den Ausschlag für die Entscheidung gab der vielversprechende Klopfton des ‚Pre-CC'-Holzes. Daher erschien es für uns äußerst spannend, den fast 600 Jahre alten ‚Boden' mit unserer Mondfichte zu kombinieren. Das Ergebnis wollten wir auch ästhetisch passend umsetzen: Boden, Zargen und Kopfplatte wurden nur geölt, während die ‚neue' Decke hochglanzlackiert ist. Die Rosette stammt aus künstlich gealtertem Kupfer."

Während die Decke aus der gewohnten Mondfichte wie sonst üblich beleistet wurde, verlangte die Verarbeitung der alten Alpenfichte ein besonderes Eingehen auf den Werkstoff, so Eilken: „Der ‚Pre-CC'-Boden war in Längsrichtung unglaublich steif, in Querrichtung etwas weicher. Über einen ‚Pre-CC'-Streifen mussten wir ihn daher etwas versteifen. Die Bodenbalken wiederum sind wie üblich aus unserer Mondfichte." Als Hals verwendeten die Gitarrenbauer Mahagoni, zusammen mit einem afrikanischen Ebenholz-Griffbrett. Die Mensur fällt mit 644 Millimetern gegenüber der Standardvariante (650 Millimeter) etwas kürzer aus, als Sattel kam Messing zum Einsatz. „Einerseits als klangliche Ergänzung, andererseits hat Messing sehr gut optisch ins Gesamtkonzept gepasst", erklärt Klaus Eilken.

Praxis

Nach dem Herausnehmen aus dem Case kann sich der Betrachter kaum dem Hauch der Geschichte entziehen: Das graubraune Fichtenholz an Boden und Zargen erscheint mit lebhafter, teils fast wilder Maserung wie ein wetterfestes Kunstwerk mit Spuren des Alterns: rau, mit feinen Macken der Natur. Würde man das Stück Holz als einen Menschen sehen, wäre es wohl jemand, der sich nicht zu fein war, durch alle Jahreszeiten hinweg aktiv am Leben teilzuhaben, der es nicht vorzog, seine Existenz pendelnd zwischen Penthouse und der Limousine seines Chauffeurs zu verbringen. Und der trotzdem gut auf sich geachtet hat und in Würde gealtert ist, gesegnet mit geschmackvollen Falten. Zu den Lebensspuren der Natur zählen in dem Fall vereinzelte kleine Holzwurmlöcher. Klaus Eilken: „Die Wurmlöcher wollten wir nicht zuletzt aufgrund der Optik erhalten – es soll ja ersichtlich sein, dass das Holz eine jahrhundertelange Geschichte hat. Meines Erachtens nach sind sie zu klein und in der Summe zu wenig, um klanglich einen Unterschied im Ergebnis zu machen."

Anzeige

Das Wichtigste, neben allem (zugegebenermaßen beeindruckenden) Bohei um Optik und Geschichte – wie klingt's? Bildlich gesprochen: wie der berühmte alte Bekannte, der als Instrument seine Zeit schon ewig im Zimmer fristet, und der Griff des Gitarristen danach am frühen Abend, während am anderen Ende des Raums ein wohliges Kaminfeuer knistert, so selbstverständlich erscheint wie das passende Glas Wein oder ein besonders kräftiger Tee, zusammen mit Pfeffernüssen, einem herzhaften Lebkuchen oder einem Spekulatius bei Dezemberbeginn, während draußen erster Schnee am schrägen Dachfenster wie verstreute Körner Puderzucker vorbeirieselt. Konkret: Akkorde und Single-Note-Linien verbinden sich musikalisch interessant miteinander, die Gitarre verzichtet auf jede Form der Überbetonung im Höhenspektrum, die neuen Instrumenten oft genug zu eigen ist. Auffälliger „Zuckerguss" im Obertonbereich fehlt dafür – das erinnert beispielsweise an eine alte Martin-OO aus den 1940er Jahren, die Karl Dieter ebenfalls im Bestand hat: Im ersten Moment erscheint das Instrument vergleichsweise „matt", nach fünf Minuten des Spielens erfreuen wiederum die unaufdringliche Selbstverständlichkeit des Klangs und die Unaufdringlichkeit des Ergebnisses. Bei dem Thomas-Exemplar ist der Unterschied überschaubarer; das Instrument klingt nicht auffällig matt oder gar belegt, sondern lediglich mit weniger präsentem „Stahlsaiten-Glanz" im Bereich um 5 Kilohertz. Die Mitten sind dafür harmonisch ausgewogen, ohne störende nasale Färbung im Hochmittenspektrum. Zum Vergleich steht eine Thomas-OO mit Rio-Palisander-Boden und -Zargen zur Verfügung (mit 650 Millimeter-Mensur): Die klingt deutlich präsenter in Höhen- und Bassbereich, durch die leicht längere Mensur fällt die Saitenspannung etwas kräftiger aus, der Klang ist Attack-lastiger. Das erscheint immer noch angenehm, Präsenz und Fundament erfordern allerdings vom Spieler etwas mehr Anpassung, um im Sweet Spot des Instruments zu bleiben. Im Bassbereich erweist sich die „Pre-CC"-OO im Direktvergleich als etwas schlanker, was beispielsweise im Kontext eines Arrangements nicht stören dürfte. Insgesamt „lohnt" sich bei der Gitarre etwas spielerische Energie, um die dynamischen Schattierungen auszuloten. Sprich: Für Flatpicking und Strumming ist die Gitarre wie gemacht, allzu zartes Fingerpicking klingt hingegen genauso – allzu zart. Ansonsten lässt sich damit hervorragend Folk, Folkrock, Pop oder Country umsetzen. Dank der gut sortierten Energie ohne allzu kräftige Bässe oder sehr präsente Höhen eignet sich das Instrument ausgezeichnet für wunderbar gleichmäßige Singer-Songwriter-Begleitung.
Angesichts der gewohnten Qualität der Thomas Gitarren aus den letzten Tests praktisch eine Randnotiz: Sowohl Verarbeitung (von den vorhandenen Gebrauchsspuren des Holzes natürlich abgesehen) als auch Bespielbarkeit fallen erwartungsgemäß makellos aus.

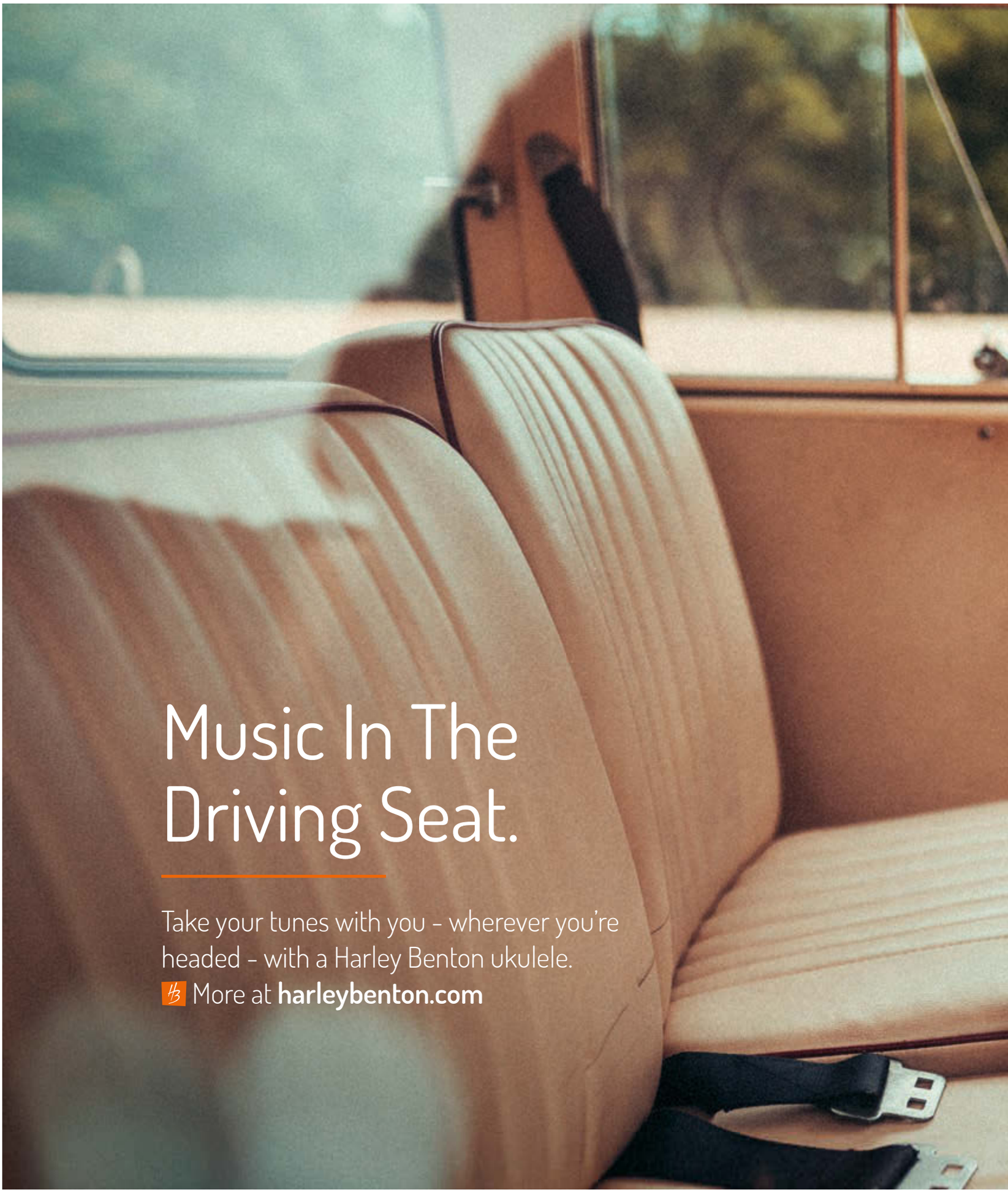
Fazit

Die Problemlösungskompetenz der Gitarrenbauer in Bozen, was individuelle Hölzer angeht, hat sich über die letzten Jahre als absolut überzeugend erwiesen: Am Ende stand bei allen getesteten Exemplaren ein hervorragendes, klangvolles und dynamisch reizvolles Instrument, das nur auf den Dialog mit dem passenden Spieler wartet. Im Falle der „Pre-CC"-Gitarre ergänzt sich das Ergebnis noch um die Eigenschaften des alten Holzes, das klanglich durch nichts mehr so leicht zu beeindrucken ist, nach den Wetter- und Klimaerfahrungen in dem rauen Alpengebiet der Hütte. Spieldynamik und Frequenzspektrum erinnern in der Ausgewogenheit und Laufruhe eher an eine gute Vintage-Gitarre mit der Haltung, nichts beweisen zu müssen, sondern schlicht zu „sein", als einen gerade der Fabrik entlaufenen Jungspund, der Funken sprüht und jede Sekunde des Lebens mit exorbitanter Energie füllt. Gut gemacht, hat beides seinen Reiz. Und die vermeintliche Lebenserfahrung, die die „Pre-CC"-Gitarre zum Klang beiträgt, bezaubert fraglos mit ihrem eigenen Charme.

Und sonst? Nebenbei wurde bei Thomas Guitars mit dem Holz der Grundstein für eine weitere Zusammenarbeit gelegt – nämlich die gemeinsame Umsetzung von Nick Pages Konzept einer rauen „Blues Machine"-Akustikgitarre; den Korpus wollen die Bozener bauen, den Hals dazu soll aus „E-Gitarrensicht" Nick Page anliefern, in gegenseitiger Abstimmung. Das dürfte nicht minder spannend sein. ▮

ERNIE BALL®
NEW SLINKYS 2020!

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER Vertrieb – Division of MUSIK MEYER GmbH · Industriestraße 20 · 35041 Marburg · musik-meyer.de · Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Birmensdorferstrasse 24 · 8902 Urdorf, Schweiz · musikmeyer.ch


Music In The
Driving Seat.
Take your tunes with you - wherever you're
headed - with a Harley Benton ukulele.
More at **harleybenton.com**

Be part of our community.
Follow us on **harleybentonofficial**

YOUR STYLE. YOUR GEAR.
More information at **www.harleybenton.com**

Harley Benton

Das Große im Kleinen

Diknu Schneeberger

Diknu Schneeberger spielt die Gitarre wie einer, dem seine Gabe von ganz oben geschenkt worden ist: immer der Menschlichkeit entgegen. Inzwischen 30 Jahre jung, manifestiert sich in seiner lyrischen Gipsy-Jazz-Sprache zusätzlich enormes persönliches Wachstum, das seiner Musik umso größere freiheitliche Qualität verleiht. Sein neues, erstes eigenes Trio präsentiert er jetzt auf „Live from Porgy & Bess".

Text von Michael Loesl, Fotos von Christoph Lehner

Diknu Schneeberger über ...

... den gefundenen Platz in der Welt: Ich war lange auf der Suche nach diesem Platz und dachte, etwas Außergewöhnliches finden zu müssen. Eine Weile lang nahm ich sogar an, einer besonderen Vorbestimmung folgen zu sollen. Seit ein paar Monaten komme ich aber in einem völlig normalen Umfeld an, was sehr schön ist, denn ich bin, in meinen Augen, ein ganz normaler Mensch. Für mich zählen heute die wesentlichen Dinge: Familie, meine Frau und mein jüngst geborener Sohn, mein Talent. Ich möchte die Gitarre mit dem Herzen spielen und dem Versuch folgen, ein guter Mensch zu sein.

... Spieltechnik als Versuchung: Als ich mit der Gitarre begann, spielte ich durchweg einfach, hatte keine großen Ambitionen, außer eben gut spielen zu wollen. Je populärer ich wurde, desto mehr wuchsen Wünsche in meinem Kopf, die mich von meinem einfachen Ansatz als Gitarrist entfernten. Es waren gar nicht mehr meine Wünsche, sondern welche, die ich dachte, haben zu müssen. Das Hinterhältige daran ist der Verlust der inneren Ruhe. Wenn man spielen will wie einer, der gerade angesagt ist, besteht die Gefahr, seine eigene Stimme zu verlieren.

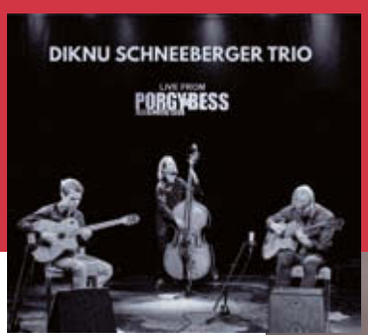
... sein vorheriges Trio: In dem spielten mein Vater und mein ehemaliger Gitarrenlehrer. Sie waren meine Mentoren, wovon ich zunächst profitierte, doch im Laufe der Jahre spürte ich, dass die Rollen innerhalb des Trios ziemlich festgefahren waren. Ich hatte letztendlich nicht mehr das Gefühl, mit den beiden auf Augenhöhe spielen zu können. Sie sind wunderbare Menschen, aber meine Rolle als Bandleader konnte ich, flankiert von den beiden, nicht richtig ausüben. Es gab dann einen Bruch, der notwendig, trotzdem nicht angenehm war.

... sein neues Trio: Darin spiele ich mit Gleichaltrigen, was sich so anfühlt, als ob der Frühling wiederkäme. Die sind beide hungrig auf Neues, was meine Musikleidenschaft richtiggehend wiedererweckt hat. Mein Vater und mein Gitarrenlehrer waren im Erhalten dessen begriffen, was sie erreicht hatten. Julian Wohlmuth an der Gitarre und Martin Heinzle am Kontrabass, meine neuen Kollegen und Freunde, wollen genauso wie ich aufbauen, eine frische, gemeinsame Identität finden.

... das Album „Live from Porgy & Bess“: Als Julian, Martin und ich uns zusammenfanden, wollte ich mit ihnen so schnell wie möglich das Niveau meines alten Trios erreichen, um danach das nächste Level anzustreben. Ich dachte, wir bräuchten mindestens zwei Jahre dafür, aber wir hatten enorme Lust aufs Proben, was uns das beschriebene Niveau bereits nach einem halben Jahr erreichen ließ. An diesem Punkt wurde uns die Chance geboten, im Wiener Porgy & Bess Club pandemiebedingt ein Konzert ohne Publikum zu spielen, das live gestreamt wurde. Ich wollte die Gelegenheit nutzen, mein neues Trio in der Qualität vorzustellen, die wir bereits erreicht hatten, und ließ die neue CD mitschneiden. Jetzt, im Anschluss, können wir einen anderen Gang einlegen. Die Live-Platte dokumentiert sozusagen einen Zwischenstand. Einen erfreulichen, wie ich finde, denn darin deutet sich bereits eine Ebene an, die wir verfeinern möchten.

AKTUELLES ALBUM

Diknu Schneeberger Trio
Live from Porgy & Bess
City Park / Edel

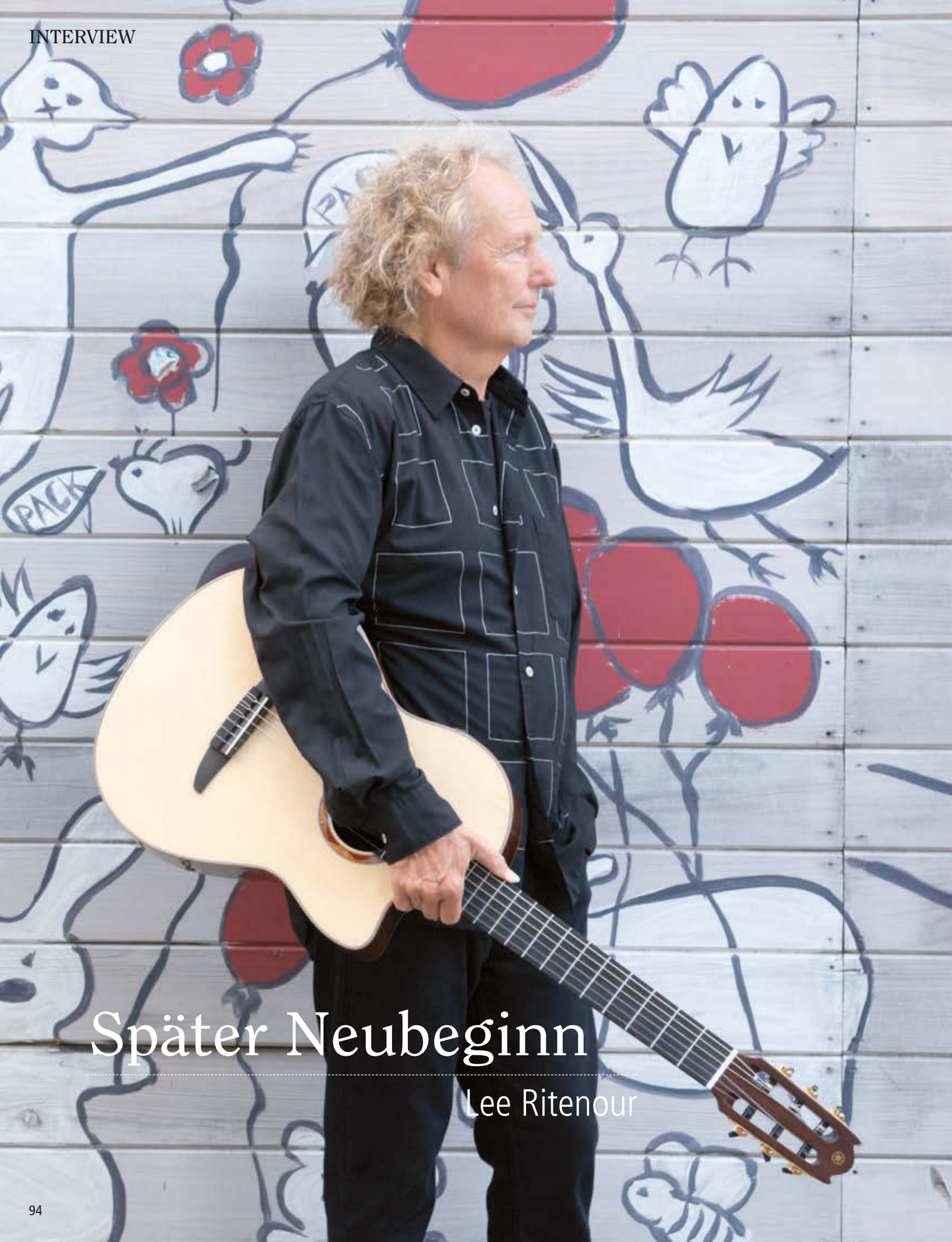


... die nächste Trio-Ebene: Viel Wert lege ich aufs schöne Gestalten der Harmonien des Bassisten. Präzision in der Rhythmik ist mir ebenfalls sehr wichtig. Ich wünsche mir, dass wir beide Disziplinen stabil halten können, damit wir darüber gar nicht mehr nachdenken müssen. Das ermöglicht uns nämlich, aus der Intuition oder aus dem Gefühl zu schöpfen, uns hinzugeben und die reinste, stärkste Energie aus uns fließen zu lassen. Dann passiert das, was mir am wichtigsten ist, dann passiert Musik, die nicht aus unseren Köpfen, sondern aus unseren Herzen stammt. Ich möchte, dass wir reine Kanäle für die Musik sind. Wir sind keine Macher, die sich in ihren ambitionierten Musikerselbstverständnissen suhlen, sondern Katalysatoren, durch die Musik fließt.

... sein Weiterkommen als Gitarrist: Ich habe mich in den letzten Jahren wenig mit spieltechnischen Fragen beschäftigt. Aber dank meiner persönlichen Entwicklung stelle ich dennoch ein Weiterkommen fest. Durch das Verlassen des alten Trio-Rahmens öffne ich mir neue Türen. Mein Weiterkommen in den kommenden Jahren wird vermutlich von meinem Interesse an funky Grooves gekennzeichnet sein. Ich spiele auch im Quartett mit einem Akkordeonspieler. Dabei lerne ich, dass sich Funk und Gipsy Jazz keineswegs ausschließen müssen. Ich bin inzwischen sogar offen für E-Gitarren, die in Funk und Soul bekanntlich für die richtige Würze sorgen. Außerdem gibt es ein verbindendes Element zwischen Gipsy Jazz, Funk und Soul. Wenn die drei Musikrichtungen mit dem Herzen gespielt werden, swingen sie jeweils. Sintos stehen total auf Stevie Wonder, weil aus dem Herzen kommt, was er singt.

... sein Verhältnis zur Sinto-Tradition: Ich fühle mich darin immer weniger daheim. Es fällt mir schwer, mich irgendwo einzuordnen, außer bei mir selbst. Ich würde einfach sagen, ich bin ein Erdenbürger. Das viele Polarisieren unserer Zeit, dieses Gegeneinander macht krank und allein. Ich kann verstehen, dass Menschen vor lauter Einsamkeit dazu neigen, sich in Gruppen zu versammeln, die ihnen Identitäten bieten. Mein Weg ist eher der eines Individualisten, was mir zugleich Schutz vor den vielen schalen Versuchungen dieser Welt bietet. Man muss nicht an allem teilnehmen, um irgendwie Zugehörigkeit zu empfinden. Viel wichtiger ist das Hören auf die eigene Seele. Auch im Gipsy Jazz, denn in meinen Augen steht diese Musik für Lebensfreude. Ich könnte ihn nicht spielen, wenn ich Angst vor dem Leben in seiner ganzen Vielfalt hätte. ▮

www.diknuschneeberger.com



Später Neubeginn

Lee Ritenour

Für Lee Ritenour gibt es nicht mehr viele „Premieren" zu erreichen. In seiner fünf Jahrzehnte währenden Karriere hat der Gitarrist aus Los Angeles so ziemlich jede Musikrichtung ausgelotet. In den 1970er Jahren galt er als Enfant Terrible der Fusion-Szene, in den 1980ern war er Star der Pop Charts, ein ehrenamtlicher Vertreter des brasilianischen Jazz und Strippenzieher der 1990er Supergroup Fourplay. Ritenour kann auf 45 Alben und 16 Grammy-Nominierungen zurückblicken, ist Alumnus des Jahres bei USC, wurde 2019 Ehrenmitglied der Los Angeles Jazz Society und wirkte in Tausenden von Sessions mit Legenden wie Frank Sinatra, Pink Floyd, B.B. King, Tony Bennett und viele anderen mit. Und doch hat der 68-Jährige noch nicht alles gemacht: Ein Solo-Gitarren-Album fehlte bisher.

Text von Kerstin Baramsky, Fotos von Alex Solca

> „Wir alle, die in den Siebzigern und Achtzigern als Session-Musiker gearbeitet haben, denken gerne an diese Zeit zurück."

Warum hast du deine Karriere als Session-Gitarrist begonnen?
Lee Ritenour: Als junger Kerl bewunderte ich den Jazz-Gitarristen Howard Roberts, der auch ein Session-Gitarrist war, und ich dachte, das wäre ein cooler Job! Einer meiner ersten Gigs war beim brasilianischen Pianisten Sergio Mendez. Dann traf ich meinen späteren Freund Dave Grusin, mit dem ich Filmmusik einspielte. Und schon bald stand ich tatsächlich mit den Idolen meiner Jugend wie B.B. King im Studio. Wir alle, die in den Siebzigern und Achtzigern in Los Angeles oder New York als Session-Musiker gearbeitet haben, denken gerne an diese Zeit zurück. Es gab viele großartige Musiker, mit denen man zusammenspielte. Es war eine aufregende Zeit und man verdiente gutes Geld! *(lacht)*

Wie sah dein Tag damals aus?
Lee Ritenour: Neben den Studioaufnahmen wurden wir auch oft für TV-Shows gebucht. Nach der Arbeit gingen wir Studiomusiker gerne in den Baked Potatoe Club in L.A. und jammten. Ich hatte eine Band zusammen mit Harvey Mason (dr), Dave Grusin (p) und Anthony Jackson (b) oder Abraham Laboriel (b). Manchmal kam Steve Gadd (dr) zu uns oder Jeff Porcaro (dr) von Toto. Das Studio und das Baked Potatoe, das war unser Leben. Wenn ich mit Quincy Jones an einer Platte arbeitete, fingen die Sessions meistens erst um Mitternacht an und gingen bis vier Uhr morgens. Dann ein paar Stündchen Schlaf und alles begann von vorne.

Was gab den Ausschlag für den Start der Solokarriere?
Lee Ritenour: Als Sideman konnte man zu der Zeit wirklich beeindruckende Summen verdienen. Wir arbeiteten zwölf Stunden am Tag, drei Sessions, und das fünf bis sieben Tage pro Woche. Produzent Jay Graydon, Dean Parks von Steely Dan und ich, wir machten eine Wette, wer die meisten Sessions in einer Woche schafft. Und wir schafften alle um die 25. *(lacht)* Aber ich interessierte mich auch für Komposition, Arrangement und Produktion und wollte nicht nur ein kleines Rädchen in der Maschinerie sein. Als Sideman und Studiomusiker würde es immer das gleiche Schema bleiben. Bei den Aufnahmen des Jazz-Fusion-Albums von Drummer Alphonse Mouzon, der bei Epic Records war, muss ich dem Produzenten wohl ins Auge gefallen sein, denn er schlug mir einen Plattenvertrag vor. So machte ich 1976 mit 24 Jahren das erste Album unter eigenem Namen.

War es schwierig, deinen eigenen Stil zu finden?
Lee Ritenour: Zu dem Zeitpunkt war ich überzeugt, ein Chamäleon zu sein, das sich der Musik anderer anpasst. Nun plötzlich musste ich selbst „die Stimme" sein. Deshalb hielt ich lange mein erstes Album für unsicher, etwas leicht und ohne eigenen Stil. Ein Jahr später veröffentlichte ich ein aggressiveres und fortgeschrittenes Album, „Captain Fingers", von dem mein Spitzname stammt. Dieses Album war ein echtes Kind der Fusion-Ära. Al Di Meola machte gerade sein Fusion Ding, ebenso John McLaughlin mit dem Mahavishnu Orchestra. Also mixte ich auch eine Menge Grooves und Rhythmen auf mein Album. Das wurde dann der L.A. Fusion-Sound. Da fühlte ich, dass ich auf dem Weg war, meine eigene Stimme zu finden. Viele Jahre später hörte ich mein erstes Album noch einmal genau an und war verblüfft: Mein Stil war tatsächlich die ganze Zeit schon dagewesen.

An welche deiner unzähligen Sessions denkst du besonders gerne zurück?
Lee Ritenour: Als Pink Floyd an den Aufnahmen für „The Wall" arbeitete, rief mich eines Tages ihr Produzent Bob Ezrin an: Lee, könntest du etwas mit der Akustikgitarre auf ein paar Songs machen? Dein Name wird aber wohl

„Die Idee für ‚Dreamcatcher' kam kurz nachdem ich 2018 mein Haus in Malibu bei dem Brand verloren hatte. Nur sieben Gitarren konnte ich aus dem Haus retten."

AKTUELLE CD

Lee Ritenour
Dreamcatcher
Mascot Label Group
(Rough Trade) 2020

nicht auf dem Album erscheinen. Das war noch zur Zeit der Langspielplatten, CDs gab es noch nicht und ich sagte, das ist schon okay, ich verstehe! Zahlt ihr wenigstens was? Er sagte, du wirst sehr gut bezahlt werden. Das wurde ich dann tatsächlich. (lacht) Ich ging also zu der Session. Sie arbeiteten gerade an einem weiteren „Brick In The Wall"-Gitarrensolo, mit dem sie noch nicht hundertprozentig zufrieden waren. Da merkte ich erst, wie minutiös sie wirklich jedes Detail des Albums erarbeiteten. Sie hatten ja die Zeit, den Willen und das Budget! Nun baten sie mich um ein paar frische Ideen für Gilmours Solo. Ich improvisierte auf meiner Gitarre und versuchte, mich dabei seinem Sound anzupassen. Als das Album rauskam, war es definitiv Gilmour, der da spielte, doch einige Licks kamen mir sehr bekannt vor. *(lacht)*

Hatten viele Bands so eine akribische Arbeitsweise?

Lee Ritenour: Steely Dan, Kenny Loggins, die Bee Gees nahmen sich sehr viel Zeit mit ihren Aufnahmen. Das war damals einfach anders. Man spielte kleine Parts bis zur Perfektion wieder und wieder ein. Heute geht das mit dem Computer viel schneller. Man kann wirklich spüren, wie viel Liebe man damals auf ein Album verwendet hat. Produzent Quincy Jones war ein ebensolcher Perfektionist …

… mit dem du eine großartige Erinnerung verbindest.

Lee Ritenour: Ich habe damals viel mit Quincy Jones gearbeitet und hatte bereits als Rhythmus-Gitarrist einige Alben von George Benson eingespielt. Ich war ein großer Fan von George Benson und er schaute gelegentlich beim Baked Potatoe Club in L.A. vorbei, wenn ich dort auftrat. Quincy Jones hatte einen Toningenieur, Bruce Swedien, der seiner Zeit weit voraus war und zusätzlich zu dem üblichen 24-Track-Tonband weitere Bänder verwendete, ein komplettes 24-Track für Bläser, eins für Streicher, eins für Background-Sänger usw. Das ergab am Ende Hunderte von Tracks und überstieg total die Vorstellung eines jeden Toningenieurs in den 1970er Jahren. Bruce und Quincy waren ein Spitzenteam! George Benson war auch auf der Höhe seiner Karriere und wir hatten gerade den Titelsong für sein Album „Give Me The Night" aufgenommen, als mich Quincy um Mitternacht aus dem Bett klingelte: Lee, du musst sofort kommen, wir haben ein Problem! Der zweite Toningenieur hat aus Versehen einen Teil von Georges Gitarrenspur gelöscht und George ist schon wieder zu Hause in Hawaii. Ich sagte „Was?", machte mich nachts um eins auf den Weg ins Studio und spielte ungefähr acht Takte seines Gitarrenparts wieder ein. Da ich schon länger als Georges Gitarrentechniker fungierte, wusste ich genau, mit welchen Effekten ich seinen Sound hinbekam. Versprich mir, dass du George nichts verrätst, sagte Quincy, der würde das nicht verstehen. Das Album wurde ein großer Erfolg. Zwanzig Jahre später lief ich George an einem Flughafen über den Weg. Endlich beichtete ich ihm die Story. Er lachte sich kaputt und sagte, gut, dass du zur Stelle warst, Lee. Das hätte mich wirklich angepisst, es selbst ausbügeln zu müssen. *(lacht)*

Am 4. Dezember 2020 erschien dein erstes Solo-Gitarren-Album. Warum erst jetzt?

Lee Ritenour: Trotz über 44 eigener Alben hatte ich mich bisher nicht an ein Solo-Gitarren-Album herangewagt, denn ich sah mich eher als Kollaborateur. Solo-Gitarre wollte ich denen überlassen, die das richtig gut konnten. Die Idee für das Album kam kurz nachdem ich 2018 mein Haus in Malibu bei dem großen Brand verloren hatte. Nur sieben Gitarren konnte ich aus dem Haus retten, bevor wir es verlassen mussten. Hunderte Gitarren, mein

ganzes Studio, die guten Mikrofone, Tonbänder, CDs, die Cover Artworks – alles war verloren. Zu alledem musste ich mich einer Herzoperation unterziehen. Das war eine sehr emotionale Zeit für mich und es wurde mir klar, auf welch schönes Leben und wunderbare Karriere ich zurückblicken kann. Dies alles floss in das neue Album ein.

Liegt diesem Album ein Konzept zugrunde?
Lee Ritenour: Es ist ein kompositorisches Album, das viele Geschichten erzählt. Und irgendwie fühlte es sich für mich seltsam aufregend an, als würde ich das erste Album meines Lebens aufnehmen. Was für eine großartige Inspiration! Ich habe es mit den sieben Gitarren, die auf dem Cover abgebildet sind, eingespielt. In ihrer Mitte liegt ein indianischer Traumfänger, der, wie es heißt, die bösen Träume abfängt und die guten bewahrt. Ich finde, das ist eine schöne Metapher für meine 60-jährige Karriere und ein schönes Konzept für das Album.

Was ist das Besondere am Titelsong „Dreamcatcher"?
Lee Ritenour: Hier habe ich zum ersten Mal zwei Gitarrenparts kombiniert. Eigentlich zögerte ich, das zu tun, aber der Song verlangte danach. Ich wollte mich nicht darauf festlegen, jeden Song nur mit einem einzelnen Part zu machen. So ist das Album eben ein echtes Ritenour-Projekt geworden, mit einer Vielzahl an Sounds und Stilen.

„Durch die Herausforderungen von 2020 wurde mir klar, auf welch schönes Leben und wunderbare Karriere ich zurückblicken kann."

Bei dem Song „Charleston" greifst du auf eine frühere Komposition zurück?
Lee Ritenour: Ich schrieb den Song vor circa drei Jahren während einer Tour. Die Stadt Charleston liegt in South Carolina im Süden der USA. In diesem Staat gibt es immer noch systembedingte Rassenunruhen. Charleston ist außerdem für die Anfänge der Sklaverei bekannt. Bei meinem Auftritt dort hatte ich ein wunderbares gemischtes Publikum, Schwarz und Weiß, Alt und Jung, sehr hip, niveauvoll und aufgeschlossen. Nach dem Konzert gab es ein Essen für die Band mit lokalen Spezialitäten und wunderbarer Gastfreundschaft. Das war das moderne Amerika an einem guten Tag, den wir alle liebten. Aus dieser positiven Stimmung heraus entstand der Song „Charleston", der Jazz, Country und ortstypische Folkelemente kombiniert. Leider hat aktuell der Rassenhass wieder zugenommen. Alle meine Musikerfreunde, Musiker, die wie ich um die Welt reisen, sehen das mit Verzweiflung.

Den Geschehnissen des denkwürdigen Jahres 2020 widmest du den letzten Song auf dem Album.
Lee Ritenour: Er ist dreiteilig und neun Minuten lang. Hier spiele ich die Jazz-Gitarre von Sadowsky. Ein großer Teil dieses Songs ist improvisiert und wurde von den Ereignissen dieses Jahres inspiriert und ist sehr emotional. Im dritten Satz, dem dritten wesentlichen Kompositionsteil, leuchtet etwas Optimismus auf. Ich bin ja ein sehr positiv eingestellter Mensch und der Rückblick auf mein Leben, das Wissen um Freunde und Familie bekräftigen das. Die Herausforderungen von 2020 haben uns alle doch nur stärker gemacht und gehören zu unserer Reise hier auf dem Planeten Erde, nicht wahr?

Welche Gitarren sind auf „Dreamcatcher" zu hören?
Lee Ritenour: Die Yamaha NCX 5 ist die auf Dreamcatcher hauptsächlich verwendete akustische Gitarre. Sie ist Nachfolger der NCX 3, hat viele Innovationen beispielsweise bezüglich der Pickups. Auf diesem Album habe ich zum ersten Mal die Sadowsky SS-15 verwendet. Roger Sadowsky ermunterte mich schon seit Langem, sie zu spielen. Ich habe sie direkt über den DI aufgenommen und über ein Apogee Symphony System an meinen Computer angeschlossen. Natürlich ist auch meine Gibson 49 L5 mit dabei, sie ist zum Beispiel auf dem Song „Lighthouse" zu hören. Ich besitze sie seit meinem 13. Lebensjahr und habe sie durch den Ladner Amp aufgenommen, der extra für mich in Mississippi gebaut wurde. Der Song „Abbott Kinney" ist das einzige Stück mit verzerrtem Gitarren-Sound. Während des Covid-19 Shutdowns schlenderte ich über den berühmten Abbott Kinney Boulevard in Venice/Kalifornien, der menschenleer war. Nur ein junger Typ war zu hören, der an seiner Gitarre abrockte. Das inspirierte mich zu dem Song. Hier spiele ich meine fantastische Gibson Les Paul, die mir Mike McGuire 2008 im Gibson Custom Shop in Nashville gebaut hat. Der Sound entstand unter anderem mithilfe des Strymon Iridium Effect Pedals, das sehr populär ist. Xotic baute mir eine Custom Xotic XSC3 mit einem Roland Synth Pickup. Mit von der Partie sind schließlich meine Taylor Gitarren, die Baritone und die High-Strung Acoustic.

Kannst du den Musikern, die unter der momentanen Situation leiden, ein wenig Mut zusprechen?
Lee Ritenour: Ich bin ein großer Fan von den jungen Musikern weltweit. Deshalb gründete ich vor zehn Jahren einen Non-Profit-Wettbewerb, die Six String Theory Competition. Leider wurden 2020 wegen Covid-19 alle Live-Veranstaltungen gecancelt. Anstelle dessen haben wir nun einen kleineren Wettbewerb ausgeschrieben. Wer mag, kann meinen Song „Starlight" interpretieren und ein Video mit dem Hashtag #DreamcatcherGuitarContest hochladen. Auf meiner Webseite findet man die nötigen Informationen. Ich möchte kein perfektes Cover, sondern eure Persönlichkeit und euren Spirit hören! Macht weiter Musik, denn die Welt braucht sie heutzutage mehr denn je! ▮

www.leeritenour.com
www.sixstringtheory.com

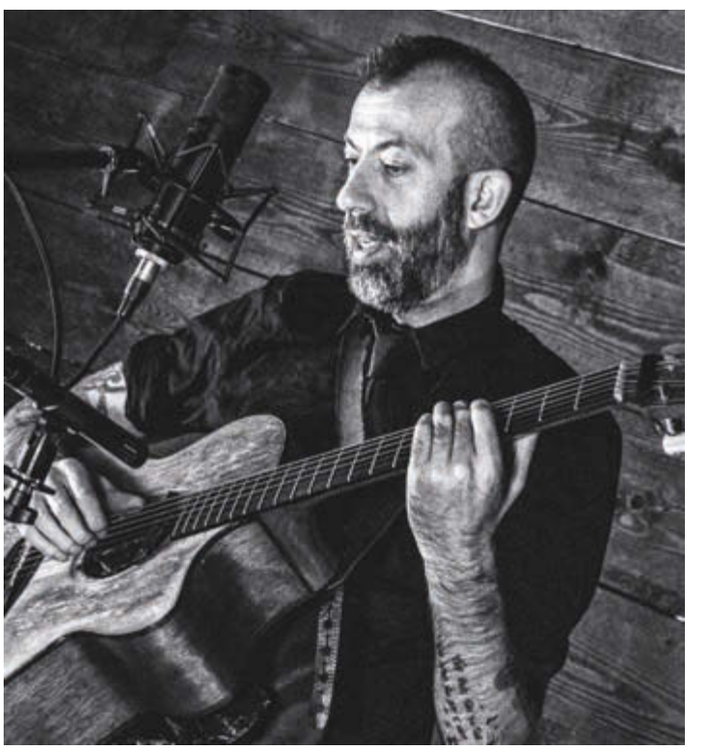
Stuntman

Jon Gomm

Seit mehr als anderthalb Jahrzehnten schöpft der Nordengländer Jon Gomm die Möglichkeiten zur Klangerzeugung mit der akustischen Gitarre in Einmannband-Manier expansiv aus. Unter seiner Ägide klingt das saitenbespannte Holzutensil parallel wie ein Bass, ein Schlagzeug-Set oder gleich drei Akustische zusammengenommen. Auf seinem neuen Album „The Faintest Idea" surren erstmals auch Synths, die sein beeindruckendes Handwerk in beinahe außerweltliche Atmosphären transportieren. Und zur vorläufigen Krönung seines Schaffens wird demnächst sein erstes Signature-Modell von Ibanez erhältlich sein.

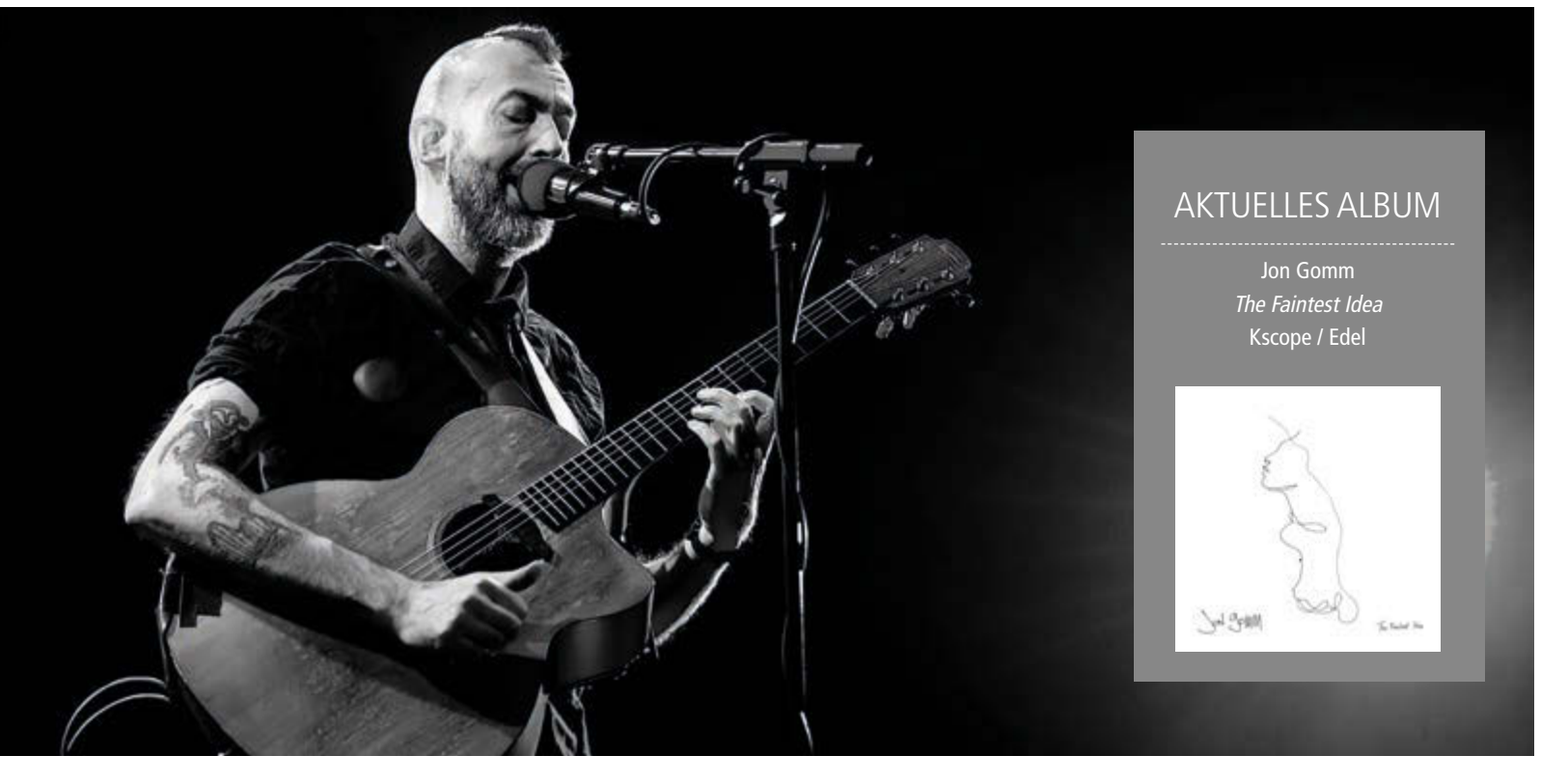
Text von Michael Loesl, Fotos von Tom Martin und Elizabeth Gomm

Sich als talentierter Musiker mit Alleinstellungsmerkmal ohne das Marketingbudget von Plattenlabels eine Gefolgschaft zu erspielen, ist schwer, um nicht zu sagen Plackerei. Aber sie wirft irgendwann Dividende ab. Der in Leeds ansässige Jon Gomm kann ein Lied davon singen, das trotz aller Mühsal kein bisschen larmoyant klingen würde, wenn er es denn sänge. Zu eindrucksvoll-intensiv sind seine Erinnerungen an die Konzerte in den Nullerjahren auf dem europäischen Festland, die größtenteils über Mund-zu-Mund-Propaganda zustande kamen. Damals spielte er praktisch in jeder größeren deutschen Stadt. Wo man sich gerade befände, will der 43-Jährige mit dem Yorkshire-Dialekt am anderen Ende der Leitung wissen. „Ah, Aachen! Ich spielte mal ein Konzert in einem Café in der Stadt und bekam am nächsten Morgen ein Frühstück serviert, das gemäß der geografischen Lage eine fantastische Mischung aus deutschen, belgischen und französischen Besonderheiten war", schwärmt er, bevor er seine damaligen Ochsentouren von Club zu Café zu Kneipe Revue passieren lässt. „Meine ganze bisherige Karriere über spielte ich immer wieder in denselben Venues, und jedes Mal kamen mehr Zuschauer, die anschließend auch meine CDs kauften. Gleichzeitig veröffentlichte ich selbstgedrehte Video-Clips zu meinen Songs bei YouTube, was eine ähnliche, doch andere Art der Mundpropaganda ist. Ich kenne Künstler, deren Songs mehrere Millionen Mal bei YouTube angeklickt wurden, denen allerdings die Erfahrung der Basisarbeit, also der direkte Kontakt zum Publikum fehlt. Nur ein Video zu verbreiten, das, wie man es heute sagt, viral geht, reicht nicht aus, weil man in direkter Konkurrenz zu den vielen Katzen- und Baby-Videos steht, die sich Menschen gerne bei YouTube anschauen. Mir dienten die Videoclips immer zum Schaffen von zusätzlicher Publicity. Mein Fokus lag hingegen durchgängig primär auf dem direkten Kontakt zur Basis, zum Publikum. Es hat sich bezahlt gemacht für mich. Seit ungefähr zehn Jahren bin ich deutlich organisierter unterwegs. In Deutschland und England spielte ich drei, vier Tourneen als Headliner in Theatern und Clubs, die jeweils um die 500 Zuschauer fassen."



Griffe für Kaffee

Geboren in der englischen Vergnügungshafenstadt Blackpool, lebt Gomm heute „ungefähr vier Meilen vom Ort im Westen von Yorkshire entfernt, in dem Emily Brontë ihren berühmten Roman ‚Wuthering Heights' schrieb". Seine formale Ausbildung als Gitarrist fand am Londoner Guitar Institute statt, das inzwischen Teil des Institute Of Contemporary Music Performance ist. „Es war eine ziemlich beängstigende Zeit damals, 1995, als ich mein Gitarrenstudium begann", erinnert er sich. „Ich stand unter ständiger Beobachtung von anderen Gitarristen, die wirklich ehrfurchtgebietend gut waren. Wir betrachteten uns alle als Konkurrenten, was die Sache nicht einfacher, aber lehrreicher machte, denn daran wuchsen wir als Instrumentalisten. Es war so, als ob wir im inneren eines Gitarrenmagazins wie eurem gelebt hätten, richtig cool. Schon damals faszinierten mich Spieltechniken, selbsterfundene und nachempfundene." Im Kindesalter lernte Gomm klassische Gitarre. Er fand jedoch jede Spieltechnik, die von seiner gelernten abwich, hochgradig spannend. Tapping- und Slide-Guitar-Fingerfertigkeiten oder das Nutzen des Gitarrenkorpus als Percussion-Instrument, das er erstmals beim Betrachten



AKTUELLES ALBUM

Jon Gomm
The Faintest Idea
Kscope / Edel

eines Blues-Gitarristen sah, ließen seine Synapsen im Jugendalter schwingen. Glücklicherweise war sein Vater, ein Journalist, als lokaler Musikkritiker bekannt, der Konzerte von Musikern in einer Kolumne besprach, die in Gomms Gegend auftraten. „Die kamen nach den Gigs nicht selten in unser Haus und übernachteten teilweise sogar bei uns", erzählt er. „Wenn sie aufstanden, war ich bereits in der Küche, kredenzte ihnen Kaffee und Toast. Darüber freuten sie sich, bis sie realisierten, dass ich meine Gitarre in die Küche mitgenommen hatte und von ihnen erwartete, mir Techniken und Griffe beizubringen. So wurde mir von Musikreisenden viel beigebracht, das sich heute noch in meiner Art des Gitarrenspielens manifestiert. Steve Vai, Satriani, Van Halen waren meine Helden eine Weile, bevor ich Bluegrass-Gitarristen entdeckte. Dann kam Allan Holdsworth dazu, der hier in meiner Nähe aufwuchs. Von all diesen Leuten habe ich mir etwas geborgt, aber ich würde nicht behaupten wollen, jemals davon geträumt zu haben, wie Holdsworth spielen zu können. Dafür muss man sein ganzes Leben geben."

Was ist Originalität?

Lieber kennt er viele Technikkniffe auf einem „Okay-Level", wie er sagt, als Stanley Jordan, einem weiteren seiner Vorbilder, exakt nacheifern zu wollen. „Ich wollte zum zweiten Jordan werden", lacht er. „Ganze sechs Monate lang, bevor mir klar wurde, dass er eigentlich mit beiden Händen auf dem Neck Piano spielt, weil er gar nicht anders spielen kann. Ich betrachte mich nicht als Innovator, dafür habe ich zu viel von anderen Gitarristen geklaut. Aber Michael Hedges hat mich, wie viele andere Akustikgitarrenspieler meiner Generation, enorm beeinflusst. Er erweiterte alles, was die Akustikgitarre gemeinhin sein soll oder kann, enorm. Sein Soundumfang ist riesig, er experimentierte mit Pickups vor allen anderen, er versuchte sich an außergewöhnlichen Tunings. All das ließ ihn zu einer Art gottähnlichen Figur für etliche von uns werden. Er stieß bei mir Gedanken zur Frage nach Originalität an. Natürlich nahm sich die Erfindung der Gitarre oder ihrer Vorläufer richtiggehend originell aus. Dennoch kann man auch als Musiker, der sich von Zugehörigen der eigenen Kaste beeinflussen ließ, originell sein, indem man versucht, alle Einflüsse zu vergessen, um seine eigene Stimme zu finden. Ich schätze, dass mir dieses Ideal mit dem neuen Album vielleicht sogar zum ersten Mal richtig gelungen ist. Das Songwriting, die Produktion, das genutzte Instrumentarium, die Arrangements auf ‚The Faintest Idea' definieren mich eindeutiger als jede meiner vorherigen Platten. Ein Teil davon hängt mit meinem Loslassen von dem Zwang zusammen, jeden einzelnen Sound alleine mit der Akustischen kreieren zu müssen. Der schuf nämlich einen Druck, der mich manchmal wie einen Stunt-Gitarristen fühlen ließ. Auf der neuen Platte finden sich mehr verrückte Gitarren-Stunts denn je, wenngleich sie musikalisch gesehen teils so dezent gehalten sind, dass man sie kaum als solche heraushören kann. Ich habe die Stunts bewusst subtil gehalten, denn manchmal meine ich, kein ordentlicher Gitarrist zu sein, weil ich eben nicht der perfekte Bluegrass- oder Jazz-Gitarrist bin. Hingegen können die genrespezifischen Gitarristen nicht spielen, was mir locker von der Hand geht. Das, muss ich sagen, nimmt sich manchmal rein physiognomisch so gefährlich wie ein Stunt in einem James-Bond-Film aus."

Wolkenkuckucksheim

Für „The Faintest Idea" hat Gomm eine Art künstliche Welt geschaffen, in der seine Gitarrenarbeit erstmals von Synths flankiert wird, die Atmosphären schaffen und den Fokus des geneigten Zuhörers konzentrierter denn je auf Gomm lenken. Die Magie des Empfindens, mit Gomm alleine in einem imaginären Raum zu sein und ihm zuzuhören, bleibt intakt, obwohl die Limits der reinen Gitarre- und Stimme-Klangquellen aus dem Weg geräumt werden. Die Synths erweitern die Spektren der Dimensionen merklich, in denen die neuen Songs spielen. Gitarrenakkorde wirken dabei oft wie Pfeile, die auf Wolken treffen und infolge Klangschauer freisetzen. „Meine Gitarrensounds können reich an Texturen klingen, aber trotz allen Klangvolumens schafft mein Dasein als alleiniger Akteur auch Einschränkungen", schildert Gomm seinen Wunsch zur Hinzunahme von Synthesizern. „Die füllen jetzt etliche Lücken auf, die zwangsläufig mit meinem Solokünstlerding einhergehen. Sie gestalten meinen Sound wärmer, dicker, einladender, wie ich finde." Hier und da verleihen die künstlichen Klänge seinen Songs himmlisch-ätherische Qualitäten, was vor allem passt, wenn er über Verlust, Tod, Trennungen und andere

markige Themen singt, die ihn in den vergangenen Jahren beschäftigten. Dann wirken seine Lieder wie bezaubernd verletzbar-zarte Lebewesen, die gleichzeitig um sie bangen lassen und Mut machen, die eigene Verletzlichkeit als Stärke zu betrachten. Live will Gomm auch künftig keine Synths nutzen. Stattdessen setzt er auf Sustain-Pedals für Soundflächen und Effekte für Gitarre und Stimme, die er selbst spontan kontrolliert auf der Bühne. Drei Pickups nehmen die Klänge seiner Gitarre derzeit noch parallel ab: Humbucker für den Saitenklang, Body-Sensor und ein Mikro für Percussion- und Bass-Sounds. Alle drei Quellen laufen in einem digitalen Mixer auf seinem Pedalboard zusammen, den er übers Smartphone kontrolliert. Sein Boss OC-5-Oktavpedal nutzt er für kraftvolle Bass-Sounds. Ein gewissermaßen Swiss-Army-Knife-Pedal, den Zoom MultiStomp, setzt er für Pitch-Shifter-Delays und -Reverbs ein.

Das Kleine im Großen

Kürzlich, berichtet er stolz, habe er den Prototypen seines Signature-Gitarrenmodells erhalten, an dem er seit geraumer Zeit mit Ibanez arbeitete. „Es gibt eine regelrechte Bewegung von progressiv agierenden modernen Fingerstyle-Gitarristen, die unglaubliche, verrückte Herangehensweisen an die Akustische aufweisen. Aber bislang fand es kein Gitarrenhersteller wichtig, entsprechende Modelle für derlei orientierte Musiker zu bauen", meint Gomm. „Insofern ist es mir eine besondere Ehre, gemeinsam mit Ibanez ein Modell geschaffen zu haben, das die werten Kollegen hoffentlich begeistern wird. Der Sound war mir natürlich besonders wichtig während der Entwicklung, sowohl der akustische wie auch der verstärkte. Die Verbalkung und die Korpusform sorgen für deutliches Bottom End, denn die meisten meiner Kollegen stimmen die Saiten herab, um Basslinien auf der Akustischen spielen zu können. Wir haben versucht, meinem Modell den Piano-Bass-Sound innewohnen zu lassen, den normalerweise nur handgefertigte Akustikgitarren liefern, die 20.000 Dollar kosten. Inzwischen darf ich mitteilen, dass aus dem Versuch Gewissheit geworden ist. Für das Pickup-System habe ich mit Fishman eine Variante gefunden, die weniger Forderungen an die Gitarre selbst stellt, um ihr Klangvielfalt relativ leicht abzuverlangen. Ich habe im Laufe der Jahre reichlich unterschiedliche Pickups ausprobiert, die schnell und effizient auf meinen Saitenanschlag ansprechen sollten. Das neue Fishman-System braucht weder komplizierte Verkabelung noch vier Batterien im Inneren der Gitarre, um knackige Bass Drum-Sounds liefern zu können. Der Neck unterstützt den Wunsch nach tiefem Bass und er ist robuster im Beibehalten der Tunings. Unsere speziellen Frets erleichtern das Tapping, sie lassen es klarer und lauter klingen. Die Symmetrie der Gitarre unterscheidet sich ebenfalls von anderen Akustischen. Gitarren sind immer symmetrisch gebaut, obwohl es praktisch keinen physikalischen Grund dafür gibt. Ich habe den Korpus dahingehend verändert, dass sich die perkussiven Elemente meines Ibanez Modells leichter greifen lassen. Sie klingen auch besser, weil da, wo sich normalerweise die Bridge befindet, jetzt mehr Platz zum Trommeln ist. Wenn man die Gitarre betrachtet, fällt erst mal nicht auf, dass sie nicht symmetrisch gebaut ist, was ich cool finde. Die Spezialitäten meines Signature-Teils liegen im Subtilen begründet, man muss sie spielen, um ihre Vorzüge herauszufinden. Hoffentlich lassen sich viele Akustikgitarrenspieler von ihnen dazu inspirieren, ihre eigenen Stimmen zu verfeinern." ∎

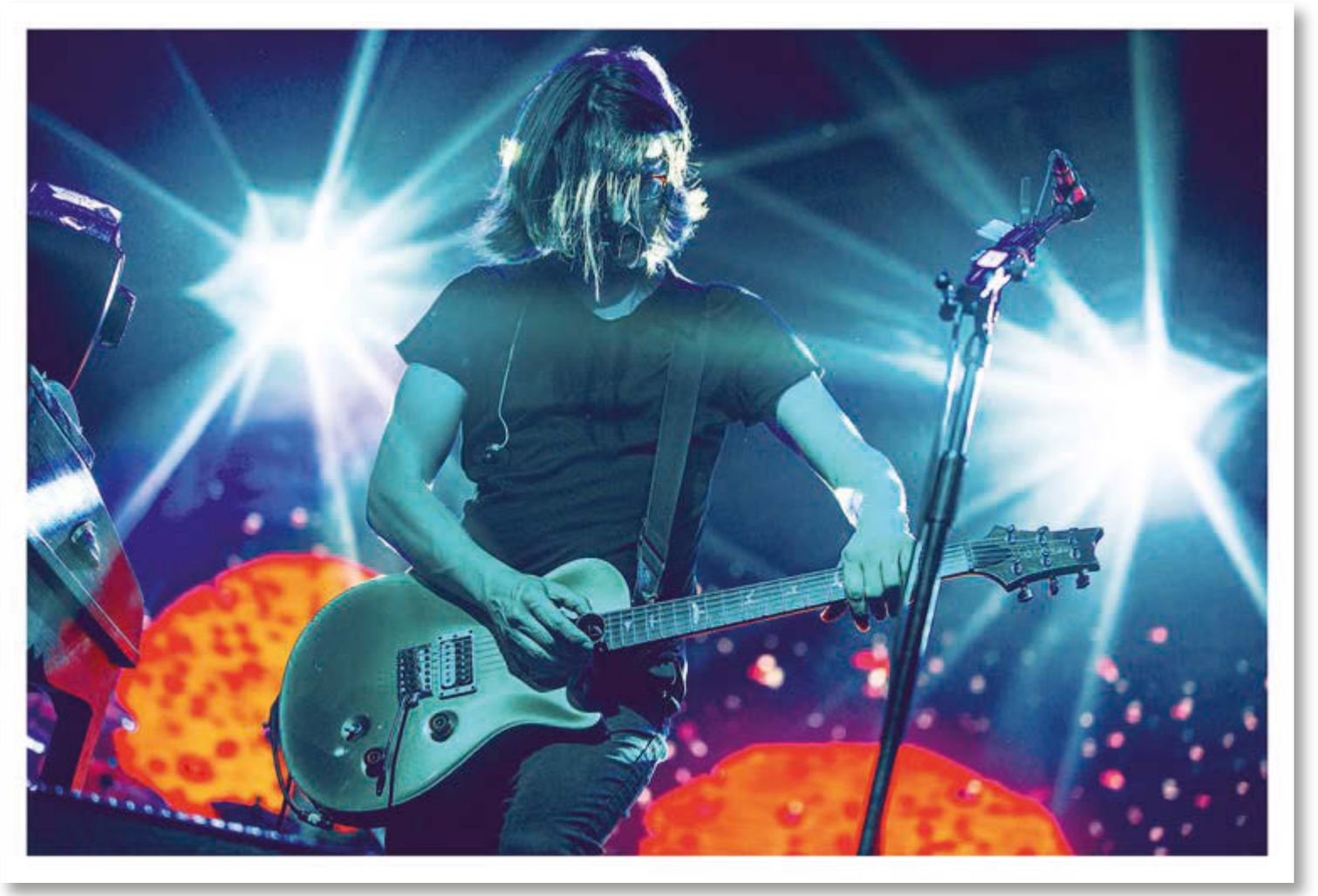
www.jongomm.com

Anzeige

"Individuelle Gitarrenoptimierung auf
Dich zugeschnitten.
Ob Setup, Abrichten oder Neubundieren.
Wir sind dein kompetenter Ansprechpartner!"

BigfootGuitars
A Good Guitar Will Make Your Day

Bigfoot-Guitars I 33104 Paderborn I www.bigfoot-guitars.de



Glorreiches Ego

Steven Wilson

Seit rund zwei Jahrzehnten liefert sich Steven Wilson ein bemerkenswert ausuferndes Katz- und Mausspiel mit seiner stetig wachsenden ergebenen Anhängerschaft. Powerchords waren lange das Fundament, auf dem seine Zukunftsvision für den einst vergilbten Progressive Rock fußte, dessen Wert er beinahe als Alleinaktionär an der Hipness-Börse des Musikgeschäfts rasant steigerte. In der Metabotschaft seines neuen Albums „The Future Bites" erklärt er die Gitarre nunmehr für ausgespielt.

Text von Michael Loesl, Fotos von Andrew Hobbs und Lasse Hoile

Natürlich wohnt praktisch jedem, der ein Buch über sich verfasst, und sei es inhaltlich noch so außergewöhnlich zusammengesetzt, der Narzissmus-Kasper inne. Schließlich schreiben wir bald das Jahr 2021. Ganz gewöhnliche Menschen, die nicht mal sonderlich talentiert sind, und sogar solche, die gänzlich talentfrei wirken, sind „Celebrities", die Prominenten unserer Zeit. Sie posieren bei Instagram in ihren neuesten Fummeln, werden von Markenartiklern als fantastisch honorierte Influencer umgarnt. Im Nachgang gibt die geneigte Berühmtheit dann womöglich reichlich verbale Flatulenzen von sich, die, je nach Persönlichkeitsentwicklung des Betrachters, kurzzeitig Gestank oder Verführungspotenzial verursachen, bevor sie im Wirbelwind des Kurznach-

richtenzeitalters gleich wieder vergessen sind. Und doch gibt es einen Unterschied zwischen grellem, nach Aufmerksamkeit schreiendem und leisem, optional artikuliertem Narzissmus, dem Selbstbewusstsein der Moderne. Während er die einen, die Lauten, vor mangelnder Selbstwertschätzung schützt, tun die anderen, die Leisen, so, als ob er ihnen lästig sei. Derart gibt es für jeden von uns die perfekte Projektionsfläche für das eigene monströse Ich-Ich-Ich. Steven Wilson hat sich über das List- und Täuschungsverhalten moderner Individuen reichlich Gedanken gemacht. Wertungsfrei, versteht sich. Anderenfalls fiele es ihm sicher schwer, just an einem Buch über sich selbst zu arbeiten. Das soll nämlich unter anderem eine Frage klären, die den langjährigen Wilson-Beobachter seit geraumer Zeit beschäftigt: Wer ist eigentlich dieser 53-jährige blasse Engländer, über den man lediglich weiß, dass er sich dem Atheismus, seinem gespeicherten riesigen Wissen als Pop- und Rockhistoriker, dem Vegetarismus und der Drogenverachtung verpflichtet fühlt? Man könnte natürlich auf die Antworten warten bis sein avisiertes „iBook" erscheint. Aber warum nicht direkt um eine erhellende Selbstdefinition bitten, wenn man ihn schon am anderen Ende der Leitung hat?

Welches Schweinderl hätten's gern?

Er raufe kontinuierlich mit der Frage wer er sei, sagt er. Es gäbe nicht mehr viele Zeitgenossen im Musikgeschäft, die, wie er, relativ gesehen nach eigenen Maßstäben agieren können, beginnt er seine Selbsteinschätzung. Er habe sich nie offensichtlich kommerzieller Strategien bedient und sei nie wirklich im populistischen Storm geschwommen, führt er weiter aus. Im Grunde sei er der archetypische Kult-Künstler, der sich im Verlauf von 30 Jahren Karriere eine privilegierte Position schuf, in der er nach eigenem Gutdünken schalten und walten kann. So weit offensichtlich. Mit der Reflexion seiner Persönlichkeitsstruktur tut sich Wilson hingegen merklich schwer. Lieber schmückt er aus, was ohnehin jeder weiß: das Nichterfüllen von Erwartungen seiner Zuhörer, die er bislang auf jede neue stilistische Fährte mitnehmen konnte. Immerhin bringt der Mann, dem nie nur das jeweils eigene Projekt zum künstlerischen Austoben genügte, Maßlosigkeit ins Spiel, die ihm zum Schaffen eines „relativ erfolgreichen" Istzustands dient. Sein Buchprojekt sei der Versuch, tief zu graben, um herauszufinden, wer oder was er ist. Das Kreieren eines Mysteriums sei nie sein Ansinnen gewesen, weil er sich nicht für etwas Besonderes hält, formuliert er im Brustton der Überzeugung. „Ich fand beinahe aus Versehen eine Fan-Gemeinde, bestehend aus Menschen, die mich, genauso wie viele andere Bühnen- und Studioakteure, als, wenn man so will, Star, Ikone oder Vorbild betrachtet. Das ist eine merkwürdige Geschichte, die ich mir in meinem Fall nur mit der Außenwirkung meiner Integrität erklären kann. Ich maße mir an, behaupten zu können, dass ich weder den Versuchungen von Geld, Ruhm noch dem Konsum von Tussis erlegen bin. Man kann Menschen mit dem Verzicht auf branchentypisches Verhalten scheinbar faszinieren, wenn nicht sogar entzücken", bleibt er vage. Was der Figur Steven Wilson nie anzuheften war, ist Snobismus. Er redet gleichsam fasziniert von Karen Carpenter und dem Werk von Captain Beefheart, wertschätzt Frank Zappa genauso wie die Disco-Music-Auswüchse von Chic.

Love Is In The Air

„The Future Bites", sein neues Soloalbum, setzt sein innewohnendes Bedürfnis nach beständiger Veränderung, seinen Widerspruch zur Wiederholung einmal mehr mit erweiterter musikalischer Bandbreite fort. Nörgler können ihm selbstverständlich unterstellen, dass er mit der Hinzunahme von Chic-Chören und ausgiebig genutzter pop-orientierter 4/4-Taktung den Progressive Rock verrät. Aber zum einen hat er nie behauptet, ein Prog-Rock-Künstler zu sein. Zum anderen blickt er stolz auf jene seiner Platten zurück, die von Hörern „fortschrittlicher Rockmusik" gepriesen wurden. Außerdem reichert Wilson noch die geradeste Taktung mit reichlich abenteuerlich wirkenden Kontrapunkten an. Die geschichteten Sounds im bewusst stumpf-metrisch gestalteten „Eminent Sleaze" wischen die Gefälligkeitsfährte, auf der man das Stück wähnen kann, wie Störgeräusche weg. Die Moll-Färbung zu Beginn des knapp 10-minütigen Kernstücks „Personal Shopper" lässt die folgenden Strophen und den käsigen Konsumentenchor im Refrain instantan höchst ambivalent erscheinen. Wenn sich am Ende der Platte „Count Of Unease", die Auszählung des Stumpfsinns, aus dem vielen lautmalerisch skizzierten Konsumstrammstehen erhebt, werden jene Zeitgenossen versöhnlich reagieren, die ihren Wilson am liebsten elegisch-lamentierend vernehmen. Vorher müssen sie allerdings Funk-Nummern wie „Self" oder groß orchestrierte Singer-Songwriter-Nummern vom „12 Things I Forgot" zur Kenntnis nehmen. Die lassen sich freilich rasch überspringen. Zum Begreifen des narrativen Aufbaus von „The Futures Bites" sind sie jedoch zu essenziell zum Weghören. Man rennt ja schließlich auch nicht aufs Klo, sondern vergisst in der Regel den Pinkeldrang, wenn einem die verführerischste Frau oder der heißeste Mann eine Liebeserklärung macht. Nichts weniger ist „The Future Bites" – Wilsons einmal mehr andersgedeutete Liebeserklärung an die Musik. Einzig mit der Gitarre tut er sich diesmal schwer. Zumindest gibt er seine mindestens vorübergehende Abkehr von seinen besaiteten Ex-Geliebten auffallend durchdacht vor.

AKTUELLES ALBUM

Steven Wilson
The Future Bites
Caroline International / Universal Music
Erscheinungstermin 29. Januar 2021

Posen-Sex-Langeweile

„Zuvorderst als Gitarrist wahrgenommen zu werden, fühlt sich komisch an", erzählt er. „Ich verstehe den Grund dafür, denn in beinahe allen Fotos, die mich auf der Bühne zeigen, trage ich eine Gitarre um den Hals. Dabei strebte ich nie an, ein Gitarrist zu sein. Bis heute sehe ich das so: Es gibt richtige Gitarristen, die sich ihr Instrument jeden Tag schnappen und zwei bis drei Stunden damit üben. Ich hingegen habe kein Problem damit, die Gitarre ganze sechs Monate lang nicht einmal zu berühren. Deswegen kann ich aufrichtig verneinen, in die Gitarre verliebt zu sein. In meiner Selbstauffassung bin ich vor allem Songwriter oder Konzeptionskünstler, der Musik mit den Werkzeugen schafft, zu denen ich mich im jeweiligen Moment hingezogen fühle. Auf dem neuen Album sind weniger Gitarren zu hören, weil ich im Moment ein sehr distanziertes Verhältnis zu dem Instrument habe. Elektronische Musik interessiert mich heute viel mehr. Aber das kann sich auf meinem nächsten Album schon wieder ändern, denn irgendwie ist jede neue Platte eine Gegenreaktion auf die vorherige. Wer weiß, ob ich nicht mit einem Death-Metal-Album aufwarten werde? Ich weiß es im Moment nicht. Ich fühle mich schließlich keinem speziellen musikalischen Vokabular verpflichtet. Andererseits hat das Gitarrenspielen seine eindeutigen Vorteile", witzelt er. „Sie lässt mich nämlich wie einen Rock-Gott fühlen. Im Ernst! Ich gerate schnell in Versuchung, Jimmy-Page-Posen nachzuahmen, wenn ich mich der Gitarre widme. Das ist, in meinen Augen, gleichsam ihr großer Nachteil. Die Gitarre wird dermaßen mit der – ich nutze einen Begriff den es gar nicht gibt – Rock-Ikonografie assoziiert, dass sie auf mich inzwischen recht langweilig wirkt. Wir kennen alle die Posen von Hendrix, die seit Jahrzehnten wieder und wieder zu sehen sind. Stell dir mal vor, Kraftwerk würden dergestalt hinter ihren Bühnenpulten posieren! Das sähe total lächerlich aus. Auch dieses ganze sexuelle Ding, das mit der Gitarre gleichgesetzt wird und vermutlich deswegen wahr ist, finde ich auf der Bühne fantastisch. Aber im Studio weiß ich gerade gar nicht, was ich noch mit ihrer Hilfe sagen soll, wenn ich mir die Gitarre auf die Knie lege. Ich habe nicht mal eine Ahnung davon, was ein richtiger Gitarrist mit ihrer Hilfe erzählen will, das nicht schon zigmal gesagt worden ist. Das Gitarrenvokabular ist erschöpft und ich würde mich sehr darüber freuen, wenn mir jemand das Gegenteil aufzeigen könnte. Ich habe lange keine Gitarrenmusik mehr gehört, die frisch und aufregend klingt. Für mich ist die Gitarre totgespielt. Im Moment jedenfalls."

Buy, buy!

Das stimmt natürlich nur rudimentär. Gleich zu Anfang der neuen Platte geben die geschlagenen Saiten einer Stahlsaitengitarre das Pulsmuster des Intros „Unself" vor. Auch in sämtlichen folgenden acht Stücken spielt die Gitarre wahlweise als kurz anklingende zersägende Insignie oder als Mittel zur akzentsetzenden Klanggestaltung eine nicht minder einzuschätzende Rolle. Ebenfalls alles andere als totgespielt hat sich auf dem Album die Sache mit dem Narzissmus. Nicht von ungefähr heißt der erste richtige Song des Albums „Self". „Heute sind wir vor allem an uns selbst interessiert", erklärt Wilson. „Das ganze Soziale-Medien-Ding ist auf die Glorifizierung des Selbst ausgerichtet. Man kann fast glauben, dass heute beinahe jeder das Potenzial dazu besitzt, ein Star zu sein. Die momentan größten Stars auf Erden sind berühmt für ... im Grunde genommen für Nichts. Ihnen dienen das Fernsehen, Facebook und ähnliche Kanäle für das Bad in sich selbst und ihre Definitionen von Prominenz. Ich finde das faszinierend, weil es bedeutet, dass im Grunde genommen alle Stars sein können. Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, heute nicht mehr wie Madonna, Prince oder Michael Jackson aussehen zu müssen, um sich ständige Aufmerksamkeit sichern zu können." Wertung über das viele beschriebene Hauen und Stechen der Egos findet auf Wilsons neuem Werk nicht statt. Nicht weni-

ger vergebens sucht man Konsumkritik in den Texten, die der Song „Personal Shopper" mit seiner Auflistung überflüssiger Güter zumindest andeutet, wenn man sie darin sehen will. „Nein! Ich liebe unsere Konsumkultur, ich liebe es, einzukaufen und zu konsumieren", platzt es aus Wilson heraus, was nicht überrascht. Beinahe sämtliche seiner Soloalben wurden als Deluxe- und Super-Deluxe-Box-Sets veröffentlicht, während er den Katalog seiner vormaligen Band Porcupine Tree nach Herzenslust immer wieder neu auflegt. In den üblichen Formaten: farbiges Vinyl, erweiterte Box-Sets, High-Resolution-Downloads. Das Resultat schlägt sich in den heutigen Werte-Charts, für die Umsätze, nicht mehr tatsächlich verkaufte Stückzahlen erfasst werden, zumindest hierzulande seit sieben Jahren in Top-3-Platzierungen für Wilson nieder. Wäre ja auch noch schöner, wenn einer wie er seinem eigenen Verkäufertum widerspräche! Oder doch nicht? „Konsumismus ist wie Religion. Beide scheinen uns dabei zu helfen, uns besser zu fühlen. Für beides müssen Ablässe entrichtet werden, beide Formen von Make up können

uns wunderbar von uns selbst ablenken." An dieser Stelle des Gesprächs ist man ob Wilsons notorischen Bemühens des Plurals gewillt, ins Telefon zu brüllen. Denn viel mehr als seine offensichtliche Wertschätzung des Wir hat man am Ende der vereinbarten Interviewzeit einmal mehr nicht über ihn erfahren. Ob's am Narzissmus-Mangel liegt? ▮

www.stevenwilsonhq.com

Anzeige

Premium Used & Vintage Gear
Quality Approved By plek
BigfootGuitars
A Good Guitar Will Make Your Day
Bigfoot-Guitars I 33104 Paderborn I www.bigfoot-guitars.de

Nichts geht über a-Moll!

Klaus Hoffmann

Es gibt diesen Video-Clip, in dem sich Klaus Hoffmanns liebster Flüsterer Jacques Brel in einer 60s-TV-Show-Revue auf der Akustischen in Ekstase spielt und singt. Dann aber, beim Bühnenabgang, fällt er so unglücklich, dass seine Gitarre in zwei Teile bricht. Welches Sinnbild: der Zerrissene mit einer Zerrissenen! Dem Berliner Chansonnier Hoffmann, der jüngst sein neues Album „Septemberherz" veröffentlichte, sind derlei Zwischenfälle zwar fremd. Seine Hingabe an die saitenbespannte Holzbox wäre aber durch sie nicht geschmälert worden.

Text von Michael Loesl, Foto von Malene

Klaus Hoffmann über...

... Gitarrenunfälle: Die gab es nicht oft in meinem Leben. Einmal fiel ich in eine Akustische, weil ich nachts bei mir daheim aufwachte und nicht wusste, wo ich war. Meine Frau sagte mir, dass ich förmlich in ihr drinsaß. Im wahrsten Sinne des Wortes, am Arsch. Das war einer der identischsten Momente in meinem Leben, glaube ich, weil ich mich nicht entscheiden konnte, ob ich heraus aus der Gitarre oder weiter drinbleiben wollte.

... seine bewussteste Gitarre: Mein Stiefvater kaufte sie mir für 220 Mark in der Nürnberger Straße hier in Berlin. Damals machte ich eine Ausbildung zum Außenhandelskaufmann und klebte begeistert am Schaufenster dieses Musikinstrumentenladens. Meine Gier nach der Gitarre war unglaublich stark. Blöderweise kaufte ich mir dann eine 12-Saitige, die zwar schön laut war und meinen damaligen Mangel an gefundener Stimme mit ihrem Klangvolumen wettmachte. Aber sie war sehr schwer zu stimmen. Ungünstig für die Folk-Clubs, in denen ich anfänglich auftrat. Irgendwann klang sie in meinen Ohren wie eine Harfe. Ich habe die 12-String schließlich gegen eine Nylon-Gitarre eingetauscht. Überhaupt habe ich später jede immer gegen eine andere getauscht. Nur meine Taylor Stahlsaitengitarre und eine japanische, die so tut, als ob sie eine spanische sei, habe ich behalten. Heute spiele ich hauptsächlich eine Gitarre aus Madrid, mit der für mich die Musik begann. Die Musik beginnt, glaube ich, mit ganz einfachen Instrumenten. Wie lässt es sich sonst erklären, dass der berühmte Sting immer wieder zu einer kleinen Holzgitarre greift, wenn er an ein Lied geht? Jedenfalls vermute ich das. Wahrscheinlich bekommt die Fantasie dadurch viel mehr Räume, als wenn die Gitarre viel Sound macht.

... E-Gitarren: Die habe ich mal gespielt, weil ich Hendrix verehrte, der mir mit seiner Selbstverlorenheit durchaus Angst machte. Er war wohl der Ergebenste seiner Gitarre. Ich mochte den Sound von Carlos Santana ebenfalls sehr, doch an der E-Gitarre fand ich meinen Ton nicht. Brel spielte ja auch Gitarre, eine Schlaggitarre, auf der er herumwirbelte wie ein professioneller Saitenspieler, um damit Eindruck bei den Mädels zu machen. Er brauchte das, er war sehr schüchtern und Jonny Hallyday kam damals gerade heraus.

... Naivität als Gitarrist: Ich habe einmal mit Till Brönner und seinen wunderbaren Jazzern in einem Konzert gespielt, die sich erst mal von mir nicht beeindrucken ließen. Irgendwann staunten sie jedoch darüber, dass ich es schaffte, sie immer wieder aus dem Konzept zu bringen, weil ich mich der Musik ganz naiv annäherte. Ich beziehe mich auf das Naive, das Einfache, was ich mir auch bewahren möchte, denn nichts geht über a-Moll! Mit a-Moll, E-Dur und d-Moll kommt man immer zurecht, wenn man etwas musikalisch erzählen will. Sollte man ausschreiten wollen, kann man sich noch eines Gs bedienen. Früher fand ich mich nie genug als Musiker. Heute lerne ich von Musikern wie Björk, die am Strand beim Spazieren in ihr Handy summt. Es beweist, dass Musikalität nicht zwangsläufig etwas mit spieltechnischem Know-how zu tun hat.

... wenn Berlin eine Gitarre wäre: Dann wäre sie eine Strat, deren Körper so aussieht, als ob du gerade die Reifen deines Autos damit gewechselt hättest. Voller Blessuren und Narben. Ich nähere mich manchmal dieser „Lederjacke" wieder an, bin dennoch vorsichtig, weil das ganz schnell zur Pose werden kann. So ist Berlin. Berlin ist aber vor allem, und besser kann man es eigentlich gar nicht sagen, die japanische Gitarre, die auf Spanisch macht. In deren Sound schlummert ein erdiger Ton, eben ein ungehobeltes Ding.

... die Gitarre als Sinnbild für Freiheit: Ich habe die Gipsy Kings immer bewundert, weil die ohne Rock'n'Roll-Posen ihre eigene Atmosphäre bauten, indem 12 Mann denselben Akkord spielten. Die Gitarre ist ja auch eine werbende, flehende, wütende, die manchmal die Gestalt eines animalischen Tänzers annimmt, der das Weibchen locken will. Sie kann sehr laut werben und sehr intensiv und leise sein. Als ich mit der Gitarre aufwuchs, war sie noch nicht frei für mich. Sie wurde immer freier, je mehr ich auf ihr spielte und sie immer bei mir trug. Sie ist mein Lockvogel geblieben. Ich nannte sie mit 16 „die Blonde", was ja einiges über mich erklärt. Ich würde gerne in einem kleinen konzertanten Saal auf einem Hocker sitzen, während die Gitarre viel mehr über mich erzählt. Es gibt Typen, die in meiner Jugend Mädels mit der Gitarre anmachten. Für mich waren es Spanier, Machos, Männer in Posen. Brel sprach immer vom Spanier, der er gerne sein wollte. Im „Knokke-Les-Zoute-Tango" besingt er seine Schüchternheit und den Wunsch, ein anderer zu sein: die Gitarre als verlängerter Arm deiner Lust und Sehnsucht, bei einer Frau deiner Wahl anzukommen.

... das „Septemberherz": Es ist kein letztes Album, vielmehr ein Zwischenstand. Das Älterwerden fiel mir schwer bisher. Nicht körperlich, wobei ich das auch merke, sondern es ist das Akzeptieren des Alters. Vielleicht steckt deswegen diesmal mehr Soul in der Musik der Platte, mehr Erde. Wenn man so will, ist „Septemberherz" Berliner Soul.

... vom Liedermacherzirkel befleckte Gitarren: Ich habe mir das Spielen schon von Hannes Wader und Reinhard Mey abgeschaut, wobei Hannes der Picking Player war. Reinhard kam aus dem Französischen und spielte an sich klassische Gitarre. Sanft und fein. Das Instrument war zu der Zeit noch nicht so stark mit Klischees besetzt. Sonst kannte ich nur die Gitarren der Beatles und die Stahlsaitenanteile der Folk-Sänger, die schwer nachzuspielen waren, weil die Stege und Saiten auf Stahlsaitengitarren schrecklich hoch waren. Aber in den Jugendheimen spielte man solche. Ich hörte Van Morrison und kaufte mir eine Taylor.

... „The Wind Cries Mary": Das war für mich eines der traurigsten Gitarrenlieder in meiner Pubertät. Alle verarbeiteten in dieser Zeit ihre verklemmten Anteile. Es waren ja die 60er und wir lebten buchstäblich in Schwarz, der inneren Opposition zum spießigen Umfeld wegen. Hendrix war der, der aus der Einsamkeit kam, er klebte förmlich an der Gitarre, er verschmolz mit ihr. Seine Posen waren die eines Sterbenden, sein Ton war die Fanfare der Trauer und der Leidenschaft. Er war ohne das Instrument gar nicht denkbar. Für mich hingegen war die Gitarre mein stiller, oft schüchterner Begleiter und die Frau an meiner Seite, die ich im Verborgenen hielt. Und wenn ich sie dann streichelte und ein erstes Lied erklang, fühlte ich mich nicht mehr allein. ∎

www.stille-musik.de

AKTUELLES ALBUM

Klaus Hoffmann
Septemberherz
stille-music / Indigo

The Rocker

Phil Lynott

Thin Lizzy 2020

Es gibt Album-Cover, die sich in das kollektive Gedächtnis der Musikliebhaber auf der ganzen Welt eingebrannt haben. Thin Lizzys „Live And Dangerous" ist eins davon. Praktisch jeder kennt das Bild von Phil Lynott, wie er in voller Ledermontur mit seinem Precision Bass in der Hand am Rand einer rot erleuchteten Bühne kniet. Keine Frage, Lynott brachte alles mit, was es braucht, um eine echte Rockikone zu werden. Darüber hinaus war er aber ein ernstzunehmender und äußerst wandlungsfähiger Musiker, der als Sänger, Songwriter und nicht zuletzt als Bassist zu überzeugen wusste.

Von John Lahann

Philip Parris Lynott wurde am 20.08.1949 in West Bromwich in den englischen Midlands geboren. Seine Mutter war Irin, sein Vater kam aus Guyana. Im Alter von acht Jahren zog er zu seinen Großeltern nach Dublin. Obwohl er nie ernsthaft Opfer von Rassismus wurde, hatte Lynott früh das Gefühl, anders zu sein, nicht dazu zu gehören. Ein Thema, das er später in einigen Songtexten verarbeitete. Als Teenager begann Phil Lynott, sich für Musik zu interessieren. Mit 16 schloss er sich als Lead-Sänger den Black Eagles an, einer lokalen Coverband. Ein paar Jahre später gründete er zusammen mit dem Bassisten Brendan „Brush" Shiels die Band Skid Row. 1968 stieß der nordirische Gitarrist Gary Moore zu der Band. Doch gerade als die ersten kleineren Erfolge zu verzeichnen waren, musste Lynott wegen einer Mandelentzündung pausieren. Während dieser Pause entschloss sich Shiels, selbst den Lead-Gesang bei Skid Row zu übernehmen, für Lynott war kein Platz mehr. Die Freundschaft der beiden Musiker blieb jedoch bestehen und Shiels begann, Lynott Bassstunden zu geben.

Thin Lizzy und danach

1969 gründete Phil Lynott zusammen mit Brian Downey, Eric Bell und Eric Wrixon die Band Thin Lizzy. Lynott, der sich zunehmend mit dem

Viersaiter wohlfühlte, nahm in der neu formierten Gruppe die Position des Lead-Sängers und Bassisten ein. 1970 veröffentlichten Thin Lizzy ihre erste Single „The Farmer". Nach ein paar Besetzungswechseln landeten sie 1973 ihren ersten Top-10-Hit mit „Whiskey In The Jar". Der endgültige Durchbruch gelang ihnen 1976 mit dem Album „Jailbreak", das den bekanntesten Song der Band enthielt, „The Boys Are Back In Town". Es folgte eine Reihe erfolgreicher Alben: „Johnny The Fox" (1976), „Bad Reputation" (1977), „Black Rose: A Rock Legend" (1979) und das Live-Album „Live And Dangerous" (1978). Anfang der achtziger Jahre ging es dann bergab. Die Alben konnten kommerziell nicht mehr an die alten Erfolge anknüpfen und Lynotts jahrelanger Drogenmissbrauch war nur noch schwer zu kaschieren. 1983 löste sich die Band schließlich auf. Aber auch in diesen dunklen Zeiten gab es einige Lichtblicke. 1980 und 1982 veröffentlichte Phil Lynott zwei Soloalben, auf denen er sich als äußerst wandlungsfähigen und experimentierfreudigen Musiker präsentierte. Außerdem arbeitete er immer wieder mit seinem alten Weggefährten Gary Moore zusammen. Aus dieser Kollaboration resultierten zwei Top-10-Hits in Großbritannien: „Parisienne Walkways" und „Out In The Fields". Phil Lynott starb am 04. Januar 1986 im Alter von 36 Jahren an den Folgen seiner Alkohol- und Drogensucht. Er hinterließ eine Frau und zwei Töchter.

Equipment

Phil Lynott begann Ende der sechziger Jahre mit dem Bassspiel. Sein erstes Instrument war ein Fender Jazz Bass, den er Brendan „Brush" Shiels abgekauft hatte, seinem Freund und ehemaligen Bandkollegen aus Skid-Row-Zeiten. Auf Fotos aus den frühen Siebzigern sieht man Lynott allerdings meist mit einem Ampeg Dan Armstrong Lucite Bass. Ein Instrument, das man durchaus als Exoten bezeichnen kann. Bei erster Betrachtung des Basses sticht sofort der durchsichtige Korpus aus Plexiglas ins Auge. Daraus resultiert – neben einem langen Sustain – leider auch ein hohes Gewicht. Die Kombination aus extravagantem Design, Gewicht und hohem Preis war sicherlich ausschlaggebend dafür, dass sich dieser Bass nicht gerade zu einem Kassenschlager entwickelte. 1971 wurde die Produktion nach nur zwei Jahren Laufzeit eingestellt. Im genannten Zeitraum wurden gerade mal etwas über 1.300 Exemplare verkauft. Bei Phil Lynott stieß der Bass ebenfalls auf wenig Gegenliebe. Bedingt durch die kurze Mensur (der Dan Armstrong Lucite Bass zählt mit einer Mensur von 30,5

Anzeige

Discographie (Auswahl):

Mit Thin Lizzy:

1971 Thin Lizzy
1972 Shades Of A Blue Orphanage
1974 Nightlife
1975 Fighting
1976 Jailbreak
1976 Johnny The Fox
1977 Bad Reputation
1978 Live And Dangerous
1979 Black Rose: A Rock Legend
1980 Chinatown
1981 Renegade
1983 Thunder And Lightning

Solo:

1980 Solo In Soho
1982 The Philip Lynott Album

Zoll zu den Shortscale-Bässen) hatte Lynott mit Intonationsproblemen zu kämpfen und stieg 1973 auf einen Rickenbacker 4001 um. Aber auch das war nur eine Durchgangsstation, denn kurz darauf landete Lynott bei dem Bassmodell, mit dem er bis heute am meisten in Verbindung gebracht wird: dem Fender Precision Bass. Er besaß mehrere P-Bässe mit verschiedenen Holzkombinationen. Vermutlich hatte er damals einen Endorsement-Deal mit Fender. Lynotts Markenzeichen wurde der schwarze Fender Precision Bass mit Rosewood Fingerboard und verspiegeltem Chrom-Schlagbrett der Firma Mighty Mite. Die Idee mit dem Pickguard kam ihm, nachdem er Slade-Frontman Noddy Holder live gesehen hatte. Holders Markenzeichen war damals ein verspiegelter Hut. Mit den Jahren wurde Lynott zunehmend unzufrieden mit dem Service bei Fender. Als dann auf der Japan-Tour von Thin Lizzy im September 1979 die Firma Ibanez auf ihn zukam, ließ er sich nicht lange bitten. Man stellte ihm mehrere Instrumente aus dem Fujigen Werk zur Verfügung. Besonders angetan war er von dem Roadster RS900, der von da an sein Hauptinstrument wurde. Wie der Precision ist der RS900 mit nur einem Pickup ausgestattet. Allerdings handelt es sich dabei um einen Humbucker in Brückennähe. Der Bass ähnelt vom Klang her also eher einem Musicman Stingray.

Darüber hinaus benutzte er einen Schecter Fretless Bass, ein frühes Roland Bass-Synth-Modell und einen BC Rich Mockingbird Bass.
Was alle diese Bässe gemein haben, ist eine gewisse Robustheit. Lynott war der Meinung, dass der Ton durch das Holz geformt wird und nicht durch die Elektronik oder Pickups. Deshalb bevorzugte er Bässe mit massivem Hals und Korpus.
Was Verstärker angeht, war Phil Lynott recht pragmatisch veranlagt. Da Thin Lizzy fast ständig auf Tour waren, wurde Equipment benötigt, das robust genug war, um den ruppigen Touralltag zu überstehen. Oft verließ er sich auf die Vorschläge seiner Tontechniker. Über die Jahre spielte er Amps von Marshall, Acoustic, Ampeg und Dynacord Amps. Bei Thin Lizzy setzte er außerdem öfters ein MXR 126 Flanger/Doubler Pedal ein.
2019 brachte Fender anlässlich des 70. Geburtstags des irischen Musikers den Phil-Lynott-Signature-Bass raus. Dabei handelt es sich um ein streng limitiertes Custom-Shop-Instrument, das auf Grundlage von Lynotts Precision Bass von Master Builder John Cruz gefertigt wurde. Ein wirklich wunderschönes Instrument, dem man die Liebe zum Detail ansieht. Mit einem Neupreis von über 13.000 Euro dürfte es allerdings die Budgetgrenze der meisten Musiker deutlich überschreiten.

Stil

Naturgemäß interpretieren Bassisten, die gleichzeitig auch Lead-Sänger einer Band sind, ihre Rolle als Bassist etwas anders als die Kollegen, die sich ausschließlich auf die tiefen Frequenzen konzentrieren können. Einerseits müssen sie – zumindest live – meist ein paar Abstriche machen, was das virtuose Spiel angeht. Andererseits haben sie durch ihre doppelte Rolle innerhalb der Band oftmals einen besseren Blick für das Große und Ganze. Phil Lynott interpretierte seine Rolle über weite Strecken eher traditionell. Meist lieferte er ein solides Fundament, indem er Achtelnoten-Linien gepaart mit ein paar rhythmischen Variationen spielte. Interessant wurde es bei den für Thin Lizzy typischen zweistimmigen Gitarrensoli. Da beide Gitarristen in den hohen Lagen unterwegs waren, fehlte die Rhythmusgitarre. Lynott schaffte es in diesen Momenten, die entstehenden Lücken auf sehr musikalische Art und Weise zu schließen. Dazu bediente er sich meist zweier Varianten: Entweder doppelte er eine der beiden Gitarrenlinien und betonte damit deren Riff-Charakter oder er spielte die Grundtöne (oder andere Akkordtöne) zu der Akkord-Progression, die der Gitarrenmelodie zugrunde lagen. Dadurch gewann der Band-Sound an Breite. Außerdem benutzte er in den Solo-Parts oft einen Flanger, um den Sound anzudicken. Lynott trug den Bass für einen Rock-Musiker aus heutiger Sicht recht hoch und spielte bei Thin Lizzy ausschließlich mit dem Plektrum. Er schlug die Saiten meist etwas hinter dem Precision-Bass-Pickup in Richtung der Brücke an.

Auf seinen Soloalben „Solo in Soho" und „The Philip Lynott Album" zeigte der Bassist ein völlig anderes Gesicht. Hier experimentierte er mit verschiedenen Spieltechniken (Fingerspiel, Plektrum und Slapping), benutzte verschiedene Effekt-Pedale, spielte Fretless- und Synth-Bass. Lynott war also deutlich mehr, als bloß der Achtelnoten spielende Bassist einer Rockband. Leider wurde ihm durch seinen frühen Tod die Chance genommen, das weiterhin unter Beweis zu stellen. ▮

Little Mark Vintage

Please welcome Mr. MARK KING in our artist family

THE ULTIMATE EXPRESSION OF MARKBASS EXPERIENCE!

18 YEARS OF TONE HISTORY FEATURED ON A JEWEL THATS'S READY TO SATISFY ANY BASS PLAYER

Markbass Gold Line

TUBE PREAMP
The Little Mark Vintage features a Tube Preamp, to get rich and warm tone full of harmonics.

REAL DI BOX
The BALANCED DI OUT with a dedicated transformer is optimized to give pure, full, rich, linear sound on all frequencies.

GOLD LINE TOP FEATURES
Gold plated circuits and top quality selected components providing the purest and cleanest sound you can imagine.

MUTE AND ON/OF EQ
Footswitchable MUTE is a very useful feature and you can turn EQ on and off remotely as well.

NEW EQ SETTING / 3-WAY SWITCH
New freq setting with a balanced tone that easiky cuts in the mix, plus a 3-WAY switch (FLAT/CUT/OLD).

LIMITER CONTROL
Chose from a modern reaction or old generation limiter setting and everything in between.

Markbass

MPT

Powered by

S.M.I.L.E. Vertriebs GmbH; Tel.: +49 6226 785193; info@markbass.de; www-markbass.de

Hier spricht
Martin Engelien

Leidenschaft

Meine Kolumne in der Ausgabe 3.2020 trug den Titel „Nach Corona" und hatte zum Inhalt, wie wir nach der Krise voller Elan und mit neuer Kraft wieder dem „normalen" Leben frönen werden. Friede, Freude ... Eierkuchen. Allerdings hatte ich damals bereits den anstehenden Sommer im Visier und nicht im Traum daran gedacht, dass wir nicht einmal auf Weihnachtsmärkten einen Glühwein trinken werden können. Im Sommer unkten wir: „Und auf dem Weihnachtsmarkt beim Glühweintrinken werden wir uns Geschichten erzählen, wie wir die Krise überstanden haben!" Pustekuchen! Die hiesige Kolumne schrieb ich in der Vorweihnachtszeit, und aus jetziger Sicht ist ein Ende der C-Zeit immer noch nicht abzusehen. Es hilft nichts, wir müssen da alle durch und am Ende werden wir erleben, wie unsere Welt dann aussieht. Nichtsdestotrotz, wichtig ist, sich seine Leidenschaft zu bewahren. Leidenschaft ist ein Zustand, in dem man starke Gefühle empfindet. Oder Liebe zu den Dingen, die man gerne mag. Der Duden sagt als erste Erklärung: Leidenschaft ist ein Gemütszustand, der sich in emotionalem, vom Verstand nur schwer zu steuerndem Verhalten äußert, aus dem heraus etwas erstrebt, begehrt oder ein Ziel verfolgt wird. Musik, zum Beispiel. Autos, Sport, auch Liebe zum Sport. Letztlich verfolgte ich in einer Talkshow einen Beitrag von Campino von den Toten Hosen. Er war dort, um sein neues Buch zu promoten. Neben seinen Einblicken zum Musikmachen hat er sehr lebhaft dargestellt, dass er großer Fußballfan ist. Dass die Toten Hosen als Düsseldorfer Jungs keinen Hehl aus ihrer Liebe zur Fortuna machen, ist eh klar. Ende der 1980er-Jahre gab die Band 1 D-Mark von jedem verkauften Tourticket an die Fortuna, die somit zwei Spieler einkaufen konnten. Als nach der Jahrtausendwende die Fortuna abermals in große Not verfiel, übernahmen die Hosen die Funktion des Haupt- und Trikotsponsors für 2 Spielzeiten. Die Trikotverkäufe der Fortuna mit dem Hosen-Logo explodierten auf Bundesliga-Niveau, für den damaligen Drittligaverein wahrlich nicht schlecht. In der Talkshow strahlte Campino vor Leidenschaft für den FC Liverpool und outete sich, dass er, wenn er kann, wichtige Spiele live miterlebt, dafür sogar weite Reisen in Kauf nimmt, und sich bei Konzerten stets sämtliche Ergebnisse auf den Teleprompter projizieren lässt. Ich schmunzelte in mich hinein, denn ich habe – abgesehen von der Musik – ebenfalls eine Leidenschaft. Ich stehe total auf Formel 1 und die DTM. Mitte der 1990er-Jahre hatte mein Sohn während der Formel 1 Rennen am Nürburgring, oder zu Hockenheim immer „Magen-Darm". Er kam dienstags aus der Schule und sofort düsten wir zum Nürburgring. Wir machten es waschecht: Mit Zelt, Grill und Rock'n'Roll auf den Wiesen, bis Sonntag nach dem Rennen. Dann nach Hause und ab Montag war wieder normal Schule, „Magen-Darm" war wieder vorbei. Um die Jahrtausendwende teilte ich mit Ruud Englebert, Bassist von Herman Brood, den Posten des Bassisten der Peter Maffay Show „Tabaluga & Lilli" im Oberhausener Theatro Centro. Am Ende der Laufzeit konstatierten wir, dass jeder von uns exakt 355 Shows gespielt hatte. An den Wochenenden gab es jeweils Doppelshows, am Sonntag war Beginn der ersten Show pünktlich um 14:00 Uhr. Der geneigte Formel 1 Fan wird sich daran erinnern, dass am Sonntag die jeweiligen Rennen pünktlich um 14:00 Uhr begannen. Ich und einen Start verpassen? Das gibt es nicht! Meine Frau kann davon ein Liedchen singen, wo sie schon überall mit mir einkehren musste, damit das nur ja nicht vorkommt. Auf Raststätten, in Restaurants, Kneipen und sonstigen Etablissements, ich taxierte unsere Exkursionen immer so, dass zur bewussten Zeit ein TV in greifbarer Nähe war. Aus diesem Grunde handelte ich mit der Tabaluga-Theaterleitung einen Deal aus, dass ich an Sonntagen, an denen Rennen um 14:00 Uhr stattfanden, den Start von der Pförtnerloge verfolgte und nicht auf der Bühne war. Mit In-Ear kein Problem. Der erste Song des Musicals begann mit dem Satz: „Du wolltest nie erwachsen sein!" Fürwahr! Kämpft für eure Leidenschaften! ∎

www.martinengelien.de
www.gomusicfanclub.de
ich@martinengelien.de

FOLGE UNS AUF:

DEIN AUFTRITT!

Die neue Künstler-Plattform für Gigs aller Art

Genug vom Proben im stillen Kämmerlein? Bei uns findest du als Profi genauso wie Newcomer begeisterte Fans und zahlendes Publikum!

Für Musiker

Für Kleinkünstler

Für Clowns

Für Fotografen

Für Starköche

Für Dich

JETZT REGISTRIEREN

GANZ EASY
GANZ KOSTENLOS!

www.myparty**myevent**.de

myparty**myevent**

Neu in der G&L Tribute Serie ist der Fallout Shortscale Bass!

Erhältlich in 4 Farben mit Maple bzw. Roasted Jatoba Griffbrett. Mit einer Mensurlänge von 30 Zoll und kompaktem Design ist der Bass super leicht zu spielen und zudem sehr bequem im Handling. Der Fallout Shortscale Bass ist mit einem G&L Magnetic Field Design Humbucker ausgestattet, der mittels 3-Weg Mini Toggle Switch extrem variabel ist. Der Switch schaltet entweder Parallel, splitted den Humbucker oder aktiviert den OMG (Oh My God) Modus. Die Regelung beinhaltet 1 Volumen- und 1 Ton-Poti.

DIE FACTS
- Basswood Body
- Maple Neck mit 1 5/8" Slim C Halsprofil
- 9 ½" Radius
- G&L Saddle Lock Bridge
- 1 G&L MFD Humbucker

www.musik-wein.de **www.glguitars.com**

Neue Warwick RockBass Alien Deluxe Hybrid Thinline Modelle

Acht neue Modelle für Fretless-Fans, Satin-Black-Liebhaber und Linkshänder präsentiert Warwick in der RockBass Alien Deluxe Hybrid Thinline Serie. Die Trümpfe dieser Linie – der hohe Spielkomfort durch schmale Zargen und die klanglichen Möglichkeiten durch zwei Pickups (magnetisch und Piezo) – sind natürlich auch hier stets an Bord.

Spezifikationen
- 4- oder 5-Saiter Akustik Bass, bundiert oder fretless, rechts- oder linkshändig
- 4-Saiter: 32" Medium Scale; 5-Saiter 34" Long Scale
- Korpustiefe 80 mm
- massive Decke aus AA Sitka Fichte
- Walnuss Zargen und Boden
- Mahagoni Hals, Wenge Griffbrett
- 24 Neusilber Jumbo Bünde, oder fretless
- Just-A-Nut III Tedur Sattel
- Shadow NanoMag Tonabnehmer im Griffbrett, Shadow Piezo Tonabnehmer unter dem Steg
- Shadow NFX Elektronik mit eingebautem Stimmgerät
- Wenge Brücke mit geschlitzten Bridge Pins, Stegeinlage aus Knochen
- Warwick Security Lock für Halsansatz im Lieferumfang enthalten / Endpin-Buchse am Korpus
- Chrom Hardware, transparentes Pickguard, Wenge Daumenstütze
- Natural Transparent Satin oder Solid Black Satin Finish
- inkl. RockBag Student Line Gigbag, Halsstab Schlüssel, 1,5 mm Sechskantschlüssel

4-Saiter sofort verfügbar, 5-Saiter ab Mitte Februar.

www.w-distribution.de

Darkglass

ADAM (Aggressively Distorting Advanced Machine)

Der Bass-Preamp im Kleinformat verfügt über drei programmierbare Fußschalter. Jedes dieser Elemente speichert Ihre einzigartige Mischung aus Kompression, Verzerrung, Impulsantworten, EQ-Parametern und Signalketteneinstellungen. Er verfügt über eine einzigartige und innovative Touch-Slider-Oberfläche für seinen 6-Band-EQ mit höchster Präzision. ADAM ist außerdem ein USB-C-Audio-Interface mit symmetrischen Stereo-Ausgängen für Studiomonitore und ist mit einem präzisen, chromatischen Tuner ausgestattet, der auch für heruntergestimmte Gitarren und Bässe gut geeignet ist. Durch die Kombination all dieser Funktionen in einem einzigen Gerät ist sichergestellt, dass ADAM eine wirklich grenzenlose Landschaft für Ihre Klangformung, Klangerkundung und kreative Experimente eröffnet.

Gesehen im Fachhandel für 520 Euro
www.darkglass.com

YAMAHA BBPH Peter Hook Signature BB Red

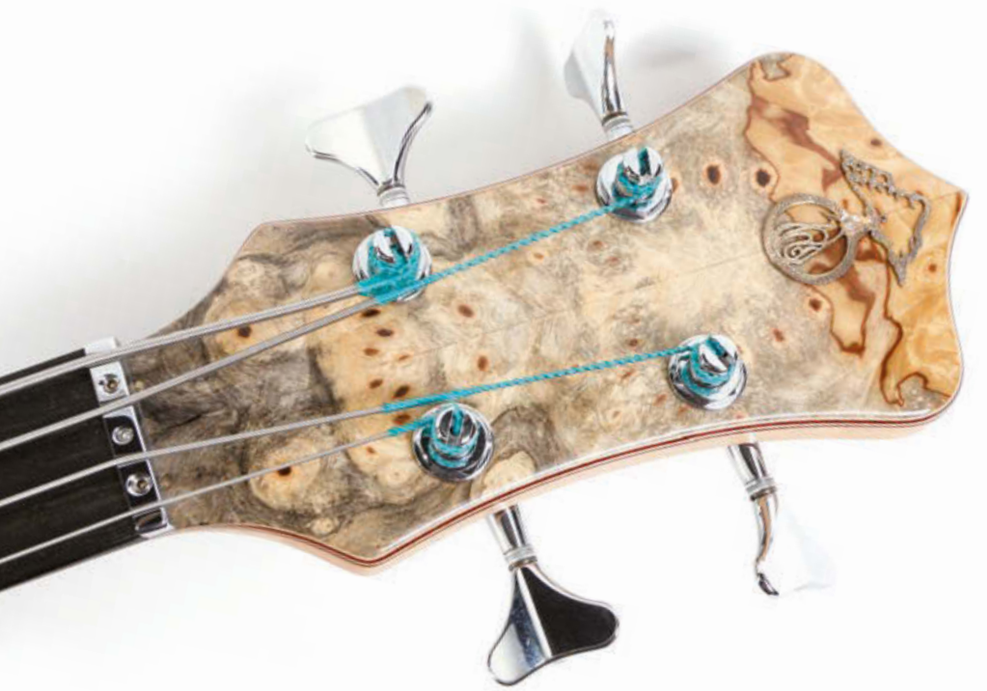
Der Yamaha BBPH Peter Hook Signature BB Red E-Bass verbindet die besten Eigenschaften der Yamaha BB E-Bässe, die das charismatische Gründungsmitglied der britischen Post-Punk-Ikonen Joy Division und New Order in seiner aktuellen Formation Peter Hook & The Light einsetzt. Neben dem klangoptimierten Sandwich-Korpus aus Erle und Ahorn besitzt der Viersaiter einen mehrteiligen Ahorn-Mahagonihals mit der für die BB-Serie typischen und besonders stabilen Verschraubung aus vier gerade und zwei schräg eingelassenen Schrauben. Mit einem Reversed VSP7n Split-Coil, dessen obere Spule näher an der Bridge platziert ist, und einem aktiven 3-Band-Equalizer liefert der Yamaha BBPH Peter Hook Bass flexible Rock-Sounds mit sattem Tiefmitten-Growl. Nicht zuletzt komplettieren eine Yamaha Convertible-Bridge und leichte Open-Gear-Mechaniken den Yamaha BBPH Peter Hook Signature BB Red Bass.

www.yamaha.de

LTUF
· 45478 Mülheim/

Abgerockt

Marius Goldhammer bei einer Session mit Rüdiger Baldauf und Band. Corona hat zu vielen kreativen Ideen geführt: Der Bassist hat einen Kanal bei Paetron.com aufgemacht, wo er Lessons gibt und seine Bass-Sammlung Stück für Stück vorstellt. **www.patreon.com/mariusgoldhammer**



Im Grunde ist ein E-Bass ja ein sehr einfaches Instrument. Auf ein Brett werden vier Saiten aufgezogen und der Ton wird über einen Tonabnehmer verstärkt. Fertig? In der Praxis kommt es auf viele kleine Details an, um einen guten Sound zu erzeugen. Darüber hinaus ist ein Bass viel mehr als ein reines Werkzeug zum Musik machen. Fühlt man sich gut mit dem Instrument, macht das Spielen mehr Spaß und die Musik klingt meist automatisch besser. Alembic Bässe zählen seit den 1970er-Jahren zu den Top-Bässen schlechthin, mit denen man sich wohlfühlen kann. Aber stimmt das auch?

Von Thomas Bugert

Turn on, Tune in, Drop out

Alembic Serie I K-Body

Obgleich bei Gebrauchsgegenständen in erster Linie scheinbar die technischen Details im Vordergrund stehen, ist die Optik ein wichtiger, manchmal sogar der ausschlaggebende Faktor beim Kauf. Für meinen Test verwende ich einen Bass der Serie 1. Optisch ist er mit seiner einzigartigen Buckeye-Burl-Decke ein echter Hingucker. Unter dieser Decke befindet sich ein Body aus Mahagoni, auf dessen Unterseite Birdseye Maple laminiert wurde. Body und Decke trennt eine dünne Schicht Purple Heart Maple. Alles in allem ist die Kombination eher eine Komposition verschiedener Hölzer und weit weg von einem rein funktionalen Brett, auf dem die Saiten gespannt sind. Charakteristisch für diesen Body ist das als Omega Cut bezeichnete Shaping an der Unterseite.

Genau betrachtet müsste man den Body eher als zwei Flügel betrachten, die an den beiden Seiten des durchgehenden Halses angebracht sind. Dieser Hals besteht aus mehreren Streifen Maple und Purple Heart, auf denen ein Ebenholzgriffbrett mit 24 Bünden montiert ist. Zur Orientierung auf dem Griffbrett dienen Einlagen aus Abalone und die üblichen Orientierungspunkte auf der Oberseite des Griffbretts. In die Orientierungspunkte sind kleine blaue LEDs eingelassen, die der Spieler auf Wunsch über einen Schalter am Bass einschaltet, allerdings muss dieser dazu mit einem externen Netzteil verbunden sein. Die Saiten laufen vom Omega Cut über eine Brücke, die mit einem massiven Messingblock in den Body eingefügt wurde, über einen Messingsattel bis hin zu den Gotoh Stimmmechaniken und der Kopfplatte mit dem A für Alembic. Man könnte auch sagen, sie verlaufen von Alpha zu Omega und damit symbolisch betrachtet vom Anfang zum Ende. Die Kopfplatte des Instrumentes ist wie der Body mit einer Buckeye-Burl-Decke ausgestattet, auf der sich das aus Sterlingsilber gearbeitete Alembic Logo findet.

Das destillierte Universum

Im Alembic Logo kann man sehr schön die Herkunft von Alembic sehen. Besonders in der farbigen Version wird die Hippie-Zeit wach. Das Logo steht für die Menschheit, die alles im Universum Verfügbare auf der Suche nach Weisheit zusammenfügt, um zur Reinheit zu gelangen. Das Gerät für ein solches Zusammenfügen ist ein Destillierkolben, im Englischen Alembic genannt. Der Alchemist, der das Destillieren überwacht und die Elektronik entwickelt hat, ist Ron Wickersham. Als Soundtüftler war er für die „Wall of Sound"-Beschallungsanlage der Band Grateful Dead verantwortlich und kümmerte sich auch um andere technische Details zur Umsetzung des Bandsounds. Parallel dazu gründete er die Firma Alembic.

Die elektrische Seite

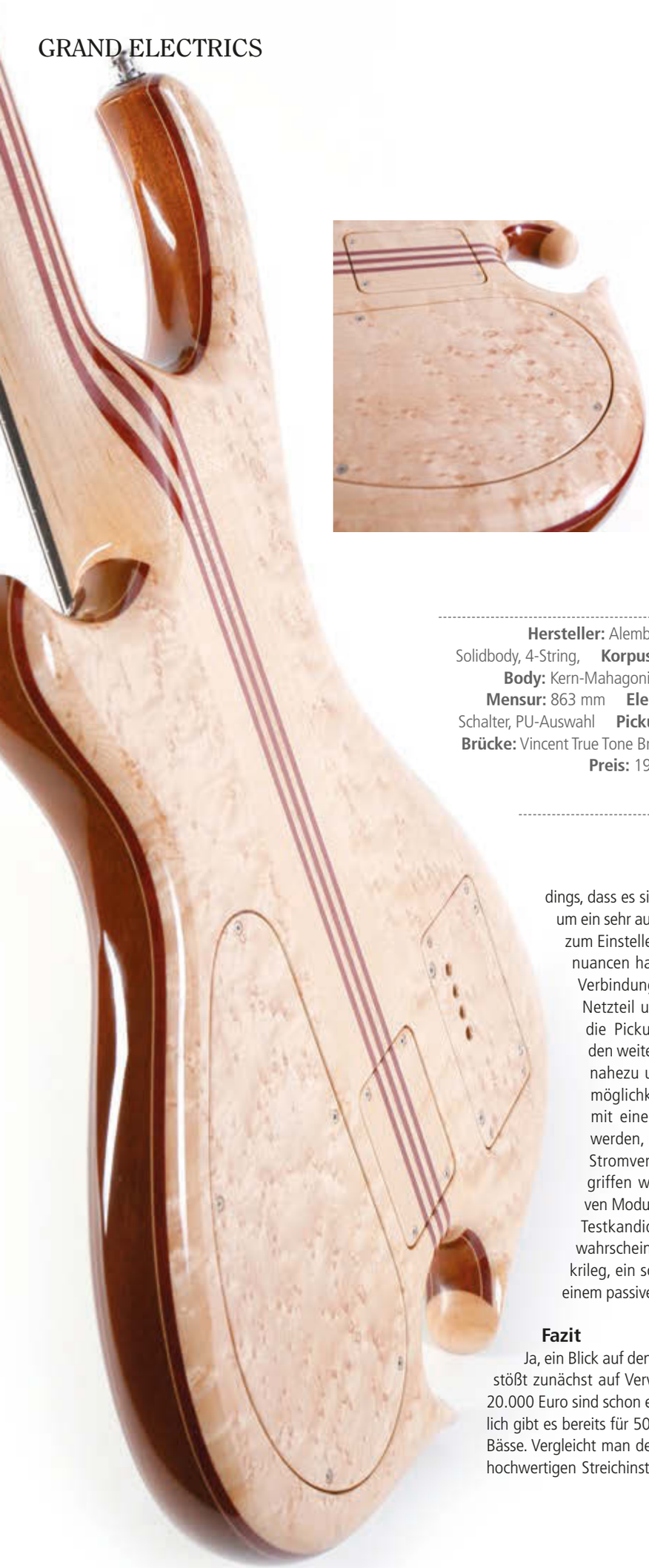
Wenngleich die beiden Tonabnehmer aufgrund ihrer Größe nach Humbuckern aussehen, verbergen sich im Inneren der Verkapselung Single-Coil-Tonabnehmer. Da diese bekanntlich dazu neigen, Störgeräusche mit einzufangen, befindet sich zwischen den beiden Tonabnehmern eine Dummy-Spule, mit der nur die Störgeräusche erfasst werden. Durch phasenverdrehtes Zusammenschalten beider Signale löscht sich das Störsignal aus. So weit die Theorie. In der Praxis funktioniert das Prinzip jedoch nicht immer einwandfrei. Abhilfe schaffen sollen kleine Einstell-Potis auf der Rückseite des Basses, um neben dem Pegel der Tonabnehmer auch den Pegel der Dummy-Spule anzupassen. Somit lassen sich Störgeräusche gezielter eliminieren.

Die Elektronik benötigt eine Stromversorgung mit 18 Volt. Sie bekommt sie entweder durch zwei Batterien im Bass oder durch ein externes Netzteil. Wird der Bass über das Netzteil mit Spannung versorgt, kann es gleichzeitig als DI-Box verwendet werden. An der externen Netzteil-Box lässt sich in einem Stereomodus das Signal der beiden Pickups auch getrennt abgreifen. Leider ist eine Weiterleitung nur mit Klinkenkabel möglich, da es keinen symmetrischen DI-Ausgang gibt.

Mithilfe eines Schalters am Bass wähle ich, ob ich einen oder beide Pickups verwenden möchte und mute ihn damit. Jedem Pickup wurden ein Lautstärkeregler und eine Klangregelung mit einem Schalter sowie einem Poti zugeordnet. Mit dem Schalter bestimme ich die Regelfrequenz des Equalizers, dessen Güte mit dem dazugehörigen Poti-Regler.

Handling

Die Verarbeitung erweist sich erwartungsgemäß als tadellos. Auch die Bespielbarkeit lässt keine Wünsche offen. Der Bass ist in jeglicher Hinsicht ausgewogen. Er schmiegt sich förmlich an den Körper an und der rechte Unterarm liegt sehr bequem auf dem Instrument. Der Daumen der rechten Hand fühlt sich auf den breiten Single Coils sehr wohl. Der Ton des Instrumentes besticht durch seinen obertonreichen und ausgewogenen Sound, der nichts vermissen lässt. Da die Elektronik nicht die standartmäßige Höhen-, Bass- und Mittenregelung aufweist, muss ich mich hier zunächst etwas herantasten. Da der Grundsound des Basses jedoch schon so ausgewogen und transparent ist, besteht keine Notwendigkeit, eine Klangregelung einzusetzen, um einen guten Sound zu bekommen. Nach ein wenig Herumspielen zeigt sich aller-



DETAILS

Hersteller: Alembic **Modell:** Serie I K-Body **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Solidbody, 4-String, **Korpus:** Mahagoni, Buckeye Burl, Birdseye Maple **Hals:** Maple, Purpleheart **Body:** Kern-Mahagoni **Decke:** Buckeye Burl Back Laminate: Birdseye Maple **Bünde:** 24 **Mensur:** 863 mm **Elektronik:** Aktiv **Regler:** 2x Vol, 2x Filter, 2x Q-Schalter, LEDs Ein/Aus-Schalter, PU-Auswahl **Pickup:** Alembic Series I Single Coils **Mechaniken:** Alembic Gotoh Tuner **Brücke:** Vincent True Tone Bridge (Edelstahl), Semi String-Through-Body Design **Gewicht:** 4,5 kg **Preis:** 19.990 Euro **Zubehör:** Gigbag **Getestet mit:** TC Electronic Classic 450 + Rs 201 Box, Realbass Comboamp **Vertrieb:** Station Music

www.alembic.com **www.station-musicshop.de**

dings, dass es sich bei der Elektronik um ein sehr ausgefuchstes Konzept zum Einstellen sehr feiner Klangnuancen handelt. Besonders in Verbindung mit dem externen Netzteil und der Möglichkeit, die Pickup-Signale verschieden weiterzuleiten, entstehen nahezu unbegrenzte Soundmöglichkeiten. Soll der Bass mit einem Sender versehen werden, muss auf die interne Stromversorgung zurückgegriffen werden. Einen passiven Modus gibt es bei meinem Testkandidaten nicht. Aber wahrscheinlich wäre es ein Sakrileg, ein solches Instrument in einem passiven Modus zu spielen.

Fazit

Ja, ein Blick auf den Preis des Viersaiters stößt zunächst auf Verwunderung. Knappe 20.000 Euro sind schon eine Summe. Schließlich gibt es bereits für 500 Euro gut spielbare Bässe. Vergleicht man den Betrag jedoch mit hochwertigen Streichinstrumenten, relativiert er sich etwas. Ob er vom Einzelnen als bezahlbar erachtet wird, hängt ganz unromantisch von der finanziellen Situation ab. Man erhält auf jeden Fall ein preisstabiles und absolut hochwertiges Instrument, mit dem man sich sehr wohlfühlt. Wer auf der Suche nach Extravaganz ist, sollte sich auf jeden Fall mit Alembic auseinandersetzen. Die Custom-Schmiede ist für alle Sonderwünsche offen. Der Hippie-Guru Timo-they Leary meinte einst: „Turn on, Tune in, Drop out." Auch wenn er das höchstwahrscheinlich nicht auf das Bassspielen bezogen magen hab, kann man es doch hierauf übertragen. Ein Alembic Bass ist auf jeden Fall deutlich mehr als ein Brett mit vier Saiten. ▮

FINEST AMERCIAN LUTHIER TRADITION

CROSSROADS DS 12, HANDCRAFTED IN THE USA

HÄNDLER:

GITARREN MECKBACH · D-10437 BERLIN
MARTIN'S MUSIK-KISTE · D-24568 KALTENKIRCHEN
KÖLN GUITARS · D-50674 KÖLN
GITARREN STUDIO NEUSTADT · D-67434 NEUSTADT/WEINSTR.
MUNICH GUITAR COMPANY · D-81669 MÜNCHEN
MUSIK SALLER · D-83064 RAUBLING
BTM-GUITARS · D-90420 NÜRNBERG
ER GUITARS · A-4600 WELS

Huss & Dalton

www.hussanddalton.com

Vertrieb: *Noble Guitars* · www.noble-guitars.com

Tiefstapler

Fender 64 Jazz Bass, Masterbuilt by Dale Wilson

Fender Masterbuilder Dale Wilson ist derzeit der gefragteste Gitarrenbauer im Custom Shop. Das liegt neben überzeugenden Aging-Fertigkeiten vor allem an seiner Fähigkeit, inspirierend klingende Instrumente zu fertigen. Selbst unspektakuläre „Standards" offenbaren besondere Schwingungs- und Klangeigenschaften. Aktuelles Beispiel: ein schwarzer Jazz Bass, der klassischer nicht aussehen könnte und der vor allem auf charmantes Understatement setzt – abgesehen von der geflammten Halsrückseite. Im Einsatz zeigt sich einmal mehr, welchen Unterschied die Holzauswahl für das Ergebnis machen kann.

Von Nicolay Ketterer

Modells seien lediglich „das, was man ihnen überstülpt", erläutert eine französische Künstlerin der Hauptfigur Beth Harmon in der Netflix-Serie „Queen's Gambit" ihre Definition vom Schein der Hülle. „Ein leeres Grundstück hat auch nichts Rätselhaftes, außer wenn man etwas Schönes und besonders Interessantes draufbaut." Während sich die Serie um hauchdünn verlaufende Grenzen zwischen Genie und Wahnsinn beim Schachspiel dreht, dürfte manch außenstehender Betrachter ein ähnliches Urteil über unscheinbare Klassiker unter den Gitarrenfarben fällen: Was gibt es eigentlich Langweiligeres als eine Telecaster in Butterscotch Blonde oder gar einen schwarzen Jazz Bass mit weißem Schlagbrett? Wären nicht viele prägnantere Farben reizvoller? Sicher kein unberechtigtes Argument, allerdings gilt gleichsam, die zurückhaltenden Standardfarben haben die jeweiligen Instrumente im kollektiven Gedächtnis mitgeprägt. So entsteht das, was später als Klassiker bezeichnet wird, und die Ästhetik gewinnt für sich genommen einen eigenen Wert. Umgekehrt: Ein Schelm, der bei jeder Gelegenheit nur um des Auffallens willen wie ein Pfau in leuchtenden Farben schillert, lässt eher einen Schrei nach Aufmerksamkeit vermuten, als den Eindruck zeitloser Stilsicherheit zu erzeugen. Oder wie es Giorgio Armani einst formulierte: „Eleganz heißt nicht, ins Auge zu fallen, sondern im Gedächtnis zu bleiben."

Die Sehnsucht nach Klassikern? Neben rein ästhetischen Gesichtspunkten mag naturgemäß der Rückblick in die Geschichte, das Rückerobern einer imaginierten Vergangenheit oder schlicht das Beanspruchen eines Nerd-Territoriums eine Rolle spielen. Hier verhält es sich mitunter wie mit Plattensammlern, die jedes Detail einer Veröffentlichung kennen. Andrian Kreye hat in der Süddeutschen Zeitung kürzlich die Neuverfilmung von Nick Hornbys Roman „High Fidelity" als Serie rezensiert: „Als Nick Hornby seinen Roman zur Blütezeit der CD verfasste, waren die

DETAILS

Hersteller: Fender
Modell: 64 Jazz Bass, Closet Classic, Masterbuilt by Dale Wilson
Herkunft: USA
Korpus: Erle, zweiteilig (selektiert)
Lackierung: schwarz (Nitro)
Hals: Ahorn (AAA Flame)
Sattel: Knochen
Bünde: 21 Medium Jumbo
Radius: 9,5 Zoll
Pickups: 2 Fender Jazz Bass Single Coils
Elektronik: 1x Volume, 1x Pickup Blend, 1x Tone
Bridge: Vintage
Halsform: 1964 Jazz Bass (Medium C)
Mechaniken: Kluson-Style
Zubehör: Case, Gurt, Zertifikat, Plektren
Getestet mit: TecAmp Raptor, Ampeg B15-N **Gewicht:** 4,0 kg
Besonderheit: AAA Flame-Hals
Preis: 7.549 Euro
Vertrieb: Fender Deutschland
Veihgabe: Gitarren-Studio Neustadt

www.fender.de
www.gitarren-studio-neustadt.de

Männer, die Vinylplatten kauften, so etwas wie die Briefmarkensammler der Popkultur, Kauze, die sich in ein Herrschaftswissen hineinwühlten, das ausschließlich in der Hermetik ihrer Welt Wert besaß. Der Rocksnob wiederum war immer die harmlose Variante des Mansplainers, ein Schlaumeier, der seinen Wissensvorsprung in der Popgeschichte wie ein Kreuzfahrer zelebrierte." Heute sei Herrschaftswissen „eine Sache von zwei Mausklicks und das Plattensammeln die billigere Variante des nostalgischen Designkonsums. Ein Regalbrett voller Scheiben ist erschwinglicher als eine Einrichtung mit Eames-Möbeln und Panton-Lampen, dockt aber an dieselbe Sehnsucht nach der heilen Welt des mittleren 20. Jahrhunderts an."

So ließe sich ein Gitarrenklassiker auch als eine Form des nerdigen Designkonsums verstehen, wenngleich der Preis eher in Richtung Eames-Möbel ausschlägt. Und – das darf man zweifelsohne feststellen – in Nitrolackierung wirken die klassischen Fender Farben durch die leichte Brechung und Verfärbung gleich etwas wärmer im Vergleich zu „ungetrübten" Polylackierungen, was nicht selten einen Hauch charmanter und zeitloser erscheint. Dabei hilft zudem die geschmackvolle Zusammenstellung eines passend gebeizten und „gemusterten" Halses.

Das führt uns zum Testexemplar eines Fender Jazz Basses von Masterbuilder Dale Wilson, des mittlerweile nachgefragtesten der Custom-Shop-Masterbuilder (nach der Trennung von John Cruz im Juni 2020, mit dem Wilson in der Wartezeit praktisch gleichauf lag). Wilson zählt seit 2011 zu den Masterbuildern. Er hat sich neben gelungenen Aging-Fertigkeiten auch durch die Fähigkeit etabliert, beständig Korpus- und Halshölzer zu kombinieren die ein besonders gut klingendes und schwingendes Ergebnis liefern. Das ist nicht zuletzt für jene interessant, die vor allem nach einem hochwertigen inspirierenden „Player" suchen. Den Jazz Bass hat Händler Karl Dieter vom Gitarren-Studio Neustadt als zurückhaltenden schwarzen Klassiker bestellt, in „Closet Classic"-Optik nur mit Lackrissen versehen, die Hardware verbleibt im „New Old Stock" Finish. Als Palisandergriffbrett wurde ein dunkles Exemplar bestellt. Lediglich ein AAA-geflammter Hals deutet einen dezenten wie geschmackvollen „Riss" in der unprätentiösen Fassade an. Im Sinne einer modernen Bespielbarkeit wurde bei der Bestellung bewusst auf Bohrungen für die beiden großen Chrome-Abdeckhauben über den Tonabnehmern, die Fender „Vintagekorrekt" ausliefert, verzichtet. Ebenso wurden die Bohrlöcher für die schwarze kleine Handauflage unterhalb der G-Saite nahe dem Hals-Korpusübergang als entbehrlich angesehen. Fender hat daraus seine Schlüsse gezogen und Abdeckhauben und Handauflage gar nicht erst im Zubehör mitgeliefert.

Praxis

Mit knapp über 4 Kilogramm zählt der Bass mit Erle-Korpus noch zu den Leichtgewichten. Am Gurt hängt er komfortabel und zeigt nur minimale Kopflastigkeit. Der zurückhaltende Look und die herkömmliche Konfiguration drängen einmal mehr die Sinnfrage auf, worin konkret der Mehrwert eines Masterbuilt-Instruments gegenüber einem Standard Jazz Bass oder einem Team-Built Custom-Shop-Exemplar besteht. Das Hals-Shape entspricht dem typisch schlanken U eines 1960er Jahre Jazz Basses und spielt sich angenehm selbstverständlich – hier fällt bereits der erste Pluspunkt der Masterbuilt-Variante auf. Zur gelungenen Bespielbarkeit tragen dezent wie gekonnt abgeschliffene Griffbrettkanten bei. Trocken deutet sich das klangliche Potenzial umfänglich an: Der Ton erscheint voll, mit definierter Tiefensubstanz und klarer Obertonstruktur, erinnernd an die Basssaiten eines guten Flügels mit drahtigen Obertönen. Das Instrument von Dale Wilson reagiert nuanciert auf Feindynamik beim Fingerspiel, gleichzeitig liefert es einen runden, komprimierten Ton. Das erscheint im besten

Sinne „erwachsen". Das Sustain erweist sich als lang und gleichbleibend über den gesamten Tonumfang. Basslinien verbinden sich praktisch unabhängig von gespielten Tempi flüssig. Kurz: Der Bass inspiriert. Was vielleicht Bände spricht: Bevor ich zum Einstöpseln komme, ertappe ich mich dabei, wie ich eine gute halbe Stunde „trocken" mit dem Bass verbringe.

Verstärkt klingt das Instrument erwartungsgemäß ähnlich ausgereift. Hier zeigt sich, dass ein Jazz Bass, insofern er über klares Fundament, saubere Tiefmitten und offene Obertöne verfügt, mit nahezu ähnlicher Autorität zu Arrangements beitragen kann wie ein Precision Bass, nur agiler aufgrund der „reinen" Single-Coil-Ansprache. Umgekehrt klingen weniger gelungene Jazz-Bass-Exemplare leichtfüßiger, belegter und weniger „spannend" im harmonischen Aufbau als das Testexemplar. Das zeigt sich auch bei den einzelnen Tonabnehmerpositionen: Der Steg klingt knackig, aber nicht übertrieben aggressiv oder seltsam mittig, beide Tonabnehmer zusammen „schmirgeln", und am Hals überträgt der Bass das gewünschte runde Klangbild, ohne in den Tiefen zu wabern. Insgesamt meistert das Instrument mit Bravour stilistisch alles, was ein Jazz Bass erwarten ließe: Rock, Hard Rock, Pop, Funk oder Blues etwa. Mit Plektrum sind dreidimensional greifbare Linien möglich, die auch angezerrt definiert bleiben. Geslappte Töne weben sich ins Spiel ein, ohne hervorzustechen. Ein kleiner, doch behebbarer Wermutstropfen: Lediglich die Standard-Fender-Tonabnehmer, die aufgrund der Bestellung verbaut wurden, legen den Schluss nahe, dass das „akustische" Potenzial noch nicht komplett erschlossen wird: Das Ergebnis klingt gut und grundsätzlich hochwertig, aber etwa im Bereich Feindynamik, wie sie der trocken gespielte Bass andeutet, sowie in der Transparenz im Hochmittenbereich bleibt etwas Luft nach oben.

Fazit

Die erwähnte Frage nach dem Mehrwert eines „Masterbuilt"-Instruments lässt sich in der Kombination aus selbstverständlicher Autorität und filigraner Klangnuancen beantworten, die der Bass wie selbstverständlich aus dem Ärmel schüttelt – und gleichzeitig schlicht Spielspaß vermittelt. In der Qualität will eine ähnliche Kombination beim Holz der Stangenware erst einmal gefunden werden, falls überhaupt vorhanden. Ob einem Spieler der Mehrpreis für diese Qualitäten gerechtfertigt erscheint, liegt wie so oft im Auge des Betrachters. Am Ende mag mancher die Frage vielleicht danach stellen, ob die vergrößerte Chance, klanglich und spielerisch „anzukommen", statt weiterhin Jazz Bässe zu kaufen und zu verkaufen, nicht für sich genommen einen Mehrwert liefert. Ganz nebenbei erscheint die dezente schwarze Optik samt geflammter Halsrückseite in der vorliegenden Fassung ungemein würdevoll ausgeführt, was die Aussage des Armani-Zitats gut aufgreift – das Instrument bleibt im Gedächtnis. Der Testbass ist bereits verkauft. Wer ein Instrument von Wilson bestellen will, muss mittlerweile Geduld aufbringen – laut Karl Dieter beträgt die Wartezeit mittlerweile rund 5 Jahre. Damit dürfte Wilson einsamer Spitzenreiter unter den Gitarrenbauern weltweit sein. ▮

Anzeige

Jon Gomm
The Faintest Idea

Jon Gomm, der englische Akustik Gitarren Virtuose, zeigt auf seinem neuen Album "The Faintest Idea" eine neue emotionale Tiefe, eingebettet in gewaltige melodische Pop Landschaften.

"Glockenklarer Acoustic-Sound, lässig blubbernde, perkussive Begleitungen, genau das, was man von einem der international führenden Fingerpicker erwartet."
AUDIO MAGAZINE

"... herausragender Gitarren-Meister."
XAVER

Bereits veröffentlicht

Erhältlich als CD, Black Vinyl LP (Seite 4 mit Artwork Ätzung), Deluxe 3 CD Buch gebunden, DL

The Pineapple Thief
The Soord Sessions Volume 4

Erste Veröffentlichung von Klassikern und neuen Tracks, aus den Lockdown Live Sessions von Bruce Soord. Mit "Versions of the Truth", "In Exile" und "Demons".

Bereits veröffentlicht

Limitierte Green Vinyl LP mit Vorwort von Bruce

LIVE DATES in 2021/22
10.10.21 Hamburg - DE - Fabrik
16.10.21 Munich - DE - Technikum
17.10.21 Pratteln - CH - Z7
19.10.21 Stuttgart - DE - Im Wizemann
26.10.21 Mainz - DE - KUZ
29.10.21 Cologne - DE - Carlswerk Victoria

kscope
kscopemusic.com

EDEL DISTRIBUTION

Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.

(Victor Hugo, 1802-1885)

Waja Bass Telio SW Lefthand

Immer dann, wenn ein neuer Markenname am Bass-Horizont erscheint, ist der Interessierte neugierig und skeptisch zugleich. Als Erstes stellt sich oftmals die Frage, ob klassische Formen verwendet oder aber neue Wege beschritten werden. Bei dem Waja Telio SW ist diese Frage auf den ersten Blick eindeutig beantwortet. Was in den Händen von Wassilios Nikolaidis entsteht, ist atemberaubend und faszinierend zugleich. Parallelen zu traditionellen Bässen mit ihren wohlbekannten Formen sucht man vergebens.

Text von Volkmar (Arni) Arnecke, Fotos von Nadja Kaulvers und Sabine Wesholek

Auf der massiven und leicht nach hinten abgewinkelten Kopfplatte des 5-Saiters sind die Stimmmechaniken in der 3/2 Position so angeordnet, dass die Saiten gradlinig zur Brücke laufen. Der Zugang zur Halseinstellschraube ist auf der Kopfplatte großzügig, dennoch dezent eingelassen. Besonderes Augenmerk verdient der Übergang von dem Hals zur abgewinkelten Kopf- platte. Dieser sich oftmals als Schwachstelle erweisende Punkt ist durch die geschickte herzförmige Fräsung sowie einen ebenso sinnvollen wie dekorativen Wulst verstärkt und ausreichend gegen einen fatalen Bruch gesichert. Headstock und der 5-streifige Hals sind aus einem Stück gefertigt, bestehend aus den Hölzern Ahorn, Anigre und Amarant. Die Saiten werden über Hölzer bis zum Nullbund geführt. Das Griffbrett besteht aus Amarant und Vogelaugenahorn, wellenartig zum Korpus hin flach abfallend zusammengefügt. Entgegen der ersten Vermutung endet der Hals nicht in einer gefrästen Halstasche, sondern erstreckt sich tief in das Korpusinnere und ist durch die Decke aus Golden Quilted Maple verdeckt.

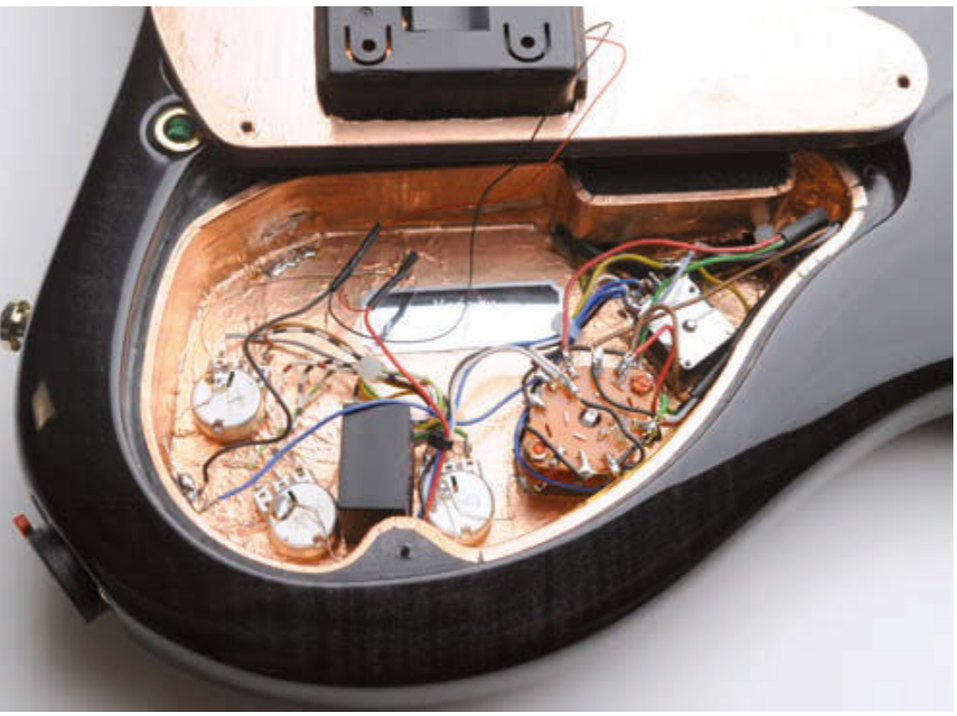
Handwerkliche Herausforderung

Eine 9-fach-Verschraubung arretiert den Hals und garantiert im Ernstfall die Möglichkeit eines Austausches. Der in der Sandwichbauweise hergestellte Korpus, bestehend aus einem Riegelahorn-Body mit einer bereits erwähnten Golden-Quilted-Maple-Decke, weist seichte Wölbungen und Vertiefungen auf und lässt die aufwendige Arbeit erahnen. Eine perfekt aufgetragene Hochglanzlackierung verleiht dem Waja Telio SW ein edles Aussehen und hebt die Konturen hervor. Die Decke ist violett lackiert, verfärbt sich je nach Lichteinfall bis ins Schwarze, ermöglicht aber jederzeit einen Blick auf die Holzmaserung. Das i-Tüpfelchen bilden die in Höhe des 21. Bundes eingearbeiteten Initialen „SW" der Besitzerin (Stefanie Weidner). Der übrige, aus Riegelahorn hergestellte Korpus, ist in Schwarz gehalten, ohne auch hier die Sicht auf die Holzstruktur zu verdecken.

Die Hardware des Waja Telio SW zeigt sich in Gold, wobei die Mechaniken aus dem Haus Kluson sowie die Brücke von ETS zweifarbig gestaltet sind. Dieses Gold-Schwarze übt einen Reiz aus, der wunderbar mit den in Violett, Gold und Schwarz lackierten Flächen der Kopfplatte und des Korpus harmoniert. Die Mechaniken arbeiten präzise und die massive Brücke lässt sich fein justieren. Der Volume-Regler arbeitet in – für Linkshänder – richtiger Drehrichtung. Das bedeutet, dass das Signal entgegen der Uhrzeigerrichtung angehoben wird. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, die jedoch selbst bei vielen hochwertigen Instrumenten nicht zu finden ist. Zwei speziell für die Firma Waja Bass gefertigte Humbucker aus dem Hause Bassculture nehmen die Signale der durch den Korpus geführten Saiten auf und leiten sie zur aktiven Noll T.C.M. Elektronik, die in dem mit Kupferfolie abgeschirmten Elektronikfach untergebracht ist.

Blitzschnell abrufbar

Angenehm schmiegt sich der Telio SW durch seine ergonomische Form an den Körper. Mein Unterarm liegt bequem in der hierfür vorgesehenen Fräsung. Dieses Einswerden zwischen Instrument und Musiker habe ich bisher in der Form noch nie empfunden. Ausgewogen hängt



DETAILS

Hersteller: Waja Bass **Modell:** Telio SW
Herkunftsland: Deutschland
Korpus: Riegelahorn/Golden Quilted Maple
Hals: Ahorn/Anigre/Amarant
Halsprofil: flaches C-Profil
Halsbefestigung: 9-fach verschraubt
Griffbrett: Amarant/Vogelaugenahorn
Griffbretteinlagen: Dot-Inlays
Bünde: 24 **Mensur:** Longscale 864 mm (34")
Halsbreite: 1. Bund: 49 mm **12. Bund:** 63,5 mm
Regler (original): 1x Volume, 1x Pickup-Selector, 1x Bass, 1x Middle, 1x Treble
Pickup: 2 Bassculture Humbucker
Sattel: Ebenholz / Nullbund **Steg:** ETS MKIII Bridge
Mechaniken: Kluson **Gewicht:** 4,1 kg
Elektronik: aktiv **Listenpreis:** 5.380 Euro
Lieferumfang: Hardcase, Werkzeug, Security-Locks, Harvest Ledergurt nach freier Wahl
Getestet mit: Ampeg Portaflex B-15 R, SWR Workingman
Vertrieb: CMS Music-Equipment Duisburg

www.waja-bass.com

der Bass am Gurt und ist mit seinem Gewicht von 4 Kilogramm angenehm zu tragen. Der Klang entspricht den modernen Anforderungen und gibt die Charaktere unterschiedlicher Spieltechniken hervorragend wieder. Der 5-stufige Pickup-Schalter ermöglicht im aktiven und im passiven Modus die Ansteuerung der Humbucker wie auch der Single Coils in unterschiedlichen Variationen. Dadurch ergeben sich grundverschiedene Sounds, die blitzschnell abgerufen werden können. Die Elektronik aus dem Haus Noll beeinflusst das pure Signal bis zu +/- 15 Dezibel. Ein nie enden wollendes Sustain rundet die Klangeigenschaften ab.

Finale

Die hohe handwerkliche Gestaltung des gesamten Instruments flößt tiefen Respekt gegenüber seinem Erbauer ein. In Anbetracht des zu erahnenden Arbeitsaufwandes und des hieraus resultierenden Ergebnisses ist der Preis allemal adäquat. ▮

LIKE NO AMP BEFORE.

Black Spirit 200

New BLACK SPIRIT 200 Floor out now!

- Preisgekrönte Klangerzeugung mit Hughes & Kettners Bionic Spirit Tone Generator
- Alle Features des Black Spirit 200 Head, plus zwei zusätzliche True-Bypass Pre-Loops
- Voll programmierbar, direkter Zugriff auf 128 Presets, zusätzliche Eingänge für Fußschalter und Expression-Pedale
- Echter Power-Amp mit 200 Watt Leistung
- Hochwertiges, Road-taugliches Gehäuse aus Aluminium Druckguss
- App für iPad und Android-Geräte

Hughes & Kettner
TECHNOLOGY OF TONE

www.hughes-and-kettner.com

Blonder Stachelrochen

Music Man StingRay 1977

Forrest White und Tom Walker, zwei Mitarbeiter der Firma Fender, waren im Jahre 1971 frustriert vom Führungsstil des damaligen Besitzers CBS. Sie verließen Fender und gründeten ihre eigene Firma. Zunächst firmierte man als Tri-Sonic, dann als Musitek und im Jahre 1974 wurde der Name schließlich in Music Man geändert.

Von Oliver Baumann

Als Anfang der fünfziger Jahre ein revolutionäres Musikinstrument auf dem Markt erschien, nahm die Musikwelt von diesem Ereignis zunächst kaum Notiz. Heute wissen wir, dass die Erfindung der Solidbody-Gitarre den Beginn einer musikalischen Ära bedeutete – einen Umbruch mit Konsequenzen für alle, die ein Faible für die moderne Musik haben. In den siebziger Jahren begann der erste zarte Vintage-Boom und man stellte fest, dass diese alten Instrumente aus den Anfangszeiten stark gefragt waren und schon teilweise recht beachtliche Preise erzielten. Man warb im ersten Katalog, dass man Music Man gegründet habe, um den subtilen sweeten Sound der fünfziger Jahre wiederzufinden und ihn der Musikerschaft der siebziger Jahre erneut verfügbar zu machen. Begonnen wurde zuerst mit der Produktion von Verstärkern, co-designed von Tom Walker und Leo Fender. Ja genau, der Leo Fender! Leo agierte als stiller Mitarbeiter, da er im Jahre 1965 mit dem Verkauf der Firma an CBS eine zehnjährige Wett-

bewerbsverbotsklausel unterschreiben musste. Nach Auslaufen dieser Klausel im Jahre 1975 wurde Leo Fender Präsident von Music Man. 1976 begann seine Consulting-Firma CLF mit der Produktion von Instrumenten – die Geschichte der Music-Man-Saiteninstrumente nahm ihren Lauf.

Der Stachelrochen lernt schwimmen

Und eben in diesem Jahr 1976 war es schließlich so weit: der StingRay-Bass wurde präsentiert. Für das Design zeichneten Leo Fender, Tom Walker und Sterling Ball (der Kreis schließt sich) verantwortlich. Das Design ähnelte einem Fender Precision, bot aber unzählige Innovationen. Die Instrumente und Verstärker von Music Man erlangten schlagartig einen hervorragenden Ruf.

Unser StingRay hier ist ein relativ frühes Exemplar von 1977. Das Alter kann durch zwei Features bestimmt werden: einerseits durch die auf der Halsbefestigungsplatte eingravierte Seriennummer, andererseits durch die Stempelung am Halsfuß. Es strahlt uns jede Menge Blond entgegen. Der Eschekorpus sowie der einteilige Hals aus Bergahorn sind naturbelassen und lediglich mit Klarlack versehen. Mit 4,2 Kilogramm ist das Gesamtgewicht des Basses noch im erträglichen Rahmen. Hals und Korpus sind mit einer Dreipunktbefestigung verschraubt. Schon kurios, dass Music Man damals diese Dreipunktverschraubung wählte, obwohl diese Befestigungsart bei Fender sehr stark kritisiert wurde. Das recht überschaubare Elektronikfach ist mit einem rautenförmigen Metalldeckel zweifach verschraubt. Ansonsten zieren die eher einfache Rückseite noch vier verchromte Messinghülsen, die zur Saitenführung im Korpus eingelassen sind. Die Vorderseite unseres Rochens zeigt sich ebenfalls recht aufgeräumt und klassisch. Überaus dominant: das ovale dreilagige Schlagbrett. Hier scheiden sich ein wenig die Geister, sieht

man doch die meisten naturfarbenen Stingrays mit einem schwarzen Pickguard. Weiße und Tortoise Pickguards waren optional bestellbar, sind allerdings nicht so oft zu sehen.

Im hinteren Drittel des Pickguards sitzt der auffällige und für den unverwechselbaren Music Man-Ton verantwortliche Humbucker. Zwei separate Spulen wurden hierzu parallel verdrahtet und eliminieren sämtliches Brummen. Mittels dreier Schrauben ist der Tonabnehmer im Korpus verankert und entsprechend in Höhe und Neigung einstellbar. Atemberaubend sind die Maße der Pole Pieces: 2,54 Zentimeter in der Länge und 0,95 Zentimeter im Durchmesser. Die Poles sind bei unserem Bass übrigens aus AlNiCo und staggered eingesetzt, sprich: Während die mittleren Poles der A- und D-Saite nach oben heraus stehen, schließen die Poles der E- und G-Saiten in Linie mit der Oberkante des Pickups ab. Nimmt man den Tonabnehmer heraus, fallen vier große Federn ins Auge, die den entsprechenden Gegendruck liefern, um den Pickup in der Position zu halten. Hierzu sind auch in der Korpusöffnung zwei Längsrillen gefräst, damit den langen Pole Pieces entsprechend Platz geboten wird. Übrigens waren diese frühen Tonabnehmer passiv; die verwendete Batterie versorgte lediglich die aktive Klangregelung. Die Brücke auf dem vorliegenden StingRay wurde nur von 1976 bis 1978 verwendet. Die Saiten laufen durch die bereits erwähnten Messinghülsen durch den Korpus. Auffallend sind die vier Saitendämpfer. Dämpfungsauflagen sind bei diesem 77er nicht mehr vorhanden, es fallen aber die vier großen Rändelschrauben zur Einstellung jeder einzelnen Dämpfungsinten-

sität pro Saite ins Auge. Mit diesen Dämpfern sollte die Möglichkeit gegeben sein, den Sound in Richtung Kontrabass zu verändern. Interessant außerdem bei dieser frühen Ausführung, dass die einzelnen Sättel hohl und nur begrenzt einstellbar sind. Die Einstellschrauben über die Satteloberkante heraus zu drehen, ist nicht möglich. Zur optimalen Saitenführung wurde auf der Oberseite eine Führungsrille gefräst.

Zeitlose Schönheit

Die Elektronikabteilung ist auf einem halbmondförmigen Edelstahlblatt verbaut – schlicht und schnörkellos. Der Bass hat die klassischen Chrom-Potis erhalten, man findet in der Anfangszeit aber auch die sogenannten „Radio Knobs" mit schwarzem Kunststoffrand. Bei diesen frühen Modellen hat Music Man eine 2-Band-Elektronik eingebaut; spätere Rochen wiesen eine 3-Band-Elektronik auf. Recht überschaubar: Neben einem Volumen-Poti findet man ein Bass-Boost-Poti und ein Treble-Boost-Poti. That's it!

Der einteilige Ahornhals ist mit relativ dünnen Bünden versehen, die schwarzen Griffbretteinlagen wirken schön kontrastreich zum Naturfinish. Das Halsprofil ist kräftig rund, der Halsstab von hinten eingesetzt. Mit einem Streifen aus dunklem Walnussholz – bekannt als „Skunk Stripe" – wurde die Fräsung verschlossen. Zugang zum Stahlstab hat man durch die Aussparung in der Kopfplatte. Hier liegt das Bullet End offen in der Aussparung. An der Halsbefestigungsplatte ist übrigens noch der Zugang zum Micro Tilt zu finden, wo sich mittels einer kleinen Schraube der Halswinkel verstellen lässt. Die wunderschöne Kopfplatte ist in klassischem Design gehalten und doch typisch Music Man. Erstmalig versetzte man den Tuner für die G-Saite auf die rechte Seite der Kopfplatte. Dadurch war eine bedeutende Verkürzung der Kopfplatte möglich. Die verwendeten Mechaniken sind klassische Open-Gear-Mechaniken mit Music Man Branding.

Nice To Have

Der Besitzer der 77er StingRay, Alois Plätzer, sagt von diesem Bass: „Die Saitenlage ist als vergleichsweise niedrig einzustufen, durch die schmalen Bünde ist eine schnelle Spielweise bis hin zum einundzwanzigsten Bund ohne Probleme möglich. Etwas störend ist für mich die Hochglanzlackierung der Halsrückseite. Der Sound ist StingRay-typisch ‚mächtig'. Ordentlich punchige Bässe sind ebenso wie prägnante Mitten und Höhen machbar." Abschließend sei noch erwähnt, dass der glückliche Besitzer auch ein adäquates Case für diesen Bass besitzt: ein überaus seltenes originales Music Man Tweedcase mit orangerotem Interieur und altem Music Man Logo aus Aluminium. ∎

Anzeige

MARLEAUX
BASS GUITARS

WWW.MARLEAUX-BASS.DE
phone +49 (0) 5323 - 81747
marleaux@marleaux-bass.com

Für Fußballfans ist die Farbkombi Schwarz-Gelb synonym mit den Borussen-Kickern, Insektenphobiker ergreifen angesichts von Wespen und Hornissen die Flucht. Nur für uns Tieftöner verheißen diese Farben feinsten Bassklang mit beachtlichem Tiefgang aus erstaunlich kleinen Kisten. Mit der Traveler 102-P wollte Markbass schon 2005 den Beweis antreten, dass Ultraleichtbauweise und höchste Soundqualität sehr wohl miteinander vereinbar sind.

Von Christoph Arndt

Klein, präzise, stark

Markbass Traveler 102-P

Das Vorhaben gelang so überzeugend, dass Markbass pünktlich zum zehnjährigen Firmenjubiläum auf der Frankfurter Musikmesse 2011 für die Traveler 102-P den MIPA Award in der Kategorie „Best Bass Cabinet" erhielt. Dabei geben alljährlich über 100 Journalisten der versammelten internationalen Musikpresse in einer Vielzahl von Kategorien ihre Stimmen ab. Somit ist diese Auszeichnung ein wirklich repräsentatives Abbild der Szene und folglich überaus begehrt. Nach dem Traveler 121H Cabinet in 2007 war dies übrigens schon der zweite MIPA Award für das noch junge Unternehmen. Chapeau!

Geschrumpfte Klangriesen

Markbass dürfte in Bassistenkreisen mittlerweile der meistgenannte Name sein, wenn es um kleine Hochleistungs-Amps im Handtaschenformat und handliche Bassboxen mit maximaler Soundqualität geht. Umso mehr, da Markbass beides aus einer Hand liefert. Und zwar ausschließlich. Nur Bass-Equipment, sonst nix. Man tanzt nicht auf zig verschiedenen Hochzeiten und verzettelt sich so möglicherweise. Das schätzen die Fans der Marke, insbesondere deren prominente Endorser wie Marcus Miller, Mark King oder Richard Bona. Das wichtigste Kriterium ist und bleibt aber der typische Markbass-Sound, auf den Attribute wie klangneutral, flink ansprechend und mit einem satten Pfund gesegnet zutreffen. Während andere Hersteller in den einschlägigen Musikerforen oder bei Händlerbewertungen teils frenetisch gefeiert, jedoch andernorts gehörig abgewatscht werden, ernten die Produkte von Signore Marco de Virgiliis fast durchweg Traumnoten. Egal, ob einzeln oder im Verbund aus Amp plus Box. Offenbar macht man in Bella Italia einen verdammt guten Job, obgleich die Fertigung längst in Fernost erfolgt, was aber mit Blick auf die so erzielbaren Endpreise für die Verbraucher inzwischen allgemein üblich ist und gewiss keinen Mangel darstellt. Entwickelt werden alle Markbass Produkte in der kleinen Gemeinde San Giovanni Teatino, einem Vorort von Pescara an der Adria. Ganz in der Nähe gibt's sogar einen Flughafen, falls jemand mal eine Werksbesichtigung machen möchte.

The times, they are a-changing

Bob Dylan hatte mit diesen Worten sicher etwas völlig anderes als Musikgerätschaften im Sinn, als er 1964 nach einem passenden Titel für sein drittes Studioalbum suchte. Aber diese Textzeile dient mir als Metapher für die in stetigem Wandel begriffenen Klangvorstellungen von uns Musikern. Die Geschmäcker ändern sich eben fortlaufend. Während in den 1960er- und 1970er-Jahren der Bass in Rock, Pop und Jazz meist gelangweilt vor sich hin dröhnte und rumpelte, verlangte die funkige Disco-Musik der 1980er-Jahre nach einem definierten Ton mit knackigen Höhen und scharfem Attack. Slapping und Popping war schwer en vogue. Ihre Protagonisten, allen voran Mark King von Level 42 und Nick

Beggs von Kajagoogoo, wiesen einer ganzen Generation von Nachwuchsbassisten den Weg heraus aus der sumpfigen Einöde. Es war die große Zeit von Amps und Boxen der Marke Trace Elliot. Für etliche Jahre war ein Loudness-Klangbild mit Badewannen-Frequenzgang und zusätzlichem Shape-Filter zur breitbandigen Mittenabsenkung das Maß aller Dinge, was man aber keinesfalls Trace Elliot anlasten darf. Dennoch waren deren Gerätschaften nicht vornehmlich auf eine möglichst lineare Klangübertragung hin gezüchtet. Echten Hifi-Klang für den E-Bass boten dagegen erstmals die Produkte der deutschen Firma Glockenklang, die sich bis heute exzellent am Markt positioniert hat. Ihr einziger Nachteil: Sie sind nicht für jedermann erschwinglich, dafür muss man schon recht tief in die Tasche greifen. Im neuen Jahrtausend ging dann mit der italienischen Firma Parsek und ihrer Hausmarke Markbass ein neuer Stern am Basshimmel auf. Ohne viel Trara wurde im Laufe weniger Jahre eine umfangreiche Palette von Verstärkern und Lautsprechern aus der Taufe gehoben, die in der Szene hervorragenden Anklang und entsprechend reißenden Absatz fanden. Schwarz-Gelb wurde zum Markenzeichen einer neuen Basskultur und verkörperte die bis dato scheinbar unvereinbaren Eckpunkte leichtes Gewicht, neutraler Klang und ein sattes Pfund auch ohne Hinzunahme eines Subwoofers.

Dreikäsehoch? Von wegen!

Nach dem Kauf meines kleinen Markbass Amps hatte ich schon länger begierlich auf ein Boxenmodell desselben Herstellers geschielt. Bis vor Kurzem spielte ich über eine 1x12 Zoll Eden und war damit eigentlich ganz zufrieden. Mein Rücken verlangt nach kleinen, leichtgewichtigen Cabinets, die Zeit der monströsen Fullstacks ist für mich vorbei. Trotzdem vermisste ich mit meinem Fünfsaiter doch ab und an den Schub und Druck aus der Tiefe, die wohlige Bauchklatsche bei funkigen Slaps. Etwas mehr Präzision könnte auch nicht schaden. Selbst mein Fretless würde sich über mehr Raum zur Entfaltung seiner Sangeskünste bestimmt freuen. Gesagt, getan – als vorgezogenes Weihnachtsgeschenk gönnte ich mir im November die zierliche Markbass Traveler 102-P mit Doppelzehner-Bestückung plus Piezohochtöner.

Was soll ich sagen? Bingo, Volltreffer! Alles, wonach ich mich gesehnt hatte, ist plötzlich da und weckt akustische Erinnerungen an mein riesiges Rig vergangener Jahre. Obendrein muss ich nicht mal groß die Regler am Amp oder Bass bemühen, es tönt schon ohne EQ-Einsatz richtig gut. Ja, eine so neutral klingende Box ist mir bis heute noch nicht untergekommen. Bass Boost? Brauche ich nicht mehr. Diese druckvolle Kraft aus der Tiefe ohne Wummern oder Dröhnen macht tierisch Laune. Auf den Hochtöner will ich nach einem kurzen Check weitgehend verzichten. Okay, das Klangbild erhält mit ihm feine Glanzlichter aufgesetzt, aber ohne klingt der Fretless in sich geschlossener, runder. Die Low-B-Saite brummt schlackenlos konturiert und durchaus homogen im Verbund mit ihren dünneren Kollegen. Mal rasch ein paar funkige Slaps raushauen – au weia, jetzt vibriert die Fensterfront im Wohnzimmer, ich muss leiserdrehen als bisher, die Traveler hat einen höheren Wirkungsgrad als die Eden. Schnelle Läufe und komplexe Akkorde werden fein aufgelöst und kommen ungewohnt schnell. Die Box scheint mir immer einen Tick voraus zu sein, da ihr jegliche Trägheit oder Behäbigkeit fremd ist. Es puckert und tuckert prächtig ohne jede Spur von Lästigkeit und treibt mich zu noch mehr Tempo an. Ich wage mich an einige meiner Lieblingsphrasen von Jaco Pastorius und Stanley Clarke heran und bin verblüfft ob der Präzision der beiden Zehnzöller, sogar wenn manche Chords ein enorm weites Frequenzspektrum abdecken. Gerade hierbei stelle ich fest, dass die oft lästigen Hochmitten prima in den Gesamtklang eingebettet sind und sich nie in den Vordergrund drängeln.

Resümee

Die Markbass Traveler 102-P ist ein erstklassiger Spielpartner für Bassisten, denen neben ausgezeichnetem Klang geringes Gewicht sowie handliche Abmessungen wichtig sind. Dank ihrer hohen Präzision und Antrittsschnelligkeit bei fast schon high-fideler Tontreue eignet sie sich prinzipiell für sämtliche Bässe und Musikrichtungen. Und da die Lütte sowohl waagrecht wie aufrecht stehend einsetzbar ist, kann man sie jederzeit problemlos mit einem dicken 1x15 Zoll Cabinet zum ausgewachsenen Halfstack ergänzen, mit dem selbst auf großen Bühnen Projektion und Schalldruck dann in ausreichendem Maße gewährleistet sind. ∎

DETAILS

Hersteller: Markbass
Modell: Traveler 102-P
Herkunftsland: Indonesien
Gerätetyp: Bassbox
Bauweise: Bassreflex
Treiber: 2x B&C 10"
Neodymium-Konuslautsprecher + Piezo-Tweeter
Gehäuse, Finish: Filzbezug, schwarz
Belastbarkeit: 400 W/4 oder 8 Ohm
Übertragungsbereich: 45 Hz-18 kHz
Trennfrequenz: 3,5 kHz
Empfindlichkeit: 101 dB SPL/1 W
Regler: Tweeter Level (0 dB - ∞)
Anschlüsse: 2x Kombi (Speakon + Klinke)
Abmessungen (BxHxT):
595 x 330 x 433 mm
Gewicht: 12,4 kg (8 Ohm), 15,5 kg (4 Ohm)
Zubehör: n. v.
Getestet mit: MTD Kingston Heir 5, Yamaha RBX800AF, Markbass Little Mark 250, Boss GT-100
Listenpreis: 575 Euro
Vertrieb: S.M.I.L.E. Vertriebs GmbH, 74927 Eschelbronn

www.markbass.it
www.smile-music.de

Am 13. Januar 1991 begannen die Aufnahmen von Guns N' Roses für die „Use Your Illusion"-Alben I & II. Als diese im September 1991 veröffentlicht wurden, erreichten sie innerhalb von vier Stunden den Goldstatus von 500.000 verkauften Exemplaren. Das Album markierte den Höhepunkt einer Band, die mit rund 100 Millionen verkauften Tonträgern Anfang der 1990er-Jahre sicherlich zur absoluten Spitze im Rock-Zirkus zählte.

Von Thomas Bugert

Guns N' Roses

Use Your Illusion

Der Erfolg von „Use Your Illusion" war jedoch nicht überraschend. Mit schätzungsweise sieben Millionen Fans hatte die Band eine gute Basis. Alleine die US-amerikanische Ladenkette Musicland bestellte vorab 500.000 Exemplare. Auch in Deutschland gab es ähnlich hohe Vorbestellungen. 1990 war die Band nach einem kometenhaften Aufstieg an ihrem Höhepunkt angekommen. In gewisser Weise verkörpert sie den amerikanischen Traum vom Tellerwäscher zum Millionär und verbindet ihn mit der Rock'n'Roll-Attitude. Zu Beginn verfügte die Band auf der Tour über ein Tagesbudget von 3,75 Dollar. Das musste für eine Suppenterrine mit Brot und eine Flasche Fusel reichen. Egal wie frustrierend das für die Band war, eine Party war trotzdem immer drin. Finanziell änderte sich die Situation mit dem Debütalbum. Es hatte zwar fast ein Jahr gedauert, bis „Appetite for Destruction" den ersten Platz der Billboard Charts erreicht hatte, aber die Band hatte es geschafft, bereits mit dem ersten Album ganz oben anzukommen. Mit rund 30 Millionen verkauften Exemplaren ist es eines der meistverkauften, wenn nicht sogar das meistverkaufte Debütalbum der Rockgeschichte. Das 1988 erschienene Nachfolgealbum „Lies" erreichte mit fünf Millionen immerhin Fünffach-Platin. Durch den späten Erfolg des Debütalbums hatte die Band mit „Appetite for Destruction" und „Lies" zwei Alben gleichzeitig in den Top 5 der US-Albumcharts.

Der Erfolg hatte jedoch auch seine dunkle Seite. Für den New Musical Express waren Guns N' Roses damals „das größte Monster, das Hollywood je geschaffen hat". Er schrieb 1991: „Es gibt kein Entkommen, keine Existenz außerhalb des selbstgeschaffenen Rockmythos." „Es gibt nur ein paar Dinge, die wichtig sind", sagt der Gitarrist Slash. „Eine Gitarre, ein Verstärker, eine Packung Zigaretten und eine Flasche. Was soll ich mit einem Haufen Geld? Zwei Flaschen kaufen?" Die Band lebte in der Tat ausgiebig das Rock'n'Roll-Image. Sänger Axl Rose erschoss ein Schwein auf einer Grillparty und Izzy Stradlin wurde auf dem New Yorker Flughafen von der Polizei empfangen, da er im Flugzeug in einen Aschenbecher gepinkelt hatte. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Hinter der großen Rock'n'Roll-Party-Fassade gab es jedoch große Spannungen. Frontman Axl Rose und Gitarrist Slash betraten beispielsweise das Studio zeitweise nicht mehr zusammen, sondern schrieben Songs am Telefon.

Trotz allem hatte die Band einen enormen Output an Songs. Bereits 1989 hatte Axl Rose angekündigt, in Kürze vier Alben gleichzeitig herauszubringen. Obgleich es länger dauerte als geplant und die Band teilweise auf ältere unveröffentlichte Songs zurückgriff, schaffte sie das Novum, mit „Use Your Illusion I und II" zwei Doppelalben gleichzeitig zu veröffentlichen.
Das Bild der beiden Cover zeigt jeweils den gleichen Ausschnitt aus Raffaels Gemälde „Die Schule von Athen", auf dem berühmte Philosophen des antiken Griechenlands zu sehen sind. Der gewählte Ausschnitt zeigt allerdings keine der berühmten Personen, sondern eine nicht näher identifizierbare. Sie lässt dem Betrachter damit Raum für eigene Assoziationen und Identifikation. Optisch unterscheiden sich die beiden Cover nur durch die Farbgebung. Der erste Teil ist in Rot/Gelb gehalten, der zweite Teil in Blau/Violett. Neben der Farbwahl unterscheiden sich die beiden Alben musikalisch. Der erste Teil ist musikalisch härter als der zweite, eher bluesorientierte Teil.

Ab Mai 1991 war die Band bereits auf ihrer „Use Your Illusion"-Tour, die bis Juli 1993 andauerte. In einer Zeit vor dem Internet wurden daher die verschiedenen Mix-Versionen der Band ganz analog per

„Drumset von groß zu klein und wieder groß."

FedEx hinterhergeschickt. Eigentlich sollte Bob Clearmountain, der bereits als Mixing-Engineer den Sound der Rolling Stones veredelt hatte, die „Use Your Illusion"-Alben mixen. Der Band klangen diese Mixes jedoch zu clean, daher übernahm letzten Endes Bill Price, der auch Alben der Sex Pistols gemischt hatte, diese Aufgabe.
Der Sound der Alben wurde dadurch rauer und entsprach mehr der Herkunft der Band, deren Wurzeln zu einem nicht unbeträchtlichen Teil im Punk zu finden sind. Sänger Axl Rose war mit seinem Schulfreund Izzy Stradlin in den 1980er-Jahren nach Los Angeles gezogen und in verschiedenen Bands aktiv gewesen. Zusammen mit Bassist Duff McKagan, Leadgitarrist Saul Hudson, besser bekannt als Slash, und Schlagzeuger Steven Adler bildeten sie ab 1984 das Line-up von Guns N' Roses. 1986 unterzeichnete die Band einen Vertrag bei Geffen Records und erhielt einen Vorschuss von 37.500 Dollar.

Wie bei fast allen Bands gab es auch bei Guns N' Roses mit sich einstellendem Erfolg verschiedene Umbesetzungen. Nachdem Steven Adler aufgrund seiner Drogenprobleme 1990 für das Einspielen von „Civil War" an die 30 Versuche benötigt hatte, war das Maß voll. Die Band trennte sich von ihm und seinen Platz nahm Matt Sorum von The Cult ein. „Use Your Illusion" war außerdem das letzte Album, auf dem Izzy Stradlin an der Rhythmusgitarre zu hören ist. Bereits auf der Tour wurde ihm der ganze Zirkus zu viel und er hatte einen eigenen Truck mit Motorrädern dabei, um sich zwischendurch abzulenken. Im November 1991 verließ er die Band. Wenngleich er oft „nur" als Rhythmusgitarrist wahrgenommen wurde, war er neben dem treibenden Groove, der die Band ausmachte, besonders beim Songwriting für viele Hits mitverantwortlich. Sein Sound, den er oft auf halbakustischen Instrumenten erzeugte, ist sicherlich von Keith Richards beeinflusst und „Dust N' Bones" ein Track, der in seinem straighten Rock'n'Roll Feeling an das Vorbild erinnert.
Geld schien für die Band keine Rolle zu spielen. Alleine die Produktionskosten für das Video von „November Rain" beliefen sich auf 1,5 Millionen Dollar. Auch wenn Slash meist mit seiner Les-Paul-Gitarre verbunden wird, kaufte er sich für die Aufnahmen viele verschiedene Instrumente und experimentierte mit ihnen. Sie legten den Grundstein zu seiner Gitarrensammlung. Duff McKagan vertraute meist auf einen weißen Fender Jazz Bass Special mit einer Kombination aus einem P- und einem J-Pickup. Auf der „Use Your Illusion"-Tour ist er überwiegend mit einer schwarzen Version zu sehen. Die Entwicklung von Guns N' Roses kann man ganz optisch am Schlagzeug sehen. Aus der Los Angeles Glam-Rock- und Hair-Metal-Szene kommend, spielte Adler zunächst ein entsprechendes Drumset mit zwei Bass Drums, vielen Toms und Becken. Izzy und Duff versteckten die meisten Teile des Drumsets, so dass er letzten Endes mit einem kleinen, für die Band Ramones typischen Punk-Schlagzeug-Set auskommen musste. Obwohl das Schlagzeug bis zu „Use Your Illusion" wieder größer wurde, ist das Punk-Drumset immer noch die Basis. Mit diesen Punk- und Heavy-Metal-Wurzeln klopft die Band auch nicht vorsichtig bei Bob Dylans Coverversion von „Knockin' On Heaven's Door" an der Himmelspforte an.

Die Bedeutung von „Use Your Illusion" ist wahrscheinlich nicht darin zu finden, dass es als ein Meilenstein in einer musikalischen oder technischen Entwicklung zu sehen ist. Vielmehr ist es ein Album, das das Rock'n'Roll Feeling und das Lebensgefühl vieler Jugendlicher zu Beginn der 1990er Jahre verkörpert. Guns N' Roses schufen den Sound für eine Generation von jugendlichen Amerikanern ohne Hoffnung. Ein Sound zwischen Punk und Hardrock, hin und her schwankend zwischen Wut, Melancholie und Nachdenklichkeit. In all seiner Perfektion, in der die Riffs zusammen gespielt sind oder sich ergänzen, steckt ein kontrolliertes Chaos, das jederzeit auszubrechen droht. „Use Your Illusion" ist zugleich ein Album, das von einigen als letzter großer Höhepunkt des Rock'n'Roll gesehen wird. Getreu dem Motto „Lieber eine Negativ-Schlagzeile als keine Schlagzeile" ging die Tour mit ihren dazugehörenden Ausschreitungen, Straßenschlachten und Superlativen als längste Tour der Geschichte in das Guinness-Buch der Rekorde ein. Dazu passt der Titel „Get in the Ring, Motherfucker", unter dem die Tour in Deutschland promotet wurde. In dem entsprechenden Song auf „Use Your Illusion II" bekennt sich die Band zu ihrer Mission: „You may not like our integrity, yeah. We'll build a world out of anarchy. Oh yeah!" ∎

www.gunsnroses.com

Pre-Owned Boutique Guitars

Tone Nirvana

We care about your tone!

2002 Gene Baker b1

2011-12 Teye Gipsy Queen

2012 Nick Page Baron Classic

2008 Trussart SteelTop

1999 Morgaine by Tandler Mintage '61

Electric Guitars & Basses, Tube-Amps, Effects & Accessories
Vintage, Boutique & Quality Pre-Owned
Buy, Sell, Trade & Consign
Full Service For Instruments & Tube-Amps
Top Notch Restoration & Pro-Grade Optimization
Pedalboards, Effect Racks & Looper/Switching Systems

Tone Nirvana
Micheal Püttmann
Albrechtstrasse 26
80636 Munich
Germany
Phone +49 89 45815614

Open
Tue.-Fri.: 12:00-19:00
Saturday: 10:00-14:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

Calexico *Hear The Bells* City Slang / Rough Trade

Früher war das so: Musikalisch sehr reflektierte Zeitgenossen standen Weihnachten immer vor einem großen Problem. Bei Besuchen an den Feiertagen tischt man Freunden und Verwandten gerne was Besonderes auf, gönnt sich etwas und macht es sich gemütlich. Dazu gehört gute und passende Musik. Gibt es ein Weihnachtsalbum einer unpeinlichen Band, kompatibel auch für die Eltern oder die Großeltern? 2020 ist diese Lücke geschlossen wenngleich die Klopapierkrise die üblichen Weihnachtsrituale erheblich beschränkt. Calexico, die kultigen Tex-Mex-Koryphäen aus Tucson, haben ein Winteralbum herausgebracht, welches fernab vom üblichen Santa-Claus-Gedöns und den strapazierten Radiostandards wie „Last Christmas" musikalisch ruhige und feinsinnige Akzente setzt. Die Heimat der von Kennern hochgeschätzten Band, Arizona, gilt ja nicht gerade als die Herkunft des Christkinds oder als Glühwein-Hotspot, das ursprünglich als EP geplante Machwerk ist tatsächlich eher ein „Jahreszeiten"-Album geworden. Vielleicht ist „besinnlich" der richtige Ausdruck? Eingeladen haben sie auf jeden Fall eine ganze Menge Gaststars, und obwohl die Band außer den beiden Köpfen Joey Burns und John Convertino über die halbe Welt verstreut ist, kam dank Datentransfers eine stimmige Scheibe im bewährten Folk-Latino-Vibe heraus. Zwei Coverversionen, ein Tom Petty Song plus John Lennons Friedens-Gassenhauer „Give Peace A Chance", der Rest ist ruhige und nicht immer nachdenkliche Musik wie bei „Peace Of Mind". Wenn die Radiosender hierzulande an Weihnachten statt Wham! und Chris Rea lieber „Hear The Bells" oder „Christmas All Over Again'" von Calexico spielen würden, gäbe es nicht so viele Handgreiflichkeiten in der stillen Zeit. Fazit: Arschcool, breitenkompatibel, latinolastig, aber bewusst manchmal etwas schmalzig. *Ewald Funk*

Donots *Birthday Slams live!* Solitary Man Records / Warner

Die Donots aus Ibbenbüren sind eine von führenden Musiksachverständigen als punkrocking motherfucking saugute Liveband zertifiziert. Seit 26 Jahren rocken sie die Republik und die umliegenden Länder und tourten zum 25. Bandgeburtstag vor ausverkauften Hallen. Dass sie nie ihre ausufernde Live-Energie als Album festgehalten haben, kam ihnen vor ihrer Jubiläumstour in einem nüchternen Moment. Wie wenn man als Person an all die schönen Momente zurückdenkt und bereut, leider nie ein Foto davon gemacht zu haben. Also wurden 2019 einige Konzerte inklusive des finalen Heimspiel-Open-Air live aufgenommen. Beim Hören der Aufnahmen blieb nicht nur ihnen die Spucke weg, sondern auch mir beim Hören der fertigen Platte. Meine alte Weisheit hat zwar einen Bart, ich muss sie aber einfach hier wieder auspacken: Die besten Live-Alben sind die, bei denen es einem stinkt, nicht dabei gewesen zu sein. Eine DVD braucht es bei ihnen gar nicht, allein die Stimmung, die wohldosierten Zwischenansagen und die vielen Stargäste inklusive vor allem die auf Deutsch gesungenen Songs der letzten Alben reißen wirklich mit. Es hat einen Grund, warum der Fünfer nie irgendwelche Akustik- oder Klassikexperimente gemacht hat. 20 Titel, das volle Pfund. Früher eher als ungestüme Berufsjugendliche abgetan, machten sie sich vor Jahren vom üblichen Plattenvertragsmodell frei und gründeten ihr eigenes, schafften als früher englischsprachige Band fortan mit deutschen Texten noch mehr Erfolg und finanzierten die Produktion von CD, Doppel-Vinyl und Deluxe-Fanbox mit dem Vorbestellungsmodell und Merchandise-Verkauf. Alles richtig gemacht, alles aus einer Hand, wer hören will, dass Livealben 2021 noch richtig kesseln können, der höre rein! *Ewald Funk*

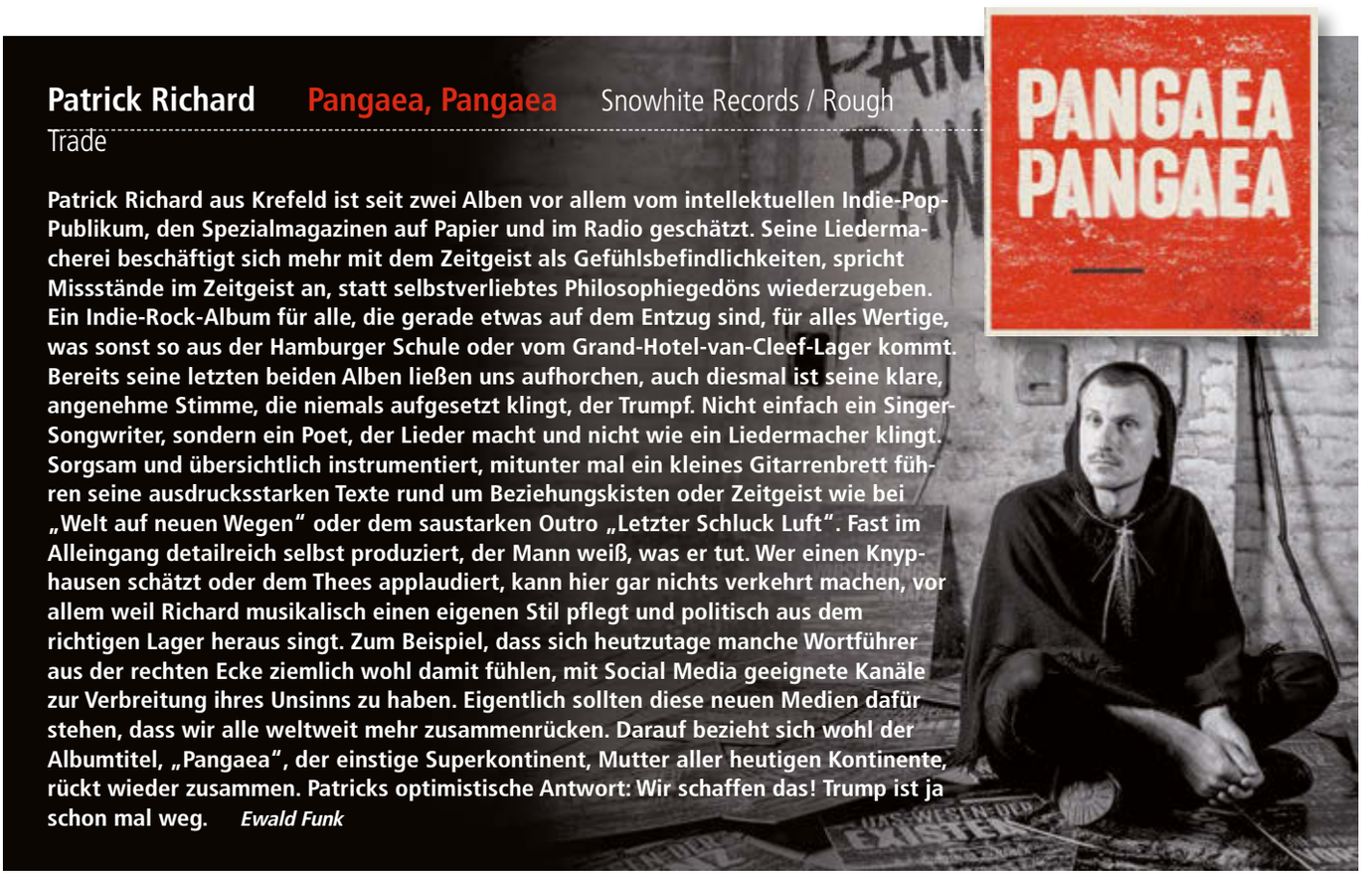
AC/DC *Power Up*

Columbia / Sony

Der VW Käfer ist eine Modellreihe, die von 1983 bis 2003 gebaut wurde. Bis 1960 baute das Werk kein anderes Modell, so sagt es die Automobilgeschichte, nicht ohne erwähnt zu lassen, dass der Ursprungsentwurf nur in Nuancen geändert und minimal an neue Gegebenheiten angepasst wurde. Über AC/DC wird einmal wohl dasselbe in den Annalen der Musikgeschichte geschrieben stehen. Dass Ende November ein neues Album kommt, war in Deutschland nicht zu übersehen. Mit Nummer-1-Charts-Garantie kann man gerne mal zum Corona-Sondertarif Deutschland zutapezieren mit grellroten Ankündigungsplakaten im Albumcover-Design. Und ja, man nimmt dann Platz im vertrauten Interieur der neuen Scheibe und fühlt sich nach den ersten drei Songs pudelwohl, wenn man seinen ganzen Lebtag nichts anderes als AC/DC-Platten genossen hat. Einmal AC/DC-Passagier, immer AC/DC-Passagier. Keine Experimente, robuste Gitarrenriffs, der sonore Gustav-Gustav-Beat von Drummer Phil Rudd tuckert wie ein luftgekühlter Boxermotor, und Leitfigur Angus Young mit seiner SG sorgt für eine brettstabile Straßenlage, für solide und nicht zu schnelle Geschwindigkeitslagen. Hut ab zum Gebet, ja, ein neues Album von Angus & Co. zu rezensieren ist Ehrensache, es das erste Mal anzuhören aber Straflager. Zumindest für mich, der außer „If You Want Blood" nichts mehr von ihnen privat auflegt. Hilfreich: zwischen den Songs lange Pausen machen … Nach 20 Durchgängen bin auch ich katholisch. Kein Millimeter weg vom Konzept, finden sich trotzdem einige Perlen wie der fast radiotaugliche Blues „Through The Mists Of Time" oder der Anfang von „No Mans Land". Fürs Protokoll: Bass-Pumper Clive Williams ist doch noch dabei und Stevie Young macht als Malcolm-Nachfolger ebenfalls einen guten Job. Nachfolger, nicht Ersatz. Wenngleich: Niemand ist unersetzlich. Alle, außer Angus. Möge er gesund bleiben. Ewald Funk

Michael Schenker Group *Immortal* Nuclear Blast / Rough Trade VÖ: 29.01.2021

Kaum eine E-Gitarre ist so markant durch ihre Form und steht vor allem für einen stilprägenden Gitarristen dahinter: Michael Schenker und seine Flying-V (statt Gibson das eigene Dean-Signature-Modell. Er gilt als eigenwillig, vielleicht könnte man es konsequent nennen. Auf jeden Fall konsequent darin, weiterzuziehen, wenn es nicht passt. Zum Beispiel bei den Scorpions damals, obwohl der eigene Bruder dort bis heute spielt. Er strebte nie nach dem großen Ruhm, sondern spielte lieber, ohne zurückzuschauen. Sein neues Album trägt den Untertitel „Michael Schenker 50th Anniversary" und strotzt nur so von frischen Solis, die immer locker aus seinem Handgelenk zu fließen scheinen. Knackiger melodischer Heavy Rock mit einem wahren Defilee an Stargästen, schöner oldschool Stampf-Metal und wunderschöne Zitate an bekannte Etappenziele seiner Karriere, nicht nur MSG-Fans werden entzückt grinsen, wenn sie das Album zum ersten Mal hören. Mit 15 schrieb er mit „In Search Of The Peace Of Mind" als seinen ersten Song am Küchentisch der Mutter, der Titel ist als entspannt unschmalziges Finale auf dem Album neu aufgenommen enthalten und Schenker musste vom Solo von damals „keine Note ändern". 1955 geboren, ist Schenker nun schon seit 50 Jahren Musiker und seine Solokarriere nach den Scorps und UFO hat bereits 40 Jahre auf dem Tacho. Genauso konsequent war Schenker, als es darum ging, dieses Album während der Klopapierkrise überhaupt fertigzustellen. Da er in England wohnt, nahm er jedes Mal als Patron der Aufnahmen „eine achtstündige Bootsfahrt nach Holland mit anschließender Pkw-Fahrt nach Deutschland ins Studio" auf sich, um vier Mal jeweils danach 14 Tage in Quarantäne zu gehen …, „aber hätte ich das nicht auf mich genommen, wäre das Album nicht zustande gekommen". Musikalisch dürfen neben Metal-Fans auch Purple oder Rainbow Hardrock-Fans ein Ohr riskieren. Mit Ronnie Romero (der zuletzt für Rainbow Livegigs als Sänger bestritt) hat er sich den momentan heißesten aller Shouter ins Boot geholt. „Sail The Darkness" ist eine herzerwärmende Hommage an Ronnie James Dio geworden. Darüber hinaus sangen Joey Lynn Turner, Ralf Scheepers und Michael Voss für ihn ein, Derek Sherinian drückte einmal die Tasten und sogar Simon Phillips gab sich als Gast-Drummer auf einem Track die Ehre. Das soll jedoch nicht ablenken von einer vor Spielfreude strotzenden Platte, wie geschaffen für vier Generationen Fans der harten Rockschule als rote Linie. Abwechslungsreich und zeitgemäß produziert, keine Coronapause-Beschäftigungstherapie für arbeitslose Studiohengste, sondern ein warmer Regen fürs Gemüt! *Ewald Funk*



Patrick Richard **Pangaea, Pangaea** Snowhite Records / Rough Trade

Patrick Richard aus Krefeld ist seit zwei Alben vor allem vom intellektuellen Indie-Pop-Publikum, den Spezialmagazinen auf Papier und im Radio geschätzt. Seine Liedermacherei beschäftigt sich mehr mit dem Zeitgeist als Gefühlsbefindlichkeiten, spricht Missstände im Zeitgeist an, statt selbstverliebtes Philosophiegedöns wiederzugeben. Ein Indie-Rock-Album für alle, die gerade etwas auf dem Entzug sind, für alles Wertige, was sonst so aus der Hamburger Schule oder vom Grand-Hotel-van-Cleef-Lager kommt. Bereits seine letzten beiden Alben ließen uns aufhorchen, auch diesmal ist seine klare, angenehme Stimme, die niemals aufgesetzt klingt, der Trumpf. Nicht einfach ein Singer-Songwriter, sondern ein Poet, der Lieder macht und nicht wie ein Liedermacher klingt. Sorgsam und übersichtlich instrumentiert, mitunter mal ein kleines Gitarrenbrett führen seine ausdrucksstarken Texte rund um Beziehungskisten oder Zeitgeist wie bei „Welt auf neuen Wegen" oder dem saustarken Outro „Letzter Schluck Luft". Fast im Alleingang detailreich selbst produziert, der Mann weiß, was er tut. Wer einen Knyphausen schätzt oder dem Thees applaudiert, kann hier gar nichts verkehrt machen, vor allem weil Richard musikalisch einen eigenen Stil pflegt und politisch aus dem richtigen Lager heraus singt. Zum Beispiel, dass sich heutzutage manche Wortführer aus der rechten Ecke ziemlich wohl damit fühlen, mit Social Media geeignete Kanäle zur Verbreitung ihres Unsinns zu haben. Eigentlich sollten diese neuen Medien dafür stehen, dass wir alle weltweit mehr zusammenrücken. Darauf bezieht sich wohl der Albumtitel, „Pangaea", der einstige Superkontinent, Mutter aller heutigen Kontinente, rückt wieder zusammen. Patricks optimistische Antwort: Wir schaffen das! Trump ist ja schon mal weg. *Ewald Funk*

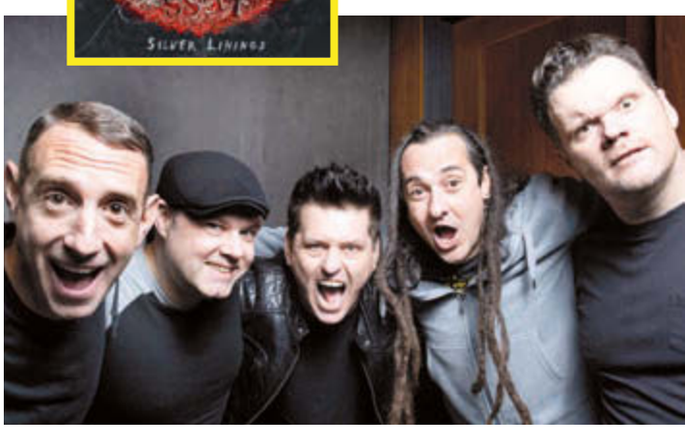
Henrik Freischlater Band ***Missing Pieces*** Cable Car Music / Alive!

Freischlater ist kein Unbekannter, wenn es hierzulande um wertige Alben rund um die Gitarre geht. Obwohl diese Scheibe quasi schon vor der Coronapandemie fertig war, passt der ausgeschlafen-authentische, voll analog nach alter Schule aufgenommene Stilmix aus ruhigem Blues, Jazz und etwas Funkrock hervorragend in die dunkle Zeit des Jahres. Freischlater, der auch Helge Schneider als Live-Gitarrist begleitet, lebt nach eigenem Bekunden relativ bequem in seiner „ganz eigenen Bluesblase" und macht nicht mit beim Leistungsdruck übertrieben kommerziell orientierter Musiker. Er bietet lieber nachhaltige Qualität. Mit ganz viel Herzblut gestaltet ist die Verpackung von CD oder Doppel-Vinyl. Statt trockener Informationen finden wir wunderschöne Abbildungen, Illustrationen und Texte. Die Songs wurden alle live im Studio eingespielt, wir bekommen über eine Stunde groovige, jazzige Perlen die sowohl als Untermalung des Alltags wie als alleiniges Thema eines ruhigen Abends eine tolle Figur machen. „Opening", „Grown Up" und „I Wanna Thank You" demonstrieren den großen stilistischen Radius dieser wunderbaren Platte, die man sich tunlichst möglichst nur haptisch erwerben sollte. Freischlater, der sowieso „selten Fernsehen oder Radio konsumiert", hat sich auch sonst von vielen negativen Einflüssen auf die Kreativität vor einiger Zeit zu einem mutigen Schritt entschlossen: Er hat Facebook und Instagram Account gelöscht, nur die eigene Webseite bietet ab und zu Neuigkeiten und mitteilenswerte Informationen, wer mit ihm kommunizieren will, macht das ganz altmodisch per geschriebenem Brief. „Und bekommt von mir Antwort." Das Album hat er mit einer 69er Telecaster eingespielt („die liebe ich über alles") und mit seiner Les Paul. Bereits zu Zeiten seiner Schullaufbahn benützt er seinen eigenen Realtone-Verstärker, dessen Entwickler Andreas Breuhaus ihm das 33 Watt Topteil mit zwei Kanälen und besonderer Röhrenbestückung konfigurierte. „Auf Gigs schleppen wir immer – ganz oldschool – eine Hammond B3 mit. Die muss mit, selbst wenn sie ein zweites Auto erfordert. Weil der alte Sound nicht zu ersetzen ist durch irgendwas Digitales." *Ewald Funk*

Less Than Jake *Silver Linings*

Pure Noise Records / The Orchard

Wer im Winter dringend eine Dosis Optimismus, Zuversicht und gute Laune braucht: Die unkaputtbaren Ska-Punk-Heroen Less Than Jake haben ein neues Album namens „Silver Lining" am Start. Parental Advisory: Groove und viel Sonne. Wie kann man auch aus Gainesville in Florida kommen und keinen Skatepunk machen? Die Wartezeit seit der letzten Scheibe 2013 entschuldigt Frontmann Chris Demakis damit, „dass wir seitdem nie richtig zu touren aufgehört haben. 2015 bis 2017 drei Welttourneen, 2017 reichte es in der Pause dazwischen nur zu einer EP, 2018 hat uns unser Gründungsmitglied Vinnie verlassen und als ‚Silver Lining' fertig war, kam der Virus". Wo hierzulande viele Musiker vorsichtig optimistisch sind, was Livekonzerte im neuen Jahr angeht, sieht es drüben anders aus. „Selbst wenn der Impfstoff wirkt, wird es sehr lange dauern, bis jeder geimpft wäre. Außerdem wollen nicht alle geimpft werden … also ich plane lieber Heimarbeit für 2021. Wir haben hier eine prekäre Situation: Wenn du dich in Amerika bei einem Konzert anstecken würdest, wären sofort ein paar Rechtsanwälte zur Stelle, die den Veranstalter in Grund und Boden verklagen würden. Also sind alle Veranstalter sehr vorsichtig." Verrücktes Amerika. Demakis hat deswegen als Bandleader einer fast reinen Tourband trotzdem keine Existenzangst. Er hat ein Studio und ernährt Frau und Kind durch Nebenprojekte im Web. Zur Platte: Punk Rock mit Gebläse aus Florida. Ein Album, das klingt, als ob es Donald Trump, den Klimawandel und die Coronapandemie nie gegeben hätte. Diese Jungs suchen lieber den Silberstreifen am Horizont. „Wir hoffen, dass die Platte dich abholt", sagt Saxofonist Pete Wasilewski. „Wir haben immer gehofft, dass unsere Musik die Zuhörer von den Schwierigkeiten der Welt erlöst." In den Texten ist nicht alles Friede, Freude, Eierkuchen. Es geht um den Verlust von Freunden, die Verachtung für moderne Technologie oder Selbstreflexion. Nur eben durch die Brille eines lebensfrohen Teenagers betrachtet. Am Strand, mit Cocktail in der Hand. Obwohl Less Than Jake natürlich schon jede Menge Kilometer auf dem Tacho haben und als Blaupause für viele Melodic-Punkbands gelten. Wer Mad Caddies oder Talco liebt, kennt die Jungs aus Florida sowieso. *Ewald Funk*



Drive By Truckers *The New OK*

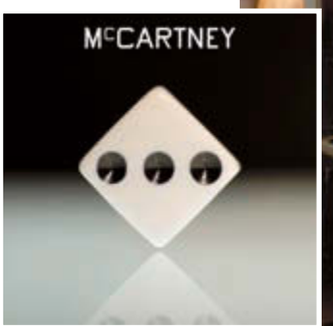
ATO Records / Rough Trade

Gäbe es eine Sonderprüfung für Weltmächte mit erschwerten Bedingungen wie in Roland Emmerichs Filmen, also mit Stolpersteinen wie Alien-Invasion, Erdbeben oder riesigen Tsunamis, wäre 2020 ein gutes Beispiel. Nur leider Realität. Aufgabenstellung: China greift nach der Weltmachtkrone, ein Dilettant sitzt im Weißen Haus und ein Virus lähmt massiv das Leben der US-Bevölkerung und killt die Wirtschaft. Als Ausgleich für alle, die in ihrer kleinen Welt mit wirklich relevanter Rockmusik gerne kuscheln, bringt die US-Band Drive By Truckers noch im Dezember ihr bereits zweites Album innerhalb eines Jahres als Trost und zum Überleben heraus. Bandchef Patterson Hood hat mit seinen 56 Jahren einiges erlebt. Heuer ist anders. „Ich bin jetzt seit 216 Tagen arbeitslos. Aber ich bin mal optimistisch für das nächste Jahr und hoffe, es wird besser. Und am Jahresende haben wir jetzt ja hier schließlich auch dieses Stück Scheiße aus dem Amt gewählt." Das färbt ab, beide Alben strotzen nur so von kritischen Texten, eine Protestband sind sie trotzdem nicht geworden. Eine dieser Bands, die einfach keine schlechten Alben beziehungsweise schlechte Songs machen. Zwischen Southern Rock, Blues und Homeland Rock … Wenn man wie der nach Portland gezogene Frontmann Hood vom Balkon aus tränengasgeschwängerte Unruhen mit ansehen musste und jahrelang einen Dilettanten als Präsident auszusitzen hatte, bleibt das nicht ohne Wirkung auf die Texte. Ihre immer etwas melancholischen Songs sind perfekt, ballastfrei und atmosphärisch. Anspieltipp: Das wunderschön einfache „Watching The Orange Clouds", das unbeschwerte „Sea Island Lonely" oder die untypische Coverversion „The KKK Took My Baby Away" von den Ramones. Und da die anderen Mitglieder alle noch im Süden wohnen, entstand die ursprünglich als EP geplante Scheibe via Filesharing, was man eigentlich nicht heraushört. Vor allem, weil die Band immer zusammen im Studio live einspielt und, so Patterson, die Aufnahme normalerweise, „von der Interaktion der Musiker lebt". Fazit: Wie immer Qualität und ganz viel Seele. *Ewald Funk*

Hausmusik

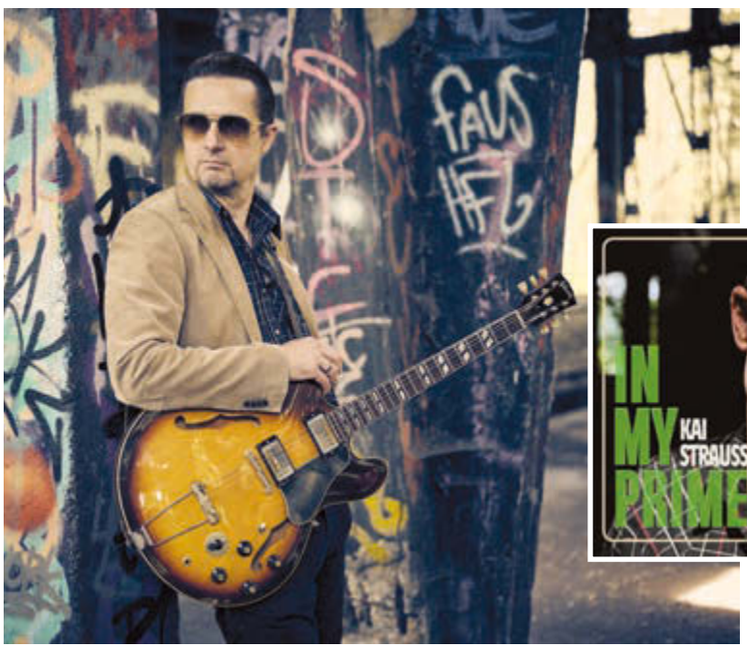
Paul McCartneys musikalischer Gruß aus dem „Rockdown"

Von Michael Loesl



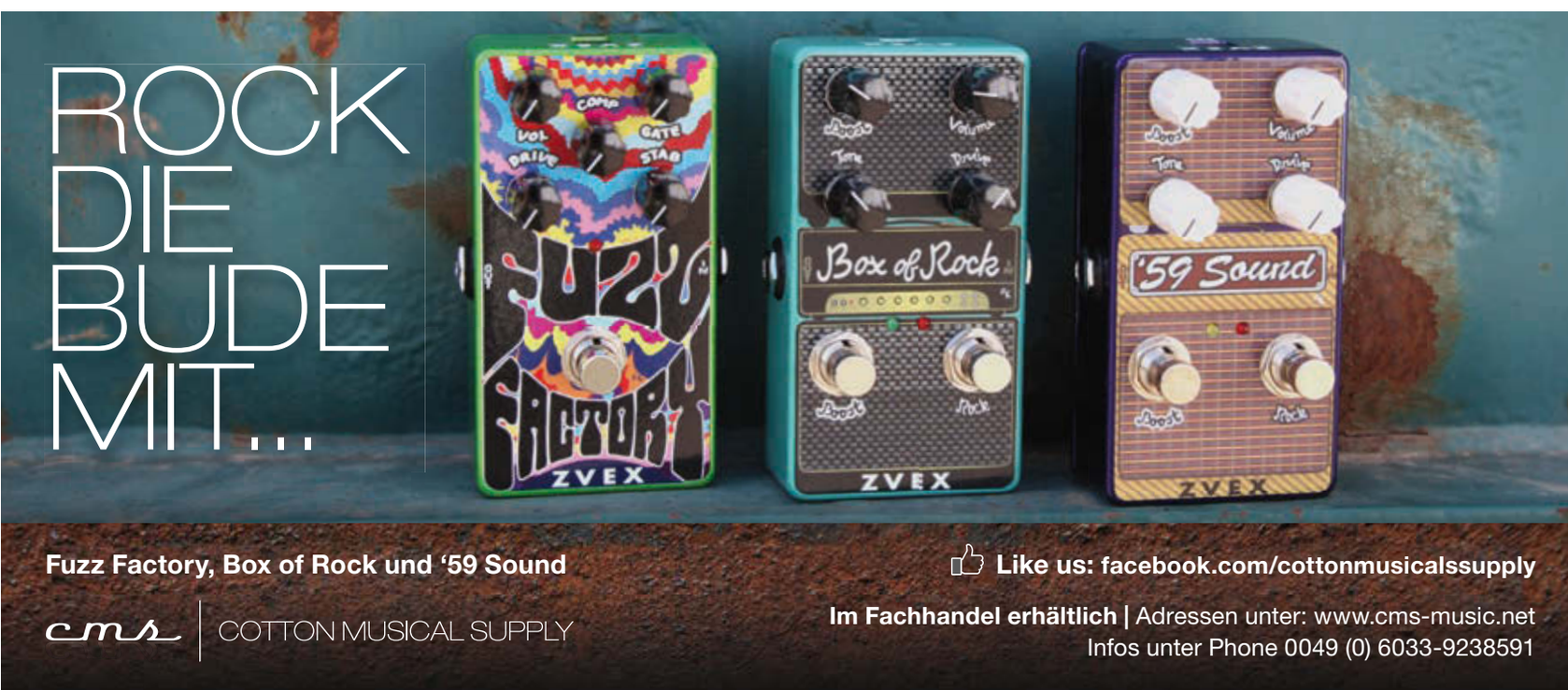
Frühjahr 2020, Beginn der Pandemie. Paul McCartney sitzt auf seiner Farm in der englischen Grafschaft Surrey fest. Na ja, fast. So wie einer der reichsten, weil wegweisendsten Popmusikkomponisten aller Zeiten halt festsitzt – vermutlich umringt von einer Reihe Adjutanten, die ihm trotz verhängter Ausgangssperren theoretisch jeden Wunsch erfüllen können. Während ein Teil der Welt im Lockdown verharrt, wähnt sich der 78-Jährige mangels Auftrittsgenehmigungen und untersagter direkter Begegnungen mit anderen Musikern im „Rockdown". In seinem Heimstudio hingegen surren Bandmaschinen, Verstärker und jenes Mellotron aus den 1960er-Jahren, das bereits im Intro zu „Strawberry Fields Forever" fürs gewünschte psychedelische Klangambiente sorgte. Umringt von Instrumenten und Aufnahmetechnik vollendet er, „When Winter Comes", einen Song, den er in den 90er-Jahren unter der Produzentenägide des „fünften Beatle", George Martin, aufgenommen hatte. Damals nahm das Stück allerdings lediglich die Form einer gut produzierten Songskizze an. Jetzt verfeinert er das Rohmaterial, mit dem der Zeichentrickfilm „Rupert The Bear" einst musikalisch untermalt werden sollte. Ohne es zu ahnen, markiert die Song-Restaurierung den Startschuss zu seinem neuen Soloalbum „McCartney III", dessen Vorläufer jeweils vor 50 und 40 Jahren erschienen waren. „Ich spielte einfach mit ein paar Ideen und unfertigen Songs herum. Es ging nicht darum, ein Album aufzunehmen", erzählte McCartney Mitte Dezember dem amerikanischen Radiomoderator Howard Stern. „Mir stand lediglich der Sinn danach, ein bisschen was von dem fertig zu kriegen, das sich angesammelt hatte, und ein wenig Abwechslung im Studio zu haben. An einigen Tagen nahm ich nur Loops auf, aus denen sich plötzlich Songs entwickelten. Je mehr ich daran arbeitete, desto bewusster wurde mir im Verlauf, dass ich dabei war, eine neue Platte zu produzieren." Ganz ähnlich, wenngleich nicht von außen auferlegter Isolation gelenkt, ging er damals im Winter 1969 ans Werk. Um sich von der depressiven Episode abzulenken, die ihn nach dem Ende der Beatles fest im Griff hatte, verbarrikadierte er sich mit einem Vierspur-Tonbandgerät daheim und nahm im Alleingang „McCartney I" auf. Der Platte wurde nach ihrem Erscheinen 1970 inhaltlich keine große Bedeutung beigemessen. Im Rückblick jedoch ehrt man sie bis heute als eins der allerersten Tonerzeugnisse, das ein bekannter Musiker ohne jegliche fremde Hilfe zu Hause aufnahm. Selbstverständlich standen viel mehr Gerätschaften zum Plattenproduzieren zur Verfügung, als es dem Verfasser von Pop-Schlachtrössern wie „Yesterday" ein Jahrzehnt später erneut nach Eigenmächtigkeit dürstete. „McCartney II", 1980 veröffentlicht, war für seine amerikanische Plattenfirma eine Riesenenttäuschung. Die Tinte auf dem just geschlossenen und für McCartney äußerst lukrativen Vertrag war noch nicht getrocknet, als er ein überaus sperrig-spleeniges Werk ablieferte. Elektropop-Prototypnummern wie „Temporary Secretary" klangen zwar futuristisch, nur eben gar nicht nach „Let It Be" oder „Band On The Run". Für „McCartney III" spielte der Songfürst einmal mehr alle Instrumente im Schichtungsverfahren selbst ein. Aber er ließ diesmal Gnade walten mit den Hörgewohnheiten seiner treuen Anhängerschaft. „When Winter Comes", das am Anfang der neuerlichen Schaffensphase stand, beschließt nun ein Album, das McCartney in seiner Essenz präsentiert. Das naturverknallte Stück hat er sicher bewusst ans Ende der Platte gestellt, klingt seine vor knapp 25 Jahren festgehaltene Stimme darin doch noch kräftig, voll und warm. Inzwischen ist sie altersbedingt deutlich brüchiger geworden, hält den Anforderungen der neuen Songs trotzdem erstaunlich flexibel stand. In der Soul-Pop-Nummer „Deep Down" bemüht er seine Falsett-Gesangsmöglichkeiten genauso wie in „The Kiss Of Venus", einer Art Verbeugung vor der Band, mit der er vor mehr als 60 Jahren die Popwelt aus den Angeln hob. „McCartney III" wäre allerdings nicht die Art Hausmusik des Farmherrn, wenn das Spleenige zu kurz käme. Der neunminütige Trip „Deep Deep Feeling" versinnbildlicht mit feinen Pulsverschiebungen und Stimmungsänderungen, Pink-Floyd-Großflächigkeit und ausgiebigem Nutzen von Sequenzern den ewig musikhungrigen McCartney. Ihm ist die Metrik der heutigen Hitparaden freilich kein Graus. Er empfindet sie lediglich als andere Form dessen, was ihr über Jahrzehnte, ebenfalls von ihm komponiert, vorausging. So gesehen ist das längste Stück der neuen Platte eine Art Schattenboxen mit der eigenen Pop- und Rockhistorie. Im Klangbild insgesamt ungeschliffen und kantig wie ein Rohdiamant, disparat im stilistischen Narrativ, aber gerade deswegen beeindruckend spannungsgeladen, wirbelt „McCartney III" die Kreativgeister seines Erfinders durch die elektrisierte Luft. Selbstverständlich erkennt man beim Zuhören auch die vielen alten Vintage-Instrumente wieder, die der Sir in seinen Stauräumen stapelt. Der berühmte Höfner Violinen-Bass, sein stetig umgehängter Begleiter zu seligen Beatles-Zeiten, grundiert das folkrockige „Pretty Boys", während Bill Blacks Kontrabass im Ruf-und-Echo-Rock'n'Roll der „Lavatory Lil" mitschwingt. Hier und da lugt das „Blackbird" vom „Weißen Album" der Beatles als Schatten der Vergangenheit eher freundlich als geisterhaft-verfolgend hervor. „Slidin'" hätte sich auf „Abbey Road" genauso prächtig gemacht. Übelnehmen wird ihm die Querverweise auf seine eigene Vergangenheit garantiert niemand. Denn zum einen steckt mehr Paul in „McCartney III" als in den beiden Vorgängern. Zum anderen hat er höchst selbst das Weltwunder der immerwährenden strömungsresistenten Popmusik geschaffen. Heute kann er seinen Melodienreichtum nicht mehr so locker aus dem Ärmel schütteln wie in den 60er-Jahren. Doch für einen, der sich im Frühjahr freiwillig in seiner Kreativwerkstatt kasernierte, somit vor allem mit sich selbst konfrontiert war, kommt der ganz normale Paul erstaunlich gut mit dem ruhmreichen McCartney aus. Ein Mann, der mit sich als Mensch trotz schwindender Popstar-Vitalkräfte im Reinen ist, könnte die lässig-nebensächlich artikulierte Metabotschaft der neuen Platte sein. Tanzmusik für sein inneres Ego-Rumpelstilzchen ist „McCartney III" nämlich nicht.

Kai Strauss ***In My Prime*** Continental Blue Heaven / Continental Record Services



Ein Lichtblick für Blues-Fans auf Live-Musik-Entzug ist Kai Strauss' sechstes Soloalbum „In My Prime". Der Gitarrist und Sänger hat sich längst als einer der authentischsten europäischen Blues-Musiker etabliert. Zu den exzellenten Musikern seiner Band The Electric Blues Allstars Alex Lex (Drums), Kevin Duvernay (Bass), Bernd Simon (Guitar), Paul Jobson (Keys) und seinem langjährigen Weggefährten Thomas Feldmann (Harmonica) gesellten sich bei den Sessions noch Christian Rannenberg und Nico Dreier an den Tasten und – wie auf früheren Strauss-Alben – die großartige Bostoner Horn Section von Sax Gordon mit Alex Lee-Clark und Brian Thomas. Von den 11 Titeln stammen 8 aus der Feder von Strauss, so auch der klasse groovende Opener „Going To London", der mich an die Stax-Aufnahmen von Albert King erinnert. Der mit dem aus Florida stammenden Wahl-Osnabrücker Harper Jay Douglas verfasste Titelsong legt gleich mit gekonntem B.B. King Flavour nach. „Keep Your Happy Home" ist ein intensiver Chicago-style Slow Blues in der Tradition von Otis Rush. Neben den Originals hat sich Kai für zwei schöne Covers entschieden, „You're Killing My Love" von Nick Gravenites und Michael Bloomfield, wohl am geläufigsten in der Version von Otis Rush, und „Down On Bended Knee" des Texaners Johnny Copeland. Beim mit Tommie Harris geschriebenen und funky arrangierten „Betting My Life On The Blues" liefert Strauss ein tolles Strat-Solo. Kai Strauss bewegt sich stilistisch mühelos und überzeugend zwischen Memphis, Houston, Austin, Dallas und Chicago. Seine Soli zitieren die Klassiker, aber tragen immer eine persönliche Note und – was für mich am wichtigsten ist – kommen aus dem Herzen. Kai hat das komplette Album übrigens mit einer auf Mono umgebauten 1968er Gibson ES-345TDSV und einer mit hochwertigen Komponenten wie Lindy Fralins aufgewerteten 2005er Squier Bullet Strat über einen Mesa Boogie Studio 22 Combo eingespielt, der mit einem TUL G12 und zwei Raummikros abgenommen wurde. Hoffen wir, dass deine besten Jahre noch lange andauern, lieber Kai! *Michael Püttmann*

Anzeige



Einsichten am Schluss

The Show Must Go Online....

Inserentenverzeichnis:

Alfred Music Publishing 73
BAM Cases 27, 55
Bigfoot Guitars 101, 105
Breedlove / Musik Meyer U2
BTM Guitars 49
CMS - Cotton Music Supply 145
Cordial 75
Gitarren Studio Neustadt 3
Guild U3
Guitars-Shop 79
Ernie Ball/ Musik Meyer 89
Hughes & Kettner / Music & Sales 129, U4
KMS Germany 109
Kscope / Edel 125
K'mo Guitars 39
Lead Guitars 47
Markbass 111
Marleaux 133
Marshall / Musik Meyer 121
Mitanis 31
Musikhaus Hermann 63
Musikhaus Öllerer 41
My Party My Event 113
Nik Huber Guitars 23
Panucci Guitars 11
PRS Guitars 68, 69
Rischke Guitars 87
Schwarz Guitars 53
Spinefarmrecords 59
Station Music 35
Takamine / Musik Meyer 83
Thomann 90, 91
Tone Nirvana 139
Tube Amp Doctor 9

IMPRESSUM

grand gtrs & basses

erscheint alle zwei Monate
in D, A und CH und wird
herausgegeben von:

PNP-Verlag
mediaTainment
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37 30
Fax: 0 91 81-46 37 32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37 30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 37 30
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Lektorat
Evi Fürst

Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Axel Heilhecker, Michael Püttmann, Ewald Funk, Christoph Arndt, Michael Nötges, Leonardt Breuken, Christoph Rocholl, Peter Schilmöller, Nicolay Ketterer, Wolfgang Kramer, Gerhard Mertens, Bernhard Galler, Alexander Kern, Christian Boche, Patrick Wilhelm, Bernhard Galler, Sven Heinemann, Michael Loesl, Martin Engeliens

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign
Iris Haberkern, Sandra Klein
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

Druck
pva, Druck und Mediendienstleistungen
Industriestr. 15, 76829 Landau

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs & basses

2.2021 März/April
erscheint am
1. März 2021

SOME GUITARS ARE MADE TO BE PLAYED
WITH RECKLESS ABANDON–
OPEN THROTTLE, WIND IN THE FACE,
BENDS, PULLS, TURNS, ALL DIALED TO TEN
THE ALL-NEW, STARFIRE I JET90
IS ONE OF THOSE.
GUILD
Made TO BE Played SINCE 1953

I AM DELUXE

THE TUBEMEISTER DELUXE 20 AND 40 MODELS

ROCK ON STAGE. PLAY AT HOME. RECORD AT NIGHT

Die erste TubeMeister-Serie ließ dich schon staunen? TubeMeister Deluxe wird dir den Atem rauben! Die vom TriAmp Mark 3 inspirierten Boutique-Sounds und die Red Box AE mit Ambience Emulation garantieren ein Maximum an Soundqualität und Vielfältigkeit: Vollgas-Röhrenpower deluxe. Jederzeit und überall.

GET DELUXED!

Engineered in Germany

www.hughes-and-kettner.com